



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch als Krise von PädagogInnen

Eine qualitative Gegenwartsstudie hinsichtlich
der Einflüsse auf Reaktionsweisen Wiener KindergartenpädagogInnen
in der Dynamik bei Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch
aus psychoanalytischer Perspektive

Verfasserin

Rita Kern

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im August 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuer:

O. Univ. Prof. Dr. Max H. Friedrich

Kurzzusammenfassung

Sexuelle Gewalt gegenüber Kindern ist in allen Gesellschaften sowie Gesellschaftsschichten anzutreffen. Rasche Aufdeckung wird durch einen möglichst offenen Umgang mit der Thematik möglich. Durch die Frauenbewegung in den 1970er Jahren wurde die Problemlage an die breite Öffentlichkeit herangetragen.

Die Fachliteratur bietet die Möglichkeit sich ein breites Wissen bezüglich des Themas anzueignen. Ausgespart bleibt vielfach die Lage von Aufdeckenden. Im pädagogischen Alltag des Kindergartens begegnen Fachkräfte immer wieder Kindern, denen sexuelle Gewalt angetan wird. Die kognitive Entwicklung eines Kindes sowie körperliche Anzeichen ermöglichen PädagogInnen einen Rückschluss auf sexuelle Gewalt. Darüber hinaus senden Kinder durch ihr soziales sowie emotionales Verhalten Hinweise hinsichtlich ihrer Problemlage an ihre Umwelt aus, sprechen jedoch selten die Vorfälle direkt an. Daher können sich vielfach PädagogInnen nur auf ihre Beobachtungsgabe und die Interpretation des Verhaltens der Kinder verlassen.

Durch die Vermutung von sexuellem Missbrauch wird bei PädagogInnen häufig eine persönliche Krise ausgelöst. Sie geraten an die Grenze ihrer beruflichen Möglichkeiten. Durch das Wahrnehmen dieser Krise können PädagogInnen selbst, aber auch das professionelle Umfeld, bewusster damit Umgehen.

Die spezifische Dynamik, die durch sexuellen Missbrauch entstehen kann, spiegelt sich in den Reaktionsweisen nach einem Missbrauchsverdacht wider. Diese Reaktionen können durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen beeinflusst sein.

Gelingt es PädagogInnen diese Krise, sowie die beeinflussenden Mechanismen wahrzunehmen, so könnten eventuell Entscheidungen bezüglich der Interventionsschritte noch stärker opferorientiert getroffen, sowie der Umgang mit der Problemlage, verändert werden.

Abstract

Sexual violence can be found in all societies and all social groups. Rapid detection can be ensured by treating this thematic as openly as possible. The women's movement in the 1970s brought this topic to wide sections of the public.

Scientific literature enables one to acquire a broad knowledge on this subject. To a large extent the role of the detecting persons remains ignored in these studies.

In the everyday professional life of a preschool teacher incidents of sexual abuse of their students are rather common. The child's cognitive development as well as physical symptoms lead/enable teachers to suspect/make assumptions of/ sexual abuse. In addition, children tend to send signals to their environment through their social and emotional behavior, giving them cues on their problematic situation, instead of addressing the incidents directly. For this reason pedagogic professionals are left with relying solely on their personal skills of observation and interpretation of the child's behavior.

The suspicion of sexual abuse often triggers a personal crisis for the teacher.

They are pushed to the limits of their professional abilities. Through acknowledgement of this crisis, both teachers and other professional colleagues will be able to cope more efficiently with the problem.

The specific dynamics of a sexual abuse case become apparent through the various types of reactions to a suspected abuse. These reactions can be influenced by transference- and reverse transference mechanisms.

If the teacher succeeds in recognizing this crisis as well as the contributing factors she/he will be able to make more victim-oriented decisions regarding interventional steps, which will also improve the handling of the situation.

Dank...

Mein Dank gilt zunächst Lilly Axster vom Verein Selbstlaut, die mich während eines Verdachtes auf sexuelle Gewalt bei einem mir anvertrauten Kind in so respektvoller Weise gestützt und begleitet hat, dass sie dadurch meinen Weiterbildungsprozess auf diesem Gebiet auslöste. Ebenso danke ich ihr für den fachlichen Gedankenaustausch.

Weiters danke ich Herrn O. Univ. Prof. Dr. Max H. Friedrich für die Betreuung dieser Arbeit sowie die fachliche Begleitung.

Besonderen Dank möchte ich allen InterviewpartnerInnen aussprechen, die mir ihre Zeit sowie ihre Fachkompetenz für die Arbeit zur Verfügung stellten.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Schwiegermutter, die unermüdlich meine Niederschriften gegengelesen hat.

Meiner Mutter möchte ich ebenfalls für ihren stetigen Glauben an mich sowie ihre Unterstützung danken.

Meiner lieben Freundin und Studienkollegin Monika möchte ich danken, da ohne sie das Studium nicht möglich geworden wäre. Ihre fachliche und emotionale Stütze während des gesamten Studiums sowie beim Verfassen meiner Diplomarbeit, waren immer hilfreich.

Meiner Freundin Ursi möchte ich für das Gegenlesen meiner Arbeit sowie ihrer kritischen Stellungnahmen danken.

Zuletzt, aber für mich am allerwichtigsten, möchte ich meinem Mann danken, der mich auf dem langen und oft schwierigen Weg des Studiums immer unterstützt hat und viel Verständnis für mich aufbrachte. Sowie meinen beiden Söhnen, Dominik und Konstantin, die ebenfalls Verständnis für meine universitäre Ausbildung aufbrachten.

Widmung

Ich möchte diese Arbeit allen PädagogInnen widmen, die den Mut aufbrachten und all jenen die den Mut noch aufbringen werden, das Unfassbare wahrzunehmen und somit eine opferschützende Position einnehmen.



„Ich schweige,
weil ich keine Worte dafür habe.“

„Ich schweige,
weil ich Angst habe.“

„Ich schweige,
weil mir sowieso niemand glaubt.“

„Ich schweige,
weil ich meinen Gefühlen nicht traue.“

„Ich schweige,
weil ich mich schäme.“

„Ich schweige,
weil ich mich schuldig fühle.“

Ich rede,
obwohl ich keine Worte dafür habe.

Ich rede,
obwohl ich Angst habe.

Ich rede,
obwohl mir sowieso niemand glaubt.

Ich rede,
obwohl ich meinen Gefühlen nicht traue.

Ich rede,
obwohl ich mich schäme.

Ich rede,
obwohl ich mich schuldig fühle.

(Bild: Ursi Spät; Text: Bundesministerium Wien 2002)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	10
1.1. Erkenntnisinteresse	10
1.2. Forschungsstand.....	12
1.2.1. Forschungslücke	13
1.3. Forschungsfragen.....	15
1.4. Aufbau der Arbeit	16
Zusammenfassung.....	17
2. Einführung in die Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern.....	17
2.1. Definition von sexuellem Missbrauch	21
2.2. Ursache von sexuellem Missbrauch aus feministischer Sichtweise	25
2.3. Begrifflichkeiten	26
2.4. Indizien auf sexuellen Kindesmissbrauch.....	29
Zusammenfassung.....	37
3. Dynamik von sexuellem Missbrauch.....	37
3.1. Inszenierung des Missbrauches.....	39
3.2. Isolation.....	41
3.3. Macht vs Ohnmacht	43
3.4. Geheimhaltungsdruck vs Sprachlosigkeit.....	45
3.5. Schutz anderer.....	50
3.6. Verwirrung der Wahrnehmung	51
3.7. Spezielle Dynamik in welche PädagogInnen geraten	54
Zusammenfassung.....	59
4. Traumatisierung als Folge von sexuellen Übergriffen	60
4.1. Definition des Begriffes Trauma	60
Zusammenfassung.....	63
5. Übertragung und Gegenübertragung	64
5.1. Entstehung und Definition der Konzepte.....	64
5.2. Relevanz für diese Arbeit.....	69
Zusammenfassung.....	71
6. Forschungsmethodischer Rahmen	71
6.1. Grundsätze qualitativer Forschung	71
6.2. Qualitative Erhebungsverfahren	73

6.3. Qualitative Auswertungsverfahren	74
6.4. Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung	75
6.5. Forschungsdesign.....	76
6.5.1. Planung eines Forschungsvorhabens mit qualitativen Interviews	76
6.5.2. Das problemzentrierte Leitfadeninterview	77
6.5.3. Die qualitative Inhaltsanalyse	78
6.5.4. Konkrete Planung dieses Forschungsvorhabens	80
Zusammenfassung.....	83
7. Interviewdarstellung.....	84
7.1. Interview A – ‚So und dokumentiert ist von A bis Z dieses und jenes. Also gemma, macht’s mal was! (116-117)‘	84
7.2. Interview B – ‚...am schlimmsten war für mich, wo ich mit ihr mitgeweint hab. Weil ich einfach nicht gewusst hab, was ich jetzt machen soll. (233-234)‘.....	85
7.3. Interview C – ‚...ich hab mir für mich eigentlich immer so erwartet, dass vielleicht doch irgendwer auch was sieht. (89-90)‘.....	85
7.4. Interview D – ‚Es war auch immer die Unsicherheit da. (169)‘.....	85
7.5. Interview E – ‚Mein erster Gedanke war, ... ich ruf jetzt die Polizei an. (244)‘.....	86
7.6. Interview F – ‚Ich habe – gedacht, dass da hinter dem Missbrauchsvorwurf nichts ist, einerseits. ... Andererseits weiß ich, man glaubt das nie. Und es passiert trotzdem. (237-239)‘.....	86
8. Auswertung der Daten.....	86
8.1. Auswertung der Daten für die erste Forschungsfrage.....	87
8.1.1. Darstellung der Kategorien und Daten	87
8.1.1.1. Kategorie B2: Ereignisse, die man nicht mit der Arbeit abschließen kann	88
8.1.1.2. Kategorie B5: Entscheidung was zu tun ist wird nur schwer getroffen.....	88
8.1.1.3. Kategorie B6: Unsicherheit bei der Einschätzung von Signalen	89
8.1.1.4. Kategorie B7: Zweifel an der eigenen Kompetenz.....	89
8.1.1.5. Kategorie B8: Mitleid – mit leiden	90
8.1.1.6. Kategorie B10: Unterstützung von außen als Hilfe	90
8.1.1.7. Kategorie 11: Wunsch nach Unterstützung von außen.....	91
8.1.1.8. Kategorie B12: Belastung direkt oder indirekt ausgesprochen.....	91
8.1.1.9. Kategorie B13: Austausch mit KollegInnen, FreundInnen als Hilfe, Stütze	93
8.1.1.10. Kategorie B14: Ein Wiederbeleben der Gefühle durch Ereignisse	93
8.1.1.11. Kategorie B15: Angehörige stützen müssen und selbst nicht genau wissen wie	94

8.1.1.12. Kategorie B16: Das Team, KollegInnen schützen – nicht belasten wollen.....	94
8.1.1.13. Kategorie B18: Alle wollen, dass die PädagogIn etwas unternimmt.....	95
8.1.1.14. Kategorie B24: Reaktion von Eltern auf Interventionsmaßnahmen	95
8.1.2. Interpretation der Daten und Beantwortung der ersten Forschungsfrage	95
8.2. Darstellung und Auswertung der zweiten Forschungsfrage	102
8.2.1. Darstellung der Kategorien und Daten	103
8.2.2. Interpretation und Beantwortung der zweiten Forschungsfrage	106
8.3. Darstellung und Auswertung der dritten Forschungsfrage	111
8.3.1. Darstellung der Kategorien zur Beantwortung der dritten Forschungsfrage	112
8.3.1.1. Kategorie S1: „Sich als Richter, Detektiv, Staatsanwalt fühlen“	112
8.3.1.2. Kategorie S2: „Alte (unerledigte) Fälle machen Druck“	113
8.3.1.3. Kategorie W1a: „Verwirrung unter den Profis“	113
8.3.1.4. Kategorie W1b: Verwirrung des Profis selbst	114
8.3.1.5. Kategorie W4: „Nicht-ernst-nehmen, Entwertung der anderen Helfer“	115
8.3.1.6. Kategorie W5: „Nicht-wahr-haben-wollen des Missbrauchs, Leugnung seiner Realität“ ..	116
8.3.1.7. Kategorie W8: Schuldübernahme für die Zerstörung der Familie.....	116
8.3.1.8. Kategorie M1: „Abwehr gegen zu starke Gefühle“	117
8.3.1.9. Kategorie M2: „Sofortiges Handeln“.....	117
8.3.1.10. Kategorie I1: „Delegation/Überweisung an Experten, Kontaktabbruch“	118
8.3.1.11. Kategorie I3: „Vermeidung des Kontaktes mit dem Kind“	119
8.3.1.12. Kategorie B9: Aggression – Wut dem Kind gegenüber	119
8.3.2. Interpretation und Beantwortung der dritten Forschungsfrage auf dem Theoriehintergrund der Phänomene von Übertragung und Gegenübertragung.....	119
Zusammenfassung.....	126
9. Resümee und Relevanz für die Pädagogik.....	127
Literaturverzeichnis	132
10. Anhang.....	141
10.1. Interviewleitfaden	141
10.2. Kategorienraster nach Neef (1997).....	142
10.3. Belastungskategorienraster	144
10.4. Interviewtranskripte	145

1. Einleitung

Sexueller Missbrauch ist keinesfalls als Einzelphänomen zu betrachten und wird auch nicht ausschließlich von pathologischen Persönlichkeiten verübt (Brockhaus, Kohlshorn 1997, 92). Sexuelle Gewalt stellt ein ubiquitäres Phänomen innerhalb von Gesellschaften dar. Es kann nicht auf bestimmte Personengruppen eingegrenzt werden.

„Täter [und Täterinnen R.K.] kann man in allen Gesellschaftsschichten und allen Lebenslagen antreffen – mit oder ohne eigene Missbrauchserfahrungen, mit oder ohne Suchtproblematik. Sie können sehr mächtige Positionen innehaben oder sich, im Gegenteil, in sehr ohnmächtigen Lebenssituationen befinden. Sie können sehr alt oder sehr jung sein“ (Guttenberg, Ustorf 2010, 27).

Innerhalb der vorliegenden Arbeit wird aus diesem Grund eine gendergerechte Schreibweise mit großem „I“ gewählt. Damit wird einerseits beiden Geschlechtern Rechnung getragen andererseits, sowohl auf TäterInnenseite sowie Opferseite, beide Geschlechter angesprochen um der Problematik gerecht zu werden.

1.1. Erkenntnisinteresse

Jede vierte Frau sowie jeder siebente Mann erleben in ihrer Biografie sexuelle Übergriffe (Kritsberg 1995, 23). Kinder aller Altersgruppen können betroffen sein (Friedrich 2001, 73).

Wobei sechs- bis zehnjährige am häufigsten sexuelle Übergriffe erleben, Kinder von null bis fünf Jahren am zweithäufigsten sowie die Gruppe der elf- bis sechzehnjährigen am dritt häufigsten sexuelle Übergriffe widerfahren (Koch-Knöbel 1995,13).

Betrachtet man diese Reihung, so erstaunt es keinesfalls wie wichtig es für KindergartenpädagogInnen ist, sich diesem brisanten Thema zu widmen. Nicht nur die Allgegenwärtigkeit von sexuellem Missbrauch innerhalb der Gesellschaft macht eine Auseinandersetzung notwendig, sondern auch die zu betreuende Altersgruppe ist massiv betroffen. Junge Kinder können keinesfalls als Opfer ausgeschlossen werden und gerade sie benötigen die Unterstützung durch Erwachsene noch mehr, um Übergriffe offen zu legen.

Nach Müttern sind LehrerInnen die zweite Gruppe von Personen, welche von Kindern als Ansprechperson ausgewählt werden (Koch, Ritter 1995, 132).

Kann die Mutter, aus welchen Gründen auch immer, nicht als Vertrauensperson herangezogen werden, so wenden sich Kinder an andere Personen (ebd., 143). Vielfach soll der Mutter auch

Kummer erspart bleiben und somit werden teilweise gegenüber Dritten stärkere Signale ausgesendet (Enders 2006a, 150).

Auch Friedrich (2001, 77) stellt fest, dass Kinder, welche sexuelle Übergriffe erleben bevorzugter Weise KindergartenpädagogInnen sowie LehrerInnen als Ansprechpersonen auswählen.

Neef (1997, 95) ist sogar der Ansicht, dass KindergartenpädagogInnen den nächsten Kontakt zu missbrauchten Kindern haben.

Kinder müssen, statistisch betrachtet, sieben Mal Signale an andere Personen aussenden um Unterstützung zu erhalten (De Waal, Thoma 2000, 27). Es besteht die Gefahr, dass sowohl der Mut, andere auf die eigene Problemlage aufmerksam zu machen, als auch die Hoffnung Hilfe zu erhalten, verloren gehen (Heiliger 2000, 90).

Demnach kommt PädagogInnen innerhalb der Hilfskette eine bedeutende Rolle zu. Ihre Beobachtungen, ihre Unterstützung, ihren Mut Verdachtsmomente weiterzuleiten, erscheinen wesentlich.

Häufig wird, hinsichtlich beobachtetem Verhalten, keine sinnvolle Erklärung gefunden. Zurück bleibt lediglich ein eigenartiges Gefühl, dass mit einem Kind etwas nicht stimmt (Verein Selbstlaut 2009, 10). Eine große Palette an Erklärungsmodellen kann diesbezüglich hilfreich sein. Wissen, bezüglich des Themas, macht eine Einschätzung leichter möglich.

Eigenes Handeln ist zu jeder Zeit in gesellschaftliche Strukturen eingebettet. Sowohl Einstellungen als auch Haltungen von PädagogInnen tragen bereits zur Wahrnehmung, zur Deutung aber auch zu Handlungsweisen bei (Roth 2002, 185).

Hinsichtlich des Problembereiches des sexuellen Missbrauches scheint das Wissen allgemeiner Definitionsweisen, der Häufigkeit von Übergriffen sowie das Erkennen von Signalen beziehungsweise Verhaltensweisen von Kindern nach einem Missbrauch relevant. Weiters sind die Vorgehensweisen bei der Aufdeckung sowie die Möglichkeiten von präventiver Arbeit wichtig. Kenntnisse hinsichtlich rechtlicher Bestimmungen sowie die kindliche Sexualentwicklung dürfen nicht außer Acht gelassen werden.

Darüber hinaus verweist Weiß (2006, 240) auf die Notwendigkeit, sich auch hinsichtlich der Psychodynamik von Opfern, Sachkenntnisse anzueignen.

Auf Grund der Tatsache, dass PädagogInnen bei Offenlegungen von sexueller Gewalt bei Kindern eine wichtige Rolle spielen, erscheint es relevant sich mit diesem Problembereich näher auseinander zu setzen. Die spezifische Problemlage von PädagogInnen während eines Aufdeckungsprozesses ist der Fokus dieser Arbeit.

1.2. Forschungsstand

Durch eine ausführliche Literaturrecherche konnte zahlreiche Literatur zum Thema ausfindig gemacht werden. Die Autoren fokussieren unterschiedliche Bereiche innerhalb des Problemfeldes.

In der Fachliteratur sind viele Werke bezüglich der Definitionen, Präventionsmaßnahmen sowie Interventionsschritte ausfindig zu machen. Beispielsweise schreiben Amann, Wipplinger 1997; Braecker, Wirtz-Weinrich 1991; Deegener 1998; Enders 2006; Friedrich 2001; Trippammer, Wanke 1992; Wais 1999 darüber.

Innerhalb der einschlägigen Literatur werden Schwerpunkte gesetzt.

Einige Autoren rücken die Problematik missbrauchter Jungen in den Fokus ihrer Arbeiten. Hierzu finden sich Informationen bei Bange 1992; Bange, Enders 1995 und van den Broek 1993.

Auch die Ausbeutung von Menschen mit Behinderung wird in der Literatur fokussiert. Hierzu schreibt unter anderem Becker 2001.

Teilweise wird auch die rechtliche Situation, sowie die Diagnose als auch Glaubwürdigkeit der Kinder vor Gericht in den Mittelpunkt einer Betrachtung gerückt. Hierzu schreiben Däubler-Gmelin, Speck 1997; Friedrich 2001; Rutschky, Wolf 1997.

Informationen, hinsichtlich therapeutischer Interventionen, sowie Aufarbeitungsmöglichkeiten für die Opfer werden von Besems, van Vugt 1990; Gegenfurtner, Bartsch 1994; Herman 1994; Klees 2001; Kritsberg 1995; Schubbe 1994; Thiersch 1998; Wirtz 1989 thematisiert.

Eher ein Augenmerk auf präventive Maßnahmen legen Frei 1993; Heiliger 2002; Hochheimer 1998; Kindler 2003.

Die Situation des Kindes sowie die Psychodynamik wird von Damrow 2006 bearbeitet. Gerwert 1996 betrachtet die Problematik aus Sicht der Mütter.

Ebenso findet man biografische Werke bezüglich des Themas. Galey 1991; Huskey 1992; Michaelson 2010 schreiben über ihre Erlebnisse aus der Kindheit.

Alle Autoren sind bemüht aus unterschiedlichen Perspektiven, mit divergierenden Schwerpunkten, aus autobiografischer oder professioneller Perspektive die Problematik der sexuellen Ausbeutung zu erhellen. Dadurch soll sowohl Betroffenen, als auch professionell Arbeitenden, der Problembereich aufgeschlossen werden. Wissen und Informationen hinsichtlich aller genannten Aspekte sind wesentlich, um Missbrauch aufdecken zu können.

1.2.1. Forschungslücke

Auf Grund der Tatsache, dass PädagogInnen maßgeblich zur Aufdeckung sexueller Gewalt bei Kindern beitragen können, erscheint es relevant sich als KindergartenpädagogIn der Problematik zu widmen.

Mittels Literatur ist es möglich sich ein großes Wissen auf diesem Gebiet anzueignen. Allerdings wird die Problematik der Aufdeckenden, der Helfenden in der Fachliteratur nur am Rande oder zu wenig berücksichtigt. Bei Bange, Körner 2002; Braecker, Wirtz-Weinrich 1991; Enders 2006; Friedbach, Klees 1997; Friedrich 2001; Guttenberg, Ustorf 2010; Jungjohann 1996; Koch-Knöbel 1995; finden sich diesbezüglich Textstellen.

Um Kinder innerhalb eines Aufdeckungsprozesses unterstützen zu können, müssen PädagogInnen handlungsfähig bleiben. Entscheidungen über Vorgehensweisen müssen aus rationaler sowie professioneller Haltung heraus getroffen werden.

Allerdings geraten PädagogInnen, LehrerInnen, SozialarbeiterInnen oder HelferInnen aus anderen Bereichen mit dem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in eine Krise. Bedingt durch die Konfrontation mit sexueller Gewalt wird diese Krise ausgelöst. Große emotionale Betroffenheit sowie Zweifel an der eigenen fachlichen Kompetenz können Folgen dieser Krise sein (Enders 2006b, 192, 2006c, 186; Jungjohann 1996, 124; Bange, Körner 2002, 185;).

Der Begriff Krise stammt ursprünglich vom griechischen Wort ‚krisis‘ ab. Dieses bedeutet Entscheidung oder auch entscheidende Wende. Allgemein bezeichnet das Wort Krise eine schwierige Lebenssituation. Ausgelöst wird eine Krise durch inner- oder/und äußere Belastungen, welche nicht der Norm entsprechen (Brockhaus 1988b, 517). Innerhalb der Psychologie wird die Krise als lebensbedrohender Umstand betrachtet. „Analog dazu wird Krise als dramatische Auseinandersetzung mit psychischen Konflikten aufgefasst“ (Arnold, Eysenck, Meili 1980, 1174). Der Konflikt wiederum wird als Reiz beschrieben, welcher auf einen Organismus trifft und dadurch unvereinbare Reaktionen auslöst (ebd., 1116). Überträgt man dies auf die Situation von KindergartenpädagogInnen nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt, so stellt der Reiz das Wahrnehmen des Verdachtes dar und der Organismus die PädagogIn selbst. Bedingt dadurch werden differierende Reaktionen ausgelöst und die PädagogIn muss entscheiden was unternommen wird.

Beim Treffen von Entscheidungen kann es zu intrapersonellen Konflikten kommen. Diese lassen sich einteilen in „a) *Appetenz-Appetenz-K.*, bei denen eine Entscheidung zwischen mindestens zwei als erstrebenswert erachteten Zielen ansteht, b) *Aversions-Aversions-K.*, bei

denen es um die Wahl einer von mindestens zwei als negativ bewerteten Alternativen geht und, c) *Appetenz-Aversions-K.*, wenn bei einem angestrebten Ziel gleichzeitig negativ [und positiv R.K.] bewertete Folgen erwartet werden“ (Bonacker, Schmitt 2005, 171).

De Waal und Thoma (2000, 14) beschreiben diesen Konflikt als ein Dilemma der PädagogInnen. Einerseits ahnen sie schädliches Verhalten gegenüber einem Kind, andererseits wollen sie eine Familie nicht unschuldig anklagen und damit in große Schwierigkeiten bringen. Braecker und Wirtz-Weinrich (1991, 24) sprechen von Überforderung Professioneller. Bedingt dadurch wird die Realität ausgeblendet, sie wird bagatellisiert oder eigenen Beobachtungen, welche auf einen Missbrauch schließen lassen, einfach kein Glauben geschenkt.

Das Grundvertrauen wird durch die Konfrontation mit sexueller Gewalt erheblich erschüttert. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie wird notwendig. Bedingt durch die Identifikation mit dem Kind kann es des Weiteren zu einer sekundären Traumatisierung der Helfenden kommen. Definitiv geraten Bezugspersonen an die Grenzen ihrer beruflichen Möglichkeiten (Weiß 2001, 238f).

„Helferinnen, welche sich permanent überfordert, hilflos, zerrissen und in vielen Fällen fast ebenso ohnmächtig wie die Betroffenen fühlen, können Betroffenen nicht wirklich helfen“ (Roth 2002, 188)!

Neef (1997, 102) spricht die Notwendigkeit an, dass HelferInnen sich dieser Krise bewusst werden. Bezogen auf eine Aussage bei einem Kongress in Hamburg wird dies sehr deutlich ausgedrückt: ‚How can I help survivors without knowing how I do survive?‘ HelferInnen agieren äußerst professionell wenn sie ihre eigene Grenze wahrnehmen und sich Unterstützung holen.

Bange (2002b, 480) stellt ebenfalls fest, dass Interventionen nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt „eine der schwierigsten Aufgaben in der sozialen Arbeit“ sind.

Diese mühevollen Aufgabe wird innerhalb der vorliegenden Arbeit näher betrachtet.

Vier wesentliche Aspekte können ausfindig gemacht werden um das Thema zu postulieren.

1. Kindergartenkinder zählen zur Gruppe, welche am zweithäufigsten von sexueller Gewalt betroffen sind
2. PädagogInnen werden vielfach von Opfern als Vertrauenspersonen ausgewählt
3. PädagogInnen geraten nach dem Verdacht von sexuellem Missbrauch in eine Krise, welche ihre Handlungsfähigkeit einschränkt
4. Die Krise der PädagogInnen wird zwar in der Fachliteratur angesprochen, allerdings, meiner Recherche zufolge, häufig nicht ausführlich thematisiert

1.3. Forschungsfragen

Auf Grund der im Kapitel zuvor genannten Substrate fundieren die Forschungsfragen.

Zunächst stellt sich die Frage, ob PädagogInnen in eine Krise geraten und wie sich diese Krise gestaltet.

Daher lautet die erste Forschungsfrage:

1. Geraten PädagogInnen durch die Konfrontation mit dem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in eine Krise und wie äußert sich diese?

Innerhalb dieser Forschungsfrage wird erhoben ob PädagogInnen in eine Krise geraten und auch wie diese aussieht. Beforscht wird, ob eine solche Situation als Belastung erlebt wird oder nicht. Erhoben wird wie diese Belastung von PädagogInnen erlebt wird.

Die dazu korrelierende Hypothese lautet:

PädagogInnen geraten durch die Konfrontation mit dem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in eine Krise.

Diese Behauptung soll innerhalb der ersten Forschungsfrage verifiziert oder falsifiziert werden.

Eine weitere Forschungsfrage fokussiert die Reaktionsweisen von PädagogInnen. KindergartenpädagogInnen werden durch den Verdacht auf sexuellen Missbrauch mit einer Problemlage eines Kindes konfrontiert, welches zu vielfältigen Reaktionsweisen führt. Zwangsläufig reagieren PädagogInnen auf den Verdacht von sexueller Gewalt. Allerdings soll erhoben werden wie sie reagieren.

Auf Grund dessen lautet die zweite Forschungsfrage:

2. Wie reagieren PädagogInnen auf den Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch?

Mögliche Reaktionsweisen könnten sein, den Verdacht herunterzuspielen und es als Fehlinterpretation zu deklarieren. Allerdings ist es ebenso möglich den Wunsch zu verspüren die Situation sofort an eine übergeordnete Stelle zu melden, um das Kind so rasch wie möglich aus dem vermuteten Missbrauchsmilieu entfernen zu können. Diese beiden Verhaltensweisen stellen die Pole der Bandbreite an Reaktionen dar. Zwischen diesen Gegensätzen befinden sich vielfältige weitere Reaktionsmöglichkeiten. Dieser Facettenreichtum soll innerhalb der vorliegenden Arbeit erfasst werden.

Daher lautet die korrelierende Hypothese:

PädagogInnen reagieren nach einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch in vielfältiger Weise.

Betrachtet man diese Reaktionsweisen allerdings aus psychoanalytischer Perspektive, scheint die Vermutung einer Beeinflussung nahe. Vielfältige innerpsychische Vorgänge beeinflussen unser Denken, Fühlen als auch Handeln.

Daher kristallisiert sich eine dritte Fragestellung heraus:

3. Wodurch werden Reaktionsweisen nach einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch beeinflusst?

Die Forschungsfrage drei fokussiert die Ursachen für Reaktionsweisen. Allerdings wird diese Ursachenforschung eingegrenzt durch die Beschränkung auf zwei psychoanalytische Theorien. Sowohl die Übertragung als auch die Gegenübertragung sollen für Erklärungsmodelle herangezogen werden.

Daher lautet die korrelierende Hypothese:

Reaktionen auf den Verdacht auf sexuellen Missbrauch sind durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen beeinflusst.

Da es in sozialen Kontexten keine monokausalen Zusammenhänge gibt, stellt diese Ursachenforschung nur ein mögliches Erklärungsmodell dar. Je nach Perspektive auf eine Problemlage differieren die Begründungen für bestimmte Reaktionen.

Innerhalb dieser Arbeit sollen aber innerpsychische Prozesse, welche durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen ausgelöst werden im Fokus der Betrachtung stehen.

1.4. Aufbau der Arbeit

Zu Beginn der Arbeit wird zunächst das Problemfeld der sexuellen Gewalt umrissen und in das Thema eingeführt. Weiters werden unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten von sexuellem Missbrauch dargestellt.

Anschließend wird aus feministischer Perspektive die mögliche Ursache von sexueller Gewalt erläutert. Dies stellt auch eine Grundeinstellung und somit einen theoretischen Boden der Verfasserin dar.

Weiters werden unterschiedliche in der Literatur auffindbare Begrifflichkeiten bezüglich der Problematik diskutiert. Weiters werden in diesem Kapitel auch Erklärungen zu finden sein, welche Begriffe innerhalb dieser Arbeit verwendet werden.

Dieses Kapitel schließt mit der Darstellung von auffindbaren Indizien im Verhalten der Kinder, die auf sexuelle Gewalt schließen lassen.

Das Kapitel drei widmet sich der Dynamik, welche durch sexuelle Gewalt ausgelöst wird. Abschließend wird in diesem Kapitel die spezielle Dynamik, in welche PädagogInnen geraten, thematisiert.

Das nächste Kapitel ist dem Thema Trauma und Traumatisierung gewidmet, welches die Folge von sexueller Gewalt darstellt.

Daran anschließend werden im Kapitel fünf die beiden psychoanalytischen Theorien beschrieben. Die Übertragung sowie Gegenübertragung werden von ihrer Entstehung her erörtert, aber auch wie diese beiden Theorien zu verstehen sind. Abschließend wird die Relevanz dieser Theorien für die vorliegende Arbeit erläutert.

Um die Forschungsmethode darzustellen wird zunächst allgemein über qualitative Sozialforschung geschrieben. In untergeordneten Kapiteln werden die angewandte Erhebungsmethode, das problemzentrierte Interview, sowie das Auswertungsverfahren mittels qualitativer Inhaltsanalyse näher beschrieben. Nach einer Darstellung des konkreten Forschungsvorhabens werden die Interviews, sowie die Auswertung dieser, dargestellt.

Die Arbeit schließt mit einem Schlussresümee mit Ausblick sowie Relevanz der Ergebnisse für die Pädagogik ab.

Zusammenfassung

Kinder zwischen null und sechs Jahren sind die zweithäufigst betroffene Gruppe, welche von sexueller Gewalt bedroht sind. PädagogInnen werden von Opfern vielfach als Vertrauenspersonen ausgewählt. Bedingt durch die Tatsache, dass der Umgang mit dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch zu den Schwierigsten im pädagogischen Alltag zählt, erscheint es relevant diesen Problembereich näher zu betrachten.

Die Literaturrecherche hat gezeigt, dass die Situation von PädagogInnen nach einem Verdacht vielfach nicht ausführlich bearbeitet wird.

Der Inhalt der Arbeit umreißt sowohl wesentliche theoretische Aspekte des Problemfeldes bis hin zu den Interviewdarstellungen als auch den Ergebnissen aus diesen.

2. Einführung in die Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern

Sexueller Missbrauch fand zu allen Zeiten sowie in allen Kulturen statt (Kindler 2003, 17). Diese Tatsache muss zunächst in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt werden, da es weder ein neuzeitliches Phänomen darstellt, noch auf vergangene Zeiten beschränkt werden kann. Lediglich der Umgang mit sexuellem Missbrauch hat sich im Laufe der Zeit gewandelt.

Wurde früher vielfach vom perversen Einzeltäter ausgegangen (Tripammer, Wanke 1992, 9; Brockhaus, Kolshorn 1998, 92) so hat sich dieser Mythos doch gewandelt. Ebenso die Annahme, Erzählungen der Kinder könnten ihren Fantasien entspringen (Tripammer, Wanke

1992, 9), ist bei weitem nicht mehr so weit verbreitet, wie noch vor einigen Jahren. Maßgeblich dazu beigetragen hat die Frauenbewegung in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (ebd.). Zeitgleich können erste Studien hinsichtlich der Häufigkeit sowie der Folgen für die Opfer ausfindig gemacht werden (Kindler 2003, 17). Zugehörigkeit zu einer Gesellschaftsschicht schließt Täterschaft keinesfalls aus. Vielmehr besteht heute Gewissheit darüber, TäterInnen in allen Schichten anzutreffen. Innerhalb sozial niederer Schichten sind zwar mehr Verurteilungen nachweisbar, allerdings kann dies auf bessere gesetzliche Vertretung von OberschichtbürgerInnen zurückgeführt werden (Wais 1999, 10f).

Die Mehrzahl der Übergriffe findet innerhalb des familiären, beziehungsweise sozialen Umfeldes des Kindes statt. „In Wirklichkeit ist die Wahrscheinlichkeit weitaus größer (...) von einem Mitglied [der R.K.] Familie oder einem Bekannten sexuell mißbraucht [zu werden R.K.] als von einem Fremden“ (Kritsberg 1995, 27). Vielfach werden Kinder vor einem Fremdtäter gewarnt, wobei das nahe soziale Umfeld völlig ausgeklammert wird, sowie die Möglichkeit von weiblichen Täterinnen verführt oder missbraucht zu werden. ExpertInnen kommen zu dem Schluss, dass 90% aller Übergriffe im familiären Umfeld stattfinden (Tripammer, Wanke 1992, 69; Verein Selbstlaut 2009, 8). Wobei diesbezüglich zwischen Mädchen und Buben differenziert werden muss. Häufiger werden Mädchen innerhalb des familiären, Buben hingegen im sozialen Umfeld missbraucht (Friedrich, Tropper, 9; Frei 1993, 17).

Je näher das Verwandtschaftsverhältnis zwischen TäterIn und Opfer ist desto weniger werden Taten zur Anzeige gebracht (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 15). Innerhalb der Familie erhöht sich die Scheu an die Öffentlichkeit zu gehen maßgeblich. Die eigenen Emotionen sowie die eigene Glaubwürdigkeit werden infrage gestellt. Ängste gegenüber der näheren sozialen Umgebung sind weit höher als bei FremdtäterInnen. Aufgrund der eigenen Unsicherheit, die Ambivalenz der eigenen Gefühle, kann auch dem Umfeld nicht vertraut werden. Ebenso erschwerend kommt hinzu, dass das nahe Umfeld den Missbrauch innerhalb der Familie selbst nicht wahrnimmt und das Kind sich aufgrund dieser Tatsache keinerlei Unterstützung aus diesem Lebensbereich erwarten kann. Mit dem Sinken der Erwartungshaltung sinkt ebenfalls die Bereitschaft sich der Außenwelt zu öffnen. Daher können TäterInnen innerhalb der Familie oder auch aus dem nahen sozialen Umfeld wiederholt ihre Übergriffe tätigen.

Inzest, damit sind sexuelle Übergriffe innerhalb der Familie gemeint, stellen einen schwerwiegenden Vertrauensbruch dar (Kritsberg 1995, 30). Innerhalb der Familie sollte

Kindern der größte Schutz entgegengebracht werden. Vielfach kann von Inzestfamilien gesprochen werden, welche eine generationsübergreifende Missbrauchsgeschichte innerhalb der Familie weitertragen. Hierbei werden Opfer zu späteren TäterInnen. Komplexe Muster sowie Strukturen bestehen innerhalb solcher Familien, welche unterbrochen werden müssen (ebd., 35). Hierfür müssen allerdings die eigenen Muster überdacht als auch verändert werden. Diesbezüglich müssen eigene Missbrauchserfahrungen wahrgenommen und verarbeitet werden. Erst dann können neue Wege beschritten werden.

Meist kennen also die Kinder ihre TäterInnen bereits vor Beginn des Missbrauches (Braun 2002, 9). Dieses Faktum bereitet den Opfern erhebliche Schwierigkeiten, da sie ihre PeinigerInnen in völlig anderen Rollen kennen. Sie erleben den Vater beispielsweise am Tag als liebevollen, fürsorglichen Unterstützer, jedoch kennen sie ihn auch in der Nacht als ganz anderen Menschen. Dieses Erleben führt bei den Kindern vielfach zu sehr großer Verwirrung.

Bezüglich des Geschlechtes der TäterInnen klaffen Fachmeinungen noch auseinander. Einerseits wird von überwiegend männlichen Tätern gesprochen, welche mit über 90% angenommen werden (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 9; Frei 1993, 17) andererseits müssen diese Werte umsichtig betrachtet werden. Der Mutter – Sohn Inzest wird in Fachkreisen, ebenfalls in der Fachliteratur (Koch-Knöbel 1995, 29), aber eben auch innerhalb der Gesellschaft, am meisten tabuisiert.

Aus neueren Studien wird die Zahl weiblicher Täterinnen mit 10-15% angenommen. Frauen werden durch ihre beschützende Rolle innerhalb der Gesellschaft von Täterschaft ausgeklammert. Bedingt durch pflegerische Handlungen, welche Frauen weit mehr übernehmen, bleiben Übergriffe im Verborgenen. Täterinnen unterscheiden sich in keinsten Weise in ihrem Prozedere von Tätern. Beide beuten Kinder für die eigene Befriedigung aus, sie nützen ihre Machtposition und überschreiten Grenzen (Braun, Kavemann 2002, 121ff).

Männliche Täter nehmen nichtsdestotrotz einen weit größeren Anteil ein als weibliche, allerdings dürfen Täterinnen gedanklich nicht ausgeklammert werden, da eine solche Haltung immer Täterinnen schützt und Opfer zum Schweigen verdammt. Je offener und weitschichtiger das Thema popularisiert wird, desto eher kann Opfern geholfen werden ihre Erlebnisse wahrzunehmen, als auch im Anschluss daran um Hilfe zu bitten um das Trauma zu verarbeiten. Das Thema Missbrauch muss sehr verzweigt gedacht werden, sowie alle Facetten fokussiert werden, um Veränderungen innerhalb der Gesellschaft bewirken zu können, um mehr die Opfer als die TäterInnen zu schützen.

Innerhalb des familiären Umfeldes sind nicht nur die meisten Übergriffe ausfindig zu machen, sondern auch die Aggressivität und die Dauer dieser steigern sich in diesem Umfeld (Friedrich 2001, 21). Opfer werden innerhalb der Familie ihren TäterInnen regelrecht präsentiert. Sowohl der Zugriff zum Opfer als auch die Geheimhaltung fällt innerhalb solcher Strukturen am leichtesten.

Nicht zu unterschätzen ist die Anzahl der Übergriffe. Wobei darauf hingewiesen werden muss, dass die Tabuisierung des Themas die Dunkelziffer bezüglich der Opfer in die Höhe schnellen lässt (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 15). Angaben über die Häufigkeit von sexuellen Übergriffen schwanken nur gering. Dunkelziffern liegen weit über den tatsächlichen Zahlen. Polizeilich angezeigt werden in Deutschland in etwa 20 000 Fälle. Die Dunkelziffer wird allerdings mit 100 000 bis 300 000 Fällen angenommen. Hierbei wird von Kindern bis zum 16. Lebensjahr ausgegangen (ebd., 8). Diese Zahlen ergeben sich aus der großen Anzahl an innerfamiliären Übergriffen die am seltensten angezeigt werden. Die Zahlen aus der Broschüre der Gleichstellungsstelle für Frauen (2004, 8) decken sich fast gänzlich mit denen von Kritsberg (1995, 23) die davon ausgehen, dass jede vierte Frau sowie jeder siebente Mann sexuelle Gewalterfahrungen in ihrer/seiner Kindheit oder Jugend hatten.

Ebenso wie beide Geschlechter TäterInnen sein können, sind Opfer in beiden Geschlechtern zu finden (Friedrich 2001, 13). Allerdings in einem umgekehrten Gleichgewicht. Weit mehr findet man weibliche Opfer gegenüber männlichen Opfern. Allerdings müssen auch diese Zahlen genauer hinterfragt werden. Männliche Opfer verharmlosen teilweise die Übergriffe, da sie innerhalb ihrer Sozialisation nicht gelernt haben sich mit einer Opferrolle auseinander zu setzen. Männer erleben sich innerhalb unserer Gesellschaftsstrukturen als stark und nicht als verletzlich. Sie bekommen ihr Leben lang vermittelt kräftig zu sein, sich wehren zu können und nie unterlegen zu sein. Bei sexuellem Missbrauch von Buben stimmt dieses anerzogene Rollenbild mit dem real erlebten nicht mehr überein. Schwierig stellt sich die Situation des Weiteren dar, wenn Buben von männlichen Tätern missbraucht werden. Das Finden des eigenen Rollenbildes, heterogene oder homosexuelle Neigung zu verspüren, wird um ein Vielfaches erschwert. Da Buben auf sexuelle Übergriffe teilweise mit eigener Erregung, welche bei Buben auch von außen sichtbar wird, reagieren, können sie die Vorkommnisse nur sehr schwer einordnen. Aus all diesen Gründen wird davon ausgegangen, dass Buben weit weniger Missbrauchsübergriffe anzeigen als Mädchen (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 15f). Buben als Opfer entsprechen in keinsten Weise dem gesellschaftlichen Bild. Weder aus der Perspektive als Opfer noch in der Annahme weiblicher Täterinnen. Da hierbei die Identifizierung in jeglicher Richtung noch schwieriger ist, werden männliche

Opfer noch mehr zum Schweigen verdammt als weibliche. Plausibel lässt sich daher annehmen, dass die Zahlen hinsichtlich männlicher Opfer ebenso wie die Zahlen weiblicher Täterinnen, bei weitem noch nicht vollständig erfasst worden sind.

Vielschichtig gestaltet sich dieser Themenbereich, der aus unterschiedlichsten Perspektiven betrachtet werden muss. Sowohl die Seite der Opfer muss Beachtung finden, als auch jene der TäterInnen. Beide Positionen können zu optimaler Präventionsarbeit führen, als auch die Aufdeckung verübter sexueller Übergriffe optimieren. Vorrangig muss eine opferschützende Position bezogen werden, welche es TäterInnen erschwert Übergriffe zu vollziehen. Um eine solche Position einnehmen zu können, muss allerdings eine Auseinandersetzung mit dem Thema in all seinen Facetten stattfinden.

Um eine klare Position beziehen zu können, muss zunächst definiert werden, wo sexueller Missbrauch beginnt und was als solcher verstanden wird.

2.1. Definition von sexuellem Missbrauch

Eine einheitliche Definition konnte für den Themenbereich des sexuellen Missbrauchs noch nicht gefunden werden. Neben kulturbedingten Einstellungen nehmen auch weltanschauliche Ansichten Einfluss auf die Betrachtung der Problematik (Koch, Ritter 1995, 24). Viele unterschiedliche Aspekte wirken auf eine Missbrauchssituation, welche alle Berücksichtigung finden sollen. Sinnvoll erscheint es daher sich Definitionsweisen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, um möglichst alle Kriterien aufzuzeigen, welche einen sexuellen Missbrauch ausmachen. In der Literatur sind unterschiedlichste Perspektiven diesbezüglich ausfindig zu machen. Je nach Perspektive werden unterschiedliche Aspekte ins Zentrum der Definition gerückt.

Die gesetzliche Perspektive definiert sexuellen Missbrauch mit sieben Paragraphen. Beinhaltet sind „Beischlaf mit Unmündigen (§ 206 StGB), Unzucht mit Unmündigen (§ 207 StGB), pornographische Darstellungen mit Unmündigen (§ 207a StGB), sittliche Gefährdung von Personen unter 16 Jahren (§ 208 StGB), gleichgeschlechtliche Unzucht mit Unmündigen unter 18 Jahren (§ 209 StGB), Blutschande (§ 211 StGB), Mißbrauch eines Autoritätsverhältnisses (§ 212 StGB)“ (Friedrich 2001, 11).

Diese Definierung bezieht etliche Gesichtspunkte mit ein, allerdings werden andere nicht berücksichtigt.

Friedrich (2001, 12) gibt in seinem Werk allerdings noch eine zweite Definition aus psychosozialer Sicht an, welche „jede Handlung, die an einem Kind vollzogen wird und der

sexuellen Befriedigung des Täters oder der Täterin dient, als sexueller Mißbrauch anzusehen“ ist. Diese Definition fasst die Problematik bereits sehr weit. Es erscheint nicht relevant in welcher Art und Weise die sexuelle Erregung des/der TäterIn erreicht wird, sondern lediglich, dass ein Kind zur sexuellen Befriedigung genützt wird.

Hierbei kommt der Aspekt der Objektivierung eines Kindes hinzu.

Innerhalb des Missbrauchs wird das Kind zum Objekt für den/die TäterIn (Koch-Knöbel 1995, 7; Friedrich 2001, 12). Das Kind wird benützt für die Bedürfnisse eines Erwachsenen.

Koch-Knöbel bezieht sich in seinem Werk zunächst auf Trube-Becker um zu betonen, dass nicht nur der vollzogene Geschlechtsakt Missbrauch am Kind sein kann, sondern viel weiter gefasst werden muss. ‚Zum sexuellen Mißbrauch [zählt R.K.] nicht nur der vollendete Geschlechtsverkehr ..., sondern jede sexuell motivierte Handlung, die das Kind zu einem Sexualobjekt degradiert und ihm vermittelt, daß es nicht als Mensch geliebt und geachtet wird‘ (Trube-Becker 1989 zit. nach Koch-Knöbel 1995, 11). Weiters wird hierbei von Koch-Knöbel unter Bezugnahme auf Hildebrand (1986, 52 zit. nach ebd.) noch weiter betont, dass diesbezüglich alle Formen der Sexualisierung hinzugezählt werden müssen, welche bei verbalen Äußerungen beginnen, über körperliche Berührungen, in welcher Art auch immer, weiterführen und bei oralem, vaginalen oder analen Geschlechtsakten enden.

Diese Definitionsweise kann als weit gefasste Definition bezeichnet werden, da bereits verbale Äußerungen und Berührungen hinzugezählt werden.

Bange gibt ebenfalls eine weit gefasste Definitionsweise an, welche auch nichtkörperliche Ausbeutungen einbezieht. Demzufolge auch exhibitionistische Handlungen als sexuellen Missbrauch ansieht (Wetzels 1997, 62 zit. nach Bange 2002a, 49).

Ebenfalls eine weit gefasste Definition findet sich bei Wais (1999, 8f), welcher die Problematik aus psychologischer Sichtweise betrachtet und jegliche Handlung miteinbezieht, welche zur Erregung des Erwachsenen führt. Dies beginnt für ihn bei gesellschaftlich akzeptablen Berührungen, wie beispielsweise ein Kind auf den Schoß zu nehmen und zu streicheln. Wird dies allerdings zur eigenen Befriedigung getan, stellt es einen sexuellen Missbrauch dar.

Diesbezüglich wird massiv die Absicht des/der TäterIn fokussiert. Auch bei der Definition von Kritsberg wird die Absicht des/der TäterIn fokussiert. Allerdings erweitert er diesen Gedanken auch auf unbewusste Handlungen von Seiten der TäterInnen.

„Sexueller Kindesmißbrauch liegt vor, wenn ein Kind von einem Erwachsenen oder einem stärkeren Kind zum Zweck der sexuellen Befriedigung benutzt wird. Von sexuellem Kindesmißbrauch kann man auch dann sprechen, wenn ein Erwachsener oder ein stärkeres

Kind die sexuellen Grenzen eines Kindes, sei es in körperlicher oder seelischer Hinsicht, unbewußt überschreitet“ (Kritsberg 1995, 12).

Entwicklungspsychologisch orientierte Definitionen streichen den Zwang bei sexuellen Übergriffen in den Vordergrund (Amann, Wipplinger 1997, 28). Wobei hier außer Acht gelassen wird, dass häufig von TäterInnen eine gewisse, zumindest oberflächlich betrachtete, Zustimmung von Opfern herbeigeführt wird und daher die Festlegung auf den Zwang nicht zutreffen würde. Darüber hinaus können manchmal TäterInnen derart subtilen Druck ausüben, dass es keinesfalls als Zwang von Seiten der Opfer angesehen wird. Aufgrund dessen erscheint diese Definitionsweise als wenig optimal, da wesentliche Aspekte keine Berücksichtigung finden.

Ebenso eingeschränkt gestaltet sich die medizinische Definitionsweise. Besonders fokussiert werden hierbei die Folgen, welche durch Missbrauchssituationen ausgelöst werden (ebd. 29). Einerseits wird vielen Opfern erst nach einigen Jahren die schädigende, psychisch belastende Auswirkung des Missbrauchs bewusst, andererseits führt nicht jeder Missbrauch zu körperlich schädigenden Folgen.

Ebenfalls gegenläufiger Meinung sind Bange (1992 zit. nach Amann, Wipplinger 1997, 27) und Finkelhor (1979 zit. nach ebd.), welche bei der Definition von sexuellem Missbrauch die Einbeziehung der Folgen ablehnen. Beide sind der Ansicht, dass sexueller Missbrauch auch dann vorliegt, wenn Opfer es gar nicht als solchen empfinden. Sowohl persönliche Einstellungen, das Selbstbild sowie Norm- und Wertvorstellungen der Gesellschaft tragen diesbezüglich bei.

Frei (1993, 13) betont ebenfalls, dass nicht alle Nötigungen zwangsläufig zu körperlichen Folgen führen, wie beispielsweise Blutergüsse oder Verletzungen im Genitalbereich. Wobei sexuelle Übergriffe ihrer Meinung nach aber durchaus zu Verstörungen, Ängsten, aber in jedem Fall zu einem Vertrauensbruch führen.

Manche Definitionen konkretisieren, welcher Altersunterschied gegeben sein muss, um von Missbrauch sprechen zu können. Problematisch sieht diese Einbeziehung Bange (2002a, 50), da bei klar definierten Altersunterschieden Gewaltakte zwischen Gleichaltrigen ausgeklammert werden.

Das ursächliche Bedürfnis des/der TäterIn ist fundamental (Amann, Wipplinger 1997, 26). Wobei Amann und Wipplinger noch einen feinen, aber doch wesentlichen Aspekt hinzunehmen, um sexuelle Handlungen zu sexuellem Missbrauch werden zu lassen. „Das wesentliche Kriterium, das eine sexuelle Handlung zu einem sexuellen Mißbrauch macht ist

die Form der Beziehung zwischen Opfer und TäterIn, die vom gesellschaftlich bedingten Machtgefälle geprägt ist“ (ebd.).

Hierbei wird nicht nur die Beziehung zwischen den Beteiligten näher betrachtet, sondern der maßgebliche Faktor des Machtmissbrauches erwähnt.

Erwachsene besitzen innerhalb unserer Gesellschaft immer höhere Machtpositionen gegenüber Kindern. Kinder sind jünger, als auch unwissender, gegenüber Erwachsenen (Frei, 1993, 12). Auf Grund dessen muss der Blickpunkt der Macht immer mitberücksichtigt werden, wenn von sexueller Gewalt gesprochen wird.

Eine sehr umfangreiche sowie weit gefasste Definition von sexuellem Missbrauch findet sich bei Kritisberg (1995, 46ff). Er unterscheidet zwischen körperlichem und seelischem Missbrauch, wobei beide Formen gewalttätig sowie verführerisch vollzogen werden können. Zu körperlichem Missbrauch zählt „oralen Mißbrauch, analen Mißbrauch, vaginalen Mißbrauch, Penismißbrauch, unangebrachte Berührungen oder Massagen, Verletzungen der Intimsphäre, sexuelle Betätigung mit einem Tier, Bekleidung mit sexueller Reizwäsche, Zwang zur Teilnahme an Pornografie, Zwang, Zeuge des sexuellen Missbrauchs Dritter zu werden, unnötige medizinische Prozeduren, ungebührliche Gesundheitsmaßnahmen“ (ebd., 49). Unter seelischem Missbrauch versteht er alle beschämende, verspottenden aber auch belästigenden und einschüchternden Aussagen einer älteren Person gegenüber einem Kind oder auch Jugendlichen (ebd., 66).

Kritisberg bezieht viele Facetten der Möglichkeiten von sexueller Ausbeutung an Kindern mit ein. Diesbezüglich entfällt die Einschränkung auf körperliche Berührungen. Verbale Übergriffe werden ebenso einbezogen wie der Zwang des Zuschauens. Ebenfalls werden getarnte Berührungen durch medizinische Untersuchungen genannt und somit mit einbezogen. Darüber hinaus wird gewaltsamer sowie nicht gewaltsamer Missbrauch differenziert um jeglichen subtilen Druck ebenfalls als Missbrauch zu definieren.

Deutlich wird hierbei wie vielseitig und vielschichtig sich Missbrauchssituationen darstellen können. Wesentlich erscheint hier Betroffene nicht aus dem Blick zu verlieren und bereits bei einer Definition allen die Möglichkeit zu bieten sich in der Definition wieder zu finden.

Innerhalb dieser Arbeit wird deutlich eine opferschützende Position eingenommen, daher soll sich dies bereits in der Definitionsweise widerspiegeln. Weitgefasste Definitionen werden deshalb als die angemessenen betrachtet.

2.2. Ursache von sexuellem Missbrauch aus feministischer Sichtweise

Ursachenmodelle gibt es mehrere, allerdings soll innerhalb dieser Arbeit die feministische Perspektive hinsichtlich sexueller Gewalt näher betrachtet werden. Einerseits stellt die feministische Position ein wesentliches gedankliches Grundgerüst der Verfasserin der Arbeit dar, andererseits waren Feministinnen die Ersten, welche im Laufe der 1970er Jahre auf sexuelle Gewalt aufmerksam machten.

Komplex als auch vielschichtig erscheint die Problematik des sexuellen Missbrauchs. Da Opfer, zwar wie zu Beginn der Arbeit erwähnt in beiden Geschlechtern anzutreffen sind, jedoch weibliche Opfer eklatant überwiegen. Weiters ist sexueller Kindesmissbrauch in jeder gesellschaftlichen Schicht anzutreffen und es sind keine besonderen Charaktermerkmale von TäterInnen konkretisierbar. Auf Grund dessen muss der Blick weiter gefasst werden als ausschließlich direkt das Problem zu fokussieren.

Feministische Sichtweisen werden immer in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebettet und Begebenheiten innerhalb der Gesellschaft nicht als Einzelphänomene betrachtet (Brockhaus, Kolshorn 2002, 115). Alle Gesellschaftsmitglieder werden durch ihre Mitglieder sozialisiert. Überwiegend wird später genau nach diesen erworbenen Strukturen gelebt, zumindest aber sind alle Mitglieder der Gesellschaft durch diese geprägt. Mädchen und Buben werden nach bestimmten Rollenbildern erzogen. Wobei Mädchen tendenziell eher als passive, schwache, abhängige und gefühlvolle Menschen gesehen werden, wohingegen Buben aktiv, stark, unabhängig und kompetent sein sollen (Brockhaus, Kolshorn 1997, 94). Kinder werden von klein an in diesen Blickwinkeln erzogen, als auch mit den entsprechenden Rollenbildern konfrontiert.

Diese klassischen Positionierungen tragen von sich aus zu einem Machtungleichgewicht bei, welches als wesentlicher Faktor, hinsichtlich sexueller Übergriffe, gesehen werden muss. Dieses Ungleichgewicht spiegelt sich ebenfalls in ökonomischer Abhängigkeit als auch in einem institutionellen Machtgefälle zwischen Männern und Frauen wider. Frauen werden daher innerhalb der Gesellschaft weniger wertgeschätzt, dies erleichtert wiederum Übergriffe. Weiters trägt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, innerhalb der klassischen Rollenbilder, zur Erleichterung von Übergriffen bei. Männer haben durch klassische Arbeitsteilung weniger Kontakt zu Kindern, daher weniger Möglichkeit sich mit ihnen auseinander zu setzen und demzufolge weniger Empathievermögen. Einfühlen in spätere Opfer fällt daher schwerer.

Männliche Rollenbilder sind geprägt von großer Dominanz sowie selbstsicherem Auftreten. Sexualität wird von Gefühlen getrennt, wodurch sexuelle Objektbesetzung leichter möglich ist. Weiters wird Sexualität bei männlicher Sozialisation mit Macht und Kontrolle verknüpft, welches zur Bekräftigung der Männlichkeit benützt wird (Brockhaus, Kolshorn 2002, 111ff). Nun kann von der Grundthese ausgegangen werden, *„daß sexuelle Gewalt im wesentlichen durch, eine patriarchale Kultur bedingt ist und gleichzeitig dazu beiträgt, eben diese patriarchale Kultur aufrechtzuerhalten“* (Brockhaus, Kolshorn 1997, 93).

Diese These erscheint sowohl theoretisch als auch empirisch schlüssig und nachvollziehbar zu sein (Brockhaus, Kolshorn 2002, 115). Daher darf sie keinesfalls außer Acht gelassen werden und muss sowohl hinsichtlich theoretischer Überlegungen als auch für PädagogInnen, welche innerhalb ihrer Tätigkeit mit betroffenen Kindern konfrontiert sind, Berücksichtigung finden.

2.3. Begrifflichkeiten

Ebenso wie es keine einheitliche Definition von sexuellem Missbrauch gibt entfällt auch eine einheitliche Verwendung von Begriffen (Bange 2002a, 47). Dies kann auf die Fokussierung des Begriffes auf einen Teilaspekt der Problematik, auf die kulturelle sowie weltanschauliche Einstellung (Koch, Ritter 1995, 24) zurückgeführt, aber auch auf einen zeitlichen Wandel (Amann, Wipplinger 1997, 18) deduziert werden. Vielfach werden unterschiedliche Begriffe synonym in Werken verwendet. Anzutreffen sind Begriffe wie *„sexueller Missbrauch‘, ‚sexuelle Verführung‘, ‚sexuelle Gewalt‘, ‚sexuelle Ausbeutung‘“* (Koch-Knöbel 1995, 7) oder aber auch sexueller Missbrauch an Mädchen, sexuelle Misshandlung, Inzest, inzestuöse Übergriffe oder sexuelle Verletzung (Amann, Wipplinger 1997, 14f). Vollständig ist diese Auflistung keinesfalls, aber sie soll die Bandbreite sowie Vielfalt der Begriffe symbolisieren. Die Begriffe sind so vielfältig, da auch die erlebten Übergriffe sehr unterschiedlich gelagert sind. Daher werden je nach Autor, zugrunde liegenden theoretischen Hintergründen oder auch der Fokussierung hinsichtlich eines Teilbereiches von sexuellem Missbrauch, Begriffe spezifisch verwendet. Beispielsweise werden in manchen Werken Mädchen als Opfer bereits in der Bezeichnung hervorgehoben, da sie statistisch betrachtet häufiger von Übergriffen betroffen sind. Aber es können auch Fokussierungen hinsichtlich des Aspektes der Gewalt, der Macht oder in Bezug auf die Intention der Handlungen des/der TäterIn im Vordergrund der Betrachtung liegen (ebd., 15f).

Häufig angeführter Diskussionspunkt hinsichtlich des Begriffes *sexueller Missbrauch* bezieht sich auf den Gebrauch. Damit wird ein richtiger beziehungsweise falscher Gebrauch einer

Person impliziert (Friedrich 2001, 16; Wirtz 1989, 16). Individuen stellen allerdings keine Gebrauchsgegenstände dar und können demzufolge in keinsten Weise *gebraucht* werden.

Besems und van Vugt (1990 zit. nach Amann, Wipplinger 1997, 16) verweisen zusätzlich auf die Stigmatisierung der Opfer, welche mit dem Begriff Missbrauch stattfindet. Opfer können den Gebrauch, die Benutzung und in Verbindung damit sich als schmutzig empfinden.

Demgegenüber stehen allerdings drei Argumente, welche für die Verwendung des Begriffes plädieren.

Bereits in Definitionen zum Problemfeld findet sich als Kriterium die Degradierung des Kindes zum Sexualobjekt (Friedrich 2001, 12; Trube-Becker 1989 zit. nach Koch-Knöbel 1995, 11). Diesbezüglich würde der Begriff *sexueller Missbrauch* mit der Inhärenz des *Gebrauchens*, eben diesen Aspekt akzentuieren. TäterInnen degradieren ihre Opfer zu einem Objekt und benützen es zur Befriedigung eigener Bedürfnisse. Das Kind wird nicht mehr als Mensch wahrgenommen, sondern als Objekt.

Ein weiteres Argument bezieht sich auf den steten Zusammenhang von sexuellem Kindesmissbrauch und Macht (De Waal, Thoma 2000, 11; Verein Selbstlaut 2009, 25; Kraitsberg 1995, 38f; Friedrich 2001, 13). Macht wird in derlei Situationen *missbraucht*. Sie wird genutzt um einen unterlegenen Menschen für seine eigene Bedürfnisbefriedigung auszunützen. Daher handelt es sich nicht um einen fälschlichen Gebrauch eines Menschen, sondern einen falschen Umgang mit einer Machtsituation. Ein Ausnützen einer Machtposition beziehungsweise auch einer Erziehungsverantwortung. Die Macht wird demnach missbraucht, falsch genutzt (De Waal, Thoma 2000, 11). Betrachtet man den Begriff aus dieser Perspektive, bei der es sich um den Missbrauch eines Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnisses handelt, welche durch die gesellschaftlich gegebene Machtposition ausgenützt wird, erhält der Begriff eine andere Dimension.

Weiters spricht vielfach für die Verwendung von *sexuellem Missbrauch*, da sich der Begriff innerhalb der Gesellschaft in Bezug auf dieses Problemfeld durchgesetzt hat (Amann, Wipplinger 1997, 16). Selbstverständlich kann an Begriffen nicht festgehalten werden, allein aus dem Grund der Etablierung im allgemeinen Sprachgebrauch. Allerdings stellen alle drei Faktoren, sowohl die Etablierung, die Degradierung zum Objekt als auch die Akzentuierung des Machtmissbrauchs, Argumente dar, welche die Verwendung des Begriffes durchaus akzeptabel machen.

Weitere Facetten des Problemfeldes werden in anderen Begriffen fokussiert. Wirtz (1989, 16) und Friedrich (2001, 16) plädieren für die Verwendung des Begriffes *sexuelle Ausbeutung*.

Wirtz argumentiert mit der Widerspiegelung der Macht und damit in Folge mit der Unterdrückung der Betroffenen.

Betrachtet man den Begriff Ausbeutung, so fällt eine Assoziierung mit dem Begriff Beute nicht schwer. Beute stellt, von seinem Wortursprung her, den Ertrag aus einem Kriegs- oder Raubzug dar (Kluge 1883, 81). Wird dies auf die vorliegende Problematik transferiert, so kommt deutlich die Grenzverletzung zum Ausdruck. Eine erwachsene Person erhält über ein Kind einen unrechtmäßig erworbenen Ertrag. Einen Ertrag, welchen man über das Ausleben der Macht und Wut über sexuellen Weg erhält. Wobei hinsichtlich des unrechtmäßigen Erwerbs noch zusätzlich die Gesetzesverletzung hinzukommt.

Friedrich (2001, 16) bevorzugt des Weiteren den Begriff *sexuelle Benützung*.

Opfer empfinden den Begriff *sexuelle Gewalt* als jenen, welcher ihren Emotionen am nächsten kommt (Bange 2002a, 48). Hierbei wird die Gewaltanwendung fokussiert, welche allerdings nicht für alle Opfer offensichtlich als solche empfunden wird. Subtiler Druck der TäterInnen führt zu scheinbarer Zustimmung von Seiten der Opfer.

Wirtz (1989, 20) argumentiert den Begriff *Seelenmord* mit der Akzentuierung auf Mord, Mord an der Seele eines Kindes. Auch bei Mordfällen wird mit viel Macht und Gewalt vorgegangen, was ebenfalls auf Missbrauchssituationen zutrifft. Die Vernichtung des Anderen ist in beiden Fällen impliziert.

Der Begriff *Inzest* ist in diesem Zusammenhang umstritten. Koch und Ritter (1995, 24), beziehend auf Hartwig (1990), geben vier Argumente an, welche gegen die Verwendung des Begriffes sprechen. Zunächst bezieht sich nicht jeder innerfamiliäre Missbrauch tatsächlich auf Blutsverwandte. Weiters bezieht sich der Begriff Inzest auf die Heirat sowie Zeugung von Nachkommenschaft. Darüber hinaus beschreibt der Begriff eher einen Moralkodex und kann durch seine Tabuisierung dazu animieren diesen zu brechen.

Weiters entspricht die Fokussierung der Kernfamilie nicht der Realität und schränkt daher das Problemfeld maßgeblich ein (Amann, Wipplinger 1997, 17).

Der Begriff *Übergriff* erscheint im Zusammenhang mit der Problematik ebenfalls als geeignet. Einerseits wird durch den Wortteil *über* das Machtgefälle hervorgehoben. Etwas kommt von oben. Der Erwachsene kommt von der oberen Machtposition und greift auf ein Kind zu, welches, bezogen auf seine Machtposition, unter ihm steht. *Greifen* impliziert andererseits eine bewusste Handlung seitens der TäterInnen, welches wiederum Missbrauchssituationen maßgeblich mitbestimmt.

Ebenso diskussionswürdig erscheint der Begriff *Opfer*. Wirtz (1998, 24) thematisiert die Implizierung von Passivität bei diesem Begriff.

Für die Verwendung des Begriffes spricht allerdings das allgemeine Verständnis des Begriffes. Mitschuld von Seiten der Kinder wird damit völlig ausgeklammert. Die synonymen Begriffe wie „Geschädigter, Geschädigte, Leidtragender, Leidtragende, Toter, Tote“ (Duden 2004, 653) spiegeln die allgemeine Assoziation dieses Begriffes wider. Gleichfalls charakterisieren sie treffend die Rolle der Kinder, innerhalb von sexuell ausbeutenden Situationen.

Nichtsdestotrotz soll der Begriff Opfer nicht als Einziger für die Bezeichnung der Kinder in dieser Arbeit Verwendung finden, sondern synonym mit dem Begriff Betroffene angewendet werden.

Ebenso soll mit den Begriffen, hinsichtlich des sexuellen Missbrauchs, innerhalb dieser Arbeit umgegangen werden. Bedingt durch die Komplexität der Problematik erscheint ein einzelner Begriff nicht ausreichend, um die vielfältigen Facetten abzudecken. Aus diesem Grund sollen mehrere Begriffe synonym nebeneinander verwendet werden.

Sowohl der Begriff sexueller Missbrauch, sexuelle Ausbeutung, sexueller Übergriff und sexuelle Gewalt sollen innerhalb der Arbeit Verwendung finden.

2.4. Indizien auf sexuellen Kindesmissbrauch

Vielfach wird in der Fachliteratur über sexuellen Missbrauch von Signalen gesprochen, welche Kinder nach sexuellen Übergriffen aussenden. Allerdings erscheint der Begriff nicht ganz passend für die Gesamtproblematik. Von seinem Wortursprung her bedeutet der Begriff ‚Zeichen mit festgelegter Bedeutung‘ (Duden 1963, 643). Dies ist allerdings bei Hinweisen, welche zumeist Verhaltensweisen oder auch bildnerische Gestaltungen sind, nicht der Fall. Verhaltensweisen können immer unterschiedliche Ursachen haben. Auf Grund dessen fällt eine Einschätzung hinsichtlich der Verdachtsmomente sehr schwer. Diese implizite Bedeutung trifft somit nicht auf Verhaltensweisen zu, welche bei Kindern nach sexuellen Übergriffen zu beobachten sind. Eindeutige Signale sind noch am ehesten bei körperlichen Hinweisen anzutreffen, wie im weiteren Kapitel noch näher erläutert wird.

Auf Grund der Uneindeutigkeit von Hinweisen scheint der Begriff Indizien eher zutreffend. Vom Wortursprung her wird der Begriff mit „Hinweis“ oder auch „Anzeichen“ (ebd., 286) gleichgesetzt. Diese beiden Begriffe kommen der Problematik schon eher näher. Durch Verhaltensweisen, körperliche Erscheinungen oder auch andere kindliche Ausdrucksmittel

werden Hinweise auf einen Missbrauch geliefert. Diese müssen allerdings von der Umwelt erkannt und auch gedeutet werden.

Der Begriff *Indiz* wird des Weiteren beschrieben als „Umstand, dessen Vorhandensein mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Sachverhalt schließen lässt“ (ebd.). Übertragen auf die Missbrauchssituation bedeutet dies Verhaltensweisen von Kindern als mögliche Hinweise auf den Sachverhalt von sexuellen Übergriffen deuten zu können. Eindeutig wird die Möglichkeitsform in der Definition des Begriffes *Indiz* verwendet. Allerdings muss noch hinzugefügt werden, dass immer mehrere Hinweise also mehrere Indizien auf den Sachverhalt eines sexuellen Missbrauches schließen lassen.

Um es in einer Symbolik auszudrücken kann das Bild eines Puzzles herangezogen werden. Mehrere Steine ergeben ein großes Bild. Möglicherweise kann man auch nicht alle Puzzlesteine ausfindig machen, aber bereits einige Puzzlesteine können ein Bild ergeben, welches einen vagen Verdacht erhärten lässt.

Innerhalb dieser Arbeit wird auf Grund der soeben gebrachten Argumentationskette vom Begriff *Signal* Abstand genommen und die Begriffe *Indiz*, *Hinweis* oder *Anzeichen* verwendet. Allerdings wird der Begriff *Signal* ebenfalls Verwendung finden, da er vielfach in der Fachliteratur genannt wird. Auch hinsichtlich körperlicher Hinweise wird er verwendet werden, da in diesem Bereich auch innerhalb der Missbrauchsproblematik ein eindeutiger Rückschluss zulässig ist.

Dieses geringe Maß an Präzessionsmöglichkeit hinsichtlich der Deutung von Verhaltensweisen spiegelt sich sehr deutlich in der allgemeinen Auffassung, dass es kein spezifisches Missbrauchssyndrom gibt. Kinder verhalten sich in spezifischer Weise, welche auf sexuelle Übergriffe schließen lassen, allerdings können diese Verhaltensweisen äußerst vielfältig sein. Daher können keine eindeutigen Signale fixiert werden (Tripammer, Wanke 1992, 32ff; De Waal, Thoma 2000, 9; Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 14; Braun 2002, 17; Friedrich, Tropper, 15, Friedrich 2001, 89; Wais 1999, 29; Guttenberg, Ustorf 2010, 33; Klees 2001, 172f; Moggi 1997, 191ff, 198).

Abhängig von der jeweiligen Situation sowie Persönlichkeit des Kindes sind die Reaktionsweisen unterschiedlich.

Kinder reagieren immer in irgendeiner Weise auf sexuelle Übergriffe. Sie versuchen auf ihre Problemlage aufmerksam zu machen (Selbstlaut 2009, 10; Braun 2002, 17, 20). Allerdings wählen sie nicht immer die Möglichkeit der verbalen Äußerungen, sondern reagieren mit ihrem gesamten Körper. Sie senden Hilferufe über Verhaltensweisen, Spiele oder auch in

grafischer Weise über Zeichnungen aus (De Waal, Thoma 2000, 9; Friedrich, Tropper, 15). Diese in nonverbaler Weise gesendeten Hinweise (Friedrich 2001, 89) müssen von PädagogInnen entschlüsselt sowie interpretiert werden.

Verhaltensweisen von Kindern können unterschiedliche Ursachen haben. Mehrere mögliche Gründe kommen bei Interpretationen kindlicher Handlungen in Frage. Dies stellt das große Problem bei der Deutung von Verhaltensweisen dar (Braun 2002, 21; Wais 1999, 29).

Verhaltensauffälligkeiten deuten immer auf Probleme des Kindes hin, welche Beachtung finden sollen (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 32). Je nach Ursache werden unterschiedliche Interventionsschritte gesetzt. Auf Grund der Tatsache, dass Verhaltensweisen unterschiedliche Entstehungsursachen haben können, muss äußerst achtsam mit Interpretationen sowie voreiligen Schlussfolgerungen umgegangen werden. Hilfreich erscheint, diesbezüglich alle Beobachtungen so genau wie möglich, als auch wertfrei zu dokumentieren, um zu einem späteren Zeitpunkt die Aufzeichnungen nachlesen zu können. Möglicherweise ergibt eine spätere Auseinandersetzung mit dem Beobachteten Aufschluß hinsichtlich der Ursache.

Nach Koch-Knöbel (1995, 58) verlaufen Missbrauchssituationen für Kinder, im Bezug auf die Offenlegung dessen, in vier Phasen ab. Zunächst stehen sie massiv unter dem auferlegten Geheimhaltungsdruck, welcher es ihnen unmöglich macht die Außenwelt, hinsichtlich ihrer Problemlage, in Kenntnis zu setzen. Weiters geraten sie in große Hilflosigkeit, welche sich in depressiver Verstimmung sowie Verzweiflung äußern kann. Diese Phase geht anschließend in Akkomodation an die Gegebenheiten über, welches zum Ausagieren des Erlebten führt. Die letzte Phase ist gekennzeichnet durch vorsichtige Versuche, das Geschehene offen zu legen. Dies ist allerdings mit großer Angst begleitet.

Betrachtet man diesen Verlauf, so wird klar, wie lange Kinder nicht in der Lage sind bewusst und offen über die Übergriffe sprechen zu können. Selbst in der letzten Phase wird nicht freizügig gesprochen, sondern werden vage Versuche unternommen die Umwelt auf das Problem aufmerksam zu machen. Daher erscheint es als wesentlich, sich all jene Hinweise vor Augen zu führen, welche schon vor der vierten Phase von Opfern ausgesendet werden.

Denn Symptome stellen Abwehrmechanismen der Kinder dar, welche ein fortwährender Versuch sind das Trauma zu verarbeiten. Werden diese versteckten Indizien von der Umwelt nicht wahrgenommen, so erscheinen Krankheiten als weitere Fluchtmöglichkeit. Bulimie, Asthma, neurotische Depressionen oder Suizid können solche Fluchtmöglichkeiten sein (Jungjohann 1996, 113).

Die Verhaltensweisen von Kindern lassen sich in vier große Gruppen einteilen. Körperliche Hinweise, welche sowohl sehr konkret sein können aber auch vage Vermutungen zulassen, sexualisiertes Verhalten, sozial und emotional auffallendes Verhalten sowie die Entwicklung des Kindes, stellen eine Gruppe von Verhaltensweisen dar.

Hinsichtlich dieser Auflistung liegt der Fokus auf Kindern unter sechs Jahren. Ältere Kinder und Jugendliche weisen noch weitere Merkmale auf, welche aber innerhalb dieser Arbeit ausgespart bleiben, da sich die Fragestellung auf die Altersgruppe der Drei- bis Sechsjährigen konzentriert.

➤ Körperliche Hinweise

Körperliche Hinweise sind in den seltensten Fällen ausfindig zu machen. Nur in 15-20% der Fälle sind eindeutige körperliche Merkmale sichtbar. Zu solchen Anzeichen gehören beispielsweise Genitalinfektionen, Entzündungen im Genital- oder Analbereich als auch Harnwegsinfekte (Damrow 2006, 51), aber auch Verletzungen wie blaue Flecken auf den Innenseiten der Oberschenkel sowie Verletzungen im Anal- sowie Genitalbereich (Wais 1999, 30; Selbstlaut 2009, 10; Guttenberg, Ustorf 2010, 33) sind als eindeutige Hinweise einzuschätzen. Allerdings darf das Fehlen solcher Anzeichen nicht den Rückschluss ergeben, dass kein sexueller Übergriff stattgefunden hat (Klees 2001, 173f).

Über diese eindeutigen Hinweise hinaus können allerdings auch weniger konkrete körperliche Anzeichen ausfindig gemacht werden.

Immer wiederkehrende Bauchschmerzen (Guttenberg, Ustorf 2010, 34), Kopfschmerzen, Hauterkrankungen oder auch häufiges Kranksein können Indizien auf sexuellen Missbrauch sein (Selbstlaut 2009, 10). Weiters können das Auftreten von Enuresis, Enkopresis, Asthma sowie Eß- und Schlafstörungen als Hinweise hinzugefügt werden (Klees 2001, 175f; Moggi 1997, 189).

➤ Sexualisiertes Verhalten

Viele AutorInnen sind sich allerdings einig, exzessive sexuelle Betätigung bei Kindern als Hinweis auf sexuellen Missbrauch zu deuten. Hierzu zählen exzessive Neugier an Sexualität, offenes masturbieren sowie exhibitionieren (Moggi, 1997, 188) als auch sexuelle Distanzlosigkeit (Selbstlaut 2009, 10) sowie das Nachspielen von Taten (Damrow 2006, 52), sexualisiertes Puppenspiel oder Freunden Zungenküsse zu geben (Wais 1999, 31).

In der Broschüre der Gleichstellungsstelle für Frauen (2004, 20) wird das nicht altersentsprechende sexuell provozierende Verhalten explizit genannt, welches sich auf das

Angreifen von Geschlechtsteilen bei Erwachsenen, das Herzeigen der eigenen Geschlechtsteile sowie das Nachspielen von sexuellen Handlungen bezieht.

Weiters wird bei Guttenberg und Ustorf (2010, 35) noch das Initiieren von Doktorspielen, die sexuell eingefärbte Sprache sowie das sexuell aggressive Verhalten genannt.

Wesentlich erscheint, all diese Anzeichen als Hinweise auf einen möglichen sexuellen Übergriff zu deuten. Hellhörigkeit und ein sensibler Umgang mit Beobachtungen sind von Bedeutung.

Allerdings darf nicht vergessen werden wie die frühkindliche sexuelle Entwicklung verläuft.

Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren setzen autoerotische Handlungen. Sie versuchen damit ihren eigenen Körper zu erforschen.

Aus einer Studie von Volbert (1997, 391ff) geht hervor, dass auch nicht missbrauchte Kinder masturbieren, sich exhibitionieren, sich oder anderen Kindern Gegenstände in After oder Scheide einführen. Wobei derlei Handlungen weit öfter bei Kindern die missbraucht wurden, zu beobachten sind.

Einschätzungen diesbezüglich sind sehr unterschiedlich und stehen in engem Zusammenhang mit eigenen Einstellungen hinsichtlich Sexualität.

Wesentlich erscheint diesbezüglich mit allen Beobachtungen achtsam umzugehen und keine voreiligen Interpretationen zuzulassen.

➤ Sozial, emotional auffallendes Verhalten

Bedingt durch die Traumatisierung des Kindes sind sehr gegensätzliche Emotionen sowie Verhaltensweisen möglich. Dies beruht auf der spezifischen Auswirkung einer Traumatisierung, sowie den Begebenheiten aus den Missbrauchssituationen.

Demzufolge können sowohl ruhige, zurückziehende als auch aggressive Reaktionsweisen beobachtet werden. Weiters können Gewaltszenen im Spiel nachgespielt werden, als auch übergriffiges Verhalten kann allgemein vorkommen (Selbstlaut 2009, 10). Ebenfalls sehr gegensätzliche Verhaltensweisen nennt Wais (1999, 31). So steht Distanzlosigkeit gegenüber völliger Distanz, sowie massiv anhängliches Verhalten gegenüber massiv zurückgezogenem Verhalten. Jeder der genannten Verhaltensweisen sollte hellhörig werden lassen und zu weiteren genaueren Beobachtungen des Kindes führen.

Guttenberg und Ustorf (2010, 37) sind zusätzlich der Auffassung, dass, bedingt durch sexuelle Gewalterfahrungen, ein Gespür für Nähe und Distanz verloren geht. Ein unangemessener Umgang hinsichtlich Nähe und Distanz sind möglich und sollte zum Anlass genommen werden, um das Kind näher zu beobachten.

Weiters werden Rückzugsverhalten, Hyperaktivität sowie allgemein aggressives Verhalten genannt, aber auch Ängste sowie niedrige Frustrationstoleranz und ein niedriges Selbstbewusstsein können Hinweise sein (Moggi 1997, 188f).

Allerdings kann auch massiv abgestumpftes Verhalten ein Hinweis sein, als auch Erregungszustände und Alpträume des Kindes (Guttenberg, Ustorf 2010, 68).

Ebenso kann an der Körperspannung ein möglicher Missbrauch festgemacht werden. Kinder, welche sexuelle Übergriffe erleben, sind möglicherweise auf Grund dessen ständig in angespannter, sich selbst schützender Weise unterwegs. Folglich kann massive Körperspannung bei Kindern ebenfalls ein Hinweis sein (Hirsch 1990, Enders 1996 zit. nach Klees 2001, 175).

Lügen und Stehlen (Koch-Knöbel 1995, 57) können neben dem Abbruch von Beziehungen (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 32) noch als Hinweise genannt werden.

Wobei hinsichtlich von Lügen und Stehlen vorsichtig umgegangen werden muss. Kinder leben in diesem Alter noch massiv in einem magischen Denken und trennen nicht in derselben Weise zwischen Phantasie und Realität wie Erwachsene. Aussagen dürfen daher nicht sofort und unmittelbar in eine Richtung interpretiert werden. Zu beachten ist das kindliche Weltbild, welches sich durch prälogisches und magisches Denken sowie Anthropomorphismus und Egozentrismus auszeichnet (Schenk-Danzinger 1988, 159ff).

Ebenso auffallend kann es sein, wenn sich Kinder nicht mehr oder gar nicht vor anderen ausziehen wollen (Wais 1999, 31). Gerade Kinder im Vorschulalter haben noch kein sehr ausgeprägtes Schamgefühl und daher normalerweise keine Probleme beim Entkleiden vor dem Turnen oder ähnlichen Aktivitäten.

➤ Entwicklung des Kindes

Ebenfalls als eigene Gruppe von Hinweisen müssen Entwicklungsverzögerungen genannt werden.

Stottern, Sprachstörungen aber auch das Verstummen (Koch-Knöbel 1995, 57; Guttenberg, Ustorf 2010, 57) von Kindern muss als Hinweis beachtet werden und in pädagogische Überlegungen involviert werden. Darüber hinaus können allgemeine Entwicklungsverzögerungen auf Grund eines Missbrauchs eintreten (Guttenberg, Ustorf 2010, ebd.).

Weiters soll hier die Kinderzeichnung genannt werden, welche als mögliches Verarbeitungsmittel bei Kindern Anwendung findet.

Zeichnungen, sowie kreative Betätigung, stellen für Kinder adäquate Ausdrucksmittel dar, um Alltagsprobleme zu verarbeiten. So kann dies auch im Zuge von Missbrauchserfahrungen geschehen. Allerdings sind vorschnelle Interpretationen nicht angebracht. Gespräche mit dem Kind über seine Zeichnung erscheinen wesentlich, um Aussagen über eine Kinderzeichnung treffen zu können (Steinhage 2002, 296ff). Nicht nur das Wissen, hinsichtlich graphomotorischer Entwicklung, der Raumorientierung, Körperwahrnehmung sowie Farbdifferenzierung erscheinen wesentlich um Kinderzeichnungen einschätzen zu können, sondern auch das Gespräch mit dem Kind über seine eigene Zeichnung ist wichtig. Die Wahl von dunklen Farben, Motive mit phallusartigem Charakter oder gewalttätige Szenarien können zwar Hinweise sein, müssen aber immer in Kombination in einem Gespräch mit dem Kind interpretiert werden. Entfällt dies, so wird die Aussagekraft einer bildnerischen Darstellung drastisch gemindert.

Weiters soll auf die Häufigkeit des Auftretens von einzelnen Indizien hingewiesen werden. Eine Studie, welche in Düsseldorf 20 Kinder bis zum vierten Lebensjahr und 44 Kinder zwischen fünf und acht Jahren, hinsichtlich der Häufigkeit von Signalen untersuchte, ergab für das Alter bis zum vierten Lebensjahr, dass 58 Prozent sexualisiertes Verhalten und 41 Prozent aggressives Verhalten zeigten. In der Altersgruppe der fünf- bis achtjährigen Kinder wurden zu 49 Prozent Angstsymptome, zu 30 Prozent sexualisiertes sowie aggressives Verhalten festgestellt. 11 Prozent der Kinder nässten oder koteten ein und bei 56 Prozent der Kinder wurden körperliche Beschwerden wie Kopf- und Bauchschmerzen sowie Übelkeit, Krankheits- und Schwächegefühle festgestellt (Jungjohann 1996, 114f).

Zu minimal differierenden Ergebnissen kommt eine Auswertung von 50 Studien durch Kendall-Tackett et al., welche zu dem Schluss kommt, dass zu 30 Prozent Angst sowie Furcht, Depression als auch ein geringer Selbstwert bei betroffenen Kindern festgestellt werden kann. Zu 23 Prozent sind aggressives, delinquentes, antisoziales und hyperaktives Verhalten beobachtbar (Unterstaller 2006, 27-1). „Darüber hinaus werden u.a. folgende Symptome genannt: unangebrachtes Sexualverhalten (28 Prozent), selbstverletzendes Verhalten (15 Prozent), neurotische Erkrankungen (30 Prozent) und somatische Beschwerden (14 Prozent)“ (ebd., 27-2). Darüber hinaus wurde bei Vorschulkindern die Entwicklung eines posttraumatischen Belastungssyndroms zu 77 Prozent festgestellt (ebd., 27f).

Beide Studien belegen ein vielfältiges Repertoire an möglichen Verhaltensweisen, welche allerdings immer in ein Gesamtbild eingefügt werden müssen.

Diesbezüglich sind sich viele AutorInnen einig. Nur eine Verhaltensauffälligkeit oder eines der genannten Signale lassen einen Rückschluss auf sexuellen Missbrauch nicht zu (Selbstlaut 2010, 11; Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 32; Volbert 1997, 392).

„Verhaltensauffälligkeiten können vielerlei Ursachen haben, die nicht allein auf einen sexuellen Mißbrauch zurückgeführt werden können. Kinder sind z.T. vielfältigen Belastungen ausgesetzt: Scheidung der Eltern, andere familiäre Belastungen (Alkoholismus, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Geldsorgen), Gewalt in der Familie (Misshandlung der Mutter, der Kinder), Vernachlässigung, etc. Reagiert ein Kind mit gestörtem Verhalten, kann dies auf überfordernde Lebensumstände hindeuten, wovon sexueller Mißbrauch *eine* der möglichen Erklärungen sein kann“ (Klees 2001, 173).

Vielmehr muss eine Summe von mehreren Indizien und Symptomen zusammentreffen. Die Verdichtung von Hinweisen sowie Verhaltensänderungen machen einen Rückschluss möglich. Alle Beobachtungen müssen zusammengefügt und als Gesamtbild betrachtet werden. Fällt eine anderwärtige Ursachenfindung negativ aus, so kann sexueller Missbrauch in Betracht gezogen werden. Vielfach stellt ein unbestimmtes komisches Gefühl seitens der PädagogIn einen Hinweis für sexuellen Missbrauch dar (Selbstlaut 2009, 11).

Verhaltensweisen der Kinder müssen immer unter Einbezug aller möglich erscheinenden Ursachen eingebettet sein (Friedrich 2001, 90). Voreilige Interpretationen erscheinen wenig hilfreich für Betroffene.

Schnelle und überhastete Hilfe wird von Opfern vielfach als gewalttätig erlebt (Neef 1997, 96). Daher erscheint gezieltes sowie gewissenhaftes Beobachten und Dokumentieren sinnvoller.

Allerdings muss bei der Einschätzung von Verhaltensweisen von Kindern immer auch der sexuelle Missbrauch als mögliche Ursache mitberücksichtigt werden, da Kinder, statistisch gesehen, sieben Personen ihre Problematik signalisieren müssen, ehe sie Unterstützung erhalten (De Waal, Thoma 2000, 27).

Selbst Fachkräften fällt eine Einschätzung oft schwer (Thiersch 1998, 352). Demzufolge kann die Beurteilung der Verhaltensweisen der Kinder für PädagogInnen keinesfalls leichter sein. Um allerdings eigene Ängste hinsichtlich fehlerhafter Entscheidungen zu minimieren und langsames dafür gesichertes Vorgehen zu fördern kann darauf verwiesen werden, dass betroffene Kinder meist schon länger mit der Missbrauchssituation leben und auf Grund dessen Überlebensstrategien entwickelt haben (Koch-Knöbel 1995, 63). Kinder beweisen durch ihre Kontaktaufnahme mit der Außenwelt, ihre Stärke, die Übergriffe auszuhalten als

auch Hilfe zu holen. Daher steht als oberste Richtlinie beim Interpretieren von Verhaltensweisen die Autonomie des Kindes zu respektieren, sowie die Einhaltung der Grenzen des Kindes, um weitere Traumatisierungen zu vermeiden und den Betroffenen optimal Unterstützung bieten zu können (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 42f).

Zusammenfassung

Sexueller Missbrauch findet immer und überall statt. Die meisten Übergriffe können innerhalb der Familie ausfindig gemacht werden. Sowohl TäterInnen als auch Opfer sind in beiden Geschlechtern anzutreffen.

Auf Grund der vielschichtigen Problematik von sexuellem Missbrauch gibt es keine einheitliche Definition. Je nach Perspektive werden unterschiedliche Aspekte fokussiert. Aus dem selben Grund werden auch Begrifflichkeiten unterschiedlich verwendet. Innerhalb dieser Arbeit werden mehrere Begriffe synonym angewendet.

Das feministische Ursachenmodell begründet sexuelle Gewalt durch das Machtgefälle innerhalb der Gesellschaft, welches durch die Sozialisation zustande kommt.

Mit Hinweisen auf sexuelle Ausbeutung muss immer vorsichtig umgegangen werden. Einerseits sind sie facettenreich andererseits sehr individuell. Nur mehrere Indizien zusammen lassen einen Rückschluss auf sexuelle Gewalt zu.

3. Dynamik von sexuellem Missbrauch

Der Begriff Dynamik findet sich bereits im Titel der Arbeit, da er die Gesamtsituation besonders gut symbolisiert und soll daher an dieser Stelle definiert, als auch näher erläutert werden.

Seinen Ursprung hat das Wort Dynamik in „dýnamis“ aus dem Griechischen, welches Kraft bedeutet (Brockhaus 1988a, 67). Bereits diese ursprüngliche Bedeutung charakterisiert sehr deutlich die Intensität in Bezug auf Missbrauchssituationen. Gemeint ist damit nicht nur die direkte Situation des Missbrauches, sondern auch die Gesamtsituation. Die Kraft des Missbrauches wirkt sich nicht ausschließlich auf das Opfer aus, sondern das gesamte Umfeld um den/die TäterIn und Opfer wird beeinflusst von dieser Kraft, dieser Dynamik. Mit eingeschlossen ist unter anderem die Gewalt, welche von TäterInnen ausgeht, aber auch die massive Kraft, welche vom Schweigen der Opfer ausgeht.

Interessant erscheint hinsichtlich dieses Wortes auch seine etymologische Verwandtschaft mit dem Wort Dynastie. Dieser Begriff bedeutet Herrscherhaus (Kluge 1883, 163). Hierbei

kommt noch deutlicher das Machtverhältnis, sowie das Machtgefälle zwischen den beteiligten Personen, zum Ausdruck.

Im Fremdwörterlexikon (Bertelsmann 1991, 184) findet man unter dem Begriff *Dynamik* folgende Definition: „Lehre von der Bewegung von Körpern unter dem Einfluß von Kräften“. Transferiert auf die Situation von Missbrauch könnten die Körper als die Beteiligten, also TäterInnen, Opfer und Aufdeckende angesehen werden, welche unter dem Einfluss von Kräften stehen. Diese wirkenden Kräfte beziehen sich auf alle beteiligten Personen innerhalb einer Missbrauchssituation.

Weiters interessant erscheinen Synonyme der Worte *Dynamik* und *dynamisch*. Zu finden sind diesbezüglich Wörter wie Antrieb, Energie, Kraft oder auch Triebkraft (Duden 2004, 277). Antrieb charakterisiert sehr genau, dass von einer Energiequelle aus, nämlich den TäterInnen, die Situation gesteuert wird. Vergleichbar mit einem Motor, welcher ein Auto in Gang setzt wird bei sexuellem Missbrauch von TäterInnen aus die gesamte Situation mobilisiert, in Gang gesetzt. Der Impuls geht eindeutig auf TäterInnen zurück.

Ebenso charakterisierend für die gesamte Missbrauchssituation erscheinen die Adjektive. Diesbezüglich sind Wörter wie aktiv, energisch, kraftvoll oder auch tatkräftig zu nennen (ebd.). Hierbei ist der hohe energetische Anteil sichtbar, aber auch der intensive Einfluss auf die Situation kommt zum Ausdruck.

Nicht außer Acht gelassen werden darf allerdings die zusätzliche wechselseitige Wirkung auf die gesamte Situation. Kräfte gehen nicht ausschließlich von TäterInnen aus, sondern auch von Seiten der Opfer, von Seiten der Gesellschaft und sind damit in engem Zusammenhang von Intervenierenden zu betrachten. Jeder der Beteiligten wirkt mit seinen/ihren persönlichen Kräften auf die Situation ein und beeinflusst damit den Verlauf. Keineswegs soll damit die Hauptschuld von den TäterInnen abgelenkt werden, allerdings erscheint es wesentlich, die Gesamtsituation zu betrachten, um sich seines persönlichen Einflusses auf die Situation bewusst zu werden. Eigene Einstellungen sowie Handlungen zu verändern fällt am leichtesten. Andere Personen ändern zu wollen, unabhängig in welcher Situation, erweist sich als weitaus schwieriger.

Seinen Ursprung hat die gesamte Dynamik selbstverständlich bei TäterInnen, welche bewusst ein Missbrauchsklima schaffen. Im innerfamiliären Bereich erscheint es wesentlich einfacher dieses Klima herzustellen, aber es hat durchaus auch im außerfamiliären Bereich seine Effektivität (Tripammer, Wanke 1992, 70). Da Missbrauch keinen zufälligen Tatbestand darstellt, sondern TäterInnen ihre Handlungen genau planen, sowie sehr strategisch vorgehen (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 16) wird die Dynamik der Situation in Gang gesetzt.

Die folgenden Unterkapitel werden diese Dynamik, welche sich durch Wechselseitigkeit aller involvierten Personen auszeichnet, noch näher erörtern. HauptinitiatorIn stellt selbstverständlich der/die TäterIn dar, welche allerdings eine Auswirkung auf das Fühlen, Handeln und auch Denken der Opfer, und auch auf aufdeckende Personen ausübt. Signale des Kindes werden von der Umwelt aufgenommen und in einer bestimmten Weise interpretiert. In welcher Art und Weise diese Signale aufgenommen werden hängt von innerpsychischen Prozessen und dem Sachwissen hinsichtlich der Problematik ab. All diese Faktoren sollen nun näher betrachtet werden, um die Dynamik der Gesamtsituation besser verstehen zu können.

3.1. Inszenierung des Missbrauches

Missbrauch ist keineswegs ein zufälliges Ereignis, in welches TäterInnen eher aus Versehen hineingeraten. Vielfach geben TäterInnen bei Vernehmungen an, dass es sie überkommen hätte und sie die Situation nicht mehr kontrollieren konnten. Dies muss allerdings als Abwehrmechanismus angesehen werden, denn alle TäterInnen gehen systematisch vor (Heiliger 2002, 657; Koch-Knöbel 1995, 17; Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 16).

TäterInnen haben zunächst Tagträume hinsichtlich sexueller Kontakte mit Kindern. Im Laufe der Zeit werden diese Fantasien zu wenig. Daher wird ein spezifisches Kind gesucht, um die Träume und Fantasien realistischer werden zu lassen. Reicht diese imaginäre Auseinandersetzung nicht mehr aus werden die Fantasien in die Realität umgesetzt. Wobei sehr behutsam und gezielt vorgegangen wird, um die Geheimhaltung des Missbrauchs zu gewährleisten. Zunächst wird das Kind in seinen Bedürfnissen beobachtet, in späterer Folge wird auf diese eingegangen (Guttenberg, Ustorf 2010, 29). Innerhalb jeder Familienkonstellation, sei es mit mehreren Geschwistern oder auch als Einzelkind, finden sich Momente, in welchen sich das Kind ungerecht behandelt oder auch vernachlässigt fühlt (Heiliger 2000, 77). Dieses Faktum nützt der/die TäterIn gezielt aus. Zunächst muss Vertrauen zum Kind hergestellt werden, um den Zugriff überhaupt möglich zu machen.

Die entgegenbrachte Aufmerksamkeit von Seiten des/der TäterIn wird zunehmend körperlich. Vorerst werden Berührungen ins Spiel eingebaut und als zufällige ausgegeben (Guttenberg, Ustorf 2010, 29; Frei 1993, 26; Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 16). Damit soll die Reaktionsweise des Kindes ausgetestet werden (Guttenberg, Ustorf 2010, 29). Auf Grund des Verhaltens des Kindes können TäterInnen ihre weitere Vorgehensweise planen. Entweder wird eine längere Vorbereitungsphase benötigt oder die Berührungen können weiter sexualisiert werden.

Diese Sexualisierung erfolgt allerdings schrittweise und langsam. Durch Belohnungen, welche auf der emotionalen als auch materiellen Ebene ansetzen können, wird das Kind gezielt manipuliert und zum Ertragen der Situation bewogen. Des Weiteren müssen die Berührungen zunächst für das Kind nicht unangenehm sein (Guttenberg, Ustorf 2010, 29; Wais 1999, 16). Vielmehr genießen sie die Aufmerksamkeit sowie Zuwendung, die ihnen zu Teil wird. Kinder sind auf Zuwendung durch Erwachsene angewiesen. Wann immer ihnen die Möglichkeit geboten wird, nehmen sie die Aufmerksamkeit der Erwachsenen dankbar in Anspruch. Nicht zuletzt benötigen Kinder diese Zuwendung für ihre gesunde Entwicklung.

Körperkontakt ist daher wesentlich und auch wichtig für die kindliche Entwicklung. Sexueller Missbrauch beginnt dort, wo Erwachsene oder ältere Personen dieses natürlich gegebene Interesse für die eigene Befriedigung ausnützen (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 11). Verwoben in die menschliche Existenz ist ebenfalls die Sexualität. Bedingt durch eine Aufteilung in zwei Geschlechter haben Kinder von sich aus das Bedürfnis diese Unterschiede zu erkunden. Infolge der Auseinandersetzung wird Sexualität sowie Geschlechtlichkeit Teil der Identität. Auf Grund dessen trifft sexueller Missbrauch den Menschen in den innersten Kern seiner Persönlichkeit (Kritsberg 1995, 21). Daher können auch die tiefgreifenden Traumatisierungen erklärt werden.

Hier wird klar ersichtlich wie Täter ein sogenanntes Missbrauchsklima erzeugen und sehr gezielt herbeiführen (Trippammer, Wanke 1992, 70).

Hinsichtlich dieser naturgemäßen Umstände stellen Kinder ideale Opfer dar.

Entwicklungsbedingte Bedürfnisse werden für eigene Interessen genutzt. Eine Mittäterschaft des Kindes wird dadurch grundgelegt. Einerseits wird durch die Annahme von Geschenken das Kind an einen gebunden, andererseits empfinden Kinder häufig Mitschuld durch die Annahme der Geschenke, als auch das Empfinden von angenehmen Gefühlen, welche durch den/die TäterIn bei ihnen ausgelöst wurden.

Die anfänglichen angenehmen Gefühle werden durch die zunehmende Sexualisierung sowie Intensivierung des Missbrauchs in Angst, Ekel und Schmerz umgewandelt. Immer schwieriger wird eine Abgrenzung und Schuldgefühle seitens des Kindes werden weiter geschürt (Guttenberg, Ustorf 2010, 30).

Sowohl die Unwissenheit als auch die Neugierde des Kindes werden von TäterInnen strategisch für ihre Übergriffe genutzt (Heiliger 2000, 62, 118; Friedrich 2001, 23). Kinder können nicht wissen, wie Beziehungen und Kontakte zu Erwachsenen gestaltet werden müssen. Vielmehr vertrauen sie ihren Bezugspersonen voll und ganz. MissbrauchstäterInnen vermitteln teilweise die Übergriffe als normale Beziehungsgestaltung zwischen Erwachsenen

und Kindern. Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Familien entfallen für Kinder vollständig und machen sie so zu leichten Opfern.

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive brauchen Kinder sogar die von ihnen eingeforderte Nähe (Tripammer, Wanke 1992, 15). Kinder bedürfen emotionaler Unterstützung durch Erwachsene zu Beginn ihres Lebens. Diadische sowie später triadische Beziehung stellen wesentliche Entwicklungsmöglichkeiten dar. Ebenfalls besteht natürliches Interesse am eigenen Körper als auch an anderen Körpern. Kinder benötigen für gesunde Entwicklungsverläufe auch diese Erfahrungsbereiche.

Selbstverständlich kann nicht von einer generellen Vorgangsweise von TäterInnen ausgegangen werden, sondern sehr individuelle Methoden, welche immer spezifisch auf das jeweilige Kind abgestimmt sind, können ausfindig gemacht werden. Trotz dieser Vielfalt an Vorgangsweisen können gewisse Gemeinsamkeiten eruiert werden. Heiliger (2000, 38) nennt diesbezüglich fünf Aspekte, welche in jeder Missbrauchskonstellation zu tragen kommen. Zunächst besteht immer ein Abhängigkeitsverhältnis. Weiters wird die Uninformiertheit des Kindes genutzt. Darüber hinaus wird die naturbedingte Angewiesenheit auf Zuwendung sowie die Sehnsucht des Kindes nach Liebe und Zuwendung genutzt und nicht zuletzt die Suche nach Bestätigung und Anerkennung vom Kind für die Ausbeutung verwendet.

Nicht nur das Kind wird durch die Vorgehensweise des/der TäterIn getäuscht, sondern auch das gesamte Umfeld und somit auch die möglichen aufdeckenden Personen. Menschen, welche sich engagiert Kindern widmen oder auch in sozial anerkannten Positionen sind, erhalten fast automatisch einen Vertrauensvorschuss. Daher werden sie von sexuellen aber auch gewaltsamen Übergriffen ausgeschlossen. Diesbezüglich muss allerdings die bewusste und strategische Planung dieser Übergriffe beachtet werden. Eben dieser Eindruck soll sowohl für das Kind als auch für das Umfeld entstehen. Die Praxis beweist, mit ihrer großen Dunkelziffer, dies gänzlich. Häufig wird aus eigener Scham nicht angezeigt, allerdings signalisieren Opfer ihrem Umfeld immer ihre Situation, welche vielfach fehlinterpretiert und daher den Opfern keine Unterstützung bei der Offenlegung zuteil wird.

Dieses bewusste Herbeiführen des Missbrauchsklimas stellt einen Aspekt dar, welcher sowohl dem Opfer als auch Aufdeckenden erschwert, Missbrauchssituationen zu durchschauen und wahrzunehmen.

3.2. Isolation

Isolation stellt einen weiteren sehr wesentlichen Aspekt innerhalb von Missbrauchssituationen dar und soll deshalb an dieser Stelle fokussiert werden.

Selbstverständlich wird auch die Isolation manipulativ durch TäterInnen herbeigeführt, um ihre Übergriffe zu ermöglichen.

Zunächst soll auf die Abspaltung zwischen Mutter beziehungsweise Vater und Kind eingegangen werden.

Bedingt durch die gezielte Beobachtung des Kindes werden jene Situationen herausgegriffen, in denen sich das Kind von seiner Mutter beziehungsweise Vater ungerecht behandelt fühlt. Genau diese Momente nützt der/die TäterIn, um dem Kind Schutz zu signalisieren. Damit wird nicht nur das kindliche Vertrauen gefördert, sondern auch ein Keil zwischen Mutter beziehungsweise Vater und Kind getrieben. Abspaltung beziehungsweise Isolation zwischen den vertrauten Personen wird geschaffen. Nicht selten werden sogar Probleme zwischen Mutter beziehungsweise Vater und Kind künstlich geschaffen, um sich selbst als Beschützer darstellen zu können (Heiliger 2000, 57f, 76; Enders 2006a, 151).

Nicht selten werden auch zwischen Geschwistern Unstimmigkeiten produziert, um Opfer isolieren zu können um dadurch besseren Zugriff zu haben.

Sonderstellungen innerhalb der Familie führen eben zu dieser Isolation (Friedrich 2001, 26; Tripammer, Wanke 1992, 70). Diese Sonderstellung kann sowohl von der Mutter, als auch vom Vater, aber auch von nahestehenden Verwandten genutzt werden.

Allerdings auch in außerfamiliären Missbrauchssituationen können TrainerInnen bestimmte SpielerInnen bevorzugt behandeln und so zur Isolation beitragen (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004,17,35). Eifersucht und Neid werden so unter Gleichaltrigen oder auch Geschwistern geschürt, welche das betroffene Kind aus der Gruppe ausgrenzen. Dies kann wiederum von TäterInnen genützt werden, um als verständnisvoll und beschützend in Erscheinung zu treten, womit das Kind noch enger emotional gebunden wird.

Nicht außer Acht gelassen werden darf die Isolation der gesamten Familie. Dies gelingt durch autoritären Erziehungsstil deutlich einfacher als in liberalen Familienstrukturen.

Durch diese Isolation, welche bewusst durch den/die TäterIn herbeigeführt wird, macht es Aufdeckenden schwierig in das Familiensystem Einblick zu nehmen. Abgesehen von einem positiven Familienbild wird nichts preisgegeben. Dies macht es unmöglich sich ein Gesamtbild einer Familie zu schaffen. Teilweise findet ein großes Engagement im gesellschaftlichen Bereich statt, welches ein optimales Familienbild entstehen lässt. Sozial

engagierte Menschen werden von gewaltsamen Übergriffen ausgeschlossen. Ihnen wird ein sexueller Übergriff nicht zugetraut.

Berücksichtigt werden muss allerdings ebenfalls, dass auch diese Präsentation der Familie manipulativ und bewusst herbeigeführt ist und sich Aufdeckende dieses Aspektes bewusst sein müssen.

Problematisch kann sich ebenfalls die Teamsituation gestalten. Ebenso wie Opfer eine Isolation innerhalb der Familie erleben, können Helfende Isolation innerhalb von Teams erfahren. Zuschreibungen wie frustrierte Emanze, Männerfeindlichkeit, Betroffenheit aus der eigenen Erfahrung oder auch ein missbräuchlicher Umgang mit dem Missbrauch (Roth 2002, 185) von Seiten der Kolleginnen können zur Isolation führen, was die eigene Handlungsfähigkeit einschränkt.

3.3. Macht vs Ohnmacht

Wesentliches Charakteristikum sexuellen Missbrauchs stellt das Machtverhältnis zwischen den beteiligten Personen dar.

Die mächtigere Person nützt das Ungleichgewicht aus. Prinzipiell verfügen Erwachsene gegenüber Kindern über Macht. Wobei innerhalb unseres Gesellschaftssystems Männer gegenüber Frauen mehr Macht besitzen. Wohingegen das Machtgefälle am größten ist, kommt sexueller Missbrauch demzufolge auch am häufigsten vor (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 6ff). Dieses größte Machtgefälle ist zwischen Männern und weiblichen Kindern ausfindig zu machen.

Sexualität stellt ein geeignetes Mittel zur Ausübung von Macht, Wut sowie Unterdrückung dar. Daher kann sexueller Missbrauch auch immer als Machtmissbrauch bezeichnet werden. „Es handelt sich dabei in Wirklichkeit meist *nicht* um sexuelle Befriedigung, sondern um sexualisierte Gewalttätigkeit“ (Friedrich 2001, 17). Kinder sind auf Grund ihrer noch mangelhaft ausgebildeten emotionalen, sozialen, geistigen und körperlichen Entwicklung Erwachsenen immer unterlegen (ebd., 12ff).

Gewalt spielt bei jeder Missbrauchssituation eine Rolle. Wenngleich durchaus manchmal der Anschein von Gewaltfreiheit besteht, so kann immer von physischer oder psychischer Gewalt, manchmal auch von beiden gemeinsam, ausgegangen werden (De Waal, Thoma 2000, 11).

Gefühle wie Hilflosigkeit, Ohnmacht, Kontrollverlust sowie Misstrauen verspüren Kinder, welche missbraucht werden (Frei 1993, 32). Diese Gefühle entstehen durch die Macht die von TäterInnen ausgeht.

Niemand verspürt gerne derlei Affekte und bemüht sich diese durch Affektregulationen zu mindern um angenehme Affekte herbeizuführen. In solch traumatisierenden Situationen gelingt dies selbstverständlich nicht sehr einfach. Hilfreich erscheint hier die Anwendung von Copingstrategien (Petermann, Wiedebusch 2008).

Diesbezüglich wird durch die große Angst, welche durch die Gewalt und Macht verspürt wird, eine Spaltung innerhalb der Persönlichkeit herbeigeführt. Durch Introjektion werden die Gefühle des Angreifers verinnerlicht. Dies ermöglicht dem Kind psychisch zu überleben. Die passive Position wird somit in eine aktive Rolle vertauscht, wenn auch nur scheinbar. Passiv einem Angreifer ausgeliefert zu sein fühlt sich deutlich unangenehmer an als einen aktiven Part zu übernehmen. Bedingt durch die Übernahme der Gefühle des Angreifers verhalten sich die Kinder ebenfalls aggressiv sowie hasserfüllt (Steinhage 2002, 472). Ebenso sieht dies Bentovim (1999, 80 zit. nach Enders 2006, 136) wenn er schildert, dass die eigene Schuld besser auszuhalten ist, als die Machtlosigkeit spüren zu müssen.

„Indem sie sich selbst die Schuld geben, verschaffen sie sich ein klägliches Gefühl der Macht und können sich der Illusion hingeben, sie hätten vielleicht auch die Stärke gehabt, sich gegen den Missbrauch zu entscheiden bzw. ihn zu verhindern“ (Hirsch 1998, 64 zit. nach Enders 2006, 136).

Diese Verhaltensweisen werden für das gesamte Umfeld sichtbar. Daraus kann weiters auf die Auswirkung für mögliche Aufdeckende rückgeschlossen werden. PädagogInnen erleben Kinder, welche mit viel Wut und Aggression ihren Alltag erleben. Die allerdings, wie aus den zuvor aufgezeigten Ausführungen hervorgehen, nicht die ursprünglichen Affekte des Kindes sind, sondern übernommene Affekte des Angreifers um psychisch zu überleben. Dieses Aspektes müssen sich allerdings PädagogInnen bewusst sein, um Verhaltensweisen eines Kindes in eine für das Kind korrekte Richtung zu interpretieren. Vielmehr muss hinter die Fassade des kindlichen Verhaltens geschaut werden, welche ausschließlich zum Schutz der kindlichen Seele aufgebaut wird.

Klar und deutlich muss die Position der beteiligten Personen gesehen werden. Dies drücken Tripammer und Wanke (1992, 58) sehr klar und deutlich aus: „Nicht sie [die Kinder R.K.] haben die Macht, Erwachsene zu verführen, nicht sie wählen das Opfer aus.“ Aus diesem Satz wird klar ersichtlich wer zunächst die Macht ausübt und wer, auch wenn die Opfer teilweise den Schein der Machtübernahme wahren, die Macht hat.

Kinder erleben innerhalb von Missbrauchssituationen einen massiven Vertrauensverlust. Die anfängliche Zuwendung kehrt sich relativ rasch ins Gegenteil.

Jedes Kind wehrt sich. Jedes Kind signalisiert seinem Angreifer auf eine ihm adäquat erscheinende Weise seinen Widerstand (Enders 2006, 142). Allerdings gehen Täter durch ihre Machtposition über diesen Widerstand hinweg (ebd., 130), wodurch das Opfer zwangsläufig in die ohnmächtige Position gerät (ebd., 142) aus der es kaum einen Ausweg sieht.

Auch auf das gesamte Umfeld wirken machtvoll Menschen einschüchternd. Widerstand wird auch hier erschwert. Um unangenehmen Konfrontationen aus dem Weg zu gehen, können durchaus von Aufdeckenden gewisse Hinweise übersehen werden, um Auseinandersetzungen mit überlegen wirkenden Menschen zu vermeiden. Wobei auch hier bedacht werden muss, dass dieser Aspekt den Missbrauch erst ermöglicht. Macht wird von allen Beteiligten verspürt allerdings unterscheidet sich das Empfinden diesbezüglich je nachdem auf welcher Seite man steht. TäterInnen üben die Macht aus, welche sie als erhebend empfinden, wohingegen Opfer auf der Seite der Unterdrückung positioniert sind. Diese Repression löst Unbehagen aus.

Bedingt durch den Umstand, dass in pädagogischen Berufen überwiegend Frauen tätig sind, kommt zur Machtausübung von Seiten der TäterInnen noch das gesellschaftlich bedingte Machtgefälle zwischen Männern und Frauen hinzu. Dieser Umstand beeinflusst die Aufdeckung sowie Wahrnehmung von Signalen.

Weiters kommt der Faktor hinzu, dass überwiegend männliche Täter missbrauchen.

Wie schon erwähnt, wird der Missbrauch von Tätern bewusst geplant und initiiert. Daher werden gezielt Frauen aufgespürt, welche Probleme haben, persönlichkeitschwach sind und dem klassischen Rollenbild entsprechen (Heiliger 2000, 77). Diesbezüglich verweise ich noch einmal auf die zu Beginn der Arbeit erörterte feministische Sichtweise auf sexuellen Missbrauch, die innerhalb des Aspektes der Macht deutlich zu tragen kommt.

3.4. Geheimhaltungsdruck vs Sprachlosigkeit

Missbrauch ist untrennbar mit dem Schweigen der Opfer verbunden (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 19). Koch und Ritter (1995, 111) nennen das Schweigegebot sogar als den zentralen Mechanismus innerhalb der Missbrauchsdynamik.

Hinsichtlich möglicher Aufdeckung wirkt der Geheimhaltungsdruck massiv hemmend.

TäterInnen verstricken ihre Opfer in ein Geheimhaltungsnetz um die zaghaften Hilfeschreie für Außenstehende zu verschleiern (Enders 2006, 150). Nicht nur die Verhinderung sich an andere hilfesuchend zu wenden wird durch den Geheimhaltungsdruck vereitelt, sondern auch die emotionale Verstrickung des Kindes durch das auferlegte Schweigen führt zu Verhaltensweisen, welche es Aufdeckenden schwierig macht Kindern zu glauben.

TäterInnen nutzen die Abhängigkeit sowie die Loyalität der Kinder um das gemeinsame Geheimnis zu bewahren. Dies führt für die Kinder zu einer Verknüpfung der Beziehung mit dem Menschen und dem Verrat dieses Menschen wenn das Schweigen gebrochen wird. Hiermit entsteht das Dilemma für das Kind nicht nur das Geheimnis zu verraten sondern auch die Beziehung zwischen ihm und dem/der TäterIn (ebd., 133). TäterInnen haben immer zwei Gesichter. Nicht nur der missbrauchende Teil ist für die Kinder präsent, sondern auch ein fürsorglicher Familienvater, der nette Onkel von nebenan oder die Trainerin, mit der man viel Freude am Sport haben kann.

Dieser Loyalitätskonflikt erhöht sich noch deutlich, falls der Missbrauch innerhalb der Familie stattfindet (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 36). Innerhalb der Familie sind die Bindungen und Beziehungen noch enger als zu Freunden, Bekannten, Verwandten oder auch zu SporttrainerInnen. Der Verlust einer solchen Beziehung fällt deutlich leichter als zu den eigenen Eltern oder auch zu Geschwistern.

Bildlich ausgedrückt kann das Schweigegebot als eine Art Burg betrachtet werden, welche rund um das Kind aufgebaut wird (De Waal, Thoma 2000, 28f). Steine der Burg, um in diesem Bild zu bleiben, sind zunächst von dem/der TäterIn durch gewaltsamen oder auch subtilen Druck aufgebaut. Allerdings kommen noch zusätzliche Steine, welche aus der Persönlichkeit des Kindes geschaffen werden, hinzu.

Kinder fühlen sich von Natur aus für viele Ereignisse um sich herum verantwortlich (Enders 2006, 136). Das zentristische Weltbild des Kindes verursacht diesen Umstand. Erkennbar wird für Kinder nicht wie und durch wen der Missbrauch überhaupt entsteht.

Die Manipulation des/der TäterIn zu durchschauen gelingt ihnen nicht (ebd., 35). Allein durch diesen Umstand übernehmen sie viel Schuld. Darüber hinaus wurde bereits in Kapitel 3.3 erörtert wie hilfreich es sein kann, sich selbst als aktiven Teil innerhalb des Missbrauchs zu erleben. Das psychische Überleben wird dadurch eher ermöglicht und stellt eine Copingstrategie dar.

Nicht nur das kindliche zentristische Weltbild ermöglicht diese Schuldübernahme, sondern auch die Reaktionsweisen der Umwelt veranlassen das Kind dazu die Schuld bei sich selbst zu suchen. Niemand merkt etwas vom Missbrauch und unterstützt das Kind hinsichtlich der Offenlegung. Daher gehen sie davon aus selbst schuld zu sein (Frei 1993, 28). Welches wiederum das Schweigen verstärkt. Kein Mensch gibt gerne von sich aus Schuld zu. Hemmend wirkt hier der Faktor, dass das Kind nicht nur die Handlungen des/der TäterIn, sondern auch die eigene Schuld zugeben müsste.

Selbst die Zustimmung zur Geheimhaltung löst Mittäterschaft beim Kind aus (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 18). Nicht nur Schuld wird übernommen, sondern sie fühlen sich als MittäterInnen. Geschickt wird eine Komplizenschaft hergestellt, welche den Druck der Geheimhaltung für das Kind noch deutlich höher werden lässt.

Weiters hemmend kommt das Schamempfinden der Opfer hinzu. Ausdrücken kann sich dies beispielsweise in Ekel. Häufiges Waschen und Wechseln der Kleidung könnte hierfür ein Hinweis sein (Enders 2006, 138). In der Öffentlichkeit wird über Sexualität nicht gesprochen. Durch die Tabuisierung geraten Opfer allein durch das Gesellschaftsbild in schamvolles Empfinden.

Selbst wenn Opfer über Taten sprechen kann davon ausgegangen werden, dass viele Details, auf Grund der Scham, welche gegenüber der Übergriffe empfunden werden, ausgespart bleiben (Heiliger 2000, 89).

Präzise definiert wird im Ratgeber vom Verein *Möwe* (De Waal, Thoma 2000, 29), dass die Kinder in drei Gefühlsbereichen gefangen sind. Einerseits der Scham, der Schuld und nicht zuletzt in der Angst hinsichtlich möglicher Konsequenzen wenn sie an dritte herantreten, um ihre missliche Lage auszusprechen oder auch nur anzudeuten. Selbstverständlich müssen nicht alle drei Komponenten immer in der gleichen Weise wirksam sein, sondern sind individuell auf die Persönlichkeit des Kindes, als auch die Missbrauchssituation, abgestimmt. Wesentlich erscheint, sich als Aufdeckende dieses Umstandes bewusst zu sein, da das Sprechverbot nur gegenüber den Missbrauchssituationen auferlegt wurde. Jene drei Faktoren, die Scham, Schuld und Angst, sind frei vom Sprechverbot. Darüber können und dürfen Opfer sprechen. Gerade diese Ängste müssen von Aufdeckenden angesprochen werden, denn dann besteht die Möglichkeit die Mauer brüchig zu machen.

Die Scham und Schuld sind nur zwei Aspekte warum die Geheimhaltung derart gut funktioniert. Ein weiterer Gesichtspunkt stellt die Gestaltung der Missbrauchssituationen dar, welche bewusst von TäterInnen inszeniert werden, um die Sprache zu nehmen.

Beispielsweise wird nur in der Nacht missbraucht, um die optische Wahrnehmung zu täuschen (Wais 1999, 17). Gesichter sind in der Dunkelheit nicht so deutlich erkennbar, aber auch der Wachheitszustand trübt die Wahrnehmung sowie das Erinnerungsvermögen an Taten. Dies wird nicht selten von TäterInnen bewusst genützt.

Darüber hinaus kann allerdings der Missbrauch bereits so früh beginnen, dass Kinder noch gar keine Worte für das Geschehen haben (Enders 2006, 132). In beiden Fällen ist die Einordnung der Ereignisse in Realität und Fantasie erschwert. Dieser Umstand verhindert ein schlüssiges Sprechen und Berichten hinsichtlich der Übergriffe. Aufdeckende müssen sich

dieses Umstandes bewusst sein, um vage aber auch widersprüchliche Aussagen verstehen zu können. Hierbei wird die Verstrickung von Aufdeckenden in die Dynamik des Missbrauchs wieder sehr deutlich. Angewiesen auf Verhaltensweisen sowie Aussagen der Kinder, welche allerdings durch die eben beschriebenen Schwierigkeiten beeinflusst sind, stellen den einzigen Anhaltspunkt dar und es muss reagiert werden. Verunsicherung von Seiten der Aufdeckenden erscheint diesbezüglich nicht verwunderlich.

Die bereits genannten Hindernisse, welche Opfer überwinden müssen um sich an Außenstehende zu wenden, sind bei weitem noch nicht alle.

Deegener (1998, 84) nennt noch vielfältige Ängste der Betroffenen. Nicht nur die Angst vor dem Verlust der Kernfamilie, sondern auch der Verlust einzelner Familienmitglieder stellt ein großes Hindernis dar. Diese Angst wird vielfach direkt von dem/der TäterIn injiziert. Betroffene bekommen häufig vor Augen geführt was alles passieren wird, wenn sie jemanden ihr gemeinsames Geheimnis verraten. Wiederholt wird das Heim als Unterbringung für das Opfer selbst oder auch Geschwister angedroht, das Gefängnis als Aufenthaltsort für den/die TäterIn selbst, womit hoher Druck auf das Kind ausgeübt wird.

Weiters spricht Deegener (ebd., 85) die Scheu vor dem sozialen Umfeld an. Moralische Verurteilung stellt hierbei nur eine Facette der Ängste dar. Opfer gehen davon aus, dass ihnen nicht geglaubt wird. Nicht zuletzt weil auch dies teilweise von Seiten der TäterInnen vermittelt wird. Allerdings führt auch das Nichterkennen von ausgesendeten Signalen an die Umwelt zu dieser Annahme und verstärkt diesen Glauben noch zusätzlich.

Auch Koch und Ritter (1995, 116) nennen dieses Faktum in ihrem Werk. Opfer rechnen nicht mit dem Verständnis der Umwelt, wenn sie es wagen würden zu sprechen. Sie gehen vielmehr vom Unvermögen der Antizipation der Umwelt aus.

Ebenfalls thematisiert wird die Tatsache, dass neben Müttern häufig LehrerInnen beziehungsweise PädagogInnen von Opfern auserwählt werden um ihr Schweigen zu brechen (ebd., 133). Problematisch wirkt sich diesbezüglich die Dynamik aus, welche durch das Schweigegebot in Gang gesetzt wird. Opfer haben gelernt ihre Situation zu verschweigen, sie haben gelernt zu lügen, um die Tat vor der Umwelt zu verheimlichen oder sie zu verschleiern. Auf Grund dessen können sie diesen Mechanismus nicht ohne weiteres ablegen und lügen auch dritten gegenüber (Enders 2006, 132; Weiß 2006, 239). Möglicherweise auch teilweise wenn sie explizit über die Übergriffe berichten. Bedingt durch diesen Umstand entsteht ein Teufelskreis. Werden nun im Zuge der Offenlegung eines Missbrauchs widersprüchliche Aussagen eines Kindes entlarvt, so hat dies wiederum Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit.

Beginnen Kinder über Missbrauch zu sprechen, erscheint es besonders relevant ihnen Glauben zu schenken. Widersprüche können sich daraus ergeben, dass sie zunächst einen andere/n TäterIn nennen oder über den Missbrauch einer FreundIn sprechen (Frei 1993, 18). Obwohl „viele Kinder eine ausgeprägte Phantasie haben. Sie erfinden Gespenster, Zauberer, oder sie erfüllen sich in Tagträumen ihre innigsten Wünsche...Wozu Mädchen und Jungen jedoch nicht fähig sind, ist einen Mißbrauch zu erfinden“ (ebd., 19).

Nicht nur dies muss berücksichtigt werden, sondern auch der Umstand der Missbrauchsdyamik bedacht werden. Der Fehler, einem Kind auf Grund widersprüchlicher Aussagen nicht zu glauben, sollte vermieden werden. Mitbedacht muss die Inszenierung des Missbrauchs werden und dessen Auswirkungen auf die Gesamtsituation des Kindes.

Vielfältige Bereiche wurden bereits angesprochen, welche vordergründig die Aufdeckung erschweren, wenn nicht hinter die Fassade der Dynamik geblickt wird, die von Missbrauch ausgeht.

Zum Abschluss dieses Kapitels soll noch einmal aufgelistet werden wie viele Umstände mitwirken, warum Kinder hinsichtlich der Übergriffe schweigen. Umfangreich führen dies Koch und Ritter (1995, 112) in ihrem Buch aus und sollen daher an dieser Stelle genannt werden.

- „Schutz anderer Personen“
- „Angst vor den Konsequenzen“
- „Antizipiertes Unvermögen der Umwelt“
- „Schuldgefühle“
- „Diffuses Gefühl, schweigen zu müssen“
- „Zweifel an der eigenen Wahrnehmung“
- „Direktes Redeverbot durch den/die TäterIn“
- „Regeln innerhalb der Familie“
- „Schutz der eigenen Familie“
- „Scham“
- „Isolation“
- „Angst vor dem Makel“
- „Angst, nichts zu bewirken“
- „Schlechte Erfahrungen bei früheren Aussprachen“
- „Bagatellisierung der eigenen Erfahrungen“
- „Unfähigkeit, Sätze zu formulieren“

- „Drohung anderer“
- „Abhängigkeit der Familie vom Täter“
- „Die Erfahrung nicht durch Veröffentlichung manifestieren wollen“

Diese Auflistung entstand durch Befragung von Opfern und wurde daher auch nach Häufigkeit der Nennung gereiht.

Hiermit soll die Komplexität der Umstände, warum Opfer schweigen, verdeutlicht werden.

Das Schweigegebot übt enormen Druck auf betroffene Kinder aus. Dies wirkt sich nicht nur unmittelbar auf ihre Sprachlosigkeit aus, sondern kann sich auf ihre gesamte Entwicklung niederschlagen. Um die große Last deutlich zu machen sollen an dieser Stelle noch einmal Koch und Ritter (1995, 120) zitiert werden.

„Was angesichts dieser Vielzahl an Motiven deutlich wird, ist wieder einmal, daß von sexuellen Übergriffen betroffene Mädchen eine gänzlich andere Kindheit erleben als nicht betroffene und somit in vielerlei Hinsicht anderen Sozialisationsfaktoren unterliegen. Das Gebot, über die Grenzüberschreitung Stillschweigen bewahren zu müssen, impliziert, daß die Betroffenen nie unbefangen sein können. Sie müssen mit der ständigen Angst leben, sich und andere zu verraten. Was diese Mädchen früh lernen, ist, ihr Verhalten, ihre Sprache, ihre Mimik, ihre Gestik in jeder Situation völlig zu kontrollieren. Was sie verlernen, ist sich gehen oder fallen zu lassen und ohne den Gedanken an mögliche Konsequenzen unbeschwert zu sein. Sie leben nicht nur mit der Bedrohung durch ständige Übergriffe, sondern auch mit dem überall lauenden Gespenst der ungewollten Aufdeckung.“

Wesentlich erscheint diesbezüglich das Tempo des Kindes zu beachten. Das Kind muss immer im Fokus aller Überlegungen hinsichtlich weiterer Interventionsschritte gesehen werden.

3.5. Schutz anderer

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel kurz erwähnt, schützen viele Betroffene die Personen aus ihrem nahen Umfeld. Dieser Umstand wirkt sich hinsichtlich der Aufdeckung maßgeblich aus und soll deshalb in einem eigenen Kapitel behandelt werden um dessen Relevanz für die Gesamtsituation zu verdeutlichen.

Zunächst wollen Kinder ihre Mutter vor den Tatsachen schützen. Schuldgefühle gegenüber der Mutter wirken sich diesbezüglich negativ aus. Ausgegangen wird von Kränkungen und Verletzungen der Mutter, wenn sie von den Übergriffen erfahren würde. Vor derlei

Emotionen, welche die Mutter belasten könnten, wird vom Opfer ausgegangen und daher verhindert, dass sie etwas erfährt (Deegener 1998, 85). Ohne ein tatsächliches Wissen diesbezüglich zu haben, schweigen die Kinder lieber, als das Risiko einzugehen die Mutter zu belasten.

Weiters versuchen die Kinder das Bild der heilen Familie zu wahren. Sie fühlen sich verantwortlich die Familie zusammenzuhalten. Zum einen hat die intakte Familie innerhalb unserer Gesellschaftsstruktur einen großen Stellenwert, zum anderen wird von TäterInnen vielfach die Zerstörung der Familie dem Opfer vor Augen geführt, um die Geheimhaltung zu gewährleisten. Auf Grund dessen stehen Betroffene unter doppeltem Druck dieses Bild aufrecht zu erhalten und den Schein weiterhin zu wahren.

Sie übernehmen damit die volle Verantwortung für den Fortbestand der Familie und übergehen dabei die eigenen Gefühle. Mädchen geraten diesbezüglich in einen noch weit höheren Druck, im Gegensatz zu Buben, da sie innerhalb ihrer Sozialisation regelrecht den Auftrag erhalten die Familie zu schützen (Gleichstellungsstelle für Frauen 2004, 41f; Heiliger 2000, 57). Nicht nur die Gründung einer Familie wird als gesellschaftliches Bild vermittelt, sondern eben auch die Aufrechterhaltung dieser wird eher an die Frauen übertragen, als an männliche Mitglieder unserer Gesellschaft. Diesem Bild zu entsprechen verlangt ein hohes Maß an Verantwortung, welches missbrauchten Mädchen eine gewaltige Bürde auferlegt und damit einhergehend Betroffenen das Beenden der Übergriffe deutlich erschwert.

Wohingegen der/die TäterIn verantwortungslos sowie rücksichtslos handelt, fühlen sich Betroffene verantwortlich für die Missbrauchssituation, aber auch hinsichtlich der Offenlegung der Umstände. Neben dem Schutz der Familie übernehmen sie noch zusätzlich die Verantwortung hinsichtlich der sexuellen Befriedigung der TäterIn (Frei 1993, 32f). Selbstverständlich kann auch hier nicht davon ausgegangen werden, dass dies alle Opfer in gleicher Weise empfinden. So different Charaktereigenschaften bei Menschen sind, so differenzieren sich auch ihre Reaktionsweisen in unterschiedlichsten Lebensumständen. Ein hohes Maß an Offenheit sowie Sensibilität wird hierbei von Aufdeckenden erwartet. Allerdings scheint es relevant alle Facetten innerhalb der Missbrauchsdyamik zu bedenken, um für Opfer schützende Handlungen optimal umsetzen sowie einleiten zu können.

3.6. Verwirrung der Wahrnehmung

Das Wahrnehmen einer schuldhaften Handlung stellt ein wesentliches Faktum bezüglich der Offenlegung als auch der Verarbeitung von traumatisierenden Ereignissen dar. Diesbezüglich unterscheidet sich der sexuelle Missbrauch maßgeblich von Misshandlungen von Kindern.

Bei Misshandlungen entstehen körperliche Merkmale, welche von der Außenwelt wahrgenommen werden können. Sexueller Missbrauch hinterlässt in den seltensten Fällen körperliche Spuren. Daher sind weder für Aufdeckende noch für Opfer sichtbare Spuren vorhanden (Enders 2006, 181). Folgedessen kann der Übergriff nur an der eigenen Wahrnehmung festgemacht werden und nicht an von außen erkennbaren Hinweisen. Die Verwirrung der Wahrnehmung beginnt bereits mit diesem Faktum.

Bedingt durch diese Unsicherheit findet teilweise eine Medizinisierung statt. Kinder werden durch Ärzte untersucht und Aufdeckende erhoffen sich dadurch stichhaltige Beweise zu erlangen, um Sicherheit bezüglich der eigenen Einschätzung ihrer Beobachtungen zu erhalten. Selbst für Fachkräfte erscheint häufig dieser Weg als der deutlich sicherere zu sein (Thiersch 1998, 382).

Der eigenen Wahrnehmung zu trauen, scheint im Bereich des sexuellen Missbrauchs an Kindern, besonders schwierig. Der Wunsch nach konkreten Anhaltspunkten, welche die eigene Wahrnehmung bestätigen können, besteht zweifelsohne.

Neben den fehlenden äußeren Merkmalen verwirren TäterInnen gezielt die Wahrnehmung ihrer Opfer.

Konträres Verhalten seitens der TäterInnen führt zu Konsternierung (Heiliger 2000, 74). Neben übergriffigen Momenten bestehen auch angenehme Situationen. Gewaltvolles, übergriffiges Verhalten kennen Betroffene aus den Missbrauchssituationen, aber TäterInnen zeigen auch möglicherweise liebevolles Verhalten in normalen Alltagssituationen. Dieser Umstand verursacht bei Betroffenen extrem ambivalente Empfindungen, welche sich gegenüberstehen und die Reaktionsmöglichkeit hemmen.

Hass steht gegenüber Liebe (Frei 1993, 29), Zuneigung gegenüber Ablehnung, Vertrauen gegenüber Misstrauen. Stark widersprüchliche Affekte führen dazu der eigenen Wahrnehmung nicht mehr zu trauen. Die Einordnung in gut oder böse ist nicht mehr möglich und setzt die Handlungsfähigkeit massiv herab. Wer die eigene Situation nicht einordnen kann, wird Probleme haben, diese Lage anderen mitzuteilen.

Unterstützend wirken diesbezüglich gängige Erziehungsmethoden, welche bereits im Alltag Kindern ihre Gefühle absprechen. Vielfach werden Kinder nach einem Sturz mit besänftigenden Worten rasch wieder beruhigt. Ihre wahren Emotionen finden keine Beachtung, werden nicht angesprochen und somit nicht wahrgenommen.

In ähnlicher Weise verfahren MissbrauchstäterInnen. Kinder werden daran gehindert ihren eigenen Gefühlen zu trauen, da Schmerzen oder auch Unbehagen während der

Missbrauchssituationen negiert werden oder dem Kind eingeredet wird, dass es die sexuellen Kontakte selbst auch als schön empfinden würde (Frei 1993, 26).

Abgesehen vom Negieren der eigentlichen Gefühle kommen Kinder in ein doppeltes Dilemma. Vielfach wird die entgegengebrachte Aufmerksamkeit als angenehm empfunden oder die Berührungen führen zu eigener Erregung. Somit kann zwischen den guten und schlechten Empfindungen nicht mehr unterschieden werden. Aufmerksamkeit und angenehme Berührungen sind durchaus erwünscht, allerdings nicht die übergriffigen Momente. Gegenwehr, hinsichtlich des Missbrauchs, würde auch den Verlust der Aufmerksamkeit bedeuten.

Nicht selten werden Kinder auch unter Medikamenten gefügig gemacht, was wiederum eine Auswirkung auf die eigene Wahrnehmung hat (Heiliger 2000, 68). Neben dem Effekt, die Schmerzgrenze innerhalb der Missbrauchssituation zu senken wird noch zusätzlich das Erinnerungsvermögen getrübt und das Opfer damit handlungsunfähig gemacht. Die Glaubwürdigkeit wird maßgeblich herabgesetzt, da mit Sicherheit nur Erinnerungsbruchstücke vorhanden sind, welche dann keine schlüssigen Aussagen hinsichtlich der Übergriffe zulassen.

Nicht außer Acht gelassen werden dürfen die zwei Gesichter von TäterInnen. Im Alltag präsentieren sie sich möglicherweise als Alleinkämpfer in der Kirche, als politisch engagierte Mitbürger oder auch als hilfsbereite Nachbarn (ebd., 69; Enders 2006, 197). Ganz anders erleben Kinder denselben Menschen in der Missbrauchssituation. Selbst wenn der Missbrauch ohne Gewalt vollzogen wird, erlebt das Kind eine Grenzverletzung. Die eigenen Gefühle und Wünsche finden keinerlei Beachtung. Nur die Wünsche des/der TäterIn werden berücksichtigt.

Ebenso verwirrend wirken sich wohltätige Taten der TäterInnen aus. Geschenke werden direkt an das Kind, die Mutter oder auch die gesamte Familie überreicht (Heiliger 2000, 71f). Nicht nur die Verwirrung der Wahrnehmung des Opfers wird damit erreicht, sondern auch das gesamte Umfeld getäuscht. Nicht verwunderlich erscheint, in so einem Menschen keinesfalls einen/eine MissbrauchstäterIn zu vermuten.

Diese planmäßige Realitätsverwirrung wirkt neben den Opfern gleichfalls auch auf Aufdeckende (Wais 1999, 15). Demzufolge erscheint es besonders wichtig sich mit dieser Problematik auseinander zu setzen, um sich im Aufdeckungsprozess dieses Einflusses bewusst zu sein.

Zweifel an der eigenen Wahrnehmung werden ersichtlich durch den Wechsel vom Registrieren der Problematik und nicht wahrhaben wollen, nicht glauben können. Diese

Abwechslung hängt unmittelbar mit dem Empfinden der Ohnmacht und dem Aushalten dieses Gefühls, den Reaktionsweisen der Umwelt, den ausgesendeten Signalen sowie der Verschleierung durch den/die TäterIn zusammen (Verein Selbstlaut 2009, 14).

Weiters kommt hinzu, dass Unglauben weitere Interventionsschritte hemmt. Stellen sich Vermutungen als unreal heraus, so stehen Aufdeckende in einem schlechten Licht (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 35f). Nicht jeder/jede PädagogeIn geht ein solches Risiko leichtfertig ein. Die eigene Position am Arbeitsplatz, aber auch innerhalb der Gesellschaft, wird geschützt.

Widersprüchliche Aussagen der Opfer entstehen vielfach durch die Verwirrung ihrer Wahrnehmung. Auf Grund dessen müssen Aufdeckende diesbezüglich Kenntnis haben, um ausgesendete Signale der Kinder, welche durchaus widersprüchlich sein können, einordnen zu können. Widersprüche stellen ein fundamentales Erscheinungsbild im Zusammenhang mit Missbrauch dar. Wird dies nicht mitbedacht, so können Widersprüche häufig der Glaubwürdigkeit der Opfer angelastet werden und Hilfe sowie Unterstützung bleiben aus.

3.7. Spezielle Dynamik in welche PädagogInnen geraten

Kaum ein anderes Thema im pädagogischen Alltag ist so emotionsgeladen wie die Konfrontation mit sexuellem Missbrauch. Enormer Druck wirkt nach einem Verdachtsmoment auf den Schultern von PädagogInnen. Seien dies nun LehrerInnen oder auch PädagogInnen in Kindertagesstätten. Betroffenheit auf Seiten der PädagogInnen wird massiv ausgelöst (Tripammer, Wanke 1992, 11,52; Guttenberg, Ustorf 2010, 57; Neef 1997, 95). „Durch die Ahnung oder den Verdacht auf sexuellen Mißbrauch entsteht Angst, jemanden zu Unrecht zu verdächtigen, was oft dazu führt, Hinweisen keinen Glauben zu schenken und eigene Vermutungen nicht auszusprechen. Für betroffene Erwachsene ist es wichtig, zuerst die eigene Fassung und Sicherheit wiederzuerlangen, denn für ein Kind ist es schmerzlich und verletzend, durch voreilige oder panische Reaktionen zusätzlich zum erlittenen Mißbrauch auch noch weitere Enttäuschungen erfahren zu müssen“ (Tripammer, Wanke 1992, 40f).

Nicht zuletzt deshalb wird immer wieder geraten Hilfe und Unterstützung von Beratungseinrichtungen in Anspruch zu nehmen. In der Broschüre vom *Verein Selbstlaut* (2009, 9;) wird unter Bezugnahme auf Enders geschrieben, dass Betroffene die Hälfte des Weges hinter sich haben, wenn ProfessionistInnen eine Beratungsstelle aufsuchen.

Hilfsbedürftige Helfer können betroffene Kinder nicht unterstützen (Guttenberg, Ustorf 2010, 58). Zunächst muss die eigene Wahrnehmung sowie Kontrolle der eigenen Gefühle wieder erlangt werden (Enders 2006b, 193). Kinder müssen in einer solchen Situation von PädagogInnen containt werden. Gelingen kann dies allerdings nur, wenn die Pädagogin selbst containt wird und zwar von professionell Arbeitenden in Beratungseinrichtungen, von KollegInnen, PsychologInnen oder auch FreundInnen.

Unter Bezugnahme auf Krutzenbichler ist Weiß (2006, 239) der Auffassung, dass, bedingt durch die Konfrontation mit sexueller Gewalt, PädagogInnen an die Grenzen ihrer beruflichen Möglichkeiten geraten. Diese Schranke zu spüren löst möglicherweise negative Emotionen aus, was dazu führen kann, unter dem Deckmantel der übergroßen Sympathie, vertuscht zu werden. Dies führt allerdings zu einer Verringerung der Handlungsfähigkeit.

Problematisch gestaltet sich das Faktum der Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen und biografischen Erfahrungen seitens der PädagogInnen. Die Konfrontation mit dem Thema sexueller Missbrauch fordert automatisch die Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen sowie Einstellungen.

Zunächst stellt die Sichtweise hinsichtlich der Familie einen wesentlichen Faktor dar (Hirsch 2002, 98). Je näher die familiäre Situation des missbrauchten Kindes mit der eigenen Familiensituation übereinstimmt oder auch den eigenen Kindheitserfahrungen (Enders 2006b, 192) aus der Ursprungsfamilie entsprechen, desto eher tritt eine Leugnung beziehungsweise Verdrängung der Beobachtungen ein.

Eine Idealisierung der Familie wirkt kontraproduktiv (ebd., 195). Auch wenn innerhalb unserer Gesellschaftsstrukturen die Familie und damit der Erhalt dieser an oberster Stelle steht. Aufdeckende müssen nicht die Verantwortung für den möglichen Zerfall der Familie übernehmen, sondern immer der/die TäterIn.

Bewusstwerden der eigenen Verwundbarkeit der PädagogIn wird durch die Konfrontation mit sexuellem Missbrauch ausgelöst. Jeder Mensch hat angenehme sowie weniger angenehme Erfahrungen in der eigenen Kindheit mitgemacht. Mit den schmerzlichen Erfahrungen wird man nach einem Verdachtsmoment konfrontiert (Weiß 2006, 238). Je umfangreicher eigene Erfahrungen verarbeitet werden konnten, desto eher können Signale wahrgenommen werden.

Um Kindern effizient helfen zu können muss eine Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität stattfinden (Enders 2006b, 199). Innerhalb der Gesellschaft ist dieses Thema tabuisiert. Es wird nicht darüber gesprochen. Darüber hinaus stellt Sexualität ein intimes,

privates Thema dar. Gewöhnlich werden derlei Gesprächsthemen nicht mit KollegInnen besprochen. Mit dem Thema Sexualität kann sehr offen, aber eben auch in sehr tabuisierender Weise umgegangen werden. Häufig fällt es schon schwer die Geschlechtsteile zu benennen. Der Umgang mit dem Thema ist sehr individuell und abhängig von der eigenen Erziehung sowie späteren Lebenserfahrungen. Neben der Konfrontation mit dem Thema und den damit verbundenen Assoziationen findet eine Vermischung von Privatem und Beruflichem statt und eine Trennung dieser beiden fällt besonders schwierig. Dies bringt PädagogInnen allerdings in die missliche Lage Einstellungen und Haltungen von einem Lebensbereich in den anderen zu übertragen. Diese Vermischung der Lebensbereiche erschwert mitunter die Handlungsweise von PädagogInnen. Wobei sich die persönliche Einstellung zum Themenbereich Sexualität förderlich, aber eben auch hinderlich auswirken kann. Je offener mit der Thematik umgegangen wird, desto leichter fällt es, offen mit KollegInnen einen möglichen Missbrauch zu besprechen und Interventionsschritte abzustimmen.

Verwirrende Gefühle können durch eigene sexuelle Erregung, bedingt durch das sexualisierte Verhalten des Kindes, auftreten. Bedacht muss allerdings werden, dass dies durch den/die TäterIn initiiert ist. Durch TäterInnen wird eine sexualisierte Atmosphäre geschaffen, welche sich selbstverständlich auf alle Beteiligten und somit auch auf die PädagogIn niederschlagen kann (Weiß 2006, 239).

Hilfreich könnten die jeweiligen Institutionen wirken. Einerseits, wie und in welcher Art und Weise sie zum Thema Kindesmissbrauch stehen, andererseits bezüglich der direkten Unterstützung betroffener PädagogInnen.

Mangelnde Unterstützung durch Institutionen erschwert die Situation enorm. Helfende kommen in das Dilemma den Kindern Unterstützung anbieten zu wollen, können dies allerdings ohne Unterstützung von Seiten des Dienstgebers nur zum Teil oder auch gar nicht. Helfende geraten unter Druck und meinen die Glaubwürdigkeit des Kindes vor dem eigenen Dienstgeber beweisen zu müssen (Roth 2002, 185). Fällt diese Angst weg, so kann bereits mit Verdachtsmomenten in anderer Weise umgegangen werden. Unterstützt der Dienstgeber PädagogInnen in offener, gegenseitiger Auseinandersetzung im Wahrnehmen von Indizien, so ist es möglicherweise einfacher die vielen Puzzlesteine, welche die unterschiedlichsten und vielfältigen Verhaltensweisen eines Kindes darstellen, zusammenzutragen, die dann einen vagen Verdacht erhärten lassen.

Allerdings stellt auch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen eine wesentliche Hürde dar. Nicht selten herrscht starke Konkurrenz zwischen pädagogischen Einrichtungen und dem Jugendamt. Problematische Kommunikationen zwischen den Institutionen wirken sich wenig hilfreich für die Opfer aus (Enders 2006c, 186f). Daher sollte niemals das Kind aus dem Blick geraten, sondern das Wohl des Kindes immer wieder in den Fokus gerückt werden, um das wesentliche an der Problemlage nicht außer Acht zu lassen. Zusammenarbeit, in unterstützender, wertschätzender sowie informierender Weise der verschiedenen Institutionen wäre wünschenswert.

Weiters wird ebenfalls bei Enders (ebd., 188f) die Schwierigkeit angesprochen aus eigener Verunsicherung an weitere Institutionen zu delegieren. Welches ebenfalls das Kind aus dem Fokus rückt und eher die Problematik der HelferInnen widerspiegelt.

Delegation an andere Institutionen oder Abgabe an andere Abteilungen innerhalb einer Institution entspringen den Unsicherheiten der Helfenden selbst. Auseinandersetzung mit der Problematik ist dann nicht mehr notwendig (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 37).

Weiters wird den Betroffenen dadurch ihre Unglaubwürdigkeit signalisiert (Thiersch 1998, 382).

Sowie Kinder meist auf Unterstützung angewiesen sind, um die Missbrauchssituation beenden zu können, bedürfen auch HelferInnen Unterstützung und können nicht alleine gegen den Missbrauchsstrudel ankämpfen. Diese Unterstützung kann selbstverständlich auf unterschiedlichste Weise erfolgen. Teilweise sind KollegInnen, PsychologInnen oder BeraterInnen aus der eigenen Institution hilfreich. Ebenfalls kann der Austausch mit FreundInnen oder der Weg zu einer Beratungseinrichtung unterstützend wirken.

Weiteres problematisches Faktum stellt der Umgang mit traumatisierten Kindern dar. PädagogInnen lernen in ihrer Ausbildung nicht Verhaltensweisen, welche durch Traumatisierung ausgelöst werden, zu erkennen als auch adäquat auf diese zu reagieren.

Dieser Mangel an Wissen kann sich in eigener Hilflosigkeit, sowie starken Zweifeln an den eigenen Kompetenzen äußern (Weiß 2006, 240). Diesbezüglich benötigen professionell Arbeitende im pädagogischen Feld Unterstützung von außen. Außenstehende können einerseits die Wahrnehmung von Helfenden stützen, andererseits aber auch theoretisches Wissen vermitteln. Durch Wissen, hinsichtlich der Barrieren, können diese überwunden werden und den Kindern zielführende Hilfe angeboten werden.

Nicht außer acht gelassen werden darf, dass PädagogInnen durch den Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch selbst in eine Krise geraten. Betroffene Kinder leben schon lange mit der gegebenen Situation und haben bereits Überlebensstrategien entwickelt um die Gewaltakte überstehen zu können. Ebenso muss die enorme Kraft bedacht werden, welche Kinder benötigen um das Schweigen zu überwinden. Wenn ein Kind bereit ist zu sprechen hat es momentan diese Kraft und beweist dadurch enorme Stärke. Für PädagogInnen ist es eine neue Situation sie stehen unter enormen Druck, für sie sind die Emotionen neu, sie empfinden es als eine belastende Situation. Ein solches Ereignis kann für PädagogInnen als Krise bezeichnet werden. Sie müssen sich, im Gegensatz zum betroffenen Kind, erst mit der neuen Situation zurechtfinden. Sie müssen sich orientieren und mit eigenen Gefühlen zurechtkommen (Enders 2006b, 192).

Ebenso muss eine stellvertretende Traumatisierung mitbedacht werden. Durch die bestehende Beziehung zwischen einer PädagogIn und einem betroffenen Kind, sowie dem Verständnis hinsichtlich der Lage des Kindes, kommt es zur Identifikation mit dem Kind. Empfindungen des Opfers werden übernommen. Traurigkeit, Unruhe aber auch Wut werden internalisiert und es kommt, obwohl es einem selbst gut geht, man in Sicherheit ist, zu einer Traumatisierung (Hermann 1994, 193 zit. nach Weiß 2006, 238).

Ebenso kann es zu Schuldgefühlen kommen, da einem selbst das Schicksal des Kindes erspart blieb. Bedingt durch die Überforderung werden viele Gefühle mit in den privaten Rahmen genommen. Zum Unterschied von PädagogInnen, lernen TherapeutInnen zwischen den Gefühlen der Klienten und den eigenen zu unterscheiden. Distanzierung fällt demzufolge, durch mangelndes Wissen der PädagogInnen, weit schwerer (ebd.).

Die Unfassbarkeit von sexuellen Übergriffen führt zu Gefühlen der Überforderung und verhindert Taten wahrzunehmen.

Offenlegung von sexueller Gewalt stellt in jedem Fall für PädagogInnen einen Mehraufwand dar. Nicht nur das Überschwemmt werden von einer Flut an Gefühlen, sondern auch ein organisatorischer sowie zeitlicher Aufwand wird PädagogInnen auferlegt, wenn sie einen Verdacht bei einem anvertrauten Kind weiter verfolgen.

Viele unterschiedliche Verhaltensweisen von PädagogInnen entstammen der eigenen Hilflosigkeit gegenüber Verdachtsmomenten. Je nach Persönlichkeitsstruktur sind die Empfindungen sowie Reaktionsweisen unterschiedlich. Allerdings wäre bei allen eben

genannten Reaktionsweisen Unterstützung von außen hilfreich. Eigene Unsicherheiten müssen abgebaut werden, um dem Kind effizient helfen zu können.

Mit Sicherheit stellt der Verdacht auf sexuellen Missbrauch und die darauf folgenden Interventionen eine der schwierigsten Aufgabenbereiche innerhalb der sozialen, demnach auch in der pädagogischen Arbeit, dar. Angewiesen auf keine klaren Aussagen von Seiten der Kinder, sondern nur selbst gemachte Beobachtungen sowie deren Auslegung, keine Möglichkeit sich auf ein spezielles Syndrom berufen zu können, sowie die Problematik, dass möglicherweise Aussage gegen Aussage steht, erschweren die Situation. Selbstverständlich werden in derlei schwierigen Situationen Fehler gemacht. Auf Grund dessen sollte eine fehlerfreundliche Organisationsstruktur geschaffen werden (Bange 2002b, 480). Auch PädagogInnen sollten sich dessen bewusst sein und Fehler hinsichtlich des eigenen Handelns nicht allzu kritisch bewerten, sondern es der spezifischen Problematik des sexuellen Missbrauchs anlasten.

Nichtsdestotrotz erscheint es äußerst relevant sich mit dem Thema intensiv auseinander zu setzen, um Unsicherheiten zu minimieren, die Handlungsfähigkeit zu erhöhen und damit folglich dem Kind optimal Unterstützung bieten zu können. Nicht nur das Wissen hinsichtlich möglicher Indizien von Kindern erscheint relevant, sondern auch die Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen, sowie der Missbrauchsproblematik an sich, erscheinen wesentlich.

Zusammenfassung

Sexueller Kindesmissbrauch zeichnet sich durch eine spezifische Dynamik aus, welche unmittelbar durch den/die TäterIn injiziert wird. Alle Beteiligten, darunter versteht man TäterIn, Opfer und auch das gesamte Umfeld, werden in diese Dynamik verstrickt. Zu dieser Dynamik kommt es durch die bewusste Inszenierung und Planung von Taten sowie die Isolation des Opfers. Weiters kann die empfundene Ohnmacht des Opfers, der Geheimhaltungsdruck welcher zu Sprachlosigkeit seitens der Opfer führt, genannt werden. Darüber hinaus Verwirren TäterInnen die Wahrnehmung der Opfer gezielt, welche zu widersprüchlichen Aussagen führt. Weiters bemühen sich die Opfer ihr Umfeld vor den grausamen Tatsachen zu schützen.

PädagogInnen geraten darüber hinaus in eine spezielle Dynamik, welche beeinflusst ist durch die geleistete oder unterlassene Hilfestellung durch die Institution, die Konfrontation mit dem intimen Thema der Sexualität, aber auch geprägt ist von Ängsten eine Familie zu zerstören

oder einen Menschen falsch anzuschuldigen. Jedenfalls geraten PädagogInnen durch die Konfrontation mit der Problematik in eine Krise.

4. Traumatisierung als Folge von sexuellen Übergriffen

Unbestritten kann davon ausgegangen werden, dass sexuelle Übergriffe traumatisierende Erfahrungen darstellen. Neben Naturkatastrophen, Kriegserlebnissen, den Verlust eines geliebten Menschen aber auch Mobbing stellt der sexuelle Missbrauch eine der häufigsten Ursachen für Traumatisierung dar (Rösch 2005, 326).

Die Betrachtung dieses Problemfeldes erscheint daher relevant.

4.1. Definition des Begriffes Trauma

Der Begriff Trauma stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bedeutet ‚Wunde‘, ‚Schaden‘ aber auch ‚Verletzung‘. Im medizinischen und psychologischen Bereich werden körperliche und auch seelische Verletzungen als Trauma bezeichnet (ebd.; Wirtz 1989, 83).

Im Wörterbuch der Pädagogik wird Trauma als „starke seelische Erschütterung bzw. Verletzung“ (Schaub, Zenke 1995, 546) definiert.

In etwas gesteigerter Form definiert Kritisberg (1995, 76) das Trauma als ‚ein katastrophales psychisches/phisches Ereignis, das außerhalb der normalen Erlebnisskala liegt‘. Hierbei wird bereits das Geschehnis als eines außerhalb der Norm liegendes beschrieben. Die Intensität des Erlebten übersteigt das Maß alltäglicher Erlebnisse und somit können gebräuchliche Umgangsweisen nicht mehr oder nur mangelhaft angewandt werden.

Finger-Trescher (2000, 126) nennt dies explizit in ihrem Werk. Traumatisierende Situationen sind durch zwei wesentliche Aspekte gekennzeichnet. Einerseits wird die Person durch massive Affekte überschwemmt, andererseits kommt es zu einem Versagen der üblichen Abwehrmechanismen. Diese stellen einen gewissen Reizschutz dar, welche den Organismus vor dem Verlust der Selbstkontrolle bewahren. Bei traumatischen Situationen wird diese wesentliche Aufgabe im Leben eines Menschen durchbrochen. Die Abwehrstrategien funktionieren nicht mehr, die Reize überschwemmen die Persönlichkeit, welche zwangsläufig zu einer Regression des psychischen Apparates führen. Um die Sicherheit wieder zu erlangen kommt es zu Dissoziationen.

Ebenso verweist Herman (2003, 53f) auf das Versagen der üblichen Anpassungsleistungen an eine Situation. Dieses Faktum ist ausschlaggebend um zwischen alltäglichen Situationen und traumatischen Erfahrungen zu unterscheiden. Sowohl die Bedrohung des eigenen Lebens, als

auch extreme Angst zeichnen traumatische Erfahrungen aus. Massive Hilflosigkeit ist die Folge aus den beiden Aspekten.

Die massive Hilflosigkeit beschreibt auch Wirtz (1989, 83) als ausschlaggebendes Charakteristikum für traumatische Ereignisse. Das psychische Gleichgewicht eines Menschen wird extrem beeinträchtigt. Wobei drei Faktoren ausschlaggebend sind um ein Ereignis als traumatisch zu erleben.

Zunächst ist die Intensität der empfundenen Reize neben der Persönlichkeitsstruktur wesentlich, aber auch die Entwicklungsphase des jeweiligen Menschen ist ausschlaggebend, ob ein Ereignis als traumatisch wahrgenommen wird oder nicht.

Dieser Eingriff in die Persönlichkeitsstruktur führt bei sexuellem Missbrauch im Kindesalter zu fatalen Folgen hinsichtlich der Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit. Bei Erwachsenen trifft wiederholte Traumatisierung auf bereits geformte Persönlichkeitsstrukturen. Wohingegen bei Kindern die Persönlichkeitsstruktur erst aufgebaut wird, sich erst in der Entwicklung befindet. Auf Grund dessen kann davon ausgegangen werden, dass sich traumatische Erfahrung bei Kindern in anderer Weise als bei Erwachsenen auswirken (Herman 2003, 135). Weder die Verarbeitung noch die Integration oder die Abwehr des Traumas im psychischen Apparat sind möglich. Fehlende gute Objekte, welche als Hilfs-Ich fungieren können, sind noch nicht vorhanden (Müller-Pozzi 1984, 105 zit. nach Finger-Trescher 2000, 126).

Wirtz (1989, 83f) nennt sogar die mögliche Vernichtung der Persönlichkeit durch fortwährende sexuelle Ausbeutung.

Angriffe von außen auf das Leben eines Kindes führen zu Empfindungen der Ohnmacht sowie hilfloser Wut. Diese Ereignisse werden nach Küchenhoff (1990, 18 zit. nach Finger-Trescher 2000, 126) zum ‚Bestandteil des psychischen Apparates‘. Dies beeinflusst maßgebend die Wahrnehmung der Welt als auch die psychische Entwicklung.

Traumata sind schwierig nach einem bestimmten Schweregrad einzuteilen. Vordergründig muss immer das individuelle Empfinden eines Menschen betrachtet werden (Herman 2003, 54). Erst auf Grund der entstandenen psychischen Störungen kann eine Situation als traumatisierend für eine bestimmte Person bezeichnet werden (Rösch 2005, 326).

Das individuelle Erleben stellt einen wesentlichen Aspekt hinsichtlich traumatisierender Erfahrungen dar. Umgangsweisen mit Situationen sowie Begebenheiten im Leben werden von unterschiedlichen Personen in individueller Weise bewerkstelligt. Auch die Wahrnehmung einer Situation kann nicht allgemeingültig festgelegt werden, sondern hängt

unmittelbar mit dem Menschen zusammen, welcher die Situation durchlebt. Auch Alltagssituationen werden unterschiedlich wahrgenommen, durchlebt, bewältigt und als Erfahrung abgespeichert. Ebenso trifft dies auf traumatisierende Situationen zu. Einschätzung sowie Bewältigung von Situationen werden in höchst unterschiedlicher Weise vollzogen und haben eine unmittelbare Auswirkung auf das Empfinden von Hilflosigkeit sowie Ohnmacht. Die Resilienzforschung hat gezeigt, dass nicht alle Menschen in derselben Weise auf schwierige Lebenserfahrungen reagieren. Positive Wirkung auf die Resilienz eines Menschen hat die Unterstützung durch andere Personen aber auch positive Objektbeziehungen in der Biografie eines Menschen (Buchheim, Leuzinger-Bohleber, Roth 2008, 6). Im Kindesalter müssen positive Beziehungserfahrungen gemacht werden, um diese Objektbeziehungen zu verinnerlichen. In späterer Folge kann mit Hilfe der positiven inneren Objekte eine schwierige Situation bewältigt werden. Je mehr positive Objektbeziehungen erlebt werden konnten und diese verinnerlicht wurden, desto höher ist die persönliche Resilienz.

Ereignisse, welche eine traumatisierende Wirkung haben, müssen durch Abwehrmechanismen abgeschottet werden, um das psychische Überleben des Menschen zu sichern. Wesentliche Reaktionsweisen stellen die Verdrängung, die Leugnung und die Dissoziation dar. Kinder zwischen null und sieben Jahren wenden zum Selbstschutz am wahrscheinlichsten die Verdrängung an. Die Ereignisse werden teilweise so massiv verdrängt, dass eine Erinnerung nicht mehr möglich ist. Verleugnung findet vielfach verbal statt, allerdings in unbewusster Weise. Ereignisse werden dabei abgeschwächt oder ihr stattfinden geleugnet. Die Überlebensstrategie der Dissoziation beinhaltet zwar die Erinnerung an die Übergriffe, allerdings abgespalten von emotionalen Empfindungen. Die Retrospektive an den Missbrauch wird emotionslos wahrgenommen. Bei fortwährendem Missbrauch erscheinen Dissoziationen am wahrscheinlichsten um das Überleben zu sichern (Kritsberg 1995, 78ff).

Richter-Appelt (2002, 418) nennt drei Reaktionsweisen auf traumatische Ereignisse. Zunächst kann eine posttraumatische Belastungsstörung eintreten, weiters sind akute Belastungsstörungen, welche sehr kurzfristig eintreten, möglich und zuletzt können auch Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur als Folge eines Traumas eintreten. Das traumatische Ereignis wird in mindestens einer Art wieder erlebt. Entweder durch aufdrängende Erinnerungen, durch belastende Träume oder Handlungen, sowie das Fühlen, als ob die belastenden Ereignisse wiederkehren würden. Weiters können internale oder externale Reize intensives psychisches Leid auslösen.

Trotz des Wegfalls der Bedrohung werden die Ereignisse immer wieder belebt. Abgespeicherte Erinnerungen, welche vielfach nicht auf sprachlicher, sondern bildhafter beziehungsweise emotionaler Weise verinnerlicht wurden, können durch scheinbar kleine Auslöser ins Bewusstsein eintreten (Herman 2003, 58f).

Bedingt durch die traumatisierte Situation werden Introjekte im Gehirn abgespeichert, welche von dort aus in autonomer Weise die Handlungen eines Menschen steuern. Introjekte werden, nach Hüther (2005, zit. nach Peichl 2007, 158), zu neuronalen Netzwerken zusammengeschlossen, welche dann das Denken, Fühlen und Handeln steuern.

Auf Grund dieses Wissens kann davon ausgegangen werden, dass auch die Handlungsweisen von Kindern, welche traumatisiert wurden, durch verinnerlichte Bilder in ihrem Handeln, Fühlen sowie Denken gesteuert werden. Wissen diesbezüglich kann nicht nur den Umgang, sondern vielmehr das Verständnis für Kinder verbessern.

Traumatische Erfahrungen werden im Hier und Jetzt reinszeniert, um sie verarbeiten zu können. Freud nannte dies ursprünglich den Wiederholungszwang. Wiederbelebung galt als Bemühung das Trauma zu bewältigen. Obwohl Freud selbst dieses Erklärungsmodell später widerrief, erscheint seine ursprüngliche Ursache als sehr wahrscheinlich. Reinszenierungen stellen Bewältigungsversuche des Traumas dar (Herman 2003, 63ff). Wiederbelebung wird aus der unbewussten Hoffnung betrieben im Hier und Jetzt einen besseren Ausgang der Situation erleben zu können (ebd., 156).

Reinszenierungen sind nur innerhalb interaktiver Prozesse möglich. Eine vertrauensvolle Bezugsperson wird zur Übernahme der ohnmächtigen Gefühle gezwungen. Ihr Verhalten im Umgang mit den übertragenen Affekten soll als Modell für das Kind wirken. Anhand der Reaktionsweise der Bezugsperson wird es dem Kind möglich eigene Strukturen zur Bewältigung des Unerträglichen auszubilden. Innerhalb dieser Gedankenstringenz kommt das Konzept von Bion zu tragen, welches das Containment des Kindes fokussiert (Finger-Trescher 2000, 131ff).

Passives Erleben innerhalb übergriffiger Situationen wird durch Reinszenierung ins aktive gekehrt. Durch die Wiederholung erlebt sich das Kind als aktiver Part in der Interaktion, ganz im Gegenteil zur Missbrauchssituation (ebd. 128f).

Zusammenfassung

Bedingt durch Traumatisierung reinszenieren Kinder die belastenden Ereignisse, zum Zwecke der Verarbeitung, immer wieder. Traumatische Erfahrungen wirken sich bei Kindern, im

Gegensatz zu Erwachsenen, weit stärker auf ihre Gesamtentwicklung aus, da ihre Persönlichkeitsstruktur noch nicht vollständig ausgebildet ist. Um Verhaltensweisen von Kindern besser verstehen, einschätzen sowie deuten zu können erscheint Wissen diesbezüglich relevant.

5. Übertragung und Gegenübertragung

Die Übertragung sowie Gegenübertragung stellen wesentliche Konzepte innerhalb psychoanalytischer Gedankenstringenz dar. Beides sind Instrumente, welche innerhalb der psychoanalytischen Therapie zur Deutung genutzt werden (Müller-Pozzi 2002, 16).

Im folgenden Kapitel wird sowohl eine Definition als auch die Entwicklung der Konzepte erläutert, aber auch die Relevanz der Konzepte innerhalb dieser Arbeit spezifiziert werden.

5.1. Entstehung und Definition der Konzepte

Das Konzept der Übertragung entstand aus mehreren Theorien, sowie über einen längeren Zeitabschnitt (Hinshelwood 1989, 665f).

Zu Beginn seiner Tätigkeit arbeitete Freud mit Hilfe der Hypnose. Später entwickelte er die Technik „der freien Assoziation“. Allerdings erkannte er emotionale Aufladungen innerhalb therapeutischer Sitzungen (Hamburger 1993, 322).

Zunächst erfuhr Breuer die Übertragung im Fall Anna O.. Nachdem er ihre Verliebtheit merkte, verweigerte er die Fortführung ihrer Behandlung. Freud übernahm den Fall, wobei er die Verliebtheit als Phänomen betrachtete (Hinshelwood 1989, 666).

Erschlossen wurde das Konzept der Übertragung allerdings durch den Fall Dora (ebd., 667; Herold, Weiß 2008, 801; Hirblinger 2007, 168). Innerhalb dieses Falles erkannte Freud die Reinszenierung vergangener Beziehungserfahrungen (Hinshelwood 1989, 668).

Zunächst beurteilte Freud das Auftreten von Übertragungsphänomenen als störende Einflüsse innerhalb analytischer Behandlungen. Weiterentwicklung der Theoriebildung, sowie vermehrte Erfahrung führten eine Änderung herbei. Auf Grund dessen bezeichnete Freud die emotionalen Einfärbungen später als ‚Neuaufgaben, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden sollen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes‘ (Freud 1905, 179 zit. nach Hamburger 1993, 322). Demnach werden Beziehungserfahrungen im Unbewussten abgespeichert, welche zu späteren Zeitpunkten innerhalb anderer Interaktionen auf unbewusste Weise wiederbelebt werden.

Freud erkannte innerhalb der entgegengebrachten Widerstände des Patienten, den Übertragungen, die Widerspiegelung der Konfliktlösungsstrategien des Patienten. Durch die Übertragung wurden auf averbale Weise jene Dinge mitgeteilt, woran sich der Patient noch nicht erinnern kann. Daher stellten für ihn Übertragungsphänomene nicht bloße Inszenierungen alter Objektbeziehungen dar, sondern spiegelten sich ebenfalls die Verarbeitungsmechanismen des ursprünglichen Konfliktes wider (Müller-Pozzi 2002, 20). PatientInnen erinnern sich nicht an ihre unbewussten Impulse, allerdings agieren sie unter deren Einfluss (Racker 1997, 81). Demnach muss unterschieden werden, welche Aktionen aus der gegenwärtigen Situation entspringen und welche aus vergangenen Impulsen beeinflusst sind. Differenzierung dieser beiden Ursprünge einer Handlung, erscheint für die Deutung relevant. Nicht jede Handlung, Äußerung ist eine tatsächliche Reaktion auf das Gegenüber, auf die momentane Situation, sondern ist durch vergangene Erfahrungen beeinflusst.

Innerhalb eines therapeutischen Settings geht es darum Hinweise zu erhalten, welche auf ein Symptom schließen lassen (Freud 1916/17, 427 zit. nach Hirblinger 2007, 178). Alte, verdrängte Strebungen sollen erkannt werden um Verständnis diesbezüglich aufbauen zu können. Durch Erkennen sowie Verstehen der eigenen Impulse sollen Neurosen aufgelöst werden.

Piaget erkannte ebenfalls, dass die Einstellung auf neue Objektbeziehungen Menschen schwer fällt und daher auf bekannte, bereits durchlebte Beziehungserfahrungen zurückgegriffen wird. Diese werden in gegenwärtigen Beziehungen wiederbelebt (Mertens 1990, 185 zit. nach Hirblinger 2007, 177). Reaktionen auf einen GesprächspartnerIn entspringen nicht immer der realen Situation, sondern können durch verinnerlichte Beziehungserfahrungen eingefärbt sein.

Freud und Breuer betrachteten Übertragungsmechanismen ausschließlich, beziehungsweise in sehr eingeschränkter Weise, als die Wiederbelebung der infantilen Beziehungen zu den Eltern. In solch enger Weise wird der Begriff heute nicht mehr betrachtet, sondern alle Beziehungserfahrungen wirken beeinflussend auf das Hier und Jetzt (ebd., 166). Übertragungen werden nicht nur durch problematische zwischenmenschliche Ereignisse beeinflusst, welche nach psychoanalytischem Denken Neurosen verursachen können, sondern durch alle im biografischen Verlauf durchlebten Erfahrungen nehmen Einfluss auf gegenwärtige Kontexte (ebd., 172).

Schwierig gestaltet sich diese Wiederbelebung allerdings, da sie in verzerrter Weise ans Tageslicht gerät. Bereits Freud erwähnte diese verzerrte Wiederbelebung in der Gegenwart

(Kutter, Müller 2008, 312). Das Hier und Jetzt wird in verzerrter Weise wahrgenommen. Dies macht es erst möglich Vergangenes zu reproduzieren. Die Realität wird nicht als solche wahrgenommen, sondern durch die Brille der Vergangenheit betrachtet, was zur Wiederbelebung dieser führt.

Melanie Klein entwickelte das Konzept der Reinszenierung weiter. Sie arbeitete mit Kindern und konnte im Spiel der Kinder die Wiederbelebung vergangener Erfahrungen erkennen. Das Spiel der Kinder war ein wesentliches Element ihrer Analyse. Nicht als bloßen Zeitvertreib sah sie es, sondern als mögliches Ausdrucksmittel (Hinshelwood 1993, 669).

Anna Freud und Melanie Klein arbeiteten beide in analytischer Weise mit Kindern. Beide sahen in der Deutung der Übertragungen wesentliche therapeutische Elemente (Sandler 2004, 22; Freud A. 1936, 27). Allerdings sahen sie die Übertragung in unterschiedlicher Weise.

Melanie Klein sah die Übertragung als Wiederbelebung primitiver Beziehungen, welche innerhalb der analytischen Situation wirksam werden. Sie entwickelte auf Grund dessen im Jahre 1946 das Konzept der projektiven Identifizierung, um die Übertragungsdeutung noch stärker zu fokussieren. Wohingegen Anna Freud zwischen drei Formen der Übertragung unterschied (ebd., 22).

Erste Ursache der Übertragung entsteht nach Anna Freud durch libidinöse Regungen. Hierbei handelt es sich um Gefühle, welche nicht direkt der Beziehung zwischen PatientIn und AnalytikerIn entstammen. Weiters nennt sie die Übertragung, welche durch Abwehr entsteht. Diese Form resultiert nicht nur aus Es-Regungen sondern auch aus Triebregerungen. Wobei sie betont, dass PatientInnen ehrlich sind und nicht gegen die Auflagen des analytischen Settings handeln, wenn sie ihre unbewussten Regungen in solch entstellter Weise preisgeben. Letzte und dritte Form der Übertragung wird bei ihr als Agieren in der Übertragung genannt. Diese sei die am schwierigsten zu handhabende Form (Freud A. 1936, 27ff). „Dieses sogenannte Agieren in der Übertragung, das strenggenommen schon außerhalb der Analyse vor sich geht, wird für die Analyse dadurch lehrreich, daß es uns die innere Struktur des Patienten in ihren natürlichen Größenverhältnissen zwangsläufig vor Augen führt“ (ebd., 31).

Hierbei wird neben der Relevanz der Übertragungsdeutung für das Verstehen des/der PatientenIn noch ein weiterer sehr wesentlicher Aspekt angesprochen. Übertragungen sind keinesfalls ausschließlich an therapeutische Settings gebunden, sondern finden allgegenwärtig im zwischenmenschlichen Leben statt (Fischer-Kern, Schuster 2004, 11; Kutter, Müller 2008, 313f).

Dieses Faktum macht das Konzept so verwirrend, da es eine Ubiquität darstellt (Hirblinger 2007, 165).

Freud verglich die Ubiquität der Übertragung mit der Cambiumschicht der Baumrinde. Jene Schicht ist für das Wachstum des Baumes verantwortlich (ebd. 176). Diese Schicht des Baumes besteht einerseits immer und zu jeder Zeit, so lange der Baum lebt, andererseits nimmt sie Einfluss auf das Wachstum des Baumes. Beispielsweise wie rasch oder auch, in welche Richtung der Baum sein Wachstum entwickelt.

Übertragen auf das psychische Wachstum des Menschen kann die Übertragung als jene Schicht bezeichnet werden, welche allgegenwärtig wirksam ist und, bedingt durch das Unbewusste, Einfluss auf Handlungsweisen des Menschen ausübt.

Demnach sichert die Cambiumschicht des Baumes das Überleben des Baumes sowie Übertragungsvorgänge das Überleben des Menschen sichern.

Dank Freuds Erkennen dieser Vorgänge innerhalb des therapeutischen Settings war es möglich dieses Konzept oder vielmehr das Wahrnehmen der selben Vorgänge in anderen Konstellationen wahrzunehmen. Nicht nur innerhalb einer PatientIn-TherapeutIn-Beziehung vollziehen sich Übertragungen, sondern eben auch in LehrerIn-SchülerIn-Beziehung sind sie wirksam (Laplanche, Pontalis 1973, 551). Diesbezüglich kann die Wirksamkeit von Übertragungsmechanismen auch auf die Beziehung zwischen PädagogIn und Kind übernommen werden. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf Bewertungen von Handlungsweisen zwischen den agierenden Personen und muss mitberücksichtigt werden.

Wesentlich erscheint, dass Übertragungen an Interaktionen gebunden sind. Allerdings werden innerhalb solcher Situationen beide in das Geschehen involviert. Sowohl der/die PatientIn, welcheR überträgt ist beteiligt, als auch der/die AnalytikerIn. Die Übertragungen lösen beim Gegenüber Reaktionen, Widerstände aus (Neyraut 1976, 18).

Hierbei wird nicht nur der Aspekt der Interaktion angesprochen, sondern auch der Aspekt der Involvierung beider Beteiligten. Nicht nur der/die SenderIn, sondern auch der/die EmpfängerIn der Übertragung werden in das Geschehen einbezogen.

Bedingt durch eine Anregung von Ferenci erweiterte Freud 1910 seine Theorie der Übertragung noch um den Aspekt der Gegenübertragung und die gesamte Theorie wurde zu einer Interpersonellen (Hamburger 1993, 322f).

Die Gegenübertragung stellt gleichsam ein ubiquitäres Phänomen dar und wurde zu Beginn ihrer Entdeckung ebenfalls als störendes Element, welches ausgeschaltet werden muss, angesehen. Doch Ferenci war bemüht das Konzept der Gegenübertragung noch weiter zu

entwickeln und forschte diesbezüglich. Er erkannte in der Übertragung des Analytikers wesentliche Elemente der Analyse. Inhalte der Gegenübertragung boten Aufschluss über die Lage des Patienten. Diese Entwicklung griffen auch Balint, Melanie Klein sowie Winnicott auf.

Die theoretische Weiterentwicklung des Begriffes wurde allerdings durch Helene Deutsch forciert und ist ihr zu verdanken (Ermann 2008, 235). Um die Form der Gegenübertragung, wie sie Ferenci darstellt, zu verstehen soll an dieser Stelle Heimann (1950) nach Ermann (ebd., 236) zitiert werden: „...,dass die Gegenübertragung eine Inszenierung des Analysanden im Analytiker ist und insofern als Spiegel des Inneren des Analysanden gelesen werden kann.“ Somit kann die eigene Reaktion auf das Gegenüber herangezogen werden um innere, unausgesprochene, unbewusste Bedürfnisse des/der PatientenIn zu deuten. Besseres Verständnis für das Gegenüber kann so entstehen.

Innerhalb der Schule Melanie Kleins wird die Gegenübertragung besonders beachtet. Das Konzept des Container-Modells von Bion wird diesbezüglich zur stellvertretenden Durcharbeitung der Gegenübertragung herangezogen (ebd., 238).

Ebenso betont Kutter die Beachtung der Gegenübertragung. Durch die Übertragung wird dem/der AnalytikerIn eine bestimmte Rolle aufgezwungen, welche zu Gegenübertragungsreaktionen führt. Identifiziert man sich allerdings mit dieser Rolle, so kann dies aufschlussreich für das Verständnis des Patienten sein (Kutter 2000, 255; Kutter, Müller 2008, 318).

Wesentlich erscheint, die Ursprünge der Gegenübertragung zu betrachten. Einerseits kann die Gegenübertragung aus der Persönlichkeit des/der AnalytikerIn entspringen, welche zu unbewussten Reaktionsweisen gegenüber dem/der PatientenIn führt, andererseits ist die unmittelbare Reaktion auf die Übertragung von Seiten des/der PatientenIn möglich (Laplanche, Pontalis 1973, 164). Beide Aspekte scheinen plausibel. Der/die AnalytikerIn kann nicht als Tabula rasa betrachtet werden, welche/r keinerlei eigene blinde Flecken oder Beziehungserfahrungen aus seiner eigenen Biographie mit sich bringt. Selbst durch die umfangreiche Eigentherapie können gespeicherte Erfahrungen nicht gänzlich aufgearbeitet sowie völlig unwirksam gemacht werden. Des Weiteren löst die Übertragung des/der PatientenIn eine unmittelbare Reaktion aus, welche ebenfalls von den eigenen Anteilen ausgefiltert, reflektiert werden muss.

Der/Die AnalytikerIn muss permanent höchst aufmerksam sein, um die Übertragungen des Patienten von Aussagen beziehungsweise Handlungen aus dem Hier und Jetzt zu

differenzieren, als auch die eigenen Anteile in der Übertragung sowie Gegenübertragung zu reflektieren beziehungsweise wahrzunehmen (Müller-Pozzi 2002, 37).

Sowohl die Übertragung als auch die Gegenübertragung sind funktionelle Einheiten. Sie sind aufeinander bezogen und ergeben nur gemeinsam einen Sinn (Ermann 2008, 236). Weder das eine noch das andere ergeben isoliert eine Bedeutung. Übertragung und Gegenübertragung kann ausschließlich in gegenseitiger Bezogenheit innerhalb des interaktiven Geschehens einen Sinn zukommen.

Nach Laplanche sind Übertragung und Gegenübertragung in einem Wechselspiel zu betrachten. JedeR hat Übertragungen sowie Gegenübertragungen, welche bedingt durch das Verhalten des Gegenübers ausgelöst werden (Laplanche, Pontalies 1973, 164).

Interaktionsprozesse, gleich ob im psychotherapeutischen Setting oder in professionellen Beziehungen wie beispielsweise im schulischen oder pädagogischen Alltag, sollten unter diesen wechselseitigen, handlungsbeeinflussenden Aktionen betrachtet sowie reflektiert werden.

5.2. Relevanz für diese Arbeit

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits ausgeführt sind Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen keinesfalls an therapeutische Settings gebunden, sondern finden in allen zwischenmenschlichen Beziehungen statt. Auf Grund dessen muss auch im professionell wirkenden Beziehungskontext zwischen PädagogInnen und Kindern dieses Faktum berücksichtigt werden.

Allerdings scheint es relevant die beiden Kontexte, das therapeutische Setting als auch das pädagogische Setting, zu differenzieren. Beide Arbeitsfelder verfolgen unterschiedliche Ziele. Im analytischen Kontext geht es darum dem/der PatientenIn aufzuzeigen, welche Emotionen aus vergangenen Beziehungen stammen um die Wiederholung bewusst zu machen (Herold, Weiß 2008, 801). Problematische lebeenseinschränkende Handlungsweisen sollen mit der Deutung der Übertragung aufgelöst werden. Das Verhalten des/der PatientenIn kann sich dadurch verändern (Kutter 2000, 253). Im psychoanalytischen Kontext wird das Instrument der Übertragung sowie Gegenübertragung genutzt um Emotionen, Verhaltensweisen bewusst zu machen (Müller-Pozzi 2002, 16). Nicht bewusste Elemente, an welche sich der/die PatientIn nicht erinnern kann, werden in der Übertragung sichtbar und können so den Weg ins Bewusstsein beschreiten. Mit Hilfe dieser Behandlung können Neurosen aufgelöst werden (Hamburger 1993, 323).

Anders gestaltet sich die Zielsetzung im pädagogischen Kontext. Bildungsprozesse stehen im Vordergrund des pädagogischen Auftrags. Kinder sollen auf ihrem Lebensweg hinsichtlich ihrer kognitiven, emotionalen, sozialen und körperlichen Fähigkeiten gefördert werden.

Durch Reaktivierung alter Beziehungserfahrungen werden Bildungsprozesse gestoppt beziehungsweise gehemmt. Innerpsychische Prozesse verhindern eine Weiterentwicklung des Kindes. Hierbei stößt auch die Pädagogik an ihre Grenzen (Hirblinger 2007, 169). Daher scheint es relevant, sich auch im pädagogischen Setting mit innerpsychischen Prozessen, welche den Bildungsauftrag behindern, zu befassen.

Eine Nutzung der Übertragung im klinischen Sinn ist im pädagogischen Kontext weder sinnvoll noch möglich. Einerseits sprengt es den Rahmen andererseits wird ein völlig anderes Setting geboten, als im klinischen Kontext und ergäbe daher keinen Sinn. Im Unterricht sollen Erfahrungen mit inneren Objekten ermöglicht werden beziehungsweise Lernerfahrungen mit äußeren Objekten geboten werden. Die Bildung psychischer Strukturen ist relevant (ebd., 180).

Weiters scheint im konkreten Bezug hinsichtlich der vorliegenden Arbeit ein weiterer Aspekt als relevant. In Kenntnis der Konzepte der Übertragung sowie Gegenübertragung kann davon ausgegangen werden, dass Handlungen von Seiten der PädagogInnen nach einem Verdachtsmoment auf sexuellen Kindesmissbrauch nicht ausschließlich rational sowie situationsbedingt gesetzt, sondern maßgeblich durch jene Prozesse beeinflusst werden. Differenziert muss werden zwischen Handlungen, welche der eigenen Persönlichkeit dienlich sind, also zur Befriedigung eigener unangenehmer Bedürfnisse vollzogen werden, und jene welche zum Wohle des Kindes gesetzt werden.

Gemeinsam ist beiden Kontexten, dass die erwachsene Person zur Übertragung unaufgearbeiteter Konflikte verwendet wird. Im analytischen Setting wird der/die TherapeutIn genutzt um Ängste verarbeiten zu können. Der/Die PatientIn agiert in der Übertragung derart, dass der/die TherapeutIn bei der Bearbeitung der inneren Objekte behilflich ist (Hinshelwood 1993, 670ff). Im pädagogischen Setting werden PädagogInnen genutzt, um Kindern die Verarbeitung ihrer Ängste zu ermöglichen.

Therapeutisches Agieren stellt selbstverständlich im pädagogischen Kontext keinerlei Relevanz dar, allerdings muss zur Reflexion der eigenen Handlungen das Konzept der Übertragung sowie Gegenübertragung mitberücksichtigt werden.

Hinsichtlich des Konzeptes der Übertragung sowie den Verarbeitungsformen von Traumata, lassen sich Parallelen finden. Bei der Übertragung werden belastende, unaufgearbeitete Beziehungserfahrungen reinszeniert. Ebenso werden zur Verarbeitung von traumatischen Erfahrungen diese nochmals durchlebt.

Beides findet in zwischenmenschlichen Beziehungen statt. So kann davon ausgegangen werden, dass traumatisierte Kinder in der Übertragung ihre belastenden Erfahrungen ausagieren. Ihr Denken, Fühlen und Handeln ist vom Trauma bestimmt, welches sich innerhalb von Übertragungsmechanismen ausdrückt.

Sich dies bewusst zu machen erscheint für PädagogInnen, welche einen Verdachtsmoment auf sexuellen Kindesmissbrauch hegen, äußerst relevant.

Handlungsweisen von Kindern müssen unter diesen Gesichtspunkten eingeschätzt werden um das eigene Handeln bewusst gestalten zu können, um nicht in die affektive Falle zu geraten aus der eigenen Übertragung oder einer Gegenübertragung tätig zu werden.

Zusammenfassung

Das Konzept der Übertragung sowie Gegenübertragung wurde innerhalb psychoanalytischer Therapie erkannt. Sie stellen wesentliche Deutungselemente im therapeutischen Setting dar. Bedingt durch die Ubiquität der Phänomene sind sie im Alltag ausfindig zu machen. Daher ist es möglich die Beziehung zwischen KindergartenpädagogIn und Kind aus dem Fokus dieser Konzepte zu betrachten. Das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung beinhaltet, dass Reaktionen, Handlungen sowie Empfindungen von der Biografie sowie durch das Gegenüber beeinflusst sind.

6. Forschungsmethodischer Rahmen

6.1. Grundsätze qualitativer Forschung

Qualitatives Denken basiert auf fünf zugrunde liegenden Ansätzen, welche in allen qualitativen Forschungsvorhaben Berücksichtigung finden (Mayring 2002, 19).

Starke Subjektbezogenheit stellt den ersten wesentlichen Aspekt humanistischer qualitativer Forschung dar. Das Subjekt ist in diesem Zusammenhang der Mensch, welcher Ausgangspunkt sowie Ziel der Forschung ist. Nicht Methoden sollen im Vordergrund einer

Arbeit stehen, sondern der Mensch, welcher ein bestimmtes Problemfeld innerhalb der Gesellschaft repräsentiert, wird fokussiert (ebd., 20).

Genaue Beschreibung des Gegenstandsbereiches, welche zu Beginn einer Analyse ausreichend Platz finden soll, ist ein weiterer wesentlicher Aspekt qualitativer Sozialforschung (ebd., 21).

Nur schwer erfasst werden kann, innerhalb dieses Forschungsstranges, der Untersuchungsgegenstand, daher stellt die Interpretation ein bedeutsames Faktum dar. Besondere Relevanz erhält diesbezüglich schriftliches Material aus Interviews, Fragebögen oder auch Dokumenten. Inhalte müssen von ForscherInnen durchforstet sowie interpretiert werden, um den Gegenstand untersuchen zu können (ebd., 22).

Als viertes charakteristisches Element qualitativer Forschung stellt starke Bezogenheit auf alltägliche Umgebungen dar. Phänomene werden möglichst im natürlichen Umfeld erforscht und sind daher auch situationsabhängig (ebd., 22f).

Letzter wesentlicher Aspekt bezieht sich auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse. In den Humanwissenschaften ist nur ein schrittweises Herantasten an die Allgemeingültigkeit möglich. Der Einzelfall steht im Zentrum der Betrachtung und allgemeine Aussagen müssen immer an diesen begründet werden. Menschliches Handeln ist sowohl historisch, als auch situativ beeinflusst, welches automatische Verallgemeinerung nicht zulässt. Wobei darauf verwiesen werden muss, dass allgemein gültige Naturgesetze, welche immer und zu jeder Zeit Gültigkeit haben, nicht das Ziel humanistischer Forschung darstellen (ebd., 23f).

Vielmehr geht es um das Erfassen individueller Sichtweisen und Problemlösungen.

„Es geht also darum zu verstehen, was Menschen in einem sozialen Kontext dazu bringt, in einer bestimmten Weise zu handeln, welche Dynamik dieses Handeln im sozialen Umfeld auslöst und wie diese auf die Handlungsweise zurückwirkt“ (Froschauer, Lueger 2003, 17).

Wesentlich erscheint hierbei die Fokussierung auf den Einzelfall (Mayring 2002, 41). Subjektive Sichtweisen zu erfassen ist Ziel der Forschung. Das Verstehen als Erkenntnisprozess mit dem Ansatzpunkt der Fallrekonstruktion sowie der Konzeption von Wirklichkeit sind Grundlagen des Forschungsprozesses.

Weiters stellt der Text, als empirisches Material, die wesentliche Basis der Interpretation dar (Flick 2005, 53).

6.2. Qualitative Erhebungsverfahren

Erhebungsverfahren innerhalb des qualitativen Forschungsstranges beziehen sich immer direkt auf das Feld, wobei durch Beobachtung oder Interview geforscht wird. Differenzierung erfahren diese Erhebungsmethoden durch unterschiedliche Strukturierungsformen.

Interviews können stark strukturiert, halbstrukturiert oder gänzlich offen geführt werden.

Eine mögliche Interviewform stellt das fokussierte Interview dar, welches für die Medienforschung entwickelt wurde. Hierbei wird viel Wert auf Flexibilität als auch möglichst geringe Beeinflussung des Interviewpartners gelegt (Flick 2005, 118f).

Das halbstandardisierte Interview zeichnet sich durch seine Weiterentwicklung des Leitfadeninterviews aus. Ein Leitfaden wird, hinsichtlich der subjektiven Theorien, in thematische Bereiche strukturiert, welche allerdings bei der Interviewdurchführung in offenen Fragestellungen um Antworten bemüht sind (ebd., 127f).

Das problemzentrierte Interview fokussiert gezielt ein sozial problematisches Phänomen und orientiert sich stark am Gegenstand (ebd., 135).

Das Experteninterview richtet sich gezielt an Spezialisten eines bestimmten sozialen Feldes, welche die gesamte Gruppe repräsentieren sollen (ebd., 139).

Zuletzt soll noch das ethnografische Interview genannt werden, welches zwar prinzipiell durch Beobachtung ein bestimmtes soziales Feld beforscht, allerdings spontane Interviews mit Experten des Feldes ermöglicht. Hierbei werden für Interviews keine besonderen Zeiten oder Orte eingeplant, welche vorab fixiert wurden, sondern vielmehr durch den Kontakt zum Feld entstehen spontane Gespräche, welche den Forscher tiefer in das spezifische Feld eintauchen lassen (ebd., 141).

Nicht nur die Strukturierungsform differenziert die unterschiedlichen Ansätze qualitativer Erhebungsmethoden, sondern auch hinsichtlich der Personengruppe kann der Fokus unterschiedlich positioniert werden.

Gruppendiskussionen richten sich im Gegensatz zu den anderen Methoden an mehrere Personen, wobei hier der Fokus hinsichtlich kollektiver Einstellungen ausgerichtet ist (Mayring 2002, 77). Demnach sind Interviews sowohl mit einzelnen Personen sowie mit Personengruppen möglich.

Visuelle Daten bieten ebenfalls eine Möglichkeit ein bestimmtes soziales Feld zu beforschen. Hinsichtlich der Beobachtung ergeben sich vielfältige Variationen. Zunächst kann differenziert werden zwischen verdeckter oder offener Beobachtung. Hierbei muss die Entscheidung getroffen werden inwieweit dem Feld die Beobachtung mitgeteilt wird oder

nicht. Weiters können Beobachtungen teilnehmend oder nicht-teilnehmend durchgeführt werden. Ebenso wie bei Interviews können derlei Forschungsvorhaben systematisch oder unsystematisch konzipiert werden. Weiters ist es möglich im künstlich geschaffenen Rahmen oder im natürlichen Beobachtungsfeld Daten zu erheben. Zuletzt kann noch zwischen Selbst- und Fremdbeobachtung differenziert werden (Flick 2005, 200).

Darüber hinaus weist Flick (ebd., 221) unter Bezugnahme auf mehrere Autoren darauf hin, dass auch zunehmend Fotos, Filme und Videoaufzeichnungen als Datenquelle herangezogen werden.

Vielfältige Möglichkeiten bestehen innerhalb des qualitativen Forschungsstranges um Daten bestimmter Problembereiche zu erheben. Jede einzelne Erhebungsmethode fokussiert bestimmte Aspekte und ermöglicht auf bestimmte Weise Einblick in ein soziales Feld. Die unterschiedlichen Erhebungsverfahren müssen, jeweils auf den Gegenstand bezogen, sorgfältig ausgewählt werden, um sowohl dem Feld aber vor allem auch dem Forschungsvorhaben gerecht zu werden.

6.3. Qualitative Auswertungsverfahren

Gegenstandsbezogene Theoriebildung ermöglicht Forschern eine überschneidende Datensammlung und Hypothesenbildung. Anwendung findet diese Form der Analyse vorwiegend bei teilnehmender Beobachtung oder explorativen Untersuchungsverfahren.

Weiters gibt es das phänomenologische Analyseverfahren. Dieses Verfahren wird durch zwei Kernpunkte charakterisiert. „Die Deskription der Phänomene aus der Sicht des Subjektes und seinen Intentionen ist der Ausgangspunkt. Eine Reduktion auf ihren Wesenskern wird durch Variation der Phänomene versucht“ (Mayring 2002, 108).

Darüber hinaus kann die sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrasierung genannt werden. Dieses Verfahren modifiziert schrittweise das Vorverständnis des Forschers um subjektive Ansichten der beforschten Subjekte zu deuten (ebd., 111).

Die objektive Hermeneutik versucht die impliziten Sinnstrukturen aus einem Text zu erschließen. Wobei systematisch die Inhalte auf mögliche Bedeutungen hin untersucht werden (ebd., 124).

Ebenso hat die psychoanalytische Textinterpretation den tieferliegenden Sinngehalt von Texten im Fokus. Wobei hier von der nicht vollständigen Verständlichkeit des Textes ausgegangen wird und mittels psychoanalytischer Mittel verdrängte Inhalte freigelegt werden sollen (ebd., 127).

Typologische Analysen wollen eher Textpassagen herausfiltern, welche typisch für das Material sind (ebd., 130).

Die qualitative Inhaltsanalyse wird systematisch vollzogen. Theoretisches Wissen wird schrittweise an das vorliegende Material herangeführt und mit Hilfe eines Kategoriensystems das Material bearbeitet (ebd., 114).

Vielfältige Verfahren finden innerhalb der qualitativen Forschungslogik ihren Stellenwert. Allerdings muss immer die Angemessenheit der Methode im Hinblick auf den Forschungsgegenstand bedacht werden. Nicht jedes Verfahren eignet sich für jede Datenerhebung als auch Gegenstand der Forschung. Daher müssen die jeweiligen Vor- als auch Nachteile eines Verfahrens bedacht werden.

6.4. Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung

Gütekriterien stellen einen wesentlichen Standard für empirische Forschung dar. Ergebnisse sowie Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen werden anhand ihrer Gütekriterien gemessen und erhalten erst dadurch ihren Stellenwert. Ergebnisse werden sowohl anhand ihrer Validität, ihrer Gültigkeit, als auch hinsichtlich ihrer Genauigkeit, demzufolge ihrer Reliabilität gemessen. Im Bereich der quantitativen Forschung können Kennwerte errechnet werden, wonach ihre Validität als auch Reliabilität bestimmt werden kann. Vergleichsweise hierzu kann innerhalb der qualitativen Forschung dies nicht vollzogen werden, sondern es muss argumentativ vorgegangen werden um die Gütekriterien bestimmen zu können. Aufgrund der Methodenspezifität innerhalb der qualitativen Forschung können allgemein gültige Anwendungen der Gütekriterien nicht angewandt, sondern müssen überdacht sowie an die Methode angepasst werden. Diesbezüglich wurden die folgenden sechs Gütekriterien spezifisch für die qualitative Forschung durch Kirk/Miller 1986, Flick 1987 und Kvale 1988 (zit. nach Mayring 2002, 144ff) erstellt.

Zunächst müssen Verfahrensverläufe präzise dokumentiert werden, um sie nachvollziehbar zu machen und damit im Zusammenhang ihre Gültigkeit unter Beweis stellen können. Weiters muss die Interpretation der erhobenen Daten durch nachvollziehbare Argumentation begründet werden. Nicht außer Acht gelassen werden darf die Notwendigkeit auch in der qualitativen Forschung regelgeleitet vorzugehen. Analyseschritte müssen vorab genau geplant werden, des weiteren immer wieder auf ihre Erfassung des Gegenstandes hin überprüft und auch, wenn nötig, modifiziert werden. Im Übrigen muss innerhalb der Analyse das Material in sinnvolle Einheiten unterteilt, welche dann Schritt für Schritt analysiert werden.

Aufgrund der intensiven Nähe zum Forschungsgegenstand muss hinsichtlich der Gütekriterien im Nachhinein überprüft werden inwieweit die Offenheit sowie das gleichberechtigte Verhältnis zwischen ForscherIn und BeforschteR bestanden hat, welche ausschlaggebende Kriterien für qualitative Forschung sind. Als fünftes Gütekriterium kann die „kommunikative Validität“ (ebd., 147) genannt werden. Die Analyseergebnisse werden mit den interviewten Personen durchbesprochen, um sich rückzuversichern, ob sich der/die Interviewte in der Interpretation wiederfinden kann.

Zuletzt muss noch die Triangulierung angesprochen werden, welche das Ausfindigmachen unterschiedlichster Interpretationsmöglichkeiten meint, um diese untereinander zu vergleichen als auch auf argumentativen Weg die jeweilige Stärke oder Schwäche aufzuzeigen (Köckeis-Stangl 1980 zit. nach Mayring 2002, 148).

6.5. Forschungsdesign

6.5.1. *Planung eines Forschungsvorhabens mit qualitativen Interviews*

Zu Beginn jedes Forschungsvorhabens steht immer die Planungsphase, welche die gedankliche Vorbereitung und Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld beinhaltet (Froschauer, Lueger 2003, 22). Eigene Vorannahmen sowie Erwartungen an das Feld werden abgewogen und geklärt. Erhoben werden muss die Angemessenheit der geplanten Methode. Kann diese den Gegenstand erforschen oder wären andere Methoden besser geeignet (ebd., 24f).

Daran anschließend folgt die Phase der Orientierung. Innerhalb dieser werden die Überlegungen der Phase eins umgesetzt. Kontakt zum Feld wird hergestellt, wobei die Beziehung zu den ExpertInnen des Feldes wesentlich erscheint. Das spätere Forschungsklima wird maßgeblich durch die Beziehung beeinflusst (ebd., 25).

Intensiv sowie zirkulär verläuft die dritte Forschungsphase. Zirkulär bezieht sich diesbezüglich auf die Verkoppelung der ForscherIn mit dem Feld, allerdings auch die Rückbeziehung auf die theoretischen Inhalte und damit folglich das Heraustreten aus dem Feld. Ebenso gehen Erhebung und Interpretation der Daten ineinander über. Permanent muss reflektiert werden, ob inhaltlich sowie methodisch noch angemessen vorgegangen wird oder ob Modifikationen notwendig sind (ebd., 28). Dies erfordert ein hohes Maß an Flexibilität seitens des/der ForscherIn.

Die Durchführung der Interviews erfolgt mit größter Sorgfalt, um einerseits dem sozialen Feld gerecht zu werden, andererseits das Forschungsvorhaben in gleichem Maße zu

berücksichtigen. Dies wird einerseits durch das Ansetzen an einem gesellschaftlichen Problembereich erreicht, andererseits durch den Interviewleitfaden, welcher auf die Fragestellung ausgerichtet ist (Mayring 2002, 69).

Abgeschlossen werden diese aufeinander folgenden Phasen durch die Auswertungsdarstellung. Hierbei soll die Relevanz der Ergebnisse für die AdressatInnen berücksichtigt werden. Ebenso muss der vorangetriebene Erkenntnisstand der Wissenschaft erörtert werden (Froschauer, Lueger 2003, 31f).

6.5.2. Das problemzentrierte Leitfadeninterview

Geprägt wurde der Begriff des problemzentrierten Interviews durch Witzel (1982, 1985 zit. nach Mayring 2002, 67).

Die Befragten haben viel Freiraum um dem Problembereich eigene Akzente als auch Schwerpunkte zu setzen. Von Bedeutung ist allerdings für den/die InterviewerIn vorab, sich mit dem Problemfeld auseinander zu setzen. Ein gewisses Vorverständnis, bezüglich des zu erforschenden Feldes, ermöglicht das Interview in eine bestimmte Richtung zu lenken, auch wenn den Interviewten viel Freiraum für eigene Akzentuierung eingeräumt wird, so ist doch ein gewisser Leitfaden wesentlich. Dies gelingt nur, wenn noch vor den Interviews eine Auseinandersetzung hinsichtlich der Problematik stattgefunden hat (Mayring 2002, 67).

Wesentlich erscheint allerdings, was Befragte als relevant erachten (Froschauer, Lueger 2003, 15) und muss trotz eigener Vorkenntnisse einen großen Stellenwert innerhalb eines Interviews erhalten. Ausschlaggebend bleibt immer sich an der Logik der Befragten zu orientieren und nicht das eigene Verständnis der Begebenheiten in den Vordergrund zu rücken. Um diesem Aspekt Rechnung zu tragen und den Gestaltungsspielraum des Interviews den Befragten zu übertragen (ebd., 34) wird in problemzentrierten Leitfadeninterviews viel Offenheit gelassen und daher keinesfalls Antwortmöglichkeiten vorgegeben (Mayring 2002, 68).

Charakteristisch für diese Interviewform ist die Problemzentrierung, die Gegenstandsbezogenheit sowie die Prozessorientierung. Problemzentrierung meint das konkrete Ansetzen an einer sozialen Schwierigkeit (ebd., 68). Ein soziales, problematisches Phänomen besteht bereits und soll durch die Forschung näher betrachtet, analysiert werden.

Durch die Gegenstandsorientierung wird das Phänomen unmittelbar im Problemfeld erfasst. Nicht starre, vorgegebene Strukturen sind ausschlaggebend, sondern die befragten Personen beziehungsweise der Gegenstand geben die Gestaltung des Forschungsprozesses vor (ebd.). Weiters wesentlich bei dieser Interviewform ist die starke Prozessorientierung. Sowohl ein hohes Maß an Flexibilität wird dem Forscher abverlangt, als auch ein oftmaliges Reflektieren

des Forschungsprozesses. Das Problemfeld kann somit nur schrittweise erfasst werden (Witzel 1982 zit. nach ebd.).

Die konkrete Vorgehensweise eines Leitfadeninterviews beinhalten drei wesentliche Schritte. Zunächst werden Sondierungsfragen als Einstieg in das Interview gestellt. Wobei hier der Fokus stark auf das subjektive Erleben der Befragten liegt. Um bedeutende Aspekte des Problemfeldes nicht außer Acht zu lassen, werden, wenn nötig, Fragen aus dem Leitfaden gestellt. Wobei hier ein hohes Maß an Sensibilität sowie Flexibilität bezüglich des/der InterviewerIn gefordert ist, da sowohl die Akzentuierung des/der Befragten bedeutend ist, aber auch Aspekte aus der theoretischen Auseinandersetzung berücksichtigt werden müssen (ebd., 70). Daher muss der/die InterviewerIn immer auch die Forschungsfragen sowie Hypothesen der Untersuchung im Kopf haben, welche mit Hilfe des Interviews beantwortet werden sollen.

Ad-hoc Fragen ermöglichen dieser geforderten Flexibilität gerecht zu werden (ebd.). Erst innerhalb des Interviews wird die Reihung der Leitfadenfragen entschieden, als auch durch die ad-hoc Fragen die Akzente sowie Schwerpunkte des Interviews festgelegt (Flick 2005, 143). Starres Festhalten am Leitfaden ist innerhalb dieser Interviewmethode nicht gefordert. Allerdings ist ein Leitfaden notwendig, um das Forschungsinteresse zu berücksichtigen aber durch spontanes Eingehen auf Akzente der InterviewpartnerInnen wird der subjektive Schwerpunkt gesetzt. Diese Verwobenheit, von einerseits dem Forschungsinteresse und andererseits dem subjektiven Erleben der Befragten, charakterisiert diese Interviewform.

Die Aufnahme der Interviews auf Tonträger ermöglicht die nachträgliche Bearbeitung sowie Auswertung. Wörtliche Transkripte stellen die Basis für die Interpretation dar (Mayring 2002, 89). Allerdings wird ebenfalls ein Wortprotokoll nach dem durchgeführten Interview erstellt, um Eindrücke bezüglich des Interviewverlaufs festzuhalten. Einflüsse, besondere Begebenheiten, Stimmung oder auch die räumliche Umgebung werden bei der Auswertung miteinbezogen. Kontextinformationen haben eine wichtige Bedeutung innerhalb dieser Interviewform (Flick 2005, 138).

6.5.3. Die qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse entstand aus der quantitativen Inhaltsanalyse in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts. Schwerpunktsetzung sowie Abgrenzung der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber der quantitativen lässt sich an vier Aspekten beschreiben. Zunächst rückt die qualitative Analyse den Kontext der einzelnen Textbestandteile, sowie latente

Sinnstrukturen, in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Weiters werden markante Einzelfälle als Forschungsgegenstand herangezogen. Zuletzt sind nicht nur die konkret vorfindlichen Inhalte von Bedeutung, sondern all jene Inhalte, welche nicht explizit im Text zu lesen sind. Vorteilhaft erscheint das kontrollierte Vorgehen der Methode. Vorschnelles Quantifizieren von Daten kann verhindert werden und das Material wird zwecks der Analyse in mehrere Einheiten zerlegt. Dieses Verfahren zielt auf eine Reduktion des Materials ab sowie die Durchleuchtung des Materials mittels Kategorien, welche in deduktiver Weise vor dem theoretischen Hintergrund gebildet, aber auch auf induktive Weise entstehen, beziehungsweise ergänzt werden können. Die Kategorien werden nach einem Satz oder auch Begriff, welcher möglichst nahe am Material ist, benannt (Mayring 2002, 114ff).

Innerhalb einer ersten Auswertungsphase werden Textpassagen herausgefiltert, welche zur Interpretation herangezogen werden. (Flick 2005, 279).

Wesentlich erscheint diesbezüglich die Kategorien so genau wie möglich zu definieren, um im Auswertungsverfahren Textstellen eindeutig zuordnen zu können. Weiters müssen die Kategorien derart gebildet werden, dass eine gegenseitige Abgrenzung gut möglich ist. Kann innerhalb der Auswertung eine Textstelle nicht eindeutig zugeordnet werden, so ist es möglich neue Kategorien mit Ankersätzen zu bilden (Mayring 2002, 118f). Dies entspricht der induktiven Ergänzung des Kategoriensystems.

Ein solches Vorgehen ermöglicht zweierlei Auswertungsmöglichkeiten. Einerseits ermöglicht dies eine Vergleichbarkeit, demnach eine Quantifizierung der Interviews untereinander. Beispielsweise könnte erhoben werden wie häufig, welche Kategorien zugeordnet werden konnten (Flick 2005, 282; Mayring 2002, 117). Andererseits kann das gesamte Kategoriensystem auf die dahinterliegenden theoretischen Aspekte bezogen werden (Mayring 2002, 117).

Ebenso wie die psychoanalytische Textinterpretation möchte die qualitative Inhaltsanalyse auf tiefer liegende Strukturen innerhalb eines Textes schließen (ebd., 126). Nicht nur die definitiv vorgefundenen Worte werden zur Interpretation herangezogen, sondern auch Strukturen, die zu gewissen Äußerungen führen, sollen mitbedacht werden.

Um verbale Daten aus einem Interview bearbeiten zu können muss eine Aufbereitung des Materials stattfinden. Das erhaltene Material muss vor der Auswertung transkribiert werden (ebd., 85f). „Durch wörtliche Transkripte wird eine vollständige Texterfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“ (ebd., 89). Erst nach einem solchen Zwischenschritt ist eine inhaltsanalytische Auswertung möglich.

6.5.4. Konkrete Planung dieses Forschungsvorhabens

Als soziales Problemfeld wurde im Bereich des sexuellen Missbrauchs die Situation von PädagogInnen nach einem Missbrauchsverdacht ausfindig gemacht. Durch gezielte Literaturrecherche wurde in theoretischer Auseinandersetzung das Problemfeld einerseits erforscht, andererseits von anderen Problembereichen abgegrenzt. Daran anschließend kristallisierten sich die Fragestellungen sowie die Hypothesen heraus. Die erste Fragestellung wird erheben, ob PädagogInnen nach einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei einem Kind in eine Krise geraten. Allerdings soll auch aufgezeigt werden, wie sich diese Krise äußert. Mit welchen Problemen werden PädagogInnen konfrontiert? Empfinden sie derlei Situationen belastend oder nicht belastend? Benötigen sie Unterstützung oder keine? Wenn sie Unterstützung benötigen, welche Art von Unterstützung empfinden sie als hilfreich?

All diese Fragen sollen anhand der Interviews dazu beitragen das Problemfeld zu skizzieren, es zu umreißen.

Weiters ist der Situation inhärent, dass PädagogInnen in irgendeiner Art und Weise auf Verdachtsmomente reagieren. Daher richtet sich die zweite Fragestellung dezidiert auf die Reaktionen der PädagogInnen.

Betrachtet man allerdings die Reaktionen aus psychoanalytischer Sicht, so können Beeinflussungen ausfindig gemacht werden. Nicht alle Reaktionen entspringen der tatsächlich vorfindlichen Situation, sondern sind im Sinne der psychoanalytischen Gedankenstringenz von innerpsychischen Prozessen beeinflusst. Diese Einflüsse aufzuzeigen ist ein weiterer Fokus und stellt die dritte Fragestellung dar.

Sowohl die theoretische Auseinandersetzung als auch die Analyse der Interviews soll diesen Problembereich näher beleuchten.

Nachdem sich das problemzentrierte Interview als geeignete Methode herauskristallisierte, wurde ein Interviewleitfaden erstellt, welcher sich an den zu beantworteten Fragestellungen orientiert. Der Leitfaden wurde in fünf große Abschnitte unterteilt. Erster Themenbereich betrifft die Emotionen der PädagogIn, weiters wurde nach Signalen, wodurch der sexuelle Missbrauch vermutet wurde, gefragt. Als weiterer Schwerpunkt wurde der Alltag nach dem Verdacht fokussiert, als auch die Vorgehensweise nach dem Verdacht. Abschließend wurden noch die Unterstützungsmaßnahmen, welche von der PädagogIn in Anspruch genommen wurden, zu einem Themenbereich zusammengefasst. Dieser Leitfaden wurde allerdings nie streng eingehalten, sondern jedes Interview wurde in ganz individueller Weise geführt. Wesentlich waren immer die Schwerpunkte, welche die PädagogIn setzte. Daher wurde in

sehr offener Form mit dem Leitfaden umgegangen. Flexibles Eingehen auf die jeweilige Person war maßgeblich.

Um InterviewpartnerInnen zu finden wurde vorerst telefonischer Kontakt zu Institutionen aufgenommen. Nach einer ausführlichen Information bezüglich des Forschungsvorhabens wurden durch die Kinderfreunde Wien, Kinder in Wien sowie die St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung der Erzdiözese Wien eine Bewilligung zur Interviewdurchführung erteilt. Folgedessen wurde direkter Kontakt zu den einzelnen Kindertagesstätten aufgenommen. Telefonisch oder schriftlich meldeten sich anschließend PädagogInnen, welche für ein Interview bereit waren. Telefonisch wurden Termine für die Interviews vereinbart. Sowohl die Zeit als auch der Ort orientierte sich nach den Bedürfnissen der InterviewpartnerInnen. Die Interviews wurden teilweise an der Arbeitsstätte und teilweise zu Hause durchgeführt.

Die Interviews wurden, nach Absprache mit den InterviewpartnerInnen, auf einen Audioträger aufgezeichnet. Dadurch war die Volltranskription der aufgezeichneten Interviews möglich.

Die Texte wurden wortwörtlich niedergeschrieben. Auch Wortwiederholungen finden sich in den Transkripten. Namen, sowie Orte, wurden zur Anonymisierung geändert.

Um nonverbale Inhalte festhalten zu können wurden folgende Sonderzeichen verwendet:

- - = kurze Pause
- -- = mittlere Pause
- (Pause) = lange Pause
- ... = Satz nicht zu Ende gesprochen
- ### = unverständliche Textstelle vom Tonträger
- ### (Text) = Wörter, die nur schwer verständlich waren aber der Text in der Klammer am wahrscheinlichsten ist
- (lacht) = InterviewpartnerIn hat gelacht
- // Text // = Der Text der Interviewten oder der Interviewerin wurde kurz durch den jeweils anderen Gesprächspartner unterbrochen
- **Fett** = fett geschriebene Wörter wurden sehr betont ausgesprochen

Die Auswertung wurde mittels Kategoriensystem durchgeführt.

Ein Teil der Kategorien orientierte sich stark an einer Tabelle, die Neef (1997) in einem Artikel erstellte. Neef widmete sich dem selben Problembereich wie die vorliegende Arbeit. Er beschreibt in seinem Artikel die problematische Situation von LehrerInnen, als auch KindergartenpädagogInnen, wenn sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch hegen. Die Interventionsschritte, um den Missbrauch beenden zu können, werden nach seiner Auffassung maßgeblich durch Übertragungen beeinflusst. Er bezieht sich auf zwei theoretische Konzepte. Einerseits auf das Konzept der Spiegelphänomene, andererseits auf Übertragungsmechanismen. Fokussiert wird bei ihm ebenfalls die Sekundärtraumatisierung des Kindes bei zu rascher Intervention. Wenn Interventionsschritte nicht an den Bedürfnissen des Kindes sondern nach den Bedürfnissen der Helfenden orientiert sind, so kann dies zu weiteren schädigenden Auswirkungen für das Kind führen. Er erstellte eine Tabelle, in die er Reaktionsweisen von PädagogInnen erfasste, um sogenannte *Fallen* der Intervention aufzeigen zu können (Neef 1997, 95ff).

Diese Tabelle wurde als deduktiv gebildetes Kategoriensystem herangezogen, um die Interviews kategorisieren zu können. Zwei Kategorien, welche sehr ähnliche Aussagekraft haben und beide auf rasches Handeln hinauslaufen, wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. Die Differenzierung zwischen den beiden Kategorien war so gering, dass eine Zusammenlegung sinnvoll erschien. Weiters wurde in induktiver Weise eine Kategorie, welche sich sehr an den Kategorien von Neef orientierte, direkt aus dem Text generiert.

Alle Kategorien wurden dann den Themen aus der Dynamik des sexuellen Missbrauches, welche im Kapitel 3 beschrieben werden, zugeordnet. Die einzelnen Reaktionsweisen haben einen unmittelbaren Zusammenhang mit der beschriebenen Dynamik. Die Kategorien S1 und S2 sind der Sprachlosigkeit zugeordnet. Zu versuchen den/die TäterIn herauszufinden macht gegenüber dem Kind sprachlos, da der Fokus vom Kind weggerichtet wird. Falls alte Fälle Druck machen hat dies ebenfalls eine Auswirkung auf die Sprache.

Die Kategorien W1-W8 wurden der Verwirrung der Wahrnehmung zugeordnet. Alle Aspekte entspringen der Verwirrung der eigenen Wahrnehmung, beziehungsweise sind diese Handlungsweisen durch die Verwirrung der Wahrnehmung beeinflusst.

Die Kategorien M1-M3 wurden dem Thema Macht vs. Ohnmacht zugeordnet. Alle drei hängen unmittelbar mit dem Verspüren von Ohnmacht zusammen.

Die Kategorien I1-I3 haben einen Zusammenhang mit dem Thema Isolation. Entweder gerätet die PädagogIn selbst in Isolation oder sie hält das Kind auf Distanz und isoliert somit das Kind.

Durch diese Zuordnung entstanden die Kurzbezeichnungen der Kategorien.

Um die erste Forschungsfrage beantworten zu können wurden von der Verfasserin ein eigener Kategorienraster erstellt, welcher als Belastungskategorienraster bezeichnet wird. Daher ergeben sich auch die Kategorienbezeichnungen mit dem Buchstaben *B* und einer fortlaufenden Nummer. Diese Kategorien wurden ebenfalls zunächst deduktiv erstellt, allerdings dann beim direkten Bearbeiten der Interviews induktiv erweitert.

Für die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage wurden beide Kategorienraster herangezogen. Diese Fragestellung erfasst alle Reaktionsweisen, welche aus den Interviews ersichtlich wurden.

Die dritte Forschungsfrage wurde fast gänzlich mit Hilfe des Kategorienrasters von Neef beantwortet. Allerdings wurde eine Kategorie aus dem Belastungskategorienraster ebenfalls herangezogen.

Beide Kategoriensysteme sind im Anhang einsehbar.

Mehrere Durchgänge wurden unternommen um Sätze aus den transkribierten Interviews den Kategorien zuzuordnen. Anschließend wurden die einzelnen Kategorien aller Interviews zusammengefasst. Sätze mit identer Aussage wurden gebündelt und anschließend paraphrasiert.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen wurden die notwendigen Kategorien zunächst dargestellt. Im anschließenden Kapitel wurden diese Darstellungen interpretiert sowie Kategorien gegenübergestellt und diskutiert. Theoretische Aspekte aus den Kapiteln 1. – 5. wurden für die Beantwortung ebenfalls herangezogen.

Zusammenfassung

Qualitative Forschung rückt den Einzelfall ins Zentrum. Individuelles Erleben sozialer Phänomene beziehungsweise sozialer Probleme ist relevant. Das problemzentrierte Interview eignet sich gut um soziale Probleme zu erforschen, welches innerhalb dieser Arbeit zur Datenerhebung angewandt wurde. Die Auswertung mittels Kategoriensystem wird sowohl dem Erfassen des individuellen Erlebens gerecht und bietet auch die Möglichkeit Interviews untereinander zu vergleichen.

7. Interviewdarstellung

Durchgeführt wurden insgesamt elf Interviews. Drei Interviewpartnerinnen waren unter dreißig, fünf waren zwischen einunddreißig und fünfzig und weitere drei waren über einundfünfzig Jahre alt.

Davon wurden sechs Interviews ausgewählt, um diese einer näheren Analyse zu unterziehen. Relevant erschien, welche Funktion die InterviewpartnerInnen während der Zeit des Verdachtes bei einem Kind hatten. Drei waren ausschließlich KindergartenpädagogInnen, vier waren sowohl KindergartenpädagogIn als auch Leiterin und vier hatten ausschließlich die Funktion einer LeiterIn.

Innerhalb der Auswahl der Interviews wurde auch der Tätigkeitsbereich berücksichtigt. Daher finden sich unter den ausgewählten Interviews drei KindergartenpädagogInnen, eine PädagogIn, welche zur gleichen Zeit bereits auch die Leitungstätigkeit inne hatte, sowie zwei LeiterInnen.

Die Auswahlkriterien richteten sich zunächst danach, ob eine Fallgeschichte eines Missbrauchsverdachtes berichtet wurde. Weiters war das Alter der Kinder, welches für diese Arbeit zwischen drei und sechs Jahren angesetzt wurde, relevant und zuletzt, ob es sich um einen Wiener Kindergarten handelte.

Abgesehen von formalen Kriterien wurde des Weiteren auf die Inhalte der Interviews besonderen Wert gelegt. Es wurde versucht eine möglichst große Bandbreite an Problembereichen mit den Interviews aufzuzeigen. Ähnlich gelagerte Probleme in zwei Interviews wurden möglichst vermieden. Jedes Interview zeigt somit ein etwas anders gelagertes Problem im Umgang mit Verdachtsmomenten von sexueller Gewalt auf.

7.1. Interview A – ‚So und dokumentiert ist von A bis Z dieses und jenes. Also gemma, macht´s mal was! (116-117)‘

Innerhalb dieses Interviews wurde als zentrales Problem der Umgang mit hierarchischen Strukturen ausfindig gemacht. Eigene Beobachtungen führten zur Überzeugung, dass bei einem Kind ein sexueller Missbrauch vorliegt. Die Zusammenarbeit mit Vorgesetzten wurde allerdings durch deren gegensätzliche Einschätzung der Situation erheblich erschwert.

7.2. Interview B – „...am schlimmsten war für mich, wo ich mit ihr mitgeweint hab. Weil ich einfach nicht gewusst hab, was ich jetzt machen soll. (233-234)“

Relevant erscheint an diesem Interview die starke emotionale Verwobenheit. Großes Mitleid mit dem Kind sowie das Verspüren von Machtlosigkeit stellen zentrale Probleme dar.

Weiters kommt innerhalb dieses Interviews sehr stark der Wunsch nach Hilfe von außen zum Ausdruck. Nicht nur Unterstützung hinsichtlich des Umgangs sowie der Einschätzung der Situation von außen wird als Wunsch geäußert, sondern auch ein Beistand für die PädagogInnen wurde als wünschenswert empfunden. Supervisorische Stütze für die PädagogInnen wurde gewünscht.

7.3. Interview C – „...ich hab mir für mich eigentlich immer so erwartet, dass vielleicht doch irgendwer auch was sieht. (89-90)“

Wesentlicher Aspekt dieses Interviews ist die enge Zusammenarbeit der PädagogIn mit der Großmutter des Kindes. Weiters konnten sich beide helfenden Personen auf medizinische Befunde stützen. Die Großmutter suchte mit dem Kind ein Spital auf um Schmerzen im Genitalbereich abklären zu lassen.

An einigen Textstellen ist ablesbar, dass die Hoffnung bestand, dass auch andere eine Vermutung oder einen Verdacht auf sexuelle Gewalt haben. Die eigene Vermutung sollte durch andere Personen mit gleicher Wahrnehmung untermauert, gestützt werden. Deutlich zum Ausdruck kommt in diesem Interview der Wunsch nach Stärkung beziehungsweise Bestätigung der eigenen Beobachtungen und Vermutungen.

Weiters erscheint sehr relevant an diesem Interview, dass Verantwortung für den Zerfall der Familie übernommen wird.

7.4. Interview D – „Es war auch immer die Unsicherheit da. (169)“

Bedeutsam an diesem Interview erscheint die große Unsicherheit Signale oder Indizien, welche Kinder aussenden, zu deuten. Klar zum Ausdruck kommt der Wunsch, das Kind würde eindeutig über die Missbrauchsereignisse berichten. Ausschließliches Berufen auf Beobachtungen wurde von dieser Interviewpartnerin als sehr problematisch empfunden.

Die Unsicherheit wurde hinsichtlich der Einschätzung der normalen Entwicklung von Sexualität in diesem Alter, der Einschätzung der Signale, als auch bezüglich der eigenen Wahrnehmung sowie Kompetenz der Pädagogin selbst, verspürt.

Weiters kommt innerhalb dieses Interviews eine Verantwortungsübernahme gegenüber der Familie zum Ausdruck, welche relevant erscheint im Zusammenhang mit aufdeckenden HelferInnen.

7.5. Interview E – „Mein erster Gedanke war, ... ich ruf jetzt die Polizei an. (244)“

Zentrales Problem innerhalb dieses Interviews ist der Wunsch nach raschem Handeln. Sowohl bezogen auf das eigene Handeln, als auch das anderer Institutionen. Im Vordergrund stand die Erwartung hinsichtlich der Handlungsweise des Jugendamtes. Möglichst rasches agieren zum Schutze des Kindes wurde angenommen. Weiters kann auch der Wunsch nach Informationsaustausch zwischen unterschiedlichen Institutionen abgelesen werden.

7.6. Interview F – „Ich habe – gedacht, dass da hinter dem Missbrauchsvorwurf nichts ist, einerseits. ... Andererseits weiß ich, man glaubt das nie. Und es passiert trotzdem. (237-239)“

Relevant an diesem Interview erscheint das starke ambivalente Empfinden der PädagogIn hinsichtlich der Einschätzung der Situation. Einerseits wird Signalen und Indizien kein Glauben geschenkt andererseits besteht das Wissen wie häufig Übergriffe stattfinden. Das Hin- und Herpendeln zwischen diesen beiden Polen kommt in diesem Interview besonders stark zum Ausdruck.

Ebenfalls bedeutsam scheint das Bedürfnis nach Unterstützung durch kompetente Organisationen, wie beispielsweise die Möwe, zu sein.

8. Auswertung der Daten

Um die Forschungsfragen beantworten zu können, werden zunächst einzelne Kategorien dargestellt. Im Anschluss an die Darstellung werden diese Kategorien gegenübergestellt sowie diskutiert.

Die InterviewpartnerInnen werden in diesem Abschnitt der Arbeit mit der Abkürzung IP (InterviewpartnerIn) und IPnen (InterviewpartnerInnen) bezeichnet. Um Textstellen den einzelnen Interviews zuordnen zu können werden die Buchstaben A-F jeweils mit einem I, welches für Interview steht, kombiniert. Demnach ist das Interview A in abgekürzter Form IA.

8.1. Auswertung der Daten für die erste Forschungsfrage

Die erste Forschungsfrage lautet:

Geraten PädagogInnen durch die Konfrontation mit dem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in eine Krise und wie äußert sich diese?

Die korrelierende Hypothese hierzu lautet:

PädagogInnen geraten durch die Konfrontation mit dem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch in eine Krise.

Um diese Frage sowie Behauptung zu verifizieren oder zu falsifizieren, werden die Kategorien aus dem Belastungskategorienbogen herangezogen.

Nicht alle gebildeten Kategorien sind für die Beantwortung dieser Fragestellung relevant. Daher werden auch nur jene Kategorien dargestellt, welche zur Beantwortung notwendig sind.

Vor allem einige induktiv gebildete Kategorien sind sehr individuell auf einzelne Interviews und deren Problemlage erstellt worden und sind daher für diese Fragestellung nicht relevant.

8.1.1. Darstellung der Kategorien und Daten

So, wie zu Beginn der Arbeit definiert, zeichnet sich eine Krise durch innere und/oder äußere Belastungen aus, welche nicht der Norm entsprechen (Brockhaus 1988b, 517). Das Empfinden von Hilflosigkeit oder Schwierigkeiten sich für Handlungsweisen zu entscheiden, signalisieren beispielsweise eine Krise.

Eine Krise wird durch einen inneren Konflikt ausgelöst, welche zu unvereinbaren Reaktionen führt (Arnold, Eysenck, Meili 1980, 1174). Verschieden Kategorien lassen einen Rückschluss auf solche unvereinbaren Reaktionsweisen zu.

Vielfach zeichnet sich der intrapsychische Konflikt durch große Unsicherheiten aus, welche in den Kategorien auf unterschiedlichste Weise sichtbar werden.

Bonacker und Schmitt (2005, 171) schreiben diesbezüglich über die unterschiedlichen Konfliktarten. Den Appetenz-Appetenz-Konflikt bei dem zwei erstrebenswerte Ziele in

Aussicht stehen, aber eben auch den wesentlich schwierigeren inneren Konflikt wo zwei negativ konnotierte Ziele zur Wahl stehen. Die dritte Möglichkeit ist, dass sowohl ein positiv als auch ein negativ konnotiertes Ziel als Folge erwartet wird. Dies nennt man in der Psychologie dann Appetenz-Aversions-Konflikt.

Können Aversions-Aversions-Konflikte aus den Interviews abgeleitet werden lässt dies auf eine Krise schließen.

8.1.1.1. Kategorie B2: Ereignisse, die man nicht mit der Arbeit abschließen kann

Innerhalb dieser Kategorie soll herausgefunden werden ob PädagogInnen, welche mit dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch konfrontiert werden, diese Auseinandersetzung erheblich mit in den privaten Bereich ihres Lebens nehmen oder eine Trennung zwischen Privatem und Beruflichem leicht fällt.

Zunächst ist festzustellen, dass sowohl das Abschließen des Themas direkt nach dem Kindergarten sowie über das Wochenende nicht möglich war (IA 338-340, 341-342, IB 259-260, IC 248, 376-379). Von einer IP wurde geäußert, dass sie nun noch Jahre nach der Begleitung des Kindes mit dem Thema gedanklich beschäftigt sei (IA 375-379, 470-473).

8.1.1.2. Kategorie B5: Entscheidung was zu tun ist wird nur schwer getroffen

Diese Kategorie soll Aufschluss geben, wie leicht oder schwer Entscheidungen im Prozess der Begleitung eines Kindes, bei dem der Verdacht auf sexuelle Gewalt vermutet wird, getroffen werden. Falls Entscheidungsfindungen problematisch sind, lässt dies Rückschlüsse auf schwierige Lebenslagen zu.

Entscheidungen treffen zu müssen bezüglich weiterer Interventionsschritte wurde als schwierig beschrieben (IA 73; IC 134-136, 138-139; ID 240-241; IE 76-77, 151-155).

Weiters konnte das Problem auffindig gemacht werden, dass nicht nur die Pädagogin selbst Schwierigkeiten bei Entscheidungen hatte, sondern auch Kolleginnen nicht raten konnten was zu tun sei (IA 218-220, 410-415, 425-428; IB 97-99, 367-369).

Allerdings wurde auch die Planung des Alltags, sowie die Entscheidung wie und in welcher Weise auf Verhaltensweisen des Kindes zu reagieren sei, als schwierig beschrieben (IA 218-220, 410-415, 425-428).

Die Entscheidung, wann das Jugendamt informiert werden muss, wurde als problematisch berichtet (IB 308-309, 322-330, 378-379). Die Entscheidung wann und welche Hilfe in Anspruch genommen werden sollte, war für eine der sechs IPnen nicht einfach (ID 340-341). Der Umgang mit Informationen Dritten gegenüber wurde als problematisch beschrieben. Unsicherheit bestand diesbezüglich wie viel und welche Informationen weitergegeben werden dürfen (ID 263-264, 355-357).

Als entscheidungshemmend wurden ambivalente Gefühle ausfindig gemacht (ID 538-545, 547-551, 554-561).

8.1.1.3. Kategorie B6: Unsicherheit bei der Einschätzung von Signalen

Diese Kategorie soll Sätze herausfiltern bei denen ersichtlich wird, dass Signale oder Indizien nur schwer einschätzbar waren. Diese Kategorie hängt unmittelbar mit der Kategorie B5 zusammen. Wenn Indizien, aus welchen Gründen auch immer, nur schwer eingeschätzt werden können hat dies eine unmittelbare Auswirkung auf das Treffen von Entscheidungen.

Zu dieser Kategorie wurden von drei IPnen Sätze zugeordnet.

Die Problemlage erstreckt sich einerseits auf die Einschätzung des Verhaltens des Kindes andererseits darauf mögliche Ursachen für Verhaltensweisen ausfindig zu machen (ID 55-56, 137-141, 167-171, 212-215, 547-551; IE 316-321).

Eine IP hatte Probleme bezüglich der Einschätzung zwischen normalen, entwicklungsbedingten *Doktorspielen* und der Abgrenzung, ab wann derlei Spiele als Hinweis auf sexuellen Missbrauch zu deuten sind (IF 63-69, 79-81, 88-93).

Eine IP wurde durch die klare Einschätzung von Signalen durch eine externe Institution irritiert und es wurden ambivalente Gefühle dadurch ausgelöst (IF 189-196).

8.1.1.4. Kategorie B7: Zweifel an der eigenen Kompetenz

Diese Kategorie soll Aufschluss geben, ob PädagogInnen in derlei Situationen auf die Schwierigkeiten der Begebenheiten mit dem Zweifel an der eigenen Kompetenz reagieren. Ist dies der Fall, so kann auch dies Rückschluss auf eine Krise vermuten lassen.

Inkompetente Gefühle wurden einerseits durch mangelnde Erfahrung ausgelöst (IC 569-571), andererseits zweifelte eine Pädagogin immer wieder innerhalb des Interviews die getroffenen Entscheidungen an (ID 188-190, 225-226, 338-339, 340-341).

Eine Pädagogin hinterfragte kritisch den eigenen Umgang bezüglich Körperlichkeit, welches auf das Zweifeln der eigenen Kompetenz schließen lässt (ID 444-447, 450-454).

8.1.1.5. Kategorie B8: Mitleid – mit leiden

Diese Kategorie gibt Aufschluss hinsichtlich des emotionalen Erlebens der IPnen. Starke Identifikation mit dem Kind kann zur Belastung für PädagogInnen führen. Dies lässt Rückschlüsse hinsichtlich einer Krise zu.

Sowohl gegenüber dem Kind als auch gegenüber den Müttern wurde Mitleid ausgesprochen. Gründe für dieses Mitleid können einerseits in dem Gefühl dem Kind nicht helfen zu können, andererseits aber auch auf Grund von Stigmatisierung sowie Gedanken bezüglich der Zukunft des Kindes, ausfindig gemacht werden. Des Weiteren wurde auch angesprochen, dass die Tatsache der Übergriffe auf ein Kind, Mitleid verursachte (IA 91-92; IC 307-313, 381-384; IC 755-757; ID 254-258; IE 127-129, 147-250).

Teilweise wurde das Mitleid so stark empfunden, dass eine emotionale Abgrenzung nicht mehr möglich war und mit dem Kind mitgeweint wurde (IB 79-86, 103-104, 233-234).

Nicht nur die gruppenführende Pädagogin wurde von Mitleid betroffen, sondern das gesamte Team eines Kindergartens wurde davon konsterniert (ID 246-247).

8.1.1.6. Kategorie B10: Unterstützung von außen als Hilfe

Diese Kategorie kann aufzeigen, dass die Lebenssituation, in welche PädagogInnen nach einem Verdacht geraten, nur schwer ohne äußere Unterstützung bewältigbar ist. Lebensumstände, welche ohne Hilfe gemeistert werden können, übersteigen nicht das individuelle Belastungsmaß eines Menschen. Wird allerdings die persönliche Belastung überschritten, so kann durch äußere Unterstützung die Situation leichter bewerkstelligt werden.

Von vier IPnen konnten zu dieser Kategorie Sätze zugeordnet werden.

Zunächst wurde geäußert, dass der Austausch beziehungsweise auch die Beratung durch PsychologInnen oder ErziehungsberaterInnen hilfreich war (IC 47-49; IE 74-77).

Ebenfalls angesprochen wurde die Beratung und Unterstützung durch externe, fachspezifische Beratungsstellen (ID 326-328, 464-465, 505-509; IF 68-69, 88-93).

Eine Pädagogin äußerte, dass die Beratung einer externen Institution auch schon früher als Hilfe herangezogen werden hätte können. Zu einem früheren Zeitpunkt hätte sie es noch hilfreicher empfunden (ID 418-435).

Hilfreich wurde eine Weiterbildung im Bereich kindlicher Sexualität empfunden (ID 439-440, 448-454).

Für eine IP bestand ganz allgemein die Notwendigkeit, solche Situationen durch Außenstehende einschätzen zu lassen (ID 74-77).

8.1.1.7. Kategorie 11: Wunsch nach Unterstützung von außen

Diese Kategorie bietet, so wie Kategorie B10, Aufschluss dahingehend, ob Unterstützung für notwendig erachtet wurde. Dies bietet die Möglichkeit, auf die Belastung der PädagogInnen Rückschlüsse zu ziehen.

Innerhalb dieser Kategorie konnten Sätze von drei IPnen zugeordnet werden.

Nach eigener Einschätzung wurde ein alleiniges Entscheiden in derlei Situationen mit dem Gefühl des Allein-gelassen-seins begleitet (IA 121-122). Um nicht alleine entscheiden zu müssen wurde auch geäußert, gerne ein institutionseigenes Coaching in Anspruch zu nehmen (IC 366-370).

Ebenso bestand auch der Wunsch des Austausches mit KollegInnen, um die eigene Wahrnehmung zu schärfen, beziehungsweise zu bestätigen (IA 331-334).

Es wurde der Wunsch geäußert, dass institutseigene Stellen zur Unterstützung herangezogen werden könnten, sowie das Bedürfnis nach Supervision, um die Ereignisse besser verarbeiten zu können (IA 475-478; IB 189-190, 259-260, 468-470).

8.1.1.8. Kategorie B12: Belastung direkt oder indirekt ausgesprochen

Innerhalb dieser Kategorie waren alle Sätze relevant, welche die Situation als belastend, bedrückend, anstrengend zum Ausdruck brachten. Damit sollte eine Selbsteinschätzung der IPnen erhoben werden. Das direkte Ansprechen der Belastung gibt Aufschluss wie PädagogInnen selbst die Situation einschätzen. Textstellen, welche indirekt auf eine Belastung hinweisen, geben weiteren Einblick hinsichtlich einer Krise.

Zu dieser Kategorie konnte eine breite Palette an direkt oder auch indirekt angesprochenen Belastungen aus unterschiedlichsten Gründen ausfindig gemacht werden. In jedem Interview wurden Sätze ausfindig gemacht, welche dieser Kategorie zuordenbar waren.

Teilweise wurde direkt ausgesprochen, dass die Situation als belastend, beziehungsweise bedrückend erlebt wurde (IA 87; IC 205-209, 373-375, 535-537, 547-549).

Weiters wurden Emotionen geschildert, welche auf eine Belastung schließen lassen. Zum Teil wurde geäußert, dass man schockiert und betroffen war oder auch verzweifelt, bezüglich der geringen Möglichkeiten dem Kind helfen zu können (IA 100-101; IE 110-112, 120-129). Aber es wurden auch Ängste geäußert. Einerseits bestand die Sorge um den Schutz des Kindes, andererseits war nicht klar wie der/die angeschuldigte TäterIn reagieren würde. Beides löste Ängste aus (IC 131-132+137, 347-350, 355-357).

Belastend wurde empfunden, das Gefühl zu haben dem Kind nicht helfen zu können. Diesbezüglich wurden die Worte: „In den nächsten paar Tagen, die wir dann jetzt noch vor dem Wochenende zum Überleben gehabt haben,...“ (IB 108-109) gewählt. Das Wort Überleben ist im übertragenen Sinn zu verstehen. Die PädagogIn musste nicht körperlich überleben. Warten zu müssen bis eine übergeordnete Institution informiert werden konnte, bezüglich des Verdachtes auf sexuelle Gewalt, wurde als Überleben geäußert.

Entscheidungen treffen zu müssen wurde als Last empfunden (IB 119-123, 367-375, 378-381, 386-390, 490-493; ID 338-341).

Einmal wurde geäußert, dass es als entlastend empfunden wurde, wenn andere Institutionen, wie beispielsweise das Jugendamt oder die Möwe, die Verantwortung übernommen haben (IF 249-253).

Weiters wurde das Einschätzen und Interpretieren von Indizien als belastend geäußert (ID 331-334). Nicht dezidiert zu Wissen, ob bei diesem Kind ein sexueller Missbrauch vorliegt wurde als Last empfunden (ID 137-141).

Darüber hinaus wurde auch geäußert, dass viel Kraft notwendig war, um den Alltag mit dem Kind zu bewältigen und die Gesamtsituation auszuhalten. Auf die eigenen Kraftressourcen musste sehr genau geachtet werden (IA 223-224; 334-338).

Gefühle wie Hilflosigkeit oder das Nicht-abschließen-können einer Situation können als Bürde ausfindig gemacht werden (IE 373-377; IF 339-345).

Noch tiefgreifender wurde dies durch zwei IPnen ausgedrückt, indem sie diese Zeit als sehr intensiv beschrieben. Sie hinterlässt Spuren bei einem selbst und hat einen massiven Einfluss auf die eigene Gefühlswelt (IA 418-420; IC 370-371, 627).

Eindeutige Hinweise auf eine belastende Situation sind Äußerungen, dass durch räumliche Trennung beziehungsweise zeitlich eingeschränkten Kontakt zum betroffenen Kind die Situation bewältigt werden konnte (IA 93-97, 344-346, 365-366, 410-415; IE 169-173).

Die Belastung betraf teilweise auch das gesamte Team des Kindergartens und nicht nur die gruppenführende PädagogIn. Dies wurde in einigen Sätzen aus zwei Interviews ersichtlich (IA 223-224; IB 114-115, 190-192, 304-307).

Die tägliche Auseinandersetzung mit dem Thema *Macht* beziehungsweise *Ohnmacht* konnte als belastendes Problem herausgefiltert werden (IF 324-332).

Ein schlechtes Gewissen dem Kind gegenüber, es immer wieder dem vermeintlichen Täter mitgeben zu müssen, wurde als Belastung beschrieben (IC 307-313).

8.1.1.9. Kategorie B13: Austausch mit KollegInnen, FreundInnen als Hilfe, Stütze

Diese Kategorie soll dazu dienen aufzuzeigen wie wichtig es für PädagogInnen ist in derlei Situationen von KollegInnen unterstützt zu werden. Hier ist nicht ein üblicher Austausch innerhalb beruflicher oder freundschaftlicher Kontexte gemeint. Es wurden vielmehr nur Sätze erfasst, welche einen Rückschluss zulassen, dass der Austausch als Stütze beziehungsweise Hilfe angestrebt wurde um die Situation besser bewältigen zu können.

Zu dieser Kategorie konnten von allen IPnen Sätze ausfindig gemacht werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass ganz allgemein der Austausch mit KollegInnen als angenehm und hilfreich empfunden wurde (IB 114-115; IE 238-240).

Darüber hinaus wurde vielfach eine Begründung für das hilfreiche Empfinden gegeben. Viele IPnen äußerten, dass der Austausch zur Bestätigung der eigenen Wahrnehmung diene und die eigenen Beobachtungen durch die KollegInnen bestätigt werden sollten (IA 137-139, 144-148; IB 289-291; IC 93-94; ID 104-107; IF 265-269).

Sehr spezifisch auf eine Situation wurde der Austausch mit Angehörigen des Kindes als hilfreich genannt (IC 271-284, 337-346).

Gespräche im privaten Bereich wurden als hilfreich empfunden, um wieder Kraft zu schöpfen und die Situation mit dem Kind bewältigen zu können (IA 342-344).

8.1.1.10. Kategorie B14: Ein Wiederbeleben der Gefühle durch Ereignisse

Erfasst wurden hierbei Sätze, welche ein Wiederbeleben von Gefühlen oder auch Erinnerungen an die Situation mit dem Kind zu späteren Zeitpunkten schließen ließen. So wie

in der Literatur beschrieben, werden fallweise aufdeckende Personen, durch die Konfrontation mit einem sexuell missbrauchten Kind, sekundär traumatisiert.

Innerhalb von zwei Interviews konnten Sätze ausfindig gemacht werden, welche einen Rückschluss dieser Art zulassen.

Auch ohne Konfrontation mit dem Kind werden Emotionen aus der Begleitung des Kindes wieder wach. Diese Emotionen werden sehr intensiv erlebt. Allerdings sind sie im Vergleich, zu der Zeit in der man direkt mit dem Kind und dem Problem konfrontiert war, abgeschwächt (IB 236-237, 395-397; IC 616-623).

8.1.1.11. Kategorie B15: Angehörige stützen müssen und selbst nicht genau wissen wie

Diese Kategorie soll eine weitere Facette der Belastungen aufzeigen. Nicht nur der direkte Umgang mit dem Kind beziehungsweise mit der Gesamtsituation, sondern auch die Begleitung von Angehörigen, beispielsweise der Mutter des Kindes, können belastend wirken.

Eine IP empfand diese Aufgabe als belastend beziehungsweise als schwierig.

Einerseits wurden Gespräche mit der verzweifelten Mutter des Kindes als schwierig erlebt, andererseits schien die Mutter hilflos, erwartete sich Unterstützung, wobei man selbst Hilflosigkeit empfindet und nicht wirklich wusste wie man der Mutter helfen kann beziehungsweise die einzige Möglichkeit darin gesehen wurde, die Mutter an eine externe Institution, welche auf diesem Gebiet spezialisiert ist, zu verweisen (IC 47-51; IE 151-155, 369-377).

8.1.1.12. Kategorie B16: Das Team, KollegInnen schützen – nicht belasten wollen

Auch diese Kategorie bietet Aufschluss über die belastende Situation. Sobald Personen äußern andere beschützen zu wollen ist ihnen selbst bewusst, dass es anstrengend ist sich mit der Problematik auseinander zu setzen. Diese Belastung kann einerseits im zeitlichen Aufwand gesehen werden, aber auch neben dem täglichen Umgang mit dem Kind sich den Problemen mit Angehörigen oder Behörden zu stellen.

Die KollegInnen wurden durch die LeiterIn, so weit wie möglich, von Gesprächen mit Angehörigen oder Behördenwegen abgeschirmt (IE 159-164, 169-173).

8.1.1.13. Kategorie B18: Alle wollen, dass die PädagogIn etwas unternimmt

Diese Kategorie zeigt eine weitere Facette an Belastungsmöglichkeiten. Hierbei wird die Verantwortung für Handlungen sowie Entscheidungen wann und in welcher Weise Behörden einzuschalten sind von einer einzelnen Person im Team erwartet. Einerseits lässt dies Rückschlüsse auf eine Überforderung des gesamten Teams zu, andererseits verdeutlicht dies die Belastung von HelferInnen. Vor allem gibt es auch Aufschluss wie sich in Teams eine Konfrontation mit sexueller Gewalt gestalten kann.

Die Forderung der TeamkollegInnen an die gruppenführende Pädagogin zu handeln und etwas zu unternehmen wurde als erschwerend zur gesamten Situation erlebt (IB 119-121, 309-311, 367-372).

Alleine die Entscheidung treffen zu müssen ob man die Vorfälle beim Jugendamt meldet, mit dem zusätzlichen Hinweis auf alle folgenden Konsequenzen, wurde als massiv belastend gesehen (IC 144-147).

8.1.1.14. Kategorie B24: Reaktion von Eltern auf Interventionsmaßnahmen

Diese Kategorie zeigt auf, dass die Konfrontation mit den Eltern des Kindes ebenfalls als Belastung erlebt werden kann. Nicht abschätzbar ist, wie Eltern reagieren wenn sie von einer Meldung bezüglich einem Verdachtsmoment an das Jugendamt erfahren.

Ein Unbehagen, wie die Eltern auf die Interventionsschritte reagieren würden und das Verspüren von Erleichterung durch sehr kooperatives Verhalten seitens der Eltern, wurde in einem Interview beschrieben (IF 176-180, 182-185).

Diese IP äußerte im Interview, dass es für sie erleichternd war als die Eltern auf Interventionsschritte nicht allzu vorwurfsvoll und emotional reagierten. Dies lässt den Schluss zu, dass es als Belastung erlebt worden wäre, hätten die Eltern der PädagogIn Vorwürfe für ihr Handeln gemacht.

8.1.2. Interpretation der Daten und Beantwortung der ersten Forschungsfrage

Zunächst scheint relevant sich der Kategorie B12, welche die direkt oder indirekt geäußerten Belastungen erhob, zu widmen, da diese Aufschluss über die Selbsteinschätzung der PädagogInnen gibt.

Teilweise äußerten die IPnen direkt ihre empfundene Belastung. Sie bezeichneten die Situation als schwierig, als anstrengend oder auch als „kein Zuckerschlecken“ (IA 378). PädagogInnen fühlen sich demnach aus ihrer eigenen Einschätzung her belastet und schätzen die Situation selbst als schwierig ein.

Weiters ist aber auch aus den indirekt genannten Belastungen die Tragweite der Situation ersichtlich. Selbstverständlich zählen auch andere Situationen im Kindergartenalltag als schwierig. Beispielsweise gehört der Umgang mit Kindern, die hyperaktiv sind oder die eine Behinderung haben, zu den Herausforderungen im Alltag einer KindergartenpädagogIn. Allerdings erwerben PädagogInnen, während oder auch nach ihrer Ausbildung, zahlreiche Handlungsmöglichkeiten für derlei Probleme. In der Praxis begegnet einer PädagogIn weit öfter ein Kind mit Hyperaktivität, als dass sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei einem Kind hat. Folglich besteht daraus auch weit mehr praktische Übungsmöglichkeit, was zu mehr Erfahrung und schlussendlich zu mehr Sicherheit im Umgang führt. Dies entfällt für den Problembereich des sexuellen Missbrauches. Dies wird ebenfalls aus den Interviews ersichtlich.

Unter den sechs IPnen waren zwei, welche nicht zum ersten Mal einen Verdacht hatten, wobei eine davon klar äußerte, dass sie nur bei dem geschilderten Fall aktiv agierte (IC 1-17; IE 1-10). Sonst haben alle anderen PädagogInnen erst einmal einen Verdacht bei einem Kind gehegt, wobei hier zu erwähnen ist, dass drei davon erst wenige Dienstjahre hatten und eine IP fünfundzwanzig Jahre den Beruf ausübte (IA 1-29; IB 1-17; ID 1-13; IF 1-18).

Betrachtet man diese sechs Beispiele so wird ersichtlich, dass viele Dienstjahre nicht zwangsläufig korrelieren mit viel Erfahrung im Umgang mit einem Verdacht auf sexuellen Übergriff.

Ein weiterer wesentlicher Faktor, welcher zur belastenden Selbsteinschätzung führen kann, stellt die allgemeine Tabuisierung des Themas dar. Möglicherweise wird nach wie vor in den Ausbildungen zur KindergartenpädagogIn zu wenig Wert auf tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Themenbereichen kindliche Sexualität und auch sexueller Gewalt gelegt. Eine IP äußerte sogar den dezidierten Wunsch nach mehr Informationen zu diesem Themenbereich.

„Ich finde, es gehört schon mehr beachtet, das Thema kindliche Sexualität, im Bildungsplan auch. (...) und wir sind eigentlich diejenigen, die mit allen Themen konfrontiert werden. Und das ist halt nicht nur Sprache, Motorik, Soziales, - Emotionales. Sondern das ist auch die Körperlichkeit und das Sexuelle“ (ID 581-586).

Ersichtlich wird hieraus der Wunsch nach mehr Wissen und daraus folglich ein sicherer Umgang mit diesen Situationen.

Dieser Mangel wird auch aus dem Einschätzen von Verhaltensweisen der Kinder (B6) ersichtlich. Da einige PädagogInnen geäußert haben oder auch aus ihren Schilderungen ableitbar ist, dass sie Schwierigkeiten hatten Handlungsweisen von Kindern zu deuten und deren mögliche Ursache zu ergründen.

Innerhalb der Reichhaltigkeit an belastenden Äußerungen wird die individuelle Problemlage sowie Palette an sexueller Gewalt ersichtlich. Jede Missbrauchssituation gestaltet sich in individueller Weise und dies spiegelt sich in der Fülle an geäußerten Belastungen wider.

So wie bereits im Kapitel 2.1 erörtert gibt es keine einheitliche Missbrauchsdefinition. Die Übergriffe gestalten sich derart unterschiedlich und sind so vielfältig, dass sich auch Experten noch nicht auf eine Definitionsweise einigen konnten. Sowohl eng gefasste als auch weit gefasste Definitionen beschreiben das Problemfeld. Ebenso wird dies in der spezifischen Vorgehensweise der TäterInnen, wie im Kapitel 3.1 beschrieben, ersichtlich. Auch dies gestaltet sich derart vielschichtig, dass ein Festlegen auf eine Vorgehensweise nicht möglich ist. In identer Weise sind die Indizien, welche bei Kindern auffindbar sind nach sexueller Gewalt, zu betrachten (Kapitel 2.4.). Verhaltensweisen sind derart breit gefächert und lassen sich ebenso auf viele andere Ursachen zurückführen, dass eine Einschätzung schwierig ist.

Deutlich erkennbar wird die Belastung, dass Austausch mit KollegInnen zur eigenen Stütze gesucht wird (B13). Einige IPnen fanden den Austausch, zum Zwecke der Bestätigung der eigenen Wahrnehmung, mit KollegInnen sehr hilfreich. Dies signalisiert, dass sie sich nicht mehr in einer normalen Lebenssituation beziehungsweise Arbeitssituation befanden. Wenn Belastungen in einem bewältigbaren Bereich liegen, ist Austausch sowie Bestätigung der eigenen Wahrnehmung nicht nötig.

Ebenso kann dies, aus dem Bedürfnis nach Hilfe von Außenstehenden (B10), geschlossen werden. Hilfe und Unterstützung durch die eigene Institution oder auch eine externe Organisation wurde als hilfreich beschrieben. Korrelierend dazu kann der Wunsch nach Unterstützung (B11) betrachtet werden. In der Kategorie B10 konnten von vier IPnen Sätze zugeordnet werden. Im Gegensatz dazu konnten bei der Kategorie B11 von drei anderen IP Sätze zugeordnet werden. Werden beide Kategorien gemeinsam betrachtet so ist erkennbar, dass sich alle PädagogInnen nach Unterstützung sehnten.

Jene, die Hilfe in Anspruch nahmen oder Unterstützung bekamen empfanden dies als positiv, jene, welche keine Unterstützung bekamen hatten den Wunsch Hilfe zu erhalten.

Dies macht die Notwendigkeit von Unterstützung ersichtlich. Dieses Faktum wurde auch schon in der Einleitung der Arbeit näher erläutert, da auch Weiß (2006, 240) der Ansicht ist, dass PädagogInnen im Aufdeckungsprozess eines Kindes auf Hilfe von außen angewiesen sind. Dies deckt sich mit den Ergebnissen aus diesen sechs Interviews vollständig.

Aus diesen Interviews wurde ersichtlich, dass die Belastung auch den Rest des Teams eines Kindergartens betrifft. Dies ist innerhalb der Kategorie B12 (Belastung direkt oder indirekt ansprechen) erkennbar.

Dabei wird aufgezeigt, wie weitreichend ein Verdacht auf sexuelle Gewalt wirkt. Nicht nur die gruppenführende PädagogIn beschäftigt sich mit dem Problem, sondern das gesamte Team wird von der Belastung erfasst. Selbstverständlich kommt es zwangsläufig zur Involvierung, da so, wie in der Kategorie bezüglich des Austausches mit KollegInnen (B13) erläutert wurde, KollegInnen zur Beratung beziehungsweise Bestätigung der eigenen Wahrnehmung gebeten wurden. Allerdings werden nicht zwangsläufig PädagogInnen, welche um einen fachlichen Rat gebeten werden, belastet. Dies scheint ebenfalls auf die Intensität der gesamten Situation zurückführbar zu sein.

Ebenso erkennbar ist der Kraftaufwand, welchen PädagogInnen aufwenden müssen, um derlei Situationen bewältigen zu können. Auffindbar dazu sind Sätze innerhalb der Kategorie B12 (Belastungen direkt oder indirekt ansprechen).

Wenn Menschen ausdrücklich darauf hinweisen, dass sie viel Kraft aufwenden oder auch ihre Kraftressourcen gut einteilen mussten, so wird das Überschreiten einer normalen Alltagsbelastung ersichtlich.

„Und viele sagen einfach, das steh ich mit meinen Kraftressourcen nicht durch. Da hab ich keine Energie, das geht nicht. Und da wird es dann, dann stehst wirklich der Situation einfach mal hilflos gegenüber und denkst dir: Du würdest gern, du kannst aber nicht. Was nicht immer mit Wollen zu tun hat, sondern es ist deine Kraft, deine Ressource“ (IA 334-338).

Diese Textstelle verdeutlicht wie hilflos PädagogInnen in derlei Situationen werden können. Auf Grund des Energieaufwandes im Begleitungsprozess eines Kindes kommt es zu hilflosen Empfindungen.

Der Umgang mit den eigenen Kräften wird auch ersichtlich in Äußerungen, welche auf die Notwendigkeit von Pausen im Kontakt mit dem Kind schließen lassen.

„Und dann war eben das Rotationsprinzip das Einzige, was in dem Moment für uns machbar war. Wo wir gesagt haben: Okay, da haben wir zumindest eine Woche Luft dazwischen“ (IA 344-346).

Der Kontakt wird nicht gemieden, weil man mit dem Kind nichts zu tun haben möchte, sondern weil die PädagogIn durch die Anwesenheit des Kindes permanent mit dem Missbrauchsverdacht konfrontiert ist. Diese Konfrontation löst derartige Machtlosigkeit und eigene Hilflosigkeit aus, dass als einziger Ausweg die Vermeidung des Kontaktes gesehen wird, um mit den eigenen Kraftressourcen haushalten zu können.

In ähnlicher Weise berichtet dies die IP E, welche den Missbrauchsverdacht als LeiterIn miterlebte und bemüht war ihr Team von möglichst vielen zusätzlichen Belastungen, wie Telefonate mit Behörden oder Gespräche mit der Mutter des Kindes, fern zu halten. Sie war sich der Belastung für ihr Team bewusst und reduzierte dadurch die Last von vornherein.

Ebenso wurde vielfach beschrieben, dass es schwierig war, sich für nächste Schritte, welche unternommen werden sollten, zu entscheiden. Teilweise mussten PädagogInnen alleine entscheiden und empfanden dies als belastend.

Innerhalb der Kategorien hinsichtlich der Schwierigkeiten Entscheidungen zu treffen (B5) aber auch die Unsicherheiten beim Einschätzen von Signalen (B6) wird dieser Aspekt ersichtlich. Dies lässt wiederum den Schluss einer Belastung über das normale Maß hinaus zu.

Diesbezüglich kommt vermutlich auch ein intrapersoneller Konflikt zu tragen, welcher in der Einleitung der Arbeit beschrieben wurde. Die mangelnde Entscheidungsfähigkeit lässt die Vermutung zu, dass ein Aversions-Aversions-Konflikt vorhanden ist. Dieser besagt, dass die Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten in jedem Fall ein negativ konnotiertes Ziel in Aussicht stellt. Egal welche Entscheidung getroffen wird, hat die PädagogIn mit belastenden Folgen zu rechnen.

Die PädagogInnen kommen in das Dilemma, entscheiden zu müssen, ab wann sie es als nötig erachten Verdachtsmomente dem Jugendamt oder auch einer Interventionsstelle zu melden. Diese Entscheidung ist mit Schwierigkeiten und Belastungen verbunden. Ebenso ist eine solche Meldung auch mit einem erheblichen Maß an Verantwortung verwoben.

Einerseits kommt möglicherweise ein zeitlicher Aufwand, bedingt durch Telefonate oder persönlicher Termine auf eine PädagogIn zu, andererseits gerät sie in eine psychische Stresssituation. Sie muss die Verantwortung für die Meldung übernehmen und möglicherweise anderen Personen gegenüber Rechenschaft für diese Entscheidung ablegen.

Auf der anderen Seite ist auch das Nicht-melden mit negativen Folgen verbunden. Sie hätte dann möglicherweise immer den inneren Konflikt eine Meldung unterlassen zu haben und so den Missbrauch nicht gestoppt zu haben.

Somit muss eine PädagogIn beim Treffen von Entscheidungen, im Falle von Verdacht auf sexuellen Missbrauch, zwischen zwei unangenehmen Möglichkeiten wählen, was sich problematisch auf die Entscheidungsfindung auswirkt.

Ersichtlich wird allerdings daraus, dass die PädagogInnen in einen inneren Konflikt geraten, der bewältigt werden muss.

Auch mit Ereignissen nicht abschließen zu können, lässt auf eine Krise schließen.

Massiv einprägsam sind emotional behaftete Ereignisse. Sowohl Ereignisse, welche von positiv bewerteten Emotionen einhergehen werden gut im Gedächtnis abgespeichert, als auch Ereignisse, welche mit negativ konnotierten Emotionen einhergehen (Jahn 2005, 116ff).

Wie aus einzelnen Kategorien hervorgeht empfinden PädagogInnen begleitend zum Verdacht von sexueller Gewalt Wut, Fassungslosigkeit, Verzweiflung, Ohnmacht, Machtlosigkeit, Angst, Schockierung, leiden mit dem Kind mit oder fühlen sich inkompetent. Alle diese Emotionen sind negativ behaftet und lassen darauf schließen, dass sich Ereignisse, welche von solchen Emotionen begleitet werden, im Gehirn einprägen.

Alle sechs IPnen hatten Schwierigkeiten die Ereignisse hinter sich zu lassen. Sowohl nach einem Arbeitstag, als auch am Wochenende beschäftigten sie sich gedanklich mit dem Problem des Kindes.

Diese Belastung hat durchaus auch Folgen für die PädagogInnen. Innerhalb der Kategorie B7, die den Zweifel an den eigenen Kompetenzen erhob, wird dies ersichtlich.

Mehrere Autoren verweisen auf die Folgen der massiven Belastung. Als Auswirkung nennen sie das Verspüren eigener Hilflosigkeit und auch den Umstand, eigene Kompetenzen in Zweifel zu stellen. Vergleiche dazu Enders 2006b, 192; 2006c, 186; Jungjohann 1996, 124; Bange, Körner 2002, 185.

Sehr stichhaltigen Rückschluss auf eine Krise lässt das Erfassen von Sätzen bezüglich einer Wiederbelebung von Gefühlen (B14) zu. Immerhin zwei PädagogInnen lassen auf Grund ihrer Erzählungen den Verdacht auf sekundäre Traumatisierung zu. So wie in der Literatur durch Herman (1994, 193) beschrieben, geraten Helfende durch die Beziehung zu traumatisierten Menschen möglicherweise selbst in eine sogenannte ‚Traumatisierung aus

zweiter Hand'. Die PädagogIn selbst wird nicht bedroht durch eine Gefahr, aber sie verspürt Emotionen, die der des traumatisierten Menschen sehr ähnlich sind.

Dieser Umstand zeigt sich in zwei Interviews sehr deutlich:

„Und ich habe das Ganze dann noch einmal ganz intensiv miterlebt, wie dann diese Gerichtsverhandlung gekommen ist. Da habe ich das dann noch einmal - das hat sich ja auch wieder in die Länge gezogen. Und da dann das Ganze noch einmal eigentlich dann durchlebt, weil du es ja dann - ich hab mir dann noch einmal meine ganzen Unterlagen auch genau angeschaut, bevor ich dort hingegangen bin zu der Aussage. Und dann eigentlich, wie der Papa sich dann umgebracht hat, noch einmal. Weil dann kommt da wieder einiges hoch. Zwar nicht so intensiv, aber doch wieder einiges an meinen Gefühlen, die ich die ganze Zeit dann mitgetragen habe, sind dann wieder hochgekommen“ (IC 616-623).

„Also da ist so eine Ohnmacht in mir drinnen, so eine Fassungslosigkeit! Ich muss mich richtig mit Händen ringen, weil mir das nach wie vor so nahe geht, ...“ (IB 361-363).

Diese beiden Interviewausschnitte zeigen sehr deutlich wie die Gefühle wiederbelebt werden, auch ohne direkte Konfrontation mit dem Kind, allerdings ausgelöst durch gedankliche Auseinandersetzung mit den Verdachtsmomenten. Wobei eine gedankliche Auseinandersetzung nicht zur Wiederbelebung solch intensiver Emotionen führen muss.

Im zweiten Interviewausschnitt werden körperliche Auswirkungen der Wiederbelebung ersichtlich. Die Pädagogin verwendet die Worte „Ich muss mich richtig mit den Händen ringen“ (IB 362). Dadurch wird ersichtlich wie sehr sie Affektregulationsmechanismen einsetzen muss, um selbst bei Erzählungen über den Verdacht die Fassung bewahren zu können.

Selbst wenn Helfende sich nicht in unmittelbarer Not befinden, empfinden sie eine Notlage. Eine IP spricht sogar vom Überleben.

„In den nächsten paar Tagen, die wir dann jetzt noch vor dem Wochenende zum Überleben gehabt haben, ...“ (IB 108-109).

Die Begleitung des Kindes beziehungsweise das Aushalten der Hilflosigkeit wird als Überlebenskampf empfunden. Die Massivität der Umstände wird hierbei ersichtlich. Die Empfindungen sind derart intensiv, als ob das Leben der PädagogIn bedroht wäre. Die empfundene Bedrohung wird auf emotionaler Ebene erlebt und wirkt sich möglicherweise deshalb so drastisch aus.

Diese starke emotionale Verquickung wird ebenfalls aus der Kategorie B8 (Mitleid – mit leiden) ersichtlich.

Die PädagogIn identifiziert sich stark mit dem ihr anvertrauten Kind und eine emotionale Abgrenzung fällt sehr schwer.

„Das Wickeln ist immer schlimmer geworden. Der Genitalbereich ist immer roter geworden. Und irgendwann war es dann einmal soweit, dass auf einmal Risse da waren. Ganz kleine Risse. Und wir wussten aber nicht, woher die kommen. Ist es jetzt, weil es schon so rot ist und sie wundgescheuert ist oder ist es einfach, was wir uns schon alle denken, und keiner noch nicht aussprechen will. Und ich kann mich erinnern, ich hab sie damals ziemlich oft wickeln müssen. Und sie hat so fürchterlich geweint, und ich hab wirklich, zum ersten Mal in meinem Leben, mich absolut nicht abgrenzen können und hab mitweinen müssen. Ich hab wirklich damals mitgeweint, weil ich mir absolut nicht mehr helfen wusste“ (IB 79-86).

Die starke Involvierung wird aus dieser Textstelle deutlich ersichtlich. Die PädagogIn wird von ihren Emotionen direkt überwältigt und sie leidet mit dem Kind mit.

Klar zum Ausdruck kommt aus dieser Textstelle auch, dass diese Reaktion der PädagogIn nicht ihrem sonstigen Agieren entspricht. Die Situation wurde von ihr mit so großer Hilflosigkeit erlebt, dass eine Abgrenzung, zu den Emotionen des Kindes, nicht mehr möglich war.

Zuletzt kommt als erschwerender Umstand der Umgang mit den Eltern hinzu. Dieser wurde in den Interviews als besonders problematisch geschildert. Derlei Gespräche und Beratungen entsprechen auch nicht den üblichen Anforderungen einer KindergartenpädagogIn und können somit als Zeichen der Belastung gewertet werden.

Auf Grund dieser Darstellung und Diskussion kann für diese sechs Fallbeispiele durchaus von einer Krise der PädagogInnen durch den Verdacht auf sexuelle Gewalt bei einem anvertrauten Kind ausgegangen werden.

Ein Aspekt alleine würde den Schluss nicht zulassen, allerdings die Fülle an Hinweisen sowie Äußerungen und Schilderungen der PädagogInnen lassen diese Schlussfolgerung zu.

Vielfältige Probleme, welche als belastend geschildert wurden, aber auch die ausfindig gemachten Emotionen, lassen auf eine Krise schließen.

8.2. Darstellung und Auswertung der zweiten Forschungsfrage

Die zweite Forschungsfrage lautet:

Welche Reaktionsweisen sind bei PädagogInnen nach einem Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch zu beobachten?

Hinsichtlich dieser Forschungsfrage soll erfasst werden, welche Reaktionen bei PädagogInnen überhaupt ausfindig gemacht werden können. Wie und in welcher Weise reagieren PädagogInnen bei einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch?

Die korrelierende Hypothese hierzu lautet:

PädagogInnen reagieren nach einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch in vielfältiger Weise.

Zur Beantwortung dieser Frage wurde sowohl das Kategoriensystem von Neef heran gezogen, als auch das erstellte System um die Belastung erforschen zu können. All jene Kategorien die eine Reaktionsweise aufzeigen wurden ausgewertet. Die aufgelisteten Reaktionsweisen sind paraphrasierte Textstellen oder Kategorieüberschriften.

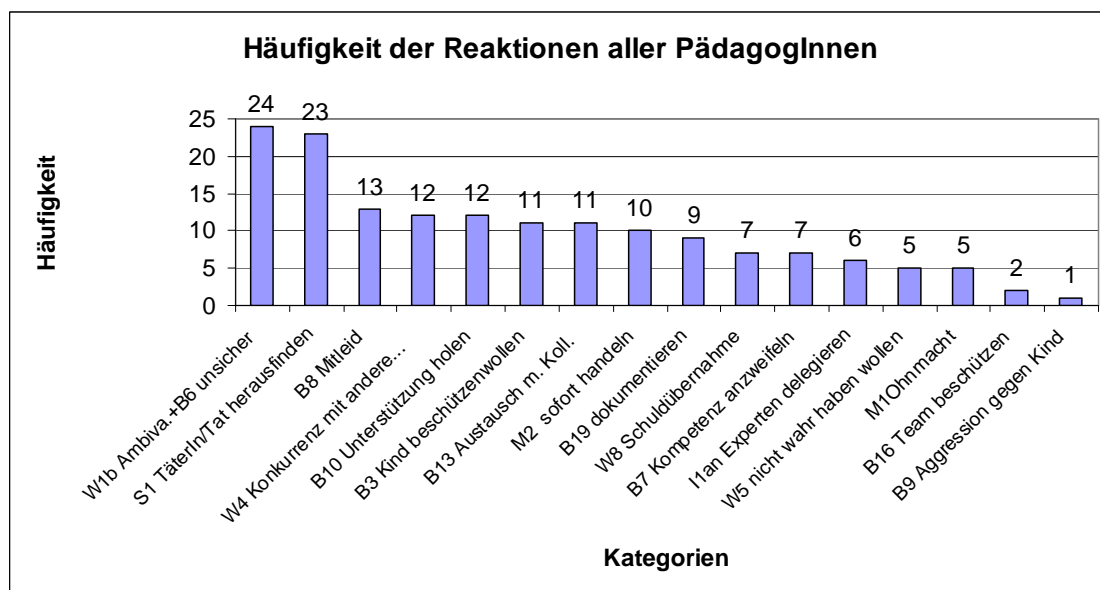
Die Reaktionen, welche aus den Interviews ablesbar waren, sollen hier in keinsten Weise einer Bewertung unterzogen werden. Die Reihenfolge stellt keine Wertung dar, sondern orientiert sich an der Häufigkeit der ausfindig gemachten Sätze. Es werden lediglich die Reaktionsweisen angeführt, um die Bandbreite der Möglichkeiten sichtbar zu machen.

8.2.1. Darstellung der Kategorien und Daten

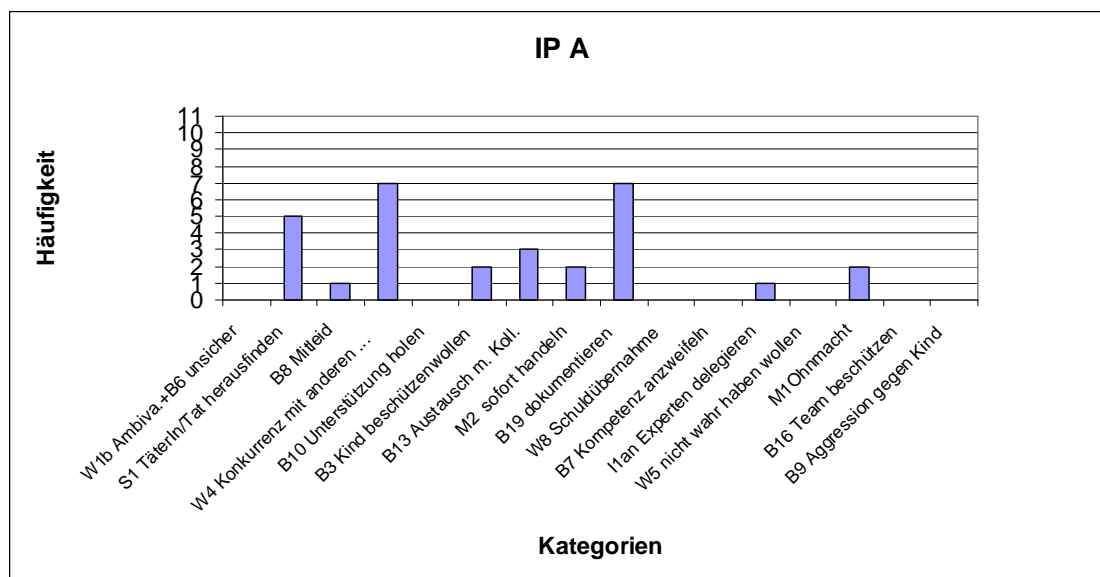
Zum besseren Verständnis werden zunächst die Reaktionsweisen genannt. Anschließend wird innerhalb der Grafik die Häufigkeit noch deutlich gemacht.

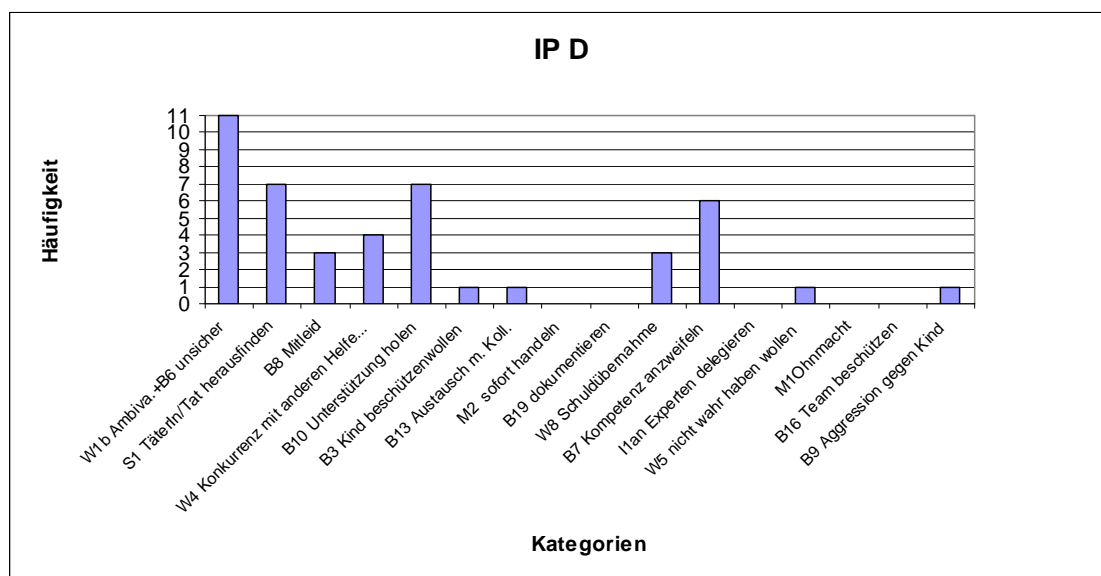
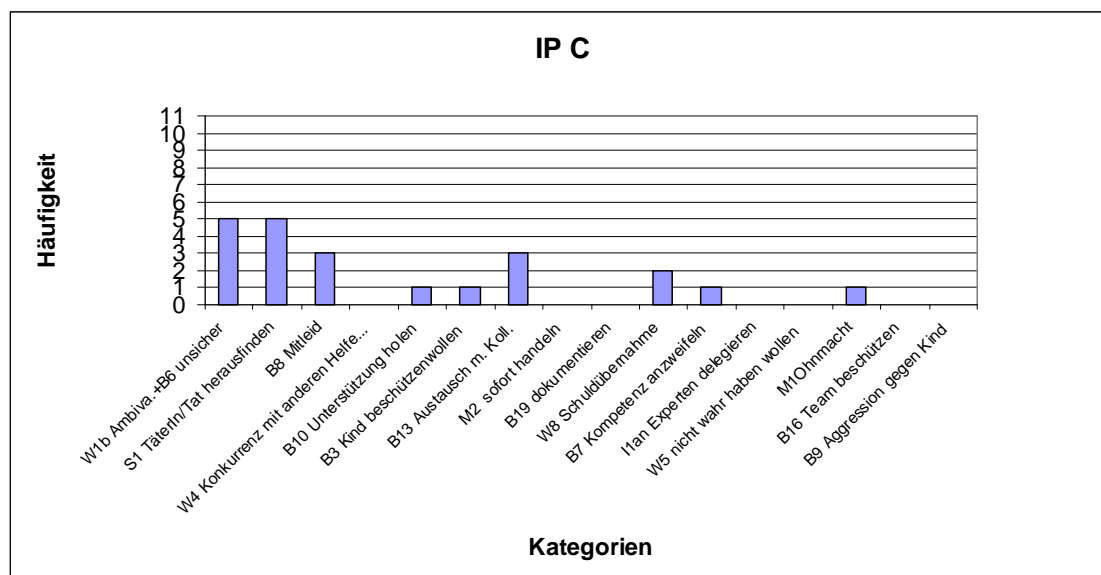
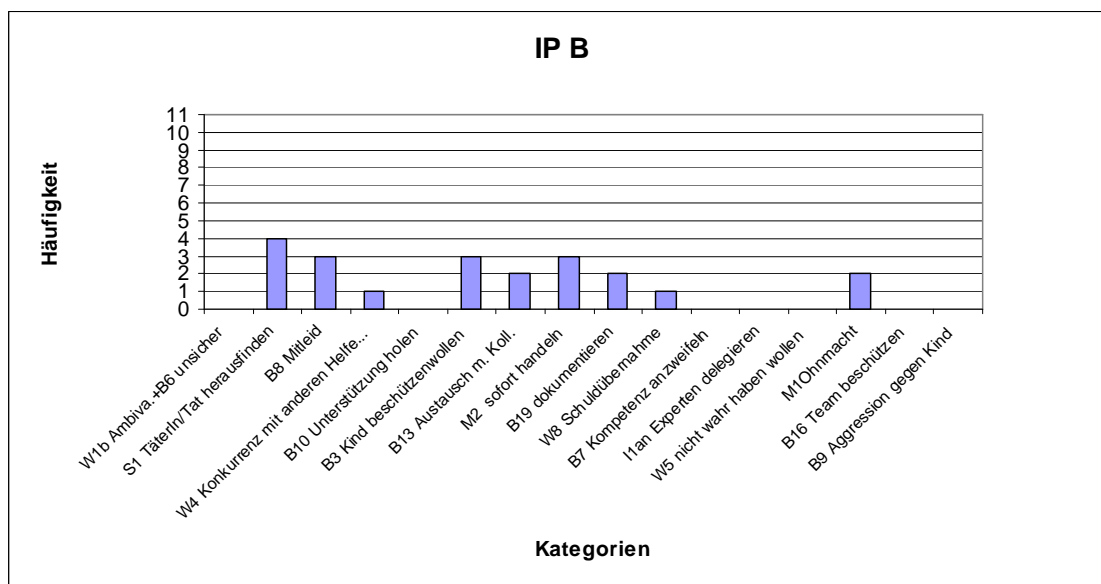
- Es wird versucht herauszufinden wer der Täter ist und in welcher Weise die sexuellen Übergriffe geschehen (Kategorie S1)
- Ambivalente Empfindungen (Kategorien W1b + B6)
- Man tritt mit anderen HelferInnen in Konkurrenz (Kategorie W4)
- Das Kind beschützen wollen (Kategorie B3)
- Mitleid für das Kind empfinden (Kategorie B8)
- Man holt sich Unterstützung (Kategorie B10)
- Man möchte sofort handeln und es muss etwas geschehen (Kategorien M2 + M3)
- Sich mit KollegInnen austauschen (Kategorie B13)
- Alle Beobachtungen dokumentieren (Kategorie B19)
- Schuld für die Zerstörung der Familie wird übernommen (Kategorie W8)
- Die eigene Kompetenz wird angezweifelt (Kategorie B7)
- Die Realität wird geleugnet – der Missbrauch kann nicht wahr sein (Kategorie W5)
- Man delegiert an Experten (Kategorie I1)
- Ohnmacht wird verspürt und man weiß nicht mehr weiter (Kategorie M1)

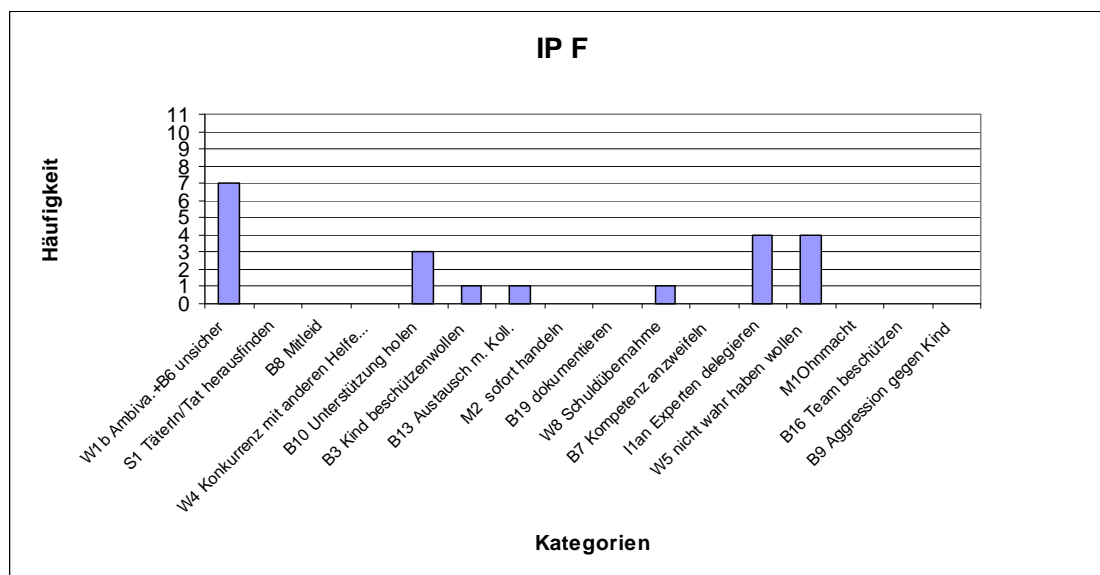
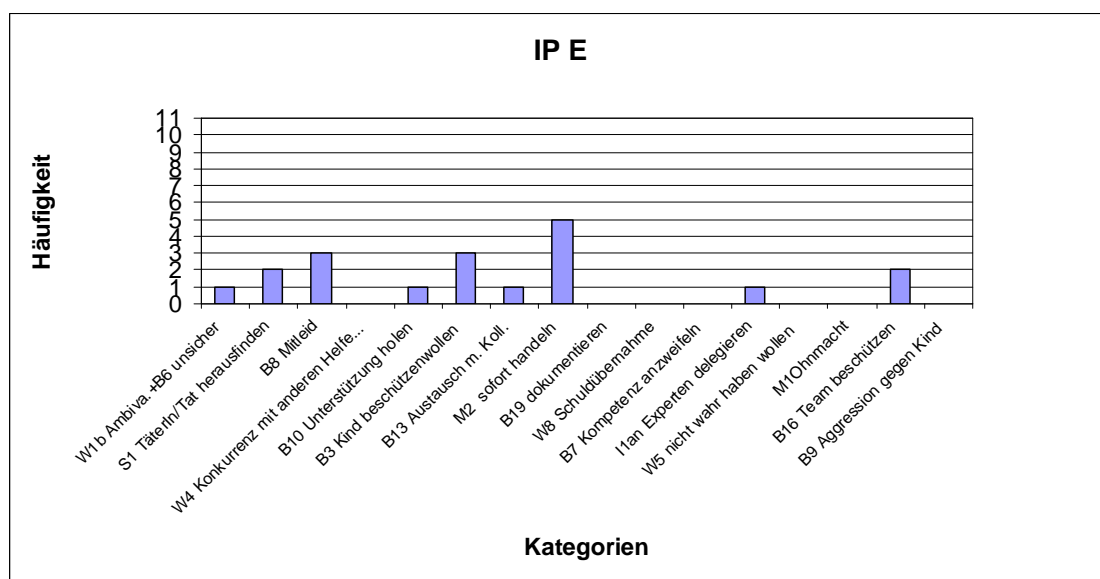
- Das Team beschützen wollen (Kategorie B16)
- Aggression gegenüber dem Kind (Kategorie B9)



Um die individuelle Lage jeder IP aufzeigen zu können werden nun die Reaktionsweisen jeder PädagogIn in einer eigenen Grafik dargestellt.







8.2.2. Interpretation und Beantwortung der zweiten Forschungsfrage

Die angeführten Reaktionsweisen zeigen die Bandbreite von Möglichkeiten, welche innerhalb dieser sechs Interviews ausfindig gemacht werden konnten.

Zwei extreme Reaktionen grenzen das Feld der Möglichkeiten ein. Zum einen wurde sichtbar, dass der Wunsch nach sofortigem Handeln besteht. Das Kind soll am Besten unmittelbar nach dem Verdacht auf sexuellen Missbrauch aus der Familie genommen werden. Diesbezüglich steht der Schutz des Kindes an oberster Stelle. Zum Anderen wird den Verdachtsmomenten derart kritisch gegenübergestellt, dass ihnen immer wieder kein Glauben geschenkt werden kann. Den eigenen Beobachtungen zu trauen ist in diesem Fall nicht möglich. Daher werden für auffindbare Indizien immer wieder andere Erklärungsmodelle gefunden.

Die sehr häufig zuordenbare Kategorie des Verspürens von Ambivalenz (W1b) charakterisiert das Hin-und-her-Pendeln zwischen diesen beiden Reaktionsweisen. In einem Moment vertraut man den eigenen Beobachtungen und im nächsten Moment zweifelt man diese wieder an.

Weiters sehr häufig konnte das in Anspruch nehmen von Unterstützung (B10) kodiert werden. Offenbar besteht ein sehr großes Bestreben die eigene Wahrnehmung durch Außenstehen zu stützen.

In ähnlicher Weise kann auch der Austausch der PädagogInnen mit KollegInnen (B13) gesehen werden. In allen sechs Interviews kam das Bestreben zum Ausdruck, sich mit KollegInnen, bezüglich der eigenen Beobachtungen, auszutauschen. Beispielsweise wurden KollegInnen gebeten das Kind auch zu beobachten, um die eigene Interpretation zu bestätigen, zu untermauern. Die Notwendigkeit von Austausch und Unterstützung kommt diesbezüglich zum Ausdruck.

Das Bedürfnis, das Kind beschützen zu wollen, wurde ebenfalls aus allen Interviews erkennbar. Dies zeigt ein hohes Maß an Verantwortungsübernahme gegenüber dem Kind.

Diese Kategorie korreliert mit der Kategorie B8 (Mitleid – mit leiden). Bezüglich des Aspektes des Mitleids wurden aus fünf Interviews Sätze ausfindig gemacht.

Verspürt ein Mensch Mitleid für eine andere Person, so ist auch das Beschützen wollen naheliegend.

Verantwortungsübernahme zeigt sich auch bezüglich der Familiensituation (W8) in den Interviews. Immerhin vier IPnen signalisierten, dass die Familie durch ihre Interventionsmaßnahmen nun zerrissen sei. Die PädagogIn nimmt für den Verlauf der Familiensituation die Verantwort auf sich. Diesbezüglich wird eine Last auf sich genommen die dem/der TäterIn zukommt. In reflektierter Weise ist dies den IPnen mit Sicherheit klar, allerdings zeigt sich durch das Auftreten dieser Reaktionsweise wie vielschichtig die Bandbreite an Reaktionen nach einem Verdachtsmoment sein können.

Wie bereits im Kapitel 3.5 erläutert übernehmen häufig die Opfer die Verantwortung für die Geschehnisse. TäterInnen handeln verantwortungslos und lösen sich von jeglicher Schuld. Im Gegenzug dazu übernehmen, wie bereits beschrieben, die Opfer die Schuld (Frei 1993, 32f) und wie sich innerhalb dieser Auswertung gezeigt hat, übernimmt auch das Umfeld Verantwortung und Schuld für die Geschehnisse. Selbstverständlich übernehmen PädagogInnen nicht die Verantwortung für Taten, aber für den weiteren Verlauf und die

Zukunft der betroffenen Familie. Bewusst gemacht werden muss, dass das rücksichtlose sowie egoistische Handeln der TäterIn die Zukunft sowie den Zerfall der Familie zu verantworten hat.

Auch im Kapitel 3.7 wird über die Last geschrieben, dass PädagogInnen Angst haben Unschuldige zu verdächtigen (Trippammer, Wanke 1992, 40f). Möglicherweise würde intensivere Kooperation zwischen Institutionen Ängste dieser Art minimieren können.

Nur eine IP verspürte das Bedürfnis das Team zu beschützen. Dies ist zwar bezüglich der Häufigkeit nicht signifikant, allerdings zeigt es eine mögliche Reaktionsweise auf.

Auch das Verspüren von Wut gegenüber dem Kind wurde nur in einem Interview ausfindig gemacht. Ebenso stellt dies eine mögliche Reaktionsweise, die nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt auftreten kann, dar.

Die Delegation an Experten konnte aus den Interviews ebenfalls herausgefiltert werden. Diese Reaktionsweise beschreibt auch Enders (2006c, 188f) und im Kapitel 3.7. wurde darauf bereits Bezug genommen. Für Enders spiegeln sich in derlei Reaktionsweisen die Unsicherheiten von aufdeckenden Personen wider.

Delegiert man an andere Institutionen, so besteht nicht mehr die Notwendigkeit sich selbst mit dem Thema auseinander zu setzen (Braecker, Wirtz-Weinrich 1991, 37). Erkennbar wird hier ebenfalls wieder die Notwendigkeit von Unterstützung für PädagogInnen.

Neef (1997, 103ff) nennt in seinem Artikel noch weitere mögliche Verhaltensweisen, welche innerhalb dieser Interviews nicht auffindbar waren. Beispielsweise stellte er fest, dass PädagogInnen auch mit Empörung gegenüber dem Kind reagieren können. Ebenfalls kann den Verdachtsmomenten gar nicht geglaubt werden. Manche HelferInnen fühlen sich selbst durch das Verhalten des Kindes sexualisiert. Weiters kann auch die Reaktion auftreten alles über den Missbrauch von anderen HelferInnen wissen zu wollen (Neef 1997, 103ff).

Dies zeigt, dass durchaus noch mehr Reaktionen nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt auftreten können. Auch Neef verwies darauf, dass seine Auflistung lediglich einige mögliche Reaktionen aufzeigt, aber in keinsten Weise auf Vollständigkeit besteht (Neef 1997, 106).

Aus den einzelnen Grafiken der IPnen wird ersichtlich, dass die Verhaltensweisen und vor allem die Kombinationen der unterschiedlichen Reaktionen sehr vielfältig sind.

So wie jede einzelne Missbrauchssituation unterschiedlich gestaltet ist und auch jedes Kind in spezifischer Weise auf die Übergriffe reagiert, so zeigt sich auch bei den Reaktionsweisen der PädagogInnen ein sehr breit gefächertes Feld.

Im Kapitel 3.1 bezüglich der Inszenierung von Missbrauchssituationen wird auf dieses Faktum bereits eingegangen. TäterInnen gestalten die jeweilige Situation spezifisch auf das Kind zugeschnitten. Ebenso wurde bereits im Kapitel 2.4. bezüglich der Indizien auf sexuelle Gewalt dargestellt, dass es kein spezifisches Missbrauchssyndrom gibt. Jedes Kind reagiert in seiner spezifischen Weise auf die Übergriffe.

Dies kann ebenso bezüglich der Reaktionsweisen festgestellt werden. Jede PädagogIn reagiert auf die Verdachtsmomente in individueller Weise.

Um diese Bandbreite sowie die Individualität jeder IP als auch der jeweiligen Situation gerecht zu werden, werden nun die spezifischen Reaktionen jeder IP einzeln interpretiert.

Bei der IP A steht die Konkurrenz zu den anderen HelferInnen im Vordergrund. Ebenso bestand für diese PädagogIn das dringende Bedürfnis alles zu dokumentieren, um bei einer möglichen Meldung am Jugendamt alles aufzeigen zu können. Weiters bestand auch der Wunsch mehr über die Vorfälle wissen zu wollen. Austausch mit KollegInnen war auch ihr wichtig. Heftige Gefühle wie Mitleid aber auch Ohnmacht verspürte sie im Verlauf der Begleitung des Kindes ebenfalls. Die Delegation an Experten muss auch unter dem Aspekt betrachtet werden, dass hierarchische Strukturen innerhalb von Institutionen eingehalten werden müssen.

Bei IP B scheint eine Korrelation zwischen dem Empfinden von Mitleid sowie das Bedürfnis das Kind beschützen zu wollen mit dem Wunsch nach sofortigen Handeln, zu bestehen. Wissen zu wollen wer der/die TäterIn ist bestand auch bei dieser PädagogIn. Austausch sowie das Dokumentieren der Beobachtungen, aber auch das Empfinden von Ohnmacht, sind aus diesem Interview ersichtlich.

Bei IP C kommt das Verspüren von Ambivalenz zu tragen. Ebenso so hoch war bei ihr das Bedürfnis wissen zu wollen wer der/die TäterIn ist. Relevant erscheint in diesem Interview, dass Verantwortung für den Verlauf der Familie übernommen wurde. Unterstützung sowie der Austausch mit den KollegInnen war auch dieser IP wichtig. Ohnmacht war ebenfalls erkennbar im Interview, aber auch Zweifel an der eigenen Kompetenz wurden ersichtlich. Bei

dieser IP führten die Vorkommnisse, zumindest in manchen Situationen, zum Anzweifeln der eigenen Kompetenzen.

Bei der IP D steht eindeutig das Verspüren von Ambivalenz im Vordergrund. Hier könnte die Ambivalenz in Korrelation mit dem großen Bedürfnis nach Unterstützung stehen. Der Wert des Bedürfnisses nach Unterstützung könnte allerdings auch so hoch sein, da diese IP die Unterstützung als äußerst positiv erlebte und jederzeit wieder Unterstützung dieser Art in Anspruch nehmen würde (ID 248, 326-328, 418-419+430-435, 464-465, 505-509).

Diese IP empfand auch ein Seminar bezüglich der sexuellen Entwicklung von Kindern als Unterstützung. Dies signalisiert wiederum die Relevanz viel zu wissen im Themenbereich von sexuellem Missbrauch. Hierzu gehört eben auch über die frühkindliche sexuelle Entwicklung Sachkenntnisse zu besitzen.

Weiters wesentlich bei diesem Interview ist die Tatsache, dass Wut auf das Kind entstand. Die Übergriffe, welche das Kind gegenüber anderen Kindern ausübte, lösten bei der PädagogIn Wut aus. Die Machtlosigkeit und massive Belastung in derlei Situationen kommt hierbei zum Ausdruck.

Bei IP E besteht ebenfalls das vordergründige Bedürfnis das Kind beschützen zu wollen und auch großes Mitleid mit dem Kind. Das sofortige Handeln kann zwar auch, so, wie bei IB, mit diesen beiden Faktoren in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Allerdings war in diesem Fall eine dezidierte Schilderung des Kindes bezüglich der Übergriffe vorhanden. Das Bedürfnis gegenüber dem Jugendamt, das sofort handeln sollte, könnte auch dadurch beeinflusst sein (IE 91-97+107-108).

Auch das Bedürfnis das Team beschützen zu wollen, wurde in diesem Interview genannt. Dies zeigt, dass die IP, welche die Verdachtsmomente als Leiterin erlebte, die Situation als belastend einschätzte.

Bei der IP F kommt wiederum die Ambivalenz stark zu tragen. Die Zweifel führten dazu, den Missbrauchsvermutungen keinen Glauben zu schenken. Die IP teilte auch mit, dass sie froh war, dass Experten die weiteren Interventionsschritte planten und sie nicht alleine die Entscheidungen treffen musste (202-205, 214-218, 220-225, 249-253).

In dieser Situation war es so, dass trotz der Unterstützung durch Experten die Zweifel sehr groß waren. Dies zeigt sehr deutlich die Problematik nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt auf.

Jede geschilderte Situation ist sehr individuell gelagert und kann mit anderen Erzählungen nicht verglichen werden.

Daher können nur die unterschiedlichsten Reaktionen genannt werden, um die Problematik zu umreißen, in welche PädagogInnen nach dem Verdacht auf sexuelle Gewalt geraten.

8.3. Darstellung und Auswertung der dritten Forschungsfrage

Die Forschungsfrage drei lautet:

Wodurch werden Reaktionsweisen nach einem Verdacht auf sexuellen Missbrauch beeinflusst?

Die Forschungsfrage drei steht in engem Zusammenhang mit der Forschungsfrage zwei. Innerhalb der zweiten Forschungsfrage wurden Reaktionsweisen aufgelistet wobei, innerhalb dieser Fragestellung sollen einige Reaktionsweisen herausgegriffen werden, um sie bezüglich ihres Auslösers zu untersuchen. Mögliche Erklärungen für die Reaktionen aus psychoanalytischer Sichtweise sollen diskutiert und dargestellt werden.

Die korrelierende Hypothese zur dritten Forschungsfrage lautet daher:

Reaktionsweisen auf den Verdacht auf sexuellen Missbrauch werden durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen beeinflusst.

Ursachenforschung in sozialen Kontexten kann nicht als monokausaler Zusammenhang gesehen werden, daher stellen die Vermutungen, welche bezüglich der Ursachen für Reaktionsweisen angestellt werden, nur eine mögliche Variante von Impulsen für Handlungsweisen dar.

Innerhalb der Beantwortung der dritten Fragestellung muss darauf verwiesen werden, dass aus dem theoretischen Aspekt der Phänomene von Übertragung sowie Gegenübertragung Ursachen für Reaktionsweisen interpretiert werden. Im Gegensatz zu therapeutischen Settings wird keine Übertragungsdeutung unternommen, sondern lediglich aufgezeigt, dass die Ursache für Reaktionsweisen aus Übertragungs- sowie Gegenübertragungsphänomen beeinflusst sein kann.

Selbstverständlich gibt es viele Ursachen für Reaktionsweisen, allerdings wird in dieser Arbeit und dieser Interpretation der Fokus bezüglich der Übertragungs- sowie Gegenübertragungsphänomene gerichtet. Es werden Situationen aufgezeigt in denen diese beiden Phänomene beeinflussend wirken könnten.

8.3.1. Darstellung der Kategorien zur Beantwortung der dritten Forschungsfrage

Innerhalb dieses Kapitels werden diejenigen Kategorien, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage drei notwendig sind, dargestellt. Hierfür wird vorwiegend das Kategoriensystem, welches von Neef (1997, 103ff) herangezogen wurde, verwendet. Lediglich die Kategorie B9, welche die Wut gegenüber dem Kind erhob, wird aus dem Belastungskategorienbogen herangezogen.

Zu Beginn der jeweiligen Darstellung werden zunächst die Kategorien erläutert. Neef unterteilte seine Tabelle, auf welche sich dieses Kategoriensystem bezieht, in drei Spalten. Die erste Spalte wird als Überschrift verwendet, so, wie im Kategorienraster die Kategorien benannt wurden.

Seine zweite Spalte bezog sich immer auf die Empfindungen der PädagogInnen und die dritte Spalte bezog sich auf die Empfindungen der Kinder. Diese beiden Spalten werden immer zu Beginn der Darstellung der Kategorie genannt, da sie die Kategorie selbst gut charakterisieren.

Sowohl die Überschrift, als auch die Empfindungen der PädagogInnen sowie der Kinder, werden von Neef wörtlich zitiert. Die Textstellen werden unter Anführungsstriche gesetzt aber nicht jedes Mal auf Neef ausgewiesen. Daher möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass diese Textstellen direkt von Neef zitiert sind (1997, 103ff).

8.3.1.1. Kategorie S1: „Sich als Richter, Detektiv, Staatsanwalt fühlen“

Empfinden der PädagogIn: „Das muss doch rauszubringen sein, was da los war.“

Empfinden des Kindes: „Mein Vater, meine Mutter dringt in mich ein.“

Zu dieser Kategorie wurden alle Sätze zugeordnet, welche in irgendeiner Weise das Herausfinden des Täters oder auch der Missbrauchssituation beinhalteten.

Es konnten aus fünf Interviews Sätze ausfindig gemacht werden.

Zunächst gibt es einige Sätze, welche sich darauf beziehen, wissen zu wollen was zu Hause geschieht, um das Verhalten des Kindes besser einschätzen zu können (IA 66-69, 70-72; IB 212-214; IC 43-47).

Weiters bestand das Bestreben, mehr über die Missbrauchssituation wissen zu wollen (IA 73-77, 446-455, 458-462; ID 291-296, 299-301, 382-383, 397-399, 547-551).

Dieses Bedürfnis, wissen zu wollen was bei den Missbrauchssituationen passiert, wurde noch gesteigert durch den Wunsch einer klaren Aussage diesbezüglich durch das Kind (IE 59-62). Überlegungen wer der/die TäterIn sein könnte wurden angestellt (IB 174-179, 180-182; IC 191-197, 254-257, 526-530; ID 147-150).

Das Bedürfnis, wissen zu wollen wann die Übergriffe begonnen haben, wurde geäußert (IE 202-203).

Eine IP meinte, dass es schwierig war, diese Ungewissheit auszuhalten und sie wollte die Mutter mit ihrem Wissen konfrontieren, um mehr über die Situation zu Hause zu erfahren (IB 490-493).

8.3.1.2. Kategorie S2: „Alte (unerledigte) Fälle machen Druck“

Empfinden der PädagogIn: „Dieses Mal will ich besser handeln als beim letzten Mal.“

Empfinden des Kindes: „Heute laufe ich endlich weg.’ ,Heute sage ich es wirklich der Mama.’“

Unter dieser Kategorie wurden Sätze zugeordnet, welche darauf schließen lassen, dass das Vorgehen aus vorhergehenden Aufdeckungsprozessen beeinflusst ist.

Nur eine Pädagogin äußerte einen Satz der dieser Kategorie zuordenbar war.

Sie hoffte schon seit ihrer Schulzeit, dass sie nie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch hätte (IB 332-335). Dieser Satz steht zwar nicht unmittelbar mit vorhergehenden Fällen im Zusammenhang, allerdings ist zu vermuten, dass die Hoffnung für diese Pädagogin ebenfalls zu einem Druck führte möglichst *richtig* oder *gut* im Aufdeckungsprozess zu handeln.

8.3.1.3. Kategorie W1a: „Verwirrung unter den Profis“

Empfinden der PädagogIn: „Unterschiedliche z.T. widersprechende Gefühle, ,Ich weiß gar nicht woran ich bin.’“

Empfinden des Kindes: „(Hoch) ambivalente Gefühle dem Missbraucher/ der Missbraucherin gegenüber, Verwirrung“

Zu dieser Kategorie wurden alle Sätze zugeordnet, die auf eine unterschiedliche Einschätzung der Situation schließen ließen.

Diese Kategorie wurde von der Verfasserin auf zwei Kategorien aufgespaltet. In die Kategorie W1a wird die Verwirrung unter den Profis erfasst, um aufzeigen zu können wie sehr die Situation einen Einfluss auf das gesamte Kindergartenteam haben kann. In der Kategorie W1b

wird nur die Verwirrung der PädagogIn selbst erfasst. Damit wird es möglich die Ambivalenz der PädagogIn selbst aufzuzeigen.

Zunächst wird in einigen Interviews geäußert, dass die Leiterin und die Kolleginnen die Situation in unterschiedlicher Weise einschätzen (IA 78-79, 97-98, 80-81, 100-101, 137-139, 148-150, 244-245; IB 247-248).

KollegInnen untereinander waren sich in der Einschätzung der Lage auch nicht immer einig. Das Team zeigte zwei Seiten. Einerseits Entsetzen und auf der anderen Seite die Überzeugung, dass kein Missbrauch vorliegt (IA 238-239; ID 473-474).

In ähnlicher Weise zeigt sich dies im unterschiedlichen Einschätzen der Signale, aber auch in einer tageweisen Schwankung der Einschätzung (IF 34-38, 239-291, 244- 249).

8.3.1.4. Kategorie W1b: Verwirrung des Profis selbst

Empfinden der PädagogIn: „Unterschiedliche, z.T. widersprechende Gefühle, ‚Ich weiß gar nicht woran ich bin.‘“

Empfinden des Kindes: „(Hoch) ambivalente Gefühle dem Missbraucher/der Missbraucherin gegenüber, Verwirrung“

Dieser Kategorie wurden all jene Sätze zugeordnet, die auf eine ambivalente Einschätzung durch die PädagogIn selbst schließen lassen.

Zum Ausdruck kommt in den Interviews, dass die Befürchtung bestand in die Beobachtungen etwas „hineinzuinterpretieren“ (IC 701-704; ID 164-171, 174-175).

Weiters wurde geäußert, dass man, obwohl man den Verdacht auf sexuellen Missbrauch vermutet, das Gefühl hat falsch zu agieren, wenn man es meldet (ID 331-334, 554-561).

Einerseits hat man klare Hinweise auf einen sexuellen Missbrauch, andererseits schwächt man gleichzeitig diese Hinweise wieder ab (IF 98-102).

Irritation wurde geäußert, da Außenstehende die Indizien als sexuelle Übergriffe identifiziert hatten und sich dies mit der eigenen Einschätzung nicht in dieser Eindeutigkeit deckte (IF 189-196).

Die Hoffnung, andere würden auch einen Verdacht auf sexuelle Gewalt hegen, wurde geäußert (IC 89-92).

Ein medizinischer Befund wurde als entlastend empfunden, da er die eigene Wahrnehmung bestätigte (IC 500-507).

Die Bestätigung durch andere, bezüglich der eigenen Einschätzung, wurde gesucht (IC 337-346).

Gleichzeitiges glauben, dass der Verdacht nicht stimmen kann und im nächsten Moment denken es könnte aber doch stimmen (IF 237-239, 355-358).

Es wurde von einer IP ein 100% Beweis für die Verdachtsmomente erhofft (ID 538-545).

Weiters wurde beim Durchlesen der Dokumentation dem Verdacht geglaubt, aber dieser gleich wieder angezweifelt (ID 375-379).

Eine Pädagogin gab an, dass es schwierig sei die Situation einzuschätzen, wenn man jeden Tag mit dem Kind den Alltag verbringt (ID 476-477).

8.3.1.5. Kategorie W4: „Nicht-ernst-nehmen, Entwertung der anderen Helfer“

Empfinden der PädagogIn: „Konkurrenz ,Ich bin der bessere Helfer.’“

Empfinden des Kindes: „Ich habe eine bessere, exklusivere Beziehung zum Papa bzw. zur Mama als alle anderen.’“

Innerhalb dieser Kategorien wurden Sätze herausgefiltert, welche auf Hervorhebung der eigenen Tätigkeit innerhalb des Aufdeckungsprozesses schließen lassen.

Diese Kategorie kann in engem Zusammenhang zu den Kategorien über die Verwirrung der Wahrnehmung (W1a und W1b) gesehen werden. Durch unterschiedliche Auffassungen kann ein solches Konkurrenzdenken ausgelöst werden.

Bei zwei IPnen konnten Sätze ausfindig gemacht werden.

Sowohl das Verständnis bezüglich der Einschätzung von Signalen, als auch die Handlungsweise anderer HelferInnen, wurde als nicht nachvollziehbar beschrieben (IA 106-110, 153-154; ID 49).

Die eigene positive Beziehung zum Kind wurde dezidiert angesprochen und damit über die Beziehung der anderen gestellt (ID 273-274, 277- 278).

Eine IP äußerte, dass ihr wichtig war, dass alle Aufzeichnungen bezüglich des Kindes möglichst sachlich geführt wurden (ID 521- 525).

Weiters wurde geäußert, dass es schwierig war die anderen Kolleginnen von der eigenen Einschätzung der Situation zu überzeugen (IA 238-239). Korrelierend damit wurde geäußert, dass die IP die einzige war, welche die Ursache für das Verhalten des Kindes auf sexuelle Übergriffe zurückführte (IA 331-334).

8.3.1.6. Kategorie W5: „Nicht-wahr-haben-wollen des Missbrauchs, Leugnung seiner Realität“

Empfinden der PädagogIn: „Entsetzen Ekel ‚Das kann doch nicht wahr sein‘“

Empfinden des Kindes: „‚Das passiert mir nicht, das ist nicht wirklich‘, Gefühl von Unwirklichkeit“

Innerhalb dieser Kategorie soll erfasst werden, ob die Indizien für einen Missbrauch wahrgenommen werden oder nicht. Manchmal ist innerhalb eines Aufdeckungsprozesses die Tatsache eines Missbrauches so schwierig zu glauben, dass es leichter fällt den Indizien keinen Glauben zu schenken.

Eine Textstelle konnte ausfindig gemacht werden bei der das Verhalten des Kindes eher als Neugierde interpretiert wurde, obwohl die Einschätzung durch einen Experten vom Verein Möwe, der die Wahrscheinlichkeit eines vorliegenden sexuellen Übergriffes annahm, vorhanden war (ID 331-334).

Weiters wurde auch eine Textstelle gefunden bei der Verdachtsmomente als zu gering eingeschätzt wurden und nur eine dezidierte Aussage eines Kindes ausreichend für die IP gewesen wäre, um den Verdacht zu erhärten (ID 547-551).

Eine IP, die sich bezüglich der Einschätzung der Indizien sehr sicher war, hatte eine, nach ihrer Beschreibung, sehr massive Situation, die Entsetzen und Erschütterung auslöste (IA 446-449).

Eine IP äußerte, dass es ihrer Meinung nach, in diesem Fall kein sexueller Missbrauch sein könnte (IF 237-239, 353-357, 366-367, 372-373).

8.3.1.7. Kategorie W8: Schuldübernahme für die Zerstörung der Familie

Empfinden der PädagogIn: Aber man zerstört ja eine Familie.

Empfinden des Kindes: Ich bin selbst schuld, dass das mit mir passiert.

Diese Kategorie wurde, angelehnt an Neef, induktiv gebildet. Erhoben wurden damit Sätze in denen die IPnen sich schuldig für den Zerfall der Familie fühlten.

Bei vier IPnen wurden Sätze ausfindig gemacht, die dieser Kategorie zuordenbar waren.

Vermittelt wurde, dass man sehr darüber nachdachte, ob mit einer Meldung ans Jugendamt eine *heile Familie* in Verlegenheit gebracht und damit möglicherweise zerstört wird (IC 539-542; ID 331-334, 554-561).

Geäußert wurde, dass es auf Grund der Aufdeckung eine Mitschuld am Verlauf der Familiengeschichte gibt (IC 555-557).

Die Meldung ans Jugendamt wurde als Übergriff gegenüber der Familie empfunden (ID 538-545).

Zweifel wurde geäußert, ob man ausreichend Beweise hätte, um eine Familie in dieser Heftigkeit zu belasten (IF 171-176).

Eine IP meinte die Institution vermittele das Gefühl, dass man niemanden falsch anschuldigen dürfe (IB 274-276).

8.3.1.8. Kategorie M1: „Abwehr gegen zu starke Gefühle“

Empfinden der PädagogIn: „Konfrontation mit Ohnmacht und Hilflosigkeit ,Ich weiß nicht mehr weiter.’“

Empfinden des Kindes: „,Ich bin hilflos ohnmächtig.’“

Diese Kategorie erhebt, ob PädagogInnen nach einem Verdachtsmoment beziehungsweise innerhalb eines Aufdeckungsprozesses selbst in Ohnmachtsgefühle beziehungsweise Hilflosigkeit geraten. Sätze, die dies zum Ausdruck brachten, wurden dieser Kategorie zugeordnet.

Bei drei IPnen wurden derlei Sätze gefunden.

Zunächst wurden Ohnmachtsgefühle ausgelöst, da man der Auffassung war andere Institutionen reagieren zu langsam (IC 425-430).

Ohnmachtsgefühle wurden auch durch das Erkennen der Situation und das momentane nicht-weiter-wissen ausgelöst (IA 326-329; IB 233-234).

Fassungslosigkeit wurde geäußert, dass einem Kind überhaupt derlei angetan wird (IB 361-363).

Eine IP empfand Ohnmacht, da ihre Kraftressourcen aufgebraucht waren (IA 334-338).

8.3.1.9. Kategorie M2: „Sofortiges Handeln“

Empfinden PädagogIn: „,Es muss unbedingt jetzt und sofort etwas geschehen.’“

Empfinden des Kindes: „,Helft mir doch sofort, ich kann nicht mehr.’“

Diese Kategorie erhebt inwieweit IPnen das Bedürfnis hatten sofort zu handeln.

Dieser Kategorie konnten von vier IPnen Sätze zugeordnet werden.

Eine IP äußerte wie oft sie das Kind mit nach Hause geben muss, bis endlich etwas unternommen wird (IB 336-337).

Weiters wurde ausgedrückt, dass das Jugendamt sofort handeln müsste sobald eine PädagogIn den Verdacht auf einen sexuellen Missbrauch meldet (IE 276-279, 283-286).

Der Wunsch nach raschem Handeln kann aus folgendem Satz geschlussfolgert werden. Die IP war schockiert und fühlte sich machtlos, da sie erwartet hatte, dass nach einer Meldung sofort gehandelt wird (IE 355-358).

Es bestand die Vorstellung, dass die Familie nach einer solchen Meldung sofort Unterstützung erhält (IE 367-370).

Eine IP äußerte, dass sie den Wunsch hatte, dass sofort etwas geschieht, weil sie einige Tage warten, bis die Beobachtungen weiter delegiert werden konnten, als die Hölle empfand (IB 99-102).

Eine IP äußerte, dass sie schockiert sei, da nicht sofort eingeschritten wurde (IE 91-97+107-108).

Eine IP erhoffte sich von ihrer Leiterin beziehungsweise auch deren übergeordneter Stelle, sofortiges Handeln nach ihrer Meldung des Verdachtes und forderte vehement diese Handlung ein (IA 77-78, 115-117).

8.3.1.10. Kategorie II: „Delegation/Überweisung an Experten, Kontaktabbruch“

Empfinden der PädagogIn: „Da muss jemand ran, der etwas davon versteht.“

Empfinden des Kindes: „Niemand will mich haben.‘, ‚Die wollen mich los werden.“

Innerhalb dieser Kategorie soll erhoben werden, ob PädagogInnen in irgendeiner Weise das Bedürfnis verspüren Entscheidungen oder auch die Verantwortung an Experten abgeben zu wollen oder ganz konkret abgeben.

Eine IP äußerte, dass es angenehm war die Entscheidungsverantwortung abgeben zu können (IF 202-205, 214-218, 249-253).

Die Abgabe an Experten wurde als Rückhalt empfunden (IF 220-225).

Wobei hier ergänzt werden muss, dass die Pädagogin, welche in diesem Fall in Leiterfunktion tätig war, nicht den Kontakt zum Kind abbrach, sondern lediglich über die Entscheidungsabnahme durch eine kompetente Organisation, ob und wer die Situation beim Jugendamt meldet, erleichtert war.

Eine weitere IP äußerte, dass sie das Gespräch mit dem Kind bezüglich der Übergriffe abbrach und den Kontakt zur Erziehungsberaterin der eigenen Organisation suchte (IE 64-

66+75-76). Auch hier muss ergänzt werden, dass ausschließlich die Gespräche hinsichtlich der sexuellen Übergriffe mit dem Kind vermieden wurden.

8.3.1.11. Kategorie I3: „Vermeidung des Kontaktes mit dem Kind“

Empfinden der PädagogIn: „Ich ertrage nicht, was passiert ist.“

Empfinden des Kindes: „Niemand erträgt, was mit mir passiert ist.‘, ‚Niemand will etwas mit mir zu tun haben.‘“

Diese Kategorie beinhaltet Sätze, welche sich auf den Kontaktabbruch zum Kind bezüglich des sexuellen Missbrauches beziehen.

Innerhalb der sechs Interviews konnte nur ein Satz bei einer Pädagogin ausfindig gemacht werden, welcher in diese Kategorie passt. Wobei auch dieser Satz sich auf einen Kontaktabbruch ausschließlich auf direkte Gespräche hinsichtlich des Missbrauches bezieht. Daher soll an dieser Stelle der Satz auch direkt zitiert werden.

„Und da und da da sind sie also dann drinnen, und da zeigt ihm der Papa das. Ich habe also dann schon das Gespräch abgebrochen, weil ich also ins Detail erst gar nicht gehen wollte, weil das nicht meine Geschichte ist. Und das kann ich auch nicht. (...) Ich habe also dann nicht weiter mit ihm darüber gesprochen“ (IE 64-66+74).

8.3.1.12. Kategorie B9: Aggression – Wut dem Kind gegenüber

Diese Kategorie erfasste Sätze aus denen ersichtlich wurde, dass die IP Wut oder Aggression gegenüber dem Kind hatte.

Eine IP äußerte dieses Empfinden.

Sie meinte, dass sie sehr wütend auf das Kind wurde als sie merkte wie übergriffig er mit einem anderen Kind umging (ID 283-284).

8.3.2. *Interpretation und Beantwortung der dritten Forschungsfrage auf dem Theoriehintergrund der Phänomene von Übertragung und Gegenübertragung*

Die Ambivalenz der PädagogIn selbst scheint relevant gleich zu Beginn der Interpretation zu fokussieren. Textstellen waren ausfindig zu machen in denen die IP die Ambivalenz direkt ansprach.

„Ich habe - gedacht, dass da hinter diesem Missbrauchsvorwurf nichts ist, einerseits. Hab ich mir gedacht: Okay, das glaube ich nicht. Andererseits weiß ich, man glaubt das nie. Und es passiert trotzdem“ (IF 237-239).

Deutlich sichtbar wird hier die starke Ambivalenz. Einerseits wird den Hinweisen nicht vertraut, andererseits besteht das Wissen, dass häufiger Übergriffe stattfinden als man glaubt. Den eigenen Beobachtungen zu vertrauen fiel auch einer anderen IP sehr schwer und erst beim Durchlesen der Aufzeichnungen erlangte sie wieder etwas mehr Sicherheit den Verdacht für wahrscheinlich zu halten.

Aber nicht nur explizit wurde die Ambivalenz innerhalb der Interviews sichtbar, sondern vor allem auch implizit konnten Aussagen ausfindig gemacht werden, welche auf eine große Ambivalenz schließen lassen.

Beispielsweise wurde ein medizinischer Befund als Entlastung empfunden, da er die eigene Wahrnehmung bestätigte. Im Befund wurde medizinisch bescheinigt, dass eine Infektion, wie sie bei diesem Kind diagnostiziert wurde, auf sexuellen Missbrauch zurückzuführen ist.

Aber es wurde auch geäußert, dass man die Hoffnung hatte, andere würden ebenso den Verdacht auf sexuelle Übergriffe merken, damit man mit seiner Vermutung nicht alleine sein würde. Ersichtlich wird daraus, dass die Bestätigung durch andere wichtig für die IP zu sein scheint.

In identer Weise gestaltet sich die Situation von Kindern, welche sexuell belästigt werden. So wie in der Einführung zur Thematik beschrieben, haben viele Opfer sehr ambivalente Gefühle.

Opfer erleben ihre PeinigerInnen in sehr unterschiedlicher Weise. Einerseits als übergriffige/n TäterIn andererseits als liebevollen, fürsorglichen Menschen.

So wie in Kapitel 3.1., mit dem Verweis auf Guttenberg, Ustorf 2010, 29f und Wais 1999, 16, beschrieben, beginnt der Missbrauch meist nicht plötzlich, sondern langsam. Die Grenzen werden schrittweise überschritten und somit die Wahrnehmung verwirrt. Das Kind kann sich nicht mehr auf seine eigenen Empfindungen verlassen. Daher entstehen beim Kind selbst ambivalente Empfindungen. Das Kind kann beispielsweise nicht mehr gut einschätzen, ob die Übergriffe angenehm oder unangenehm empfunden werden.

Betrachtet man diese Situation aus psychoanalytischer Perspektive mit der Theorie der Übertragung, so kann gefolgert werden, dass die Situation des Kindes, welche in der Literatur als sehr ambivalent beschrieben wird, sich auf die Helfenden überträgt.

Möglicherweise werden hier Emotionen die das Kind durchlebt, in der Weise auf die PädagogIn übertragen, dass auch sie in diese starke Ambivalenz gerät.

Fokussiert man nun die ambivalente Haltung eines gesamten Teams, so kann auch hier die mögliche Ursache dieser Dynamik in einer Übertragung vom Kind gesehen werden.

Innerhalb eines Interviews wird diese Situation sehr deutlich sichtbar. Mehrere Textstellen konnten ausfindig gemacht werden in denen geäußert wurde, dass die Leiterin und das Team die Gesamtsituation, sowie das Verhalten des Kindes, in sehr unterschiedlicher Weise einschätzten.

„Und das war halt, nach der Devise: Das Kind hat ja nichts. Noch offensichtlicher ist es aber nicht mehr gegangen“ (IA 99-101).

Aus dieser Textstelle wird sehr deutlich ersichtlich wie unterschiedlich eine Situation eingeschätzt werden kann. Die Leiterin war der festen Ansicht, dass das Verhalten des Kindes andere Ursachen hat und die Pädagogin war sich wiederum hinsichtlich ihrer Einschätzung, dass sexuelle Übergriffe die Ursache des Verhaltens sind, völlig sicher.

Aber nicht nur zwischen LeiterInnen und PädagogInnen werden derart unterschiedliche Positionen bezogen, sondern dies kann in gesamten Teams stattfinden.

„Hm, im Team -- das war halt so. Die einen haben gesagt: ‚Oh mein Gott, oh mein Gott!‘ Und ‚Da ist was!‘ Und die anderen haben halt gesagt: ‚Nein, der ist nur neugierig.‘“ (ID 473-474).

Deutlich erkennbar wird auch hier die Ambivalenz, welche aus psychoanalytischer Sicht, aus der Übertragung von Seiten des Kindes verursacht sein kann.

Bedingt durch diese starke Ambivalenz im Team kann es zur Isolation einer PädagogIn kommen oder auch eine Spaltung des Teams in zwei Fronten. Dies führt wiederum zu erschwerenden Bedingungen im Aufdeckungsprozess.

Dies drückte eine IP wie folgt aus: „Aber die anderen waren wirklich so diese Ohnmacht, dieses ‚Ich kann ja nicht aufgrund dessen und dessen‘ und dann stehst du wieder da. Und wenn du nirgends eine Unterstützung kriegst und dir die Leitung dann auch noch sagt: ‚Geh bitte, gib Frieden!‘ dann stehst allein da“ (IA 331-334).

Auch die Situation eines Opfers ist vielfach durch Isolation gekennzeichnet. Im Kapitel 3.2 wird dieser wesentliche Aspekt innerhalb einer Missbrauchsdyamik thematisiert. Mit dem

Verweis auf Heiliger (2000, 57f, 76); Enders (2006a, 151) sowie Tripammer und Wanke (1992, 70) wird die bewusste Isolierung der Opfer von Seiten der TäterInnen erläutert.

Auch hier kann eine Wiederholung der Situation des Opfers stattfinden und die PädagogIn zur Übernahme von Beziehungserfahrungen des Kindes gezwungen werden.

Ersichtlich wird dies auch aus der Kategorie innerhalb der das Konkurrenzverhalten zwischen den HelferInnen erfasst wurde (W4).

Ebenso wie das Kind in der Familie, erhält die PädagogIn durch die Abwertung anderer HelferInnen eine besondere Stellung. Hierbei wiederholt sich die Beziehungserfahrung des Kindes erneut. Das Kind erhält durch den/die TäterIn eine gesonderte Stellung innerhalb der Familie. Friedrich (2001, 26) sowie Tripammer, Wanke (1992, 70) werden hierzu in Kapitel 3.2 genannt. Diese Sonderstellung kann für das Kind durchaus als angenehm empfunden werden, da sie möglicherweise mit viel Aufmerksamkeit verbunden ist.

Betrachtet man nun die Position einer PädagogIn innerhalb eines Teams, so sind sehr viele Parallelen zu entdecken, welche vermuten lassen, dass hier möglicherweise ein Übertragungsmechanismus wirksam ist.

Durch das Hervorheben der eigenen Kompetenz beim Aufdeckungsprozess erhält die PädagogIn, ebenso wie das Kind in der Missbrauchssituation, eine besondere Stellung.

In Korrelation dürften in einigen Interviews drei Kategorien stehen. Die Ambivalenz eines gesamten Teams aber auch die Ambivalenz innerhalb einer PädagogIn (W1a und W1b) steht in engem Zusammenhang mit dem Nachforschen bezüglich der TäterIn beziehungsweise der Übergriffe (S1).

In mehreren Interviews wurde ersichtlich, dass das Bedürfnis bestand, mehr, hinsichtlich der übergriffigen Vorfälle, wissen zu wollen.

Einerseits wird angestrebt mehr Kenntnis bezüglich der Ausbeutung des Kindes zu erhalten, andererseits auch wer der/die TäterIn sein kann. Neef (1997, 105) drückte dies durch die Begriffe Richter, Detektiv und Staatsanwalt bei der Benennung der Kategorie aus. Bedingt durch mehr Einblicke, bezüglich der Übergriffe, kann die Wahrnehmung der PädagogIn gestützt werden. Bestätigung zu erhalten hinsichtlich der eigenen Verdachtsmomente wurde in einigen Interviews zum Ausdruck gebracht.

Eine Übertragung aus der Biografie der PädagogIn könnte diese Reaktionsweise verursachen. Um die eigenen unangenehmen Gefühle bewältigen zu können wird versucht durch Bestätigung die eigenen Beobachtungen zu untermauern.

Weiters wurde durch die Kategorie M1, welche Emotionen wie Ohnmacht oder Hilflosigkeit erfasste, ein wesentlicher Aspekt erfasst.

Innerhalb der Interviews wurden Sätze ausfindig gemacht in denen zum Ausdruck kommt, dass die Pädagogin nicht wusste, welche Interventionen als nächste unternommen werden sollten und sie das Empfinden von Ohnmacht ausdrückte.

Betrachtet man die Situation des Kindes innerhalb der Missbrauchssituation, so kann ebenfalls davon ausgegangen werden, dass große Hilflosigkeit empfunden wird. Im Kapitel 3.3 wird unter Bezug auf Frei (1993, 32) dieser Aspekt erörtert. Kinder empfinden Hilflosigkeit, Ohnmacht sowie Kontrollverlust.

Möglicherweise überträgt hier das Kind, in der Beziehung zu ihrem/ihrer KindergartenpädagogIn, dies durch Reinszenierung. PädagogInnen werden zur Übernahme solcher Empfindungen durch Übertragung gebracht.

Auch im Kapitel 4.1 wird unter Bezug auf Wirtz (1989, 83f) erörtert, dass Kinder durch die fortwährende Ausbeutung in Ohnmachtsgefühle kommen und durch Reinszenierung versuchen das Trauma zu verarbeiten.

Ebenso kann der Schluss gezogen werden, dass die eigenen Beziehungserfahrungen der PädagogIn dazu beitragen, wann sie sich hilflos oder machtlos fühlt. Nicht jede PädagogIn berichtete über Hilflosigkeit im selben Ausmaß. Daher kann davon ausgegangen werden, dass auch Persönlichkeitsstrukturen sowie eigene Beziehungserfahrungen dazu beitragen, ob und wann man sich hilflos fühlt. So wie im Kapitel zur Übertragung und Gegenübertragung beschrieben, werden Interaktionen von beiden InteraktionspartnerInnen beeinflusst. Nicht nur Übertragungen von Seiten des Kindes werden wirksam, sondern auch Übertragungen von Seiten der Pädagogin beeinflussen den Verlauf der Beziehung und Interaktion.

Sehr starke Emotionen schilderte auch eine IP. Sie empfand Wut auf das Kind, als es übergriffig zu anderen Kindern war.

Diese Wut kann aus einer Übertragung vom Kind aus entstehen. Kinder übernehmen manchmal die Gefühle des/der TätersIn und werden selbst aggressiv (Steinhage 2002, 472). In diesem Fall versuchen sie durch Reinszenierung ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Sie zwingen ihre Bezugspersonen dazu diese Wut zu übernehmen. Sie machen ihr Umfeld zu „Opfern“.

Die Wut der IP kann durch einen Übertragungsmechanismus vom Kind auf die Pädagogin verursacht sein.

Möglich wäre allerdings auch, dass die Wut, aus dem Schutzbedürfnis dem Kind gegenüber, welches Opfer wurde, herrührt.

Beziehungserfahrungen der Pädagogin aus ihrer Vergangenheit nehmen in diesem Fall Einfluss auf die Reaktionsweise in der aktuellen Situation. Wie und in welcher Weise Macht sowie Ohnmacht im Leben eines Menschen eine Rolle spielte, hat in der Gedankenstringenz der Übertragung einen maßgeblichen Einfluss auf Interaktionsprozesse der Gegenwart.

Wenn PädagogInnen an Experten delegieren (I1) so kann ebenfalls geschlussfolgert werden, dass Übertragungsmechanismen wirksam sind.

Um eigene unangenehme Gefühle zu minimieren wird an andere Institutionen delegiert. Selbstverständlich muss diesbezüglich mitberücksichtigt werden, dass ein Kind nur durch das Einschalten des Jugendamtes aus einer Familie genommen werden kann. Findet Missbrauch innerhalb der Familie statt, so ist dies die einzige Chance den Übergriffen Einhalt zu gebieten. Aus den Interviews wurden jene Sätze herausgefiltert, welche die Verantwortungsabgabe an eine andere Institution als hilfreich empfanden. Hierbei soll aufgezeigt werden, wie sehr PädagogInnen in derlei Situationen auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind.

Sowohl das Problem, entscheiden zu müssen wann man eine Meldung ans Jugendamt macht, wurde innerhalb der Interviews ausfindig gemacht, als auch das Vermeiden von Gesprächen mit dem Kind bezüglich der Missbrauchsbegebenheiten.

In beiden Fällen wurde nicht wirklich der Kontakt zum Kind abgebrochen, sondern nur bestimmte Teilbereiche der Verantwortung abgegeben. Beziehungsweise äußerte eine IP, dass sie mit dem Kind nicht weiter über die Missbrauchsschilderungen redete. Sie brach die Kommunikation diesbezüglich zum Kind ab.

Auch hier können Übertragungen aus der eigenen Biografie wirksam geworden sein. Die starken Emotionen, welche durch die Konfrontation mit dem Verdacht auf sexuelle Gewalt ausgelöst werden, sollen so rasch wie möglich gemildert werden.

Hier wurde in der Weise reagiert, die Verantwortung an andere Institutionen abzugeben. Diesbezüglich wird ersichtlich, wie sehr PädagogInnen gestützt werden müssen, wenn sie einen Verdacht auf sexuelle Gewalt hegen.

Weiters erscheint wesentlich sich dem Problem zu widmen, dass sich PädagogInnen für den weiteren Verlauf der Familie schuldig fühlen. Sie übernehmen die Verantwortung für die Taten des/der TäterIn. Beispielsweise drückte eine IP dies folgendermaßen aus:

„Also wie ich dorthin gekommen bin und die zwei dort gesehen habe mit ihrem Anwalt stehen, habe ich kein gutes Gefühl dabei gehabt. -- Weil man ja noch immer - irgendwo zerstörst du ja damit auch das Leben von - ja, also dieses Familienleben habe ich sicher zerstört, zum Wohl des Kindes“ (IC 539-542).

Hierbei kommt die Schuldübernahme für die gesamte Familiensituation sehr deutlich zum Ausdruck. Obwohl der/die TäterIn die Übergriffe vollzieht und damit die Familie zerstört, übernimmt eine helfende, aufdeckende Person die Schuld für die Zerstörung. Auch wenn kognitiv, hinsichtlich dieses Aspektes, immer wieder reflektiert wird und dann die Schuld sehr wohl bei dem/der TäterIn gesehen wird, so sind es Momente, die belastend wirken.

Eine IP drückte diese Belastung auch dezidiert aus:

„...mich hat es immer sehr belastet, weil ich mir denke: Was, wenn er wirklich nur ein neugieriges Kind ist. Dieses Gefühl, dieses Gefühl auch wie wir dann die Möwe schon eingeschalten haben. Also dieses Gefühl: Bringen wir da jetzt eine Familie, wo eh nichts ist, da total in Verlegenheit“ (ID 331-334)?

Bevor noch eine Meldung ans Jugendamt gemacht wird, wirken auch solche Überlegungen belastend und können diese Entscheidung maßgeblich beeinflussen.

Bei den Opfern von sexueller Gewalt kann eine ähnlich gelagerte Situation beobachtet werden.

Im Kapitel 3.5 (Schutz anderer) wird unter Bezug auf Frei (1993, 32f) und der Gleichstellungsstelle für Frauen (2004, 41f) sowie Heiliger (2000, 57) das Problem dargestellt, dass Opfer die Schuld für die Übergriffe bei sich selbst suchen. Die Kinder selbst fühlen sich schuldig, dass TäterInnen übergriffig werden. Dies könnte darauf hinweisen, dass diese Beziehungserfahrung, im Kontakt mit der Pädagogin, übertragen wird. Die Schuld des/der TätersIn wird sowohl vom Kind als auch vom Umfeld des Kindes übernommen.

Allerdings wäre es auch möglich, dass die Biografie der PädagogIn selbst hierbei wirksam wird.

Die weibliche Sozialisation ist innerhalb unseres Gesellschaftssystems auf den Schutz der Familie ausgerichtet. Frauen bekommen bereits in ihrer Kindheit vermittelt, dass die Familie und der Schutz dieser, einen hohen Stellenwert hat. Auf Grund dessen kann es ebenfalls durch Übertragung zu dieser Schuldübernahme kommen.

Bei einer IP konnte ein Satz ausfindig gemacht werden, welcher darauf hindeutet, dass alte Fälle Druck machen (S2). Es waren zwar keine alten Fälle, welche Druck auf die IP ausübten, sondern ihr erworbenes Wissen bezüglich sexueller Gewalt innerhalb ihrer Ausbildung zur

KindergartenpädagogIn. Das Wissen, wie man vorgehen sollte, löste bei ihr bereits Machtlosigkeit aus und sie hoffte nie im beruflichen Alltag mit einer solchen Situation konfrontiert zu werden.

Hier werden biografische Aspekte deutlich, welche innerhalb der Interaktion mit dem Kind wahrscheinlich zum Tragen kommen. Der Wunsch richtig zu reagieren, als auch alle wesentlichen Schritte bezüglich einer Meldung einzuhalten, lösten Druck bei dieser IP aus.

Eine Übertragung aus der eigenen Biografie liegt daher nahe.

Eine IP konnte den Verdacht nicht annehmen, obwohl Experten zu der Einschätzung kamen, dass vermutlich ein sexueller Missbrauch als Ursache für das Verhalten des Kindes vorliegt. Hierbei könnten ebenfalls Übertragungen von Seiten der PädagogIn wirksam geworden sein. Die unangenehmen Gefühle, welche durch die Vermutung von sexueller Gewalt ausgelöst wurden, wurden derart verdrängt, dass den Indizien nicht mehr geglaubt werden konnte.

Eine breite Palette an Reaktionsweisen, welche nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt ausgelöst werden, wurden nun dargestellt und ihre möglichen Ursachen durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen erläutert.

Sowohl Übertragungsmechanismen, welche von Seiten der Kinder kommen, könnten eine mögliche Ursache für die Reaktionen der PädagogInnen sein. Allerdings sind auch Übertragungen aus der Biografie der PädagogInnen selbst als Ursache denkbar.

Noch einmal soll darauf hingewiesen werden, dass die Ursache von Reaktionsweisen durch Übertragungs- sowie Gegenübertragungsmechanismen nur eine mögliche von vielen Ursachen darstellt. Wie schon einmal erwähnt, gibt es in sozialen Kontexten keine monokausalen Zusammenhänge und aus anderer Perspektive betrachtet können auch andere Ursachen für die Reaktionen ausfindig gemacht werden.

Zusammenfassung

Auf Grund der sechs ausgewerteten Interviews kann man durchaus davon ausgehen, dass PädagogInnen nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt in eine Krise geraten. Ersichtlich wurden Schwierigkeiten beim Einschätzen der Indizien sowie beim Treffen von Entscheidungen. Intensive Emotionen wie Ohnmacht, Fassungslosigkeit oder Verzweiflung wurden in den Interviews zum Ausdruck gebracht. Austausch sowie Unterstützung war für alle IPnen wichtig und notwendig.

Die Reaktionen nach Verdachtsmomenten gestalten sich vielschichtig. Vor allem welche Reaktionen gemeinsam auftreten ist sehr facettenreich und individuell von der jeweiligen Situation sowie Persönlichkeitsstruktur der PädagogIn abhängig.

Reaktionen, wie das Verspüren von Ambivalenz, Konkurrenz zwischen den Profis aber auch das Empfinden von Ohnmacht, Hilflosigkeit oder Wut, sowie die Schuldübernahme für den weiteren Verlauf einer Familie, können durch Übertragungsmechanismen von Seiten des Kindes beeinflusst sein. Wohingegen die Wut oder auch das Delegieren an Experten, sowie das Leugnen von Indizien, durch eigene biografische Inhalte beeinflusst sein kann.

9. Resümee und Relevanz für die Pädagogik

Sexuelle Gewalt gegenüber Kindern ist weder zeitlich noch kulturell gebunden (Kindler 2003, 17). Sie findet allgegenwärtig in allen Gesellschaftsschichten statt. Diese Tatsache sollte von KindergartenpädagogInnen anerkannt und wahrgenommen werden. Darüber hinaus sind Kinder zwischen null und sechs Jahren am zweit häufigsten von sexueller Gewalt betroffen. Das Thema aus dem beruflichen Alltag auszuklammern ist auf Grund dessen nicht möglich.

Weiters werden vielfach PädagogInnen von Opfern in diesem Alter als Ansprechpersonen ausgewählt. Nahe Angehörige werden häufig vor der grausamen Realität geschützt und daher gegenüber außerfamiliären Personen Hinweise deutlicher signalisiert.

Die vorliegende Studie zeigt, wie auch in der Fachliteratur beschrieben wird, dass PädagogInnen durch den Verdacht auf sexuelle Gewalt in eine persönliche Krise geraten.

Aus den Interviews wird ersichtlich, dass PädagogInnen selbst eine solche Situation als schwierig betrachten und sich durch die Vorkommnisse, sowie die Unsicherheit im Umgang mit der gesamten Situation, belastet fühlen.

Aber nicht nur die Selbsteinschätzung der PädagogInnen zeigt diese krisenhafte Situation auf, sondern dies konnte auch in impliziter Weise festgestellt werden. Viele Aussagen lassen auf eine außergewöhnliche Belastung schließen.

Innerhalb der vielfältigen Faktoren, die auf eine Krise schließen lassen, erscheint die Unsicherheit beim Einschätzen von Indizien relevant. Diesbezüglich wäre wichtig noch mehr Wissen, hinsichtlich möglicher Indizien, zu vermitteln. So wie bereits in Kapitel 2.4 beschrieben, gibt es vielfältige Indizien die auf sexuelle Gewalt schließen lassen. Allerdings können auch andere Ursachen hinter den verschiedensten Verhaltensweisen stecken. In den seltensten Fällen sprechen Kinder deziert über die Übergriffe, sondern signalisieren mit ihrem gesamten Körper ihre missliche Lage. Dahingehend sollten PädagogInnen besser gestützt werden. Es könnte für PädagogInnen hilfreich sein, mehr Wissen über Missbrauch zu

erhalten. Es sollte bewusst gemacht und immer wieder in Erinnerung gerufen werden, dass unterschiedlichste Indizien zu finden sind, sowie die Tatsache, dass selten körperliche Hinweise sichtbar sind und Kinder die Missbrauchsvorkommnisse selten verbal äußern. Weiters sollte bewusst gemacht werden, dass Indizien wie Puzzlesteine gesehen werden müssen. Durch einen Puzzlestein alleine kann das gesamte Bild nicht erkannt werden, aber mehrere Steine können vermuten lassen, welches Motiv am Ende zu sehen sein wird. PädagogInnen gehören dahingehend gestützt und bestärkt, die Indizien zu sammeln um ein Gesamtbild vermuten zu können.

Die Einschätzung von kindlicher Sexualität wurde als Unsicherheitsfaktor genannt. Sogenannte *Doktorspiele* sind ein Element innerhalb der kindlichen Sexualentwicklung. Die Differenzierung, ab wann diese Spiele als Indiz für sexuellen Kindesmissbrauch betrachtet werden müssen, kommt innerhalb der durchgeführten Interviews zum Ausdruck. Den Fokus bei Fort- sowie Weiterbildungsveranstaltungen darauf zu legen, wäre eine Schlussfolgerung aus diesem Ergebnis.

Wesentlich erscheint ebenfalls, nicht nur Einzelaspekte dieser Krise zu beachten, sondern der Krise an sich Bedeutung beizumessen. Nicht nur PädagogInnen selbst könnten bewusster mit einer solchen Krise umgehen, wenn sie auf diese vorbereitet wären, sondern auch Dienstgeber, das Jugendamt oder andere Organisationen. Diese könnten in rücksichtsvoller, unterstützender Weise mit PädagogInnen umgehen, welche einen Verdacht auf sexuelle Gewalt äußern.

Die Krise an sich zu verhindern wird nicht möglich sein, aber der Umgang mit ihr ist veränderbar.

Weiteres wesentliches Ergebnis dieser Arbeit ist das Aufzeigen der vielfältigen Reaktionsweisen, welche nach Verdachtsmomenten möglich sind. Zum einen konnte das Empfinden von Hilflosigkeit (8.3.1.8) zum anderen das Empfinden von Wut (8.3.1.12) auf das Kind selbst, ausfindig gemacht werden. Zwischen diesen beiden Polen wurden auch noch andere Facetten an Affekten festgestellt. Dies zeigt die massive emotionale Verwobenheit der Gesamtsituation.

Aber auch die Handlungsweisen waren breit gestreut. Vom Wunsch des sofortigen Einschreitens von Seiten des Jugendamtes (8.3.1.9) bis hin zur Leugnung der Realität (8.3.1.6) waren vielfältige Facetten auffindbar.

Es konnten keine Korrelationen zwischen den einzelnen Reaktionsmöglichkeiten für alle sechs InterviewpartnerInnen festgestellt werden. Daher kann zu dem Schluss gekommen werden, dass die Reaktionsweisen von Aufdeckenden sehr individuell betrachtet werden müssen. Abhängig von der jeweiligen Situation, sowie der Persönlichkeit der PädagogIn aber auch, in welcher Weise das Umfeld der PädagogInnen handelte, beeinflussen die Reaktionsweise.

Diese Tatsache spiegelt die gesamte Dynamik, welche durch Missbrauch an Kindern ausgelöst werden kann. Weder TäterInnen gestalten die Übergriffe in der selben Weise, noch reagieren Opfer ident auf Übergriffe. Diese Vielfältigkeit zeigt sich bei PädagogInnen ebenfalls. Dies macht die Gesamtsituation äußerst schwierig und komplex. Weder ein Missbrauchssyndrom, an dem man Übergriffe auf Kinder erkennen kann, ist ausfindig zu machen, noch kann man von festgemachten Reaktionsweisen bei Aufdeckenden ausgehen.

Von Bedeutung ist der Aspekt, dass vielfach die Schuld für die Begebenheiten sowie die Weiterentwicklung der Familie übernommen wird. PädagogInnen sollten von dieser Schuldübernahme befreit werden. Das Umfeld von Aufdeckenden könnte auf Grund dieser Erkenntnisse sehr sensibel und vorsichtig mit Äußerungen umgehen, um diese Schuldübernahme nicht noch weiter zu verstärken. Darüber hinaus können PädagogInnen sich selbst bewusst machen, dass diese Schuldübernahme innerhalb der Dynamik von sexueller Gewalt durchaus eine mögliche Reaktionsweise darstellt. Nicht nur TäterIn und Opfer sind in diese Dynamik verstrickt, sondern auch PädagogInnen werden durch den Kontakt mit dem Kind in diese involviert. PädagogInnen gehören im Bewusstsein gestärkt, dass einzig und alleine der/die TäterIn die Schuld für die gesamte Situation zu übernehmen hat.

Signifikant erscheint der Aspekt, dass innerhalb dieser sechs Interviews vielfach zum Ausdruck kam, wissen zu wollen wer der/die TäterIn ist oder auch wie die Übergriffe getätigt wurden. Wichtig erscheint diesbezüglich PädagogInnen bewusst zu machen, welche Aufgabe, aber auch welche Fähigkeit, sie innerhalb eines Aufdeckungsprozesses haben. PädagogInnen haben, auf Grund ihrer täglichen Arbeit, die Kompetenz mit Kindern Themen zu erarbeiten und diese methodisch an Kinder heranzubringen. So besteht die Möglichkeit, Themen wie mein Körper, Gefühle, *Nein-sagen* oder auch gute und schlechte Geheimnisse mit Kindern zu erarbeiten. Damit werden einerseits Kinder gestärkt, aber auch den PädagogInnen die Möglichkeit zum direkten Handeln geboten. Damit kann dem Ohnmachtsgefühl aber auch dem Bedürfnis sofort handeln zu wollen, welche in den Interviews zum Ausdruck kamen,

entgegengewirkt werden. Relevant erscheint PädagogInnen diese wichtige Aufgabe bewusst zu machen.

Eine PädagogIn sprach dezidiert den Wunsch aus einen Leitfaden haben zu wollen bezüglich der Vorgehensweise nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt. Dies zeigt wie wichtig es ist PädagogInnen anzuleiten und zu stützen nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt bei einem Kind.

Von Bedeutung erscheint das Ergebnis, dass diese sechs InterviewpartnerInnen vielfach den Wunsch nach Unterstützung zum Ausdruck brachten (Kapitel 8.1.1.6, 8.1.1.7, 8.1.1.9). Ebenso wie Kinder bei der Offenlegung von Missbrauch Unterstützung bedürfen, so benötigen auch Aufdeckende Hilfe. Durch das Erkennen dieser Tatsache kann rascher Unterstützung angeboten, als auch Verständnis diesbezüglich aufgebracht werden.

Zuletzt wurde in dieser Arbeit aufgezeigt inwieweit und in welcher Weise Reaktionen durch Übertragungs- aber auch Gegenübertragungsmechanismen beeinflusst sein können. Gezeigt konnte werden, dass vielfach Reaktionen nicht der direkten Situation mit dem Kind entspringen, sondern ihren Ursprung in der Biografie der PädagogIn oder auch durch Übertragung vom Kind haben.

Diese Mechanismen KindergartenpädagogInnen bewusst zu machen scheint aus mehrerer Hinsicht relevant.

Zunächst können durch eigene Empfindungen Rückschlüsse auf das Empfinden des Kindes gezogen werden. Empfindet die PädagogIn beispielsweise Schuld für den Zerfall der Familie, so kann möglicherweise auch davon ausgegangen werden, dass das Kind Schuld auf sich geladen hat. Wird dies innerhalb von Aufdeckungsprozessen mitbedacht, so besteht die Möglichkeit derlei Empfindungen beim Kind entgegenzuwirken.

Weiters können eigene Reaktionen aus einer anderen Perspektive betrachtet werden. Jede Reaktionsweise kann in reflektierter Weise hinterfragt werden ob es möglich ist, dass ihr Ursprung in der eigenen Biografie liegen könnte oder es möglich wäre, dass Übertragungen von Seiten des Kindes die Reaktion verursacht haben könnte.

Auch das Umfeld von aufdeckenden PädagogInnen könnte mit der gesamten Situation in anderer Weise umgehen, wüsste es über die beeinflussenden Mechanismen durch Übertragung sowie Gegenübertragung Bescheid.

Bei Intervention nach einem Verdacht auf sexuelle Gewalt ist eine sekundäre Traumatisierung des Kindes zu vermeiden. Zu rasche Intervention, die sich nicht am Tempo sowie den Bedürfnissen des Kindes orientiert, kann das Kind erneut traumatisieren. Weiters soll auch eine stellvertretende Traumatisierung der PädagogIn, welche auch innerhalb von zwei Interviews augenscheinlich wurde, verhindert oder möglichst gering gehalten werden. Dies lässt sich durch gezielte Unterstützung, sowie die Akzeptanz der krisenhaften Situation erreichen. Haben PädagogInnen nicht das Empfinden allein gelassen zu sein, ohnmächtig einer riesigen, unbewältigbaren Situation gegenüber zu stehen, so ist es durchaus möglich die Belastung zu minimieren.

Im Zuge dieser Arbeit konnte des Weiteren ein soziales Problemfeld aus einer spezifischen Perspektive beleuchtet und dargestellt werden. Darüber hinaus konnte eine Forschungslücke, wie zu Beginn der Arbeit dargestellt, verkleinert werden. Innerhalb des Problemfeldes der sexuellen Gewalt gegenüber Kindern wurde innerhalb dieser Arbeit die Situation von PädagogInnen nach Verdachtsmomenten umfangreich dargestellt.

Bedingt durch die hohe Relevanz, welche PädagogInnen in Aufdeckungsprozessen zukommt, erscheint es wichtig diese Sachlage näher zu betrachten.

Denn *wie* PädagogInnen die Zeit nach einem Verdacht erleben, hat unmittelbaren Einfluss auf künftige Aufdeckungsprozesse.

Sich diese Prozesse bewusst zu machen scheint relevant, um Handlungen und Interventionsschritte noch stärker nach den Bedürfnissen des Kindes ausrichten zu können und diese nicht nach der eigenen Befindlichkeit zu orientieren.

Es ist für KindergartenpädagogInnen von zentraler Bedeutung, ihre eigenen Reaktionsweisen, die sowohl Affekte als auch Handlungen beinhalten, wahrzunehmen und zu erkennen. Erst dadurch ist es ihnen möglich, sowohl Aufschluss über das Empfinden des Kindes, als auch über ihre eigenen Gefühle zu erhalten. Werden Reaktionsweisen in all ihren Facetten wahrgenommen und akzeptiert, so können sie in psychoanalytischer Gedankenstringenz als Quelle des Verstehens genutzt werden.

Literaturverzeichnis

- Amann, G., Wipplinger, R. (1997): Zur Bedeutung der Bezeichnung und Definitionen von sexuellem Mißbrauch. In: Amann, G., Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Dgvt-Verl.: Tübingen, 13-38
- Bange, D; Enders, U. (1995): Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen. Kiepenheuer & Witsch: Köln
- Bange, D. (1992): Die dunkle Seite der Kindheit. Volksblatt: Köln
- Bange, D; Körner, W. (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle
- Bange, D. (2002a): Definition und Begriffe In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 47-52
- Bange, D. (2002b): Rahmenbedingungen für Interventionen. In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 480-489
- Becker, M. (2001): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen mit geistiger Behinderung. Daten und Hintergründe. Schindele: Heidelberg
- Bentovim, A. (1999): Zum Verständnis der Entwicklung sexuell missbrauchenden Verhaltens. Neuere Forschungsergebnisse und Empfehlungen für die therapeutische Praxis. In: KiZ – Kind im Zentrum im EJF – Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk (Hg.): Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen im familienorientierter Arbeit zu sexuellen Missbrauch. Eigenverlag: Berlin, 111-125
- Bertelsmann Wörterbuch (1991): Wahrig Fremdwörterlexikon. 40 000 Stichwörter - mit ausführlichen Worterklärungen und Nachweisen zur Herkunft. Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH: Gütersloh
- Besems, T., van Vugt, G. (1999): Psychotherapie mit incestbetroffenen Mädchen und Frauen (I). Acta Paedopsychiatrica, 53, 318-338 In: Amann, G., Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Dgvt-Verl.: Tübingen, 13-38
- Bonacker, Th., Schmitt, L. (2005): Konflikte In: Jordan, St., Wendt, G. (Hrsg.): Lexikon Psychologie. Hundert Grundbegriffe. Phillip Reclam jun. GmbH&Co.: Stuttgart 171-174

- Braecker, S., Wirtz-Weinrich, W. (1991): Sexueller Mißbrauch von Mädchen und Jungen. Handbuch für Interventions- und Präventionsmöglichkeiten. Beltz: Weinheim und Basel
- Braun, G. (2002): Gegen sexuellen Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Ein Ratgeber für Mütter und Väter. Aktion Jugendschutz: Köln
- Braun, G., Kavemann, B. (2002): Frauen als Täterinnen. In: Bange, D., Körner, W. (Hsrg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 121-131
- Brockhaus (1988a): Brockhaus-Enzyklopädie. In vierundzwanzig Bänden. Sechster Band DS-EW. Brockhaus: Mannheim
- Brockhaus (1988b): Brockhaus-Enzyklopädie. In vierundzwanzig Bänden. Zwölfter Band KIR-LAG. Brockhaus: Mannheim
- Brockhaus, U., Kolshorn, M. (1997): Die Ursachen sexueller Gewalt. In: Amann, G., Wipplinger, R. (Hsrg.): Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Dgvt-Verl.: Tübingen, 89-104
- Brockhaus, U., Kolshorn, M. (2002): Feministisches Ursachenverständnis. In: Bange, D., Körner, W. (Hsrg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 109-116
- Buchheim, A., Leuzinger-Bohleber, M., Roth, G. (2008): Trauma im Fokus von Psychoanalyse und Neurowissenschaft. In: Buchheim, A., Leuzinger-Bohleber, M., Roth, G. (2008) (Hrsg.): Psychoanalyse Neurobiologie Trauma. Schattauer: Stuttgart, 3-18
- Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (2002): (K)ein sicherer Ort. Sexuelle Gewalt an Kindern. Online im Internet: <http://www.kinderplattform.info/doku/missbrauch.pdf> [7.7.2011]
- Damrow, M. (2006): Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention. Juventa: Weinheim und München
- Däubler-Gmelin, H.; Speck, D. (1997): Sexueller Mißbrauch. Die Einsamkeit der Opfer – Die Hilflosigkeit der Justiz. Droemersch Verlagsanstalt: München
- Deegener, G. (1998): Kindesmissbrauch. Erkennen, Helfen, Vorbeugen. Beltz: Weinheim und Basel
- De Waal, H., Thoma, C. (2000): Was tun bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen? Ein Leitfaden für wirksames (berufliches) Handeln. „Die Möwe“ Kinderschutzzentrum: St. Pölten

- Duden (1963): Das Herkunftswörterbuch. Eine Etymologie der deutschen Sprache. Bibliografisches Institut: Mannheim
- Duden (2004): Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter. Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG: Mannheim
- Enders, U. (2006a): Zart war ich, bitter war's Psychodynamik des Opfers. In: Enders, U. (Hrsg.): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch: Köln, 129-158
- Enders, U. (2006b): Ein Kind wird sexuell missbraucht. Was kann ich tun? Leitlinien in der Arbeit mit betroffenen Mädchen und Jungen. In: Enders, U. (Hrsg.): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch: Köln, 192-212
- Enders, U. (2006c): Agieren und Resignieren. Das Dilemma institutioneller Hilfe. In: Enders, U. (Hrsg.): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch: Köln, 186-191
- Ermann, M. (2008): Gegenübertragung. Countertransference – contre-transfert. In: Mertens, W., Waldvogel, B. (2008): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, 233-239
- Finger-Trescher, U. (2000): Trauma und Reinszenierung in professionellen Erziehungsverhältnissen. In: Finger-Trescher, U., Krebs, H. (2000): Misshandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt in Erziehungsverhältnissen. Psychosozial-Verlag: Gießen, 123-138
- Finkelhor, D. (1979): Sexually victimized children. Free Press: New York
- Fischer-Kern, M., Schuster, P. (2004): Einleitung. In: Fischer-Kern, M., Leithner, K., Schuster, P., u.a.: Formen der Übertragung. Facultas: Wien
- Flick, U. (1997): Methodenangemessene Gütekriterien in der qualitative-interpretativen Forschung. In: Bergold, J.B., Flick, U. (Hrsg.) (1991): Ein-Sichten. DGVT: Tübingen, 247-262
- Flick, U. (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt's enzyklopädie: Reinbeck bei Hamburg
- Frei, K. (1993): Sexueller Mißbrauch. Schutz durch Aufklärung. Ravensburger: Ravensburg
- Freud, A. (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Fischer: München 2009
- Freud, S. (1916/17): Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse. In: StA Bd. 1, 1969, 33-445

- Friedebach, W.; Klees, K. (1997) (Hrsg.): Hilfen für missbrauchte Kinder. Interventionsansätze im Überblick. Beltz praxis: Weinheim, Basel
- Friedrich, M. (2001): Tatort Kinderseele. Sexueller Mißbrauch und die Folgen. Carl Ueberreuter: Wien
- Friedrich, M., Tropper, D.: Sexueller Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen. Symptome richtig erkennen und rasch handeln. Amt der Steiermärkischen Landesregierung
- Froschauer, U., Lueger, M. (2003): Das qualitative Interview. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien
- Galey, I. (1991): Ich weinte nicht, als mein Vater starb. Geschichte eines Inzest. Piper: München
- Gegenfurtner, M.; Bartsch, B. (1994) (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Hilfe für Kinder und Täter. Westarp-Wiss.: Magdeburg
- Gerwert, U. (1996): Sexueller Mißbrauch an Mädchen aus der Sicht der Mütter. Eine Studie über Erleben und Bewältigung der Mütter betroffener Mädchen. Peter Lang: Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien
- Gleichstellungsstelle für Frauen (2004): Tipps für Hellhörige. Was tun bei Verdacht auf sexuelle Kindesmisshandlung in der Familie? Stadtkanzlei: München
- Guttenberg, S., Ustorff, A. (2010): Schaut nicht weg! Was wir gegen sexuellen Missbrauch tun müssen. Kreuz: Freiburg im Breisgau
- Hamburger, A. (1993): Übertragung und Gegenübertragung. In: Mertens, W. (1993): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 322-329
- Hartwig, L. (1990): Sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen. Konfliktlagen und Konzepte mädchenorientierter Heimerziehung.: Weinheim, München
- Heimann, P. (1950): On countertransference. International Journal of Psychoanalysis, 31, 81-84 (dt: Über die Gegenübertragung. Forum der Psychoanalyse, 12, 179-184, 1996)
- Heiliger, A. (2000): Täterstrategien und Prävention. Sexueller Mißbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen. Verlag Frauenoffensive: München
- Heiliger, A. (2002): Täterstrategien und Prävention In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 657-663
- Herman, J. L. (2003): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden.: München

- Herold, R., Weiß, H. (2008): Übertragung. Transference-transfert. In: Mertens, W., Waldvogel, B. (2008): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, 799-811
- Hildebrand, E. (1986): Therapie erwachsener Frauen, die in der Kindheit inzestuösen Vergehen ausgesetzt waren. In: Backe u.a.: Sexueller Mißbrauch von Kindern in Familien. Deutscher Ärzte-Verlag: Köln
- Hinshelwood, R.D. (1989): Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse. Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Vorspohl. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart 1993
- Hirblinger, H. 2007: Übertragung und Gegenübertragung in therapeutischen und pädagogischen Beziehungen. Über die Reinszenierung früherer Beziehungserfahrungen in therapeutischen und pädagogischen Kontexten. In: Hierdeis, H., Walter, H.J. (2007) (Hrsg.): Bildung Beziehung Psychoanalyse. Beiträge zu einem psychoanalytischen Bildungsverständnis. Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 165-189
- Hierdeis, H.; Walter, H.J. (2007) (Hrsg.): Bildung Beziehung Psychoanalyse. Beiträge zu einem psychoanalytischen Bildungsverständnis. Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn
- Hirsch, M. (1998): Schuld und Schuldgefühle. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen
- Hirsch, M. (1990): Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie. Springer: Berlin
- Hirsch, M. (2002): Familiendynamik. In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 97-109
- Hochheimer, I. (1998): Sexueller Mißbrauch – Prävention im Kindergarten. Herder Freiburg im Breisgau: Freiburg, Basel, Wien
- Huskey, A. (1992): Verdrängt. Sexueller Missbrauch von Kindern. R. Brockhaus Verlag: Wuppertal, Zürich
- Hüther, G. (2005): Die Macht der inneren Bilder. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen
- Jahn, T. (2005): Gedächtnis In: Jordan, St., Wendt, G. (2005) (Hrsg.): Lexikon Psychologie. Hundert Grundbegriffe. Reclam: Stuttgart, 116-121
- Jungjohann, E. (1996): Das Dilemma des missbrauchten Kindes. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH: Frankfurt am Main
- Kindler, H. (2003): Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Expertise. AMYNA e.V. : München

- Kirk, J., Miller, M.L. (1986): Reliability and validity in qualitative research. Sage university paper series on qualitative research methods, Vol. 1. Beverly Hills, Cal.: Sage
- Klees, K. (2001): Beratung für Kinder in Not. Kindzentrierte Hilfsplanung der Kinderschutzdienste. Psychosozialverlag: Gießen
- Kluge, F. (1883): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. De Gruyter: Berlin, New York 1989
- Koch-Knöbel, P. (1995): Sexueller Missbrauch von Kindern innerhalb des Familiensystems. Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung Band 16. Centaurus Verlag: Pfaffenweiler
- Koch, F., Ritter, S. (1995): Lebenswut – Lebensmut. Sexuelle Gewalt in der Kindheit. Biographische Interviews. Centaurus Verlag: Pfaffenweiler
- Köckeis-Stangl, E. (1980): Methoden der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K., Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Beltz: Weinheim, 321-370
- Kritsberg, W. (1995): Die unsichtbare Wunde. Sexueller Mißbrauch in der Kindheit: Das Trauma erkennen und überwinden. Aus dem Amerikanischen übers. von Stein, B. Oesch Verlag: Zürich
- Kutter, P. (2000): Moderne Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewußter Prozesse. Klett-Cotta: Stuttgart
- Kutter, P., Müller, T. (2008): Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewusster Prozesse. Klett-Cotta: Stuttgart
- Küchenhoff, J. (1990): Die Repräsentation früher Traumata in der Übertragung. In: Forum der Psa.
- Kvale, S. (1988): Validity in the qualitative research interview. In: Koning, A. de (Ed.): Research methodology in psychology: The qualitative perspective. Duquesne University Press: Pittsburg
- Laplanche, J., Pontalis, J.-B. (1973): Das Vokabular der Psychoanalyse. Erster Band. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft: Frankfurt am Mainz
- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Beltz Verlag: Weinheim und Basel
- Mertens, W. (1990): Einführung in die psychoanalytische Therapie, Bd. 2.: Stuttgart, 165-257
- Mertens, W. (1993) (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart
- Michaelson, M. (2010): Flüsterkind. Dein Mann hat mich missbraucht - Ein Brief an meine Mutter. Schwarzkopf & Schwarzkopf: Hamburg

- Moggi, F. (1997): Sexueller Kindesmißbrauch: Traumatisierungsmerkmale, typische Folgen und ihre Ätiologie. In: Amann, G., Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Dgvt-Verl.: Tübingen, 187-200
- Müller-Pozzi, H. (1984): Trauma und Neurose. In: Berna-Glantz, R., Dreyfuß, P. (Hrsg.): Trauma, Konflikt, Deckerinnerung. In: Beiheft 8 zum Jahrbuch der Psychoanalyse: Stuttgart
- Müller-Pozzi, H. (2002): Psychoanalytisches Denken. Eine Einführung. Verlag Hans Huber: Göttingen
- Neef, R. (1997): Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt? In: Friedebach, W., Klees, K. (Hrsg.): Hilfen für missbrauchte Kinder. Interventionsansätze im Überblick. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, 95-109
- Neyraut, M. (1976): Die Übertragung. Eine psychoanalytische Studie. Übersetzt von Eva Moldenhauer. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main
- Peichl, J. (2007): Die inneren Trauma-Landschaften. Borderline, Ego-State, Täter-Introjekt. Schattauer: Stuttgart, New York
- Petermann, F., Wiedebusch, S. (2008): Emotionale Kompetenz bei Kindern. Hogrefe: Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen
- Racker, H. (1997): Übertragung und Gegenübertragung. Studien zur Psychoanalytischen Technik. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel
- Richter-Appelt, H. (2002): Posttraumatische Belastungsstörung. In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 418-419
- Roth, G. (2002): Helferinnen/Helfer und Professionalisierung. In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 183-190
- Rösch, St. (2005): Trauma. In: Jordan, St., Wendt, G. (2005) (Hrsg.): Lexikon Psychologie. Hundert Grundbegriffe. Reclam: Stuttgart, 326-328
- Rutschky, K.; Wolff, R. (1994) (Hrsg.): Handbuch Sexueller Missbrauch. Ingrid Klein Verlag: Hamburg
- Sandler, A.-M. (2004): Über die Deutung in der Kinderanalyse. In: Fischer-Kern, M., Leithner, K., Schuster, P., u.a.: Formen der Übertragung. Facultas: Wien
- Schaub, H., Zenke, K.G. (2004): Wörterbuch der Pädagogik. Dtv: München

- Schenk-Danzinger, L. (1988): Entwicklung Sozialisation Erziehung. Von der Geburt bis zur Schulfähigkeit. Klett-Cotta Österreichischer Buchverlag: Wien
- Schubbe, O. (1994) (Hrsg.): Therapeutische Hilfen gegen sexuellen Mißbrauch an Kindern. Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen, Zürich
- Steinhage, R. (2002): Kinderzeichnungen. In: Bange, D., Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe Verlag für Psychologie: Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 296-299
- Thiersch, H. (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationär und teilstationärer Erziehungshilfen. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, Berlin, Köln
- Tripammer, M., Wanke, P. (1992): Sexueller Mißbrauch von Kindern. Jugend & Volk: Wien
- Trube-Becker, E. (1989): Gewalt gegen das Kind. Vernachlässigung, Misshandlung, sexueller Mißbrauch und Tötung von Kindern: Heidelberg
- Unterstaller, A. (2006): Wie wirkt sich sexueller Missbrauch auf Kinder aus? In: Kindler, Lillig, Blüml, Werner (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach §1666 und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD). Verlag Deutsches Jugendinstitut: München 27-1 – 27-5
- van den Broek, J. (1993): Verschwiegene Not: Sexueller Missbrauch an Jungen. Kreuz: Zürich
- Verein Selbstlaut (2009): Handlung, Spiel & Räume. Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen. bm:uk
- Volbert, R. (1997): Sexuelles Verhalten von Kindern: Normale Entwicklung oder Indikator für sexuellen Mißbrauch? In: Amann, G., Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Dgvt-Verl.: Tübingen, 385-398
- Wais, M. (1999): Sexueller Mißbrauch. Symptome – Prävention – Vorgehen bei Verdacht. GESUNDHEITSPFLEGE initiative: Esslingen
- Weiß, W. (2006): Auf sich selbst zurückgeworfen. Belastungen professioneller Helferinnen/Helfer in der Arbeit mit kindlichen und jugendlichen Opfern sexueller Gewalt. In: Enders, U. (Hrsg.): Zart war ich, bitter war´s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Kiepenheuer & Witsch: Köln, 238-241
- Wetzels, P. (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Nomos Verlagsgesellschaft: Baden-Baden

- Wirtz, U. (1989): Seelenmord. Inzest und Therapie. Kreuz Verlag: Zürich
- Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Campus: Frankfurt
- Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Beltz: Weinheim, 227-256

10. Anhang

10.1. Interviewleitfaden

Biografische Daten

1. Alter
2. Institution
3. In welcher Funktion waren sie in diesem Kindergarten tätig?
4. War es das erste Mal, dass sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch in einer ihrer Kindergartengruppen hatten?
5. Wie lange ist das Ereignis her?

Einstiegsfrage

Können sie mir davon erzählen wie es dazu kam, dass sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch in einer ihrer Gruppen hatten?

Emotionen

- Wie haben sie sich in der Situation gefühlt?
 - Wenn Ängste angesprochen werden → Können sie die Ängste beschreiben?
- Können sie beschreiben wie sie gegenüber dem Kind empfunden haben?
- Können sie beschreiben wie sie gegenüber den Eltern empfunden haben?
- Können sie beschreiben wie sie gegenüber Kolleginnen empfunden haben?

Signale

- Welches Verhalten hat sie hellhörig werden lassen?
- Können sie mir berichten welche Signale sie bei dem Kind wahrgenommen haben?
- Könnten sie mir darüber berichten wie sicher sie bei ihren Beobachtungen waren?
- Können sie beschreiben ob innerhalb des Teams Einigkeit hinsichtlich der Beobachtungen bestand?

Alltag nach dem Verdacht

- Können sie beschreiben wie sich der Alltag gestaltete ab dem Zeitpunkt des Verdachtes?
- Können sie erzählen wie der Umgang mit dem Kind verlaufen ist?

Vorgehensweise

- Können sie berichten wie sie nach dem Verdacht vorgegangen sind?
- Können sie berichten, welches Bedürfnis sie hatten nachdem für sie der Gedanke entstand das Verhalten des Kindes könnte aufgrund eines sexuellen Missbrauches sein?
- Können sie erzählen inwieweit sie Sicherheit bezüglich ihrer Vorgehensweise empfanden?
- Können sie mir erzählen ob sie das Bedürfnis hatten ihre Beobachtungen irgendwo zu melden?

Hilfe

- Was empfanden sie als hilfreich zu dieser Zeit?
- Können sie berichten inwieweit ein Austausch im Team bestand?
- Können sie erzählen ob im Team über den Verdachtsmoment gesprochen wurde?
- Hatten sie das Bedürfnis sich Unterstützung zu holen?

- Mit wem fand der Austausch statt?
- Hat sich durch dieses Erlebnis ihre Einstellung zu der Thematik verändert?
- Können sie erzählen was sie über sexuellen Missbrauch wussten bevor sie den Verdacht hatten?

Abschlussfrage

Gibt es sonst noch etwas das sie dazu sagen möchten?

10.2. Kategorienraster nach Neef (1997)

	Sprachlosigkeit			Zeilen im Interview
S1	Sich als Richter, Detektiv, Staatsanwalt fühlen	„Das muss doch rauszubringen sein, was da los war.“	„Mein Vater, meine Mutter dringt in mich ein.“	
S2	Alte (unerledigte) Fälle machen Druck	„Dieses Mal will ich besser handeln als beim letzten Mal.“	„Heute laufe ich endlich weg.“ „Heute sage ich es wirklich der Mama.“	
	Verwirrung der Wahrnehmung			
W1a	Verwirrung unter den Profis	Unterschiedliche, z.T. widersprechende Gefühle, „Ich weiß gar nicht woran ich bin.“	(Hoch) ambivalente Gefühle dem Missbraucher/der Missbraucherin gegenüber, Verwirrung	
W1b	Verwirrung der PädagogIn selbst	Unterschiedliche, z.T. widersprechende Gefühle, „Ich weiß gar nicht woran ich bin.“	(Hoch) ambivalente Gefühle dem Missbraucher/der Missbraucherin gegenüber, Verwirrung	
W2	Dem Kind nicht glauben	Empörung (über das Kind). „Ich weiß gar nicht, ob das stimmt.“, Misstrauen	Misstrauen der eigenen Wahrnehmung gegenüber	

W3	Sich sexualisiert fühlen	„Mit mir stimmt etwas nicht, ich fühle mich erregt bei den Schilderungen eines missbrauchten Kindes.“	Sexualität als (einzige) gelernte Möglichkeit der Kontaktaufnahme	
W4	Nicht-ernst-nehmen, Entwertung der anderen Helfer	Konkurrenz, „Ich bin der bessere Helfer.“	„Ich hab eine bessere, exklusivere Beziehung zum Papa bzw. zur Mama als alle anderen.“	
W5	Nicht-wahr-haben-wollen des Missbrauchs, Leugnung seiner Realität	„Entsetzen Ekel, „Das kann doch nicht wahr sein.“	„Das passiert mir nicht, das ist nicht wirklich.“, Gefühl von Unwirklichkeit	
W6	Helfer will definitiv nichts vom Missbrauch wissen	„Ich weiß nicht, welche Gefühle in mir auftreten werden.“	„Niemand erträgt mich.“	
W7	Überall nur noch den Missbrauch sehen	„Ich habe das Gefühl, nur noch von Missbrauch umgeben zu sein.“	Unsicherheit, wann der nächste Missbrauch stattfindet	
W8	(induktiv) Schuldübernahme für die Zerstörung der Familie – Schuldübernahme vom Täter	„Aber man zerstört ja eine Familie!“	„Ich bin selbst schuld, dass das mit mir passiert.“ „Ich bin schuld.“	
	Macht-Ohnmacht			
M1	Abwehr gegen zu starke Gefühle	Konfrontation mit Ohnmacht und Hilflosigkeit, „Ich weiß nicht mehr weiter.“	„Ich bin hilflos ohnmächtig.“	

M2	Sofortiges Handeln, um sehr unangenehme eigene Gefühle loszuwerden	„Es muss unbedingt jetzt und sofort etwas geschehen.“	„Helft mir doch sofort, ich kann nicht mehr.“	
M3	Das Kind wechselt die Schule, den Hort, den Kindergarten, die Familie wechselt den Wohnort	„Jetzt ist die letzte Möglichkeit zu handeln.“	„Es muss jetzt und sofort unbedingt etwas geschehen, ich habe ja schon lange genug gewartet.“	
	Isolation			
I1	Delegation/Überweisung an Experten, Kontaktabbruch	„Da muss jemand ran, der etwas davon versteht.“	„Niemand will mich haben.“, „Die wollen mich los werden.“	
I2	Helfer will von den Kolleginnen und Kollegen alles über den Missbrauch wissen	„Was das Kind mit selbst sagen könnte, ist zu belastend für mich.“	„Niemand will etwas mit mir zu tun haben.“, „Niemand kann ertragen, was ich zu sagen habe.“	
I3	Vermeidung des Kontaktes mit dem Kind	„Ich ertrage nicht, was passiert ist.“	„Niemand erträgt, was mit mir passiert ist.“, „Niemand will etwas mit mir zu haben.“	

10.3. Belastungskategorienraster

Kat. Nr.	Kategorienbezeichnung	Zeilen im Interview
B1	Fachliche Unwissenheit bringt Unsicherheit mit sich	
B2	Ereignisse die man nicht mit der Arbeit abschließen kann sondern massiv in den privaten Bereich mit nimmt – Trennung zwischen Privat und Beruflich ist nicht möglich oder erschwert	

B3	Das Kind beschützen wollen	
B4	Hierarchische/ Strukturelle Probleme	
B5	Entscheidung was zu tun ist wird nur sehr schwierig getroffen	
B6	Situation, Indizien., nicht einschätzen können, große Unsicherheit	
B7	Zweifel an der eigenen Kompetenz	
B8	Mitleid = mit leiden	
B9	Aggression, Wut dem Kind gegenüber	
B10	Unterstützung von Außen als Hilfe	
B11	Wunsch nach Unterstützung von Außen; andere sollen helfen	
B12	Belastung direkt oder indirekt angesprochen	
B13	Austausch mit Kolleginnen, Freundinnen als Hilfe, Stütze	
B14	Ein wiederbeleben der Gefühle durch Ereignisse	
B15	Angehörige stützen müssen ohne selbst zu wissen wie	
B16	Das Team beschützen, Kolleginnen beschützen, nicht belasten wollen	
B17	Veränderter Blick danach – Situationen werden sensibler gesehen	
B18	Alle wollen, dass PädagogIn etwas unternimmt	
B19	Fokus nur mehr auf das Kind als Opfer – alles wird dokumentiert	
B20	Wunsch nach Infos was weiter geschieht	
B21	Wunsch das Kind soll den Missbrauch direkt aussprechen	
B22	Entlastung wie die Eltern auf Interventionsschritte reagieren	

10.4. Interviewtranskripte

Interviews A bis F auf den folgenden Seiten

- 1 Int: So. Passt. Gut, dann machen wir als Erstes die biographischen Daten. Da ist leider die Frage:
2 das Alter. 00:00:12-7
- 3 A: Dreißig 00:00:14-6
- 4 Int: Gut, und wie viele Dienstjahre in etwa? 00:00:18-8
- 5 A: Das ist jetzt mein fünftes. 00:00:21-4
- 6 Int: Ja. Ah Und in welcher Funktion waren Sie tätig, wie, wie Sie das... -? 00:00:28-3
- 7 A: Immer als Kindergartenpädagogin. Aber immer nur Teilzeit, also nie Vollzeit. 00:00:34-3
- 8 Int: Okay, und als gruppenführende Pädagogin oder ...? 00:00:38-6
- 9 A: Zwei Jahre gruppenführend. Und jetzt - das ist Definitionssache grad. Ich versuche, das auch
10 grad zu definieren in der Arbeit. Eigentlich als zweite Pädagogin, aber auch nur am Papier. -
11 Aber das ist eine Definitionsgeschichte auch. 00:00:58-6
- 12 Int: Und wie Sie den Verdacht auf Missbrauch bei einem Kind hatten, waren Sie die
13 gruppenführende Pädagogin? 00:01:06-6
- 14 A: In der Gruppe nicht, nein. 00:01:09-4
- 15 Int: In der Gruppe nicht - okay. Also als Team, Haus-Team. // Genau. // Gut, dann täte mich aber
16 interessieren auch, wie groß war das, also wie viele Gruppen im Haus? 00:01:18-5
- 17 A: In dem Haus, wo ich war, waren es drei Gruppen, drei Kindergartengruppen, drei
18 Hortgruppen. 00:01:24-3
- 19 Int: Okay, also sechs Gruppen jetzt im Ganzen. 00:01:25-3
- 20 A: Also auf zwei Häuser geteilt. Ein Mal über die Straße gehend. Und ich war Vormittag, weil
21 ich eine Halbtagsgruppe hatte, komplett allein in dem Haus und die anderen waren zu zweit in
22 dem anderen Haus. // Okay. // Und das Mädels war im anderen Haus. Das war nämlich das
23 Spannende. Waren – waren viele Situationen einfach, die mich stutzig gemacht haben, wo ich mir
24 gedacht habe: Okay, schaut einmal hinauf. War einfach so. Verwundert haben sie nur alle
25 reagiert aus dem Grund, weil es ja eigentlich nicht **mein** Kind in dem Sinn ist, sondern noch dazu
26 300 Meter auf der anderen Straßenseite ist. 00:02:07-1
- 27 Int: Manchmal hat man dann einen anderen Blick. - Ist aber spannend, ja. War das das erste Mal,
28 dass Sie einen Verdacht auf Missbrauch hatten bei einem Kind? 00:02:18-3
- 29 A: Das war mein erstes Dienstjahr, ja. 00:02:20-4
- 30 Int: Okay. Das find ich auch sehr spannend. -- Gut. Und wie lang ist das jetzt her? Das kann jetzt
31 nicht lang her sein. 00:02:27-3
- 32 A: Vier. 00:02:29-9
- 33 Int: Genau. Okay, gut. Dann kommen wir auch schon zum erzählenden Teil. Und zwar, können
34 Sie mir erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch
35 bei einem Kind hatten? 00:02:46-5
- 36 A: Mhm. Waren ganz unterschiedliche - Signale, - für mich. Also ich spring auf dieses Thema
37 sehr an. Also das ist - hat schon so eine Eigendynamik. Bei mir sagt jeder immer: "Was du immer
38 alles siehst." Sag ich: "Ja, es tut mir leid." Und bei ihr war's dann einfach so, dass sie gewisse
39 Dinge nicht, also entweder es hat super funktioniert an einem Tag, und dieses Kind war
40 anwesend. Geistig wie körperlich. Und dann gab's Situationen, wo du dir gedacht hast: "Aha, wo
41 ist denn die jetzt?" Saß im Gruppenraum, also eine paralysierte Schlange ist ein Schmarren
42 dagegen gewesen. Also die ist gesessen, und du hättest daneben weiß Gott was machen können,
43 es wäre wurscht gewesen. Und dann waren es einfach nur oft die Situationen: Dieses, es ist
44 Montag, sie kommt vom Papa hm. Dann hat die Schwester erzählt: "Ja, sie müssen heute zum
45 Papa gehen, weil die Mama Nachtdienst hat." Und das Kind hat nur gehört, sie muss zum Papa
46 gehen, und das war schon: Wie wenn du sie - Knopfdruck: Kind hat gelacht und hat gespielt,
47 Kind sitzt, und aus war es. Da hab ich mir gedacht: also irgendwo eigenartig. Noch dazu aber im
48 ersten Dienstjahr sagst nicht wirklich was, sondern schaut einmal. - Und dann hab ich mir

gedacht: Das war also so Mitte September, und jeder hat mir nur gesagt: Dieses Kind ist komisch. Dann hab ich mir gedacht, was heißt komisch. Komisch ist kein - weswegen komisch, ja. Und dann haben sie es alle so drauf abgetan: Na ja, die hat halt so schwierige Verhältnisse daheim, weil die Mama halt viele Nachtdienste macht, und der Papa halt sie die ganze Zeit übernehmen muss. Und der ist halt ein bisschen - ein - Feldmarshall sag ich da dazu. Und da hab ich mir gedacht: Na ja, deswegen wird man auch nicht komisch. Und dann waren einfach so Situationen, wo mich dann auch damals die Kollegin dazu geholt hat und gesagt hat: Herst, schau bitte einmal! Wieso? Na da? Und da lag sie einfach nur. Und dieser Blick, dieses Ins-Nichts-Schauende. Und ich hab mir gedacht: Da ist mehr als nur "mir ist grad langweilig" oder "ich hab nichts zu tun" oder was auch immer. Und das war dann so Mitte Oktober, wo ich dann einmal gesagt hab: "Ich find das nicht normal. Und ich will da mein Augenmerk drauf legen, weil das kann es nicht sein." Und dann waren - waren - was waren denn das für Ferien im November? So ein verlängertes Wochenende und sie war die ganze Zeit beim Papa und kam dann zurück. Und wir hatten eine ganz blöde - also da haben wir alle zusammen in einem Haus Gruppen gehabt, weil wir geschlossen hatten auf einer Seite. Und wir hatten so eine blöde Situation beim - im Eingangsbereich. Also da war so: Türe, und dann war so wie so ein Quadrat, und du hast dich, dahinter war mehr oder weniger die Garderobe. Also du hast von außen, wenn du dich nicht hingestellt hast, nicht eingesehen. Und jedes Mal, wenn das Kind aber aus der Garderobe kam, nachdem sie der Vater gebracht hat, war sie wie aufgelöst. Und ich hab mir dann gedacht: Das kann es nicht sein. Ich seh aber nicht hin, ich kann mich aber auch nicht hinstellen. Dann haben wir Spiegel aufgehängt. Nach der Devise: Kinder müssen sich sehen, wenn sie sich anziehen. Gut, und dann war es so, dass ich vom Sitzen genau auf den Spiegel. Und da hab ich und dann waren so Situationen wie: Der Vater verabschiedet sich vom Kind, steckt dem Kind die Zunge in den Mund. So, beim nächsten Mal war es dann nur noch Hand in die Hose. Und jedes Mal so: Mhm, okay, was tust jetzt. Und dann hab ich einfach mal mit ihr geredet. So dieses: "Wie geht's dir mit dem Papa? Was macht der? Fahrt's ihr fort am Wochenende, wenn die Mama nicht da ist?" Und dann kamen immer wieder so diese Sätze: "Nein, ich muss immer beim Papa im Bett schlafen." Mhm, okay - kann ja vorkommen. "Und was macht ihr dann? Schaut's fern?" -- "Nein, dann zaubert er immer." Das war ihr Satz. Und okay, dann hat's mir gereicht. Dann hab ich meine Leitung informiert. Und die ging dann nach der Vogel-Strauss-Taktik vor. Ja, so ist es. "Mal nicht den Teufel an die Wand, was du schon wieder siehst." Ja, ist in Ordnung, seh ich nichts, hab ich mir gedacht. Und dann haben wir im Team einfach, wir haben die Leiterin komplett außen vor lassen, weil wir gesagt haben: Mach, was du glaubst, in deinem Büro. Wir machen das so. Und es wurde aber sukzessive immer mehr. Also immer mehr Anzeichen. Dieses Kind war nicht mehr - teilweise nicht ansprechbar. Also du hast sie, wenn du sie wohin gesetzt hast, die ist den ganzen Tag dort gesessen. Die hat sich keinen Zentimeter bewegt. Und die hat dich auch nicht wirklich wahrgenommen als - Person. Sondern, das war: Du warst halt irgendwer, der ihr was gemacht hat oder getan hat oder gesagt hat, aber da war kein Kontakt mehr. Und wir haben das dann so weit getrieben, - weil wir damit einfach schlecht konnten - irgendwann, wenn du keine Unterstützung von der Leitung kriegst: Was tust du dann? Wir haben dann das Kind ein Rotationsprinzip angewandt im Haus. Jede Woche war das Kind in einer anderen Gruppe. Weil es einfach - mit der Situation, wenn du als Pädagogin drin stehst und das siehst, und du hast aber keine Unterstützung, du kannst dem Kind nicht wirklich helfen, nach einer Woche nicht mehr zuschauen kannst. 00:08:01-6 Da waren dann einfach nur so viele Anzeichen, wo wir gesagt haben: Okay, wir sind ein offenes Haus, wir können uns das leisten, wir können auch die Kinder verschachteln und das auch begründen. Wir machen heute dort dieses und dieses und jenes, und dann ist sie halt eine Woche in der Gruppe. Und somit hast du dir als Pädagogin sehr viel Luft auch verschafft. Weil das bei drei Gruppen hast du das nur ein Mal im Monat, dieses permanente

97 damit Konfrontiert-Sein. Und das war einfach nur anstrengend. Und wenn du dann versucht hast
98 zu reden mit unserer Leitung, nur so: "Ja, was ihr alle habt." Und nachher sind wir so mehr oder
99 weniger draufgekommen, sie ist halt bekannt mit denen und hat halt da ein anderes Bild. Und das
100 war halt, nach der Devise: Das Kind hat ja nichts. Noch offensichtlicher ist es aber nicht mehr
101 gegangen. Also wir haben denn echt schon, es war nur mehr Verzweiflung. Und wir haben dann
102 schon auch mit unserer Psychologin geredet. Die haben wir ins Haus geholt. Und die hat auch
103 gesagt: "Okay, noch offensichtlicher geht es wirklich nicht mehr." Ich mein, das Mädel war
104 damals vier. Ich hab mir gedacht: ja, okay. Aber es ist - vom Verdacht-Anfang dieses: - okay, es
105 ist komisch bis so - das waren nicht einmal, sag ich, nicht einmal vier Wochen, wo ich gesagt
106 hab: Da rennt's aber komplett verkehrt. Und dann hab ich zu meiner Kollegin damals gesagt: Wie
107 lang schaut's ihr euch das eigentlich schon an? Na ja, sie ist jetzt - sie war damals vier. Und sie ist
108 mit zwei in den Kindergarten gekommen. Sag ich: "Und so lang schaut's ihr zu?" - "Na ja, am
109 Anfang ..." und ein Hin und ein Her. "Und da war doch nichts und Ding ..." Sag ich: "Das ist mir
110 wurscht. Und wenn der Vater das nur ein Mal macht, ist das zu viel. Aus, Ende. Gibt es nichts."
111 Na ja, und wie machen wir und wie tun wir. Und mir war es dann wurscht. Ich hab gesagt: Ich
112 brauch meinen Job nicht wirklich, also habt's mich gern. Aber das ist mir absolut egal, ob sie
113 mich raushauen oder nicht. Was sie dann aber im Zuge dessen auch getan haben. Ich bin letztes
114 Jahr gekündigt worden aufgrund dessen, dass ich immer den Teufel an die Wand mal. Und hab
115 das dann über die Leitung hinweg einfach den Weg gemacht und bin in die Geschäftsstelle und
116 hab gesagt: "So, und dokumentiert ist von A bis Z dieses und jenes. Also gemma, macht's mal
117 was!" Nein, es ist nichts passiert. Ein ganzes Jahr lang nicht. Das heißt, wir haben das Kind ein
118 ganzes Jahr lang im Rotationsprinzip durchlaufen lassen. Und du hast gemerkt: Okay, wenn die
119 Mama eine Woche da war, war es wesentlich angenehmer. Auch dieses Kind war greifbar. - Und
120 sobald die Mama nicht da war, war - redest mit ihr oder nix mit ihr. Also im Endeffekt egal. Und
121 dann haben wir die, damals meine Kollegin, die hab ich mir mit ins Boot geholt so ein bisschen,
122 die dann auch gemeint hat: "Na ja, und wie tun wir und machen wir?" Und dann kam bei ihr halt
123 auch die Geschichte raus: Na ja, es ist ja meine eigene. So, und dann bin ich dagestanden. Jetzt ist
124 mir total klar, warum du da so Vogel-Strauss machst. Wenn man selber das kennt, dann ist es
125 eine andere Geschichte. Und - sie hat ja trotzdem - eben mit ins Boot geholt hab und wir dann
126 geschaut haben, wie wir machen und tun. Und sie konnte mit der Mutter sehr gut sprechen und
127 hat die Mutter mal so ein bisschen: "Sie wissen aber eh Haben Sie das schon bemerkt?" Und
128 dann kam auch von der Mutter dieses retour, so irgendwo die Erleichterung. Sie hat selber nicht
129 sagen können, dass eigentlich, für sie auch irgendwas eigenartig ist. Aber sie hat es von außen nie
130 angetragen bekommen, dass dass es den anderen auch so auffällt. Und wie es meine Kollegin
131 dann angesprochen hat, hast so richtig gemerkt nur dieses: "Mah, ich bin doch nicht so ganz blöd.
132 Und ich hab das auch nicht falsch gesehen. Und es ist was da." Und sie hat sich dann scheiden
133 lassen. Also das war dann die Reaktion, die ich noch mitbekommen habe. Und dass es einen
134 ziemlichen Streit ums Kind dann gab. Weil der Papa - also die Mutter hat gemeint, sie will das
135 alleinige Sorgerecht, und der Vater hat nicht zugestimmt. Also das Kind, da flogen dann ziemlich
136 die Fetzen verbal. Weil wenn sie sich dann nur im Stiegenhaus gesehen haben, bist unterirdisch
137 gegangen besser. Also das war das, das war eine harte Geschichte auch für mich, weil ich mir
138 gedacht hab: Das kann es nicht sein. Also wenn du eine Leitung hast und du hast den Verdacht
139 und wir haben uns ja vorher im Team schon abgesprochen. Wir haben begonnen, also wir, wir
140 haben ein Mal in der Woche eine Pädagogensitzung gehabt. Und da war es immer wieder Thema.
141 Und wir dann einfach beschlossen haben ab einem Zeitpunkt: Okay, ab jetzt wird dokumentiert.
142 Egal, was sie macht, wurscht. Wenn sie lachend durch den Raum rennt, wird das aufgeschrieben.
143 Sitzt sie so da, wird das aufgeschrieben. Spielt sie mit wem, es wird dokumentiert bis ins kleinste
144 Detail, das wir dann auch gemacht haben. Und ein Mal im Monat uns zusammengesetzt haben

145 und unsere Dokumentationsgeschichten per Datum verglichen haben einfach auch. Weil eben ein
146 offenes Haus, und sie war dann auch in mehreren Gruppen. Und es sich sehr gedeckt hat mit den
147 Wahrnehmungen. Also das wir das jetzt nicht irgendwo weiß ich nicht ausdenken oder
148 reininterpretieren, sondern, dass es wirklich so ist. Und dann haben wir halt auch die Leitung
149 damit konfrontiert. Und die dann gesagt hat: "Nein, und das vergeht schon. Das wird schon. Und
150 das fällt euch nur jetzt so auf." Weil wir haben, waren zu zweit, die in dem Jahr begonnen haben.
151 "Na, ihr seid noch so sensibilisiert drauf und ihr habt das in der Schule eingetrichtert gekriegt,
152 dass wenn das Verhalten so und so ist, dann muss das so sein!" Ich hab sie dann angeschaut und
153 gesagt: "Also Entschuldigung! Ein bisschen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, das
154 check ich grad noch. Aber - was du machst, das ist das geht nicht." - Und dann haben wir einfach
155 versucht, einen Weg fürs Kind zu finden. Wie wir damit umgehen und wie wir auch - sprachlich
156 mit ihr umgehen. Weil sie ist auf so viele Wörter angesprungen, dass du dir gedacht hast:
157 Eigentlich dürfte ich zu dem Kind gar nichts mehr sagen. Weil jedes Wort, das zweideutig zu
158 nehmen war in irgendeiner Weise, ist sie auf einmal dagestanden mit riesen Augen und. Okay,
159 ich mein, ich weiß wie das ist. Ich bin ja selber ein zweideutiger Denker. Ich spring da eben auch
160 so an. Aber ich hab mir gedacht: Also die ist vier. Und wenn die das jetzt schon hat. Und ich bin
161 jetzt, da war ich 25, und ich hab mir gedacht: Okay, ich hab das mit 25 so extrem. Aber die ist
162 vier, die hat ihr Leben noch vor sich. Und wenn sie jetzt schon so ist, so extrem, was tun wir dann
163 in zwei Jahren? Die geht ja in die Schule. Irgendwie wird die konfrontiert mit 100.000 Sachen. -
164 Und da hat dann die Psychologin auch gemeint: Na ja, es gehöre eigentlich eine Therapie her.
165 Und das hat aber der Vater vehement abgelehnt. Wir sind dann auf die Schiene gegangen: Also
166 wir brauchen was, über sensorische Integration Wahrnehmungsgeschichten, in die Richtung
167 gehend. Weil da hat es ja auch gehapert. Also die hat sich selbst nicht gespürt. Also wir hatten
168 beim Spielen, also wenn du raus gingst aus dem Kindergarten, war links ein Postkasten. Egal,
169 wann ich mit ihr rausgegangen bin, dieser Postkasten hat ihr gehört. Und sie hat es nicht
170 gecheckt. Also sie ist wie eine paralysierte Schlange da durchmarschiert, wenn du sie nicht an der
171 Hand genommen hast, wäre sie über die Straße gerannt und ins nächste Auto. Die hat sich rund
172 um sich herum nicht wahrgenommen. Da sind wir eben auf die Wahrnehmungsschiene dann
173 gefahren. Haben gesagt: Okay, das wäre geschickt, wenn die Eltern das machen würden. "Nein,
174 mein Kind hat nichts." Na, und dann stehst aber da und dir sind die Hände gebunden. Weil mehr
175 als Anbieten kannst du es ihnen nicht. Zwingen kannst du sie dann auch nicht. Hmm, schwierig,
176 was tust du? 00:15:49-7

177 Int: Jetzt würde ich gern - bei den Signalen: Sie haben jetzt schon gesagt. Es war diese massive
178 Abwesenheit und auch Abschottung gegenüber der ganzen Umwelt, das auch sehr gewechselt hat
179 tageweise. War ein Mal so, ein Mal so. - Hat es, hat es andere Hinweise auch noch gegeben,
180 oder? 00:16:12-9

181 A: Na, also es war. Also an guten Tagen, wo es ihr wirklich gut gegangen ist, waren es teilweise
182 so Spielsituationen. - Oder Situationen mit uns als Pädagogen, wo sie dann gekommen ist und
183 sich auf den Schoß setzen wollte, was an sich kein Thema ist. Und dann hat sie aber gewisse
184 Bewegungen anfangen zu machen, wo ich mir gedacht hab: das stört mich! Also da krieg ich
185 die Krise. Und hab sie dann drauf angesprochen, warum sie das macht. Und dann sagt sie: "Na
186 der Papa macht das auch immer so. Und das gehört so." Und ich so: Mhm, okay. Ich kann ihr
187 jetzt aber nicht erklären, das gehört nicht so, weil das ist dann ein Weltzusammenbruch. Noch
188 dazu zu dem. Und sag ich: "Was ist, wenn du es anders machen würdest?" Dieses: "Was wäre,
189 wenn ich das machen würde?" - "Na, du bist ein Mädchen, du darfst das nicht." Das war dann das
190 Nächste. Also sie hatte so diese eingegrabene Schiene: Das dürfen Männer mit Kindern oder mit
191 kleinen Mädchen, aber große dürfen das nicht. Also das war irgendwie so komplett ... Ich hab mir
192 gedacht: okay. Also so, so eingetrichterte, manipulierte Sätze waren das dann schon. Und auch

diese Geschichte, wenn sie aufs Klo gehen wollte, diese Bestätigung sich abzuholen, sie darf das. Also diese Erlaubnis von uns. Also nicht so wie ein Kind fragt: "Ich geh jetzt aufs Klo." - Nein, sondern "Darf ich jetzt aufs Klo gehen?" Da war irgendeine Situation, - und sie war einfach komplett abwesend. Und dann war sie kurzfristig wieder so da, und dann war die Frage: "Kann ich jetzt aufs Klo gehen?" Und ich so: "Na bitte geh." -- "Darf ich wirklich?" Ich mein, das Mädels war vier.- So äh. Also diese eingefahrenen Geschichten, so dieses: Du darfst nur, wenn du es dir mehr oder weniger mit irgendwas verdienst. Und da hab ich mir auch gedacht: Das kann es nicht sein. Und da waren eben auch so diese Wortsignale und diese körperlichen Dinge. Also wenn sie mit einem Kind gespielt hat, dass sie immer wieder Situationen anscheinend nachgespielt hat. "Also du musst dich jetzt so und so hinlegen und dann musst du die Hose ausziehen und dann musst du die Hand dort und dort hinlegen." Also das war schon, wo ich mir gedacht hab: Wenn sie, wenn sie mir das mit 12 macht, sag ich: Okay, die Mama und den Papa erwischt. Aber mit vier hab ich mir gedacht: So in der Form nicht. 00:18:34-7

Int: Also auch so in die Richtung, wenn ich das jetzt richtig verstanden hab, so diese Doktorspiele, aber sehr, dass sie dirigiert hat. 00:18:43-0

A: Also das waren, waren wirklich dann für sie gute Tage, weil sie einfach anwesend war. Geistig und körperlich und das auch wahrgenommen hat, was du mit ihr tust. Also auch, wenn du sie gerufen hast, hat sie reagiert. Aber du hast, es gab Tage, da bist du daneben gestanden und hast fünf Mal ihren Namen gesagt und du hättest still sein können und du hättest was anderes sagen können und das wäre wurscht gewesen. Also - wenn es ihr gut gegangen ist, weil sie eben eine Woche nicht mit dem Papa irgendwo war oder so, dann hast du gemerkt, dass sie das nachspielt. Also dass sie da über diese Schiene einfach versucht - Aufmerksamkeit war es ja nicht wirklich, weil sie hat es ja versteckt gemacht. Also du musstest sehr dahinter sein und nachschauen. Aber es war irgendwo so dieses: Damit kann ich jetzt umgehen und das schieb ich jetzt weg und das spiel ich nach und somit ist es ein bisschen weiter weg. - Das hast du schon gemerkt. Und dann kamen halt die anderen Kinder auch. So: "Die macht das und das, und das will ich nicht." Und ihr dann zu erklären, dass man das eigentlich nicht tut, war dann irgendwie schon dieses: Wie sag ich es ihr? Weil für sie ist das ja, so blöd es klingt, normal. - Also das ist - und wenn du dann eine Kollegin noch hast, die die Geschichte selber durch hat, wo du nicht genau weißt, wenn du ihr auch noch sagst, wie sie vielleicht doch reagieren sollte, und beide dann dort stehen wie paralysierte Schlangen, hast du ein Problem. Wo die eine dann gesagt hat: Ich kann nicht mehr. Also das ist so nah, damit kann ich nicht. Und dann war eine Situation, wo meine Kollegin gesagt hat: Herst, so war ich als Kind auch. Nur da hat keiner die Augen aufgemacht. Und dann war aber so für mich dieses o.k. Jetzt weiß ich so, warum ihr bis jetzt eigentlich - der Schotten runter und fertig. Also, dass da keiner reagiert hat. Weil ich mein, ich könnte es wahrscheinlich auch nicht, wenn du selbst so betroffen bist, dass du dann noch etwas initierst für wen anderen. Weil das ist einfach deine Geschichte, die du aufholst. Deine eigene, die du vielleicht noch nicht einmal irgendwo hast. Bei ihr waren es einfach auch diese körperlichen Geschichten. Dass sie sehr - also entweder ganz weit weg war, also ganz viel Distanz. Oder diese extreme Nähe, dass sie am liebsten. Da wär sie reingeklettert bis zum und. Wo ich gesagt hab: Mhm, okay. Und dann auch wieder dieses Zurückfallen in so Babyphasen. Also da hätte sie nicht einen Löffel halten können. Also das war so: Mädels, iss einmal! Und sie hat dich angeschaut. Und du hast gewusst, wenn du sie jetzt nicht fütterst, isst das Kind den ganzen Tag nicht. Also das waren dann schon so markante Sachen, wo ich mir gedacht hab: - Das ist ein. - Aber wenn dann halt noch jeder wegschaut. 00:21:30-7

Int: Und die Einigkeit im Team? Diese Signale, als das wahrzunehmen? 00:21:35-2

A: War am Anfang recht schwierig, die anderen so ein bisschen ins Boot zu holen. 00:21:40-6

Int: Da hatten Sie quasi so eine alleinige Stellung die gesagt haben? - // Mhm. // Eigenartig. Und

241 alle anderen waren am Anfang so "Nein, gibt es nicht"? 00:21:50-8

242 A: Nein. Weil nach dem Punkt, dieses ... Ich hab dann nur im Nachhinein erfahren, es war eine
243 Kollegin vor mir da, die das auch schon einmal so in etwa nur angesprochen hat. Und die ist dann
244 so nach drei Monaten gleich gegangen, weil die Leitung gesagt hat eben, das gibt es bei uns im
245 Haus nicht. Ist aber auch das Problem, sag ich, der Hierarchie-Struktur in dem Verein, wo ich
246 war. "Wir haben keine auffälligen Kinder." Das war die Kernaussage, wie wir damals das
247 angesprochen haben und nach oben gegangen sind. "Wir haben keine auffälligen Kinder. Wir
248 haben so etwas nicht. Wir sind ein ganz normaler Kindergarten." Ja, wir sind ein ganz normaler
249 Kindergarten. Du hast nun mal hin und wieder solche Kinder drinnen. Deswegen sind die nicht
250 schlechter, anders oder Sonstiges. Nur die brauchen was anderes, das ist einfach so. Aber diesen
251 Grundsatz zu bekommen, wurscht in welcher Lebenslage, so "das haben wir nicht". Also wir
252 haben nach außen hin zu repräsentieren, und die Kinder gibt es bei uns nicht. Auch wie wir
253 damals den Fall hatten mit einem ADHS-Kind, wo wir gesagt haben: Also der zerlegt uns halbert
254 den Kindergarten. "Das haben wir nicht." Und wir sollen uns nicht so anstellen. Also von oben
255 schon diesen Druck zu bekommen, dieses: Wir haben das unter den Tisch zu kehren, egal was es
256 ist, wie massiv es ist. Und wir haben hier nicht zu reagieren. Und das ist nicht meine Art und
257 Weise zu arbeiten. Das hab ich zwei Jahre geschafft, und dann war es aus. Weil ich gesagt hab:
258 Bitte, danke, versetzen lassen. Wo sie es mir dann auch extrem angeraten haben, weil sie gesagt
259 haben, na die Leiterin eben gesagt hat: Na ja, mit dir können die Eltern nicht, weil du immer ...
260 Ich bin der Revoluzzer im Haus immer. Das stimmt so nicht! Weil ich haben mit den Eltern ja
261 auch geredet, und sie haben gesagt, sie wollten mich nicht gehen lassen, sie haben von der
262 Leitung erfahren: Ich muss. Also es war genau andersrum. Hab ich gesagt: okay, dann geh ich. Ja
263 schau wie es ist und letztes Jahr haben sie es dann so weit getrieben, - dass sie mich raus gehaut
264 haben. Was dann auch recht spannend war. 00:23:55-1

265 Int: Verstehe. Ich würde jetzt noch gerne: einfach konkreter noch einmal. Das heißt, Sie haben
266 den Verdacht gehabt. Waren Sie sich immer sicher? // Mhm. // Es gab keine ... Für Sie, Ich mein,
267 gut, ich denk mir, es war sehr konkret da mit dem Spiegel auch was zu beobachten und da
268 einfach ja ... 00:24:13-2

269 A: ### Nein, es war für mich sehr eindeutig. Also für mich war nie: Das könnte was anderes auch
270 sein. Also das war's nicht. Zuerst war es am Anfang eben dieses komisch. War dann schon für
271 mich einmal dieses: okay, Wahrnehmungsstörungen, da fehlt einfach was. Und dann war's
272 einfach. - Immer so, dass ich gesagt hab: Das ist nur das, das ist nichts anderes. 00:24:41-8

273 Int: Also schon auch dieses: Es gibt verschiedene Gründe, warum Kinder sich so und so
274 verhalten, haben Sie im Prinzip gedanklich zumindest in einer Liste abgehakelt. Okay,
275 Wahrnehmung, nein - passt nicht. Wo man dann so irgendwie nach dem Ausschlussverfahren
276 dann dorthin kommt und sagt: Okay, Es kann nicht mehr. 00:25:00-3

277 A: Es geht nicht mehr anders, ja. Also offensichtlicher war es dann nicht mehr. Also das haben
278 wir schon gesagt, das geht nicht anders. Ich wüsste nicht, in welche andere Verpackung ich das
279 schieben soll. Also ich mein, ich kann es mir schön reden, hab ich dann gesagt. Aber das ist es
280 nicht. Ich kann nur sagen: O.K. das Kind hat eine Wahrnehmungsstörung, das spürt sich nicht.
281 Schön und gut, aber warum. Und ich bin dann leider der Einzige, der immer nach dem Warum
282 fragt, und das aber bis zum Exzess ausgeübt. Also meine Kollegen hassen mich immer dafür,
283 aber ich zerpfücke alles und jedes und alles. Also da gibt's nichts, was nicht 300 Mal nach dem
284 Warum gefragt wird. Wo ich gesagt hab: Man ist nicht so, einfach so. Sondern da gibt's 100.000
285 Auslöser und Dinger. Und grad in dem Alter, sag ich, ist es so, dass du sagst: Da ist da muss es
286 einen Auslöser geben. Das Kind ist nicht ein Mal so, ein Mal so, weil es das grad irgendwo
287 gesehen hat im Fernsehen oder Sonstiges, da ist wesentlich mehr. Das ist einfach so. Dieses
288 Nicht-Reden darüber, unter den Tisch schweigen ja, das ist auch nicht meins. Ich bin dann die,

289 die mit der Tür ins Haus fällt. 00:26:11-8

290 Int: Und die anderen Kolleginnen? 00:26:15-6

291 A: Die haben sich dann irgendwann schon getraut, auch -- also die eine dann auch zu
292 dokumentieren, die gesagt hat: Na sie will das nicht einmal aufschreiben. Und ich so: Warum
293 nicht? "Na ja, weil, wenn das dann aufscheint", dann könnte das mehr oder weniger so auf sie
294 zurückfallen und das waren halt teilweise schon Kollegen, die ihren Job gebraucht haben. Also
295 das war schon auch der Punkt, dieses: Dir ist es ja wurscht, du hast einen Mann daheim, der viel
296 Geld verdient. Du gehst ja aus reinem Zeitvertreib arbeiten. Einerseits auch wieder richtig,
297 andererseits - ich kann da nicht Wegschauen, das geht nicht. Da gab's dann schon auch die
298 Problematik, wo dann viele gesagt haben: Ich brauche meinen Job. Ich bin alleinerziehend, ich
299 brauch den Job. Ich kann mir das nicht leisten, dass das irgendwo auf mich zurückrutscht und ich
300 dann von oben die Reglementierung krieg für gewisse andere Dinge oder versetzt werde oder so
301 weiter. Also das kann ich mir nicht leisten. Das waren dann oft die Aussagen einfach von
302 Kollegen. Dass ich dann gesagt hab: Okay, mir war es zu dem damaligen Zeitpunkt wirklich
303 wurscht. Wie gesagt, hab ich einen Job, hab ich ihn nicht. Und hab das dann schon auch ziemlich,
304 bin ziemlich durchgeprescht dann an der Geschäftsstelle hab gesagt: „So nicht!“ 00:27:30-0

305 Int: Das heißt, wenn ich das richtig verstehe: Die anderen Kolleginnen haben Angst gehabt, wenn
306 sie es falsch anschuldigen, dass das dann ein Problem wird - oder überhaupt, weil einfach die
307 Struktur der Institution so ist? 00:27:45-3

308 A: Na also, das Falsch-Anschuldigen wäre glaub ich nicht das Problem gewesen. Es war eher so
309 dieses: Man wusste in dieser Institution einfach, wer am längeren Hebel sitzt. // Okay // Und das
310 war das Problem. Weil eben mit der Aussage: "Wir haben solche Kinder nicht" wurde es eh
311 schon unter den Tisch geschwiegen. Und wenn du dann aber noch irgendwas gesagt hast, dann
312 wurde dem mehr oder weniger nur nahe gelegt, das Haus zu wechseln. Oder so nach der Devise:
313 Ihr wisst eh, wenn im Vertrag drinnen steht, in dem und dem Paragraf, wir können euch von
314 einen Tag auf den anderen in ein anderes Haus versetzen, wenn ihr nicht. - Und ich hab letztes
315 Jahr dann den Satz gehört, weil ich gesagt hab: "Also so kann ich nicht arbeiten, es tut mir leid." -
316 du kommst in dieses Haus. Weil wir haben bis jetzt noch jeden auf diese Linie gebracht. Und die
317 Dame die dort Leiterin ist hat's bis jetzt noch bei jedem zusammengebracht. Und ich hab mir nur
318 gedacht: Hey, nein ich bin wie ich bin. Und ich bin nicht immer ganz froh, dass ich so bin wie ich
319 bin. Aber ich hab meine Eigenheit, meine Ecken und Kannten. Danke, die hätte ich gern. Und da
320 hab ich mich dann dagegen gewehrt. Und das wussten die damals alle schon. Also da gab's schon
321 ganz, ganz viele Vorfälle, eben mit der Geschäftsstelle, wo jeder dann gesagt hat: Na ja, aber
322 eigentlich, ich brauche meinen Job. Also dieses Unter-Druck-Setzen, aber auch die Leiterin, also
323 dieses "Und du hast dort, weißt eh, keinen Meter, und du sagst nix!" Und damit war es eigentlich
324 schon so mehr oder weniger vorgegeben, wie man zu reagieren hat in so einem Fall, nämlich gar
325 nicht. - Das ist halt das, was halt schade ist. 00:29:22-1

326 Int: Geht das eventuell auch in die Richtung, ohnmächtig jetzt zu sein, weil man nicht agieren
327 darf? 00:29:30-9

328 A: - Schon auch, ja. Also du stehst der Situation dann im Moment einmal komplett hilflos
329 gegenüber, weil du einfach siehst und du kannst nicht. Also das was mir als, als Mensch - mir
330 sagt man immer, ich bin sehr herzlos - aber das ist es nicht. Mir ist es ### das Kind. Egal wie,
331 was, was herum alles ist und ob ich noch einen Job hab oder nicht, ist mir wurscht. Aber die
332 anderen waren wirklich so diese Ohnmacht, dieses "Ich kann ja nicht aufgrund dessen und
333 dessen" und dann stehst du wieder da. Und wenn du nirgends eine Unterstützung kriegst und dir
334 die Leitung dann auch noch sagt: "Geh bitte, gib Frieden!" dann stehst allein da. Und viele sagen
335 einfach, das steh ich mit meinen Kraftressourcen nicht durch. Da hab ich keine Energie, das geht
336 nicht. Und da wird es dann, dann stehst wirklich der Situation einfach mal hilflos gegenüber und

337 denkst dir: Du würdest gern, du kannst aber nicht. Was nicht immer mit Wollen zu tun hat,
338 sondern es ist deine Kraft, deine Ressource. Und du musst 20 andere Kinder noch gut über den
339 Tag bringen und dich selber dann privat dann auch noch. Also du lässt ja deinen Kopf nicht in
340 der Arbeit, nicht in dem Punkt. Alles andere, was so im Kindergarten tagtäglich passiert, denkst
341 du dir: "Lass da und gehst einfach!" Aber das ist ein Punkt gewesen, den hab **ich** schon für mich
342 auch mit nach Hause genommen. Also mit der Überlegung, wir haben lange Gespräche auch
343 privat dann untereinander gehabt, und wo wir gesagt haben: Irgendwo müssen wir für uns auch
344 schauen, dass wir die Kraft irgendwo aufteilen. Und dann war eben das Rotationsprinzip das
345 Einzige, was in dem Moment für uns machbar war. Wo wir gesagt haben: Okay, da haben wir
346 zumindest eine Woche Luft dazwischen. 00:31:14-8

347 Int: Das heißt, Sie haben sich eigentlich im Team durch diese Situation durchgetragen. //Ja.// Und
348 wie lang? Sie waren dann zwei Jahre in dem Haus? // Mhm. // Das heißt, das Kind ist dann aber
349 eh auch schon in die Schule gekommen und ausgetreten nach diesen zwei Jahren. Aber Sie haben
350 zwei Jahre lang dieses Kind - mit Teamhalt, Gesprächen zwischendurch, auf privater Ebene, auch
351 das Problem mit nach Hause nehmen, mit diesem Rotationsprinzip bis zur Schule -
352 durchgetragen? 00:31:45-8

353 A: Mhm. (Pause) Ja. Und mit mir sind dann - wir waren drei, sechs, - neun Kindergärtnerinnen.
354 Wir waren pro Gruppe drei. // Okay. // Ich komme aus einem sehr verwöhnten Verein. 00:32:02-
355 9

356 Int: Aber auch nicht alle Vollzeit? // Nein. // Sie waren auch Teilzeit? 00:32:07-9

357 A: Mhm. Mit mir gingen dann fünf. - Das war mehr oder weniger so ein unausgesprochenes:
358 "Das Kind bringen wir bis zur Schule." // Okay. // - Wurscht wie, wurscht was uns dann alles am
359 Deckel fällt. Das war so richtig, das Mädels hat ihren Abschlusstag gehabt im Kindergarten. Ich
360 hab mich versetzen lassen vier haben die Kündigung eingereicht. Also genau mit dem Tag, wo
361 sie ausgetreten ist, aus für sie. Ja. Und da hab ich mir gedacht: okay. Also - und das war noch
362 dazu nicht einmal abgesprochen. Also das war nicht so, es war dieses Unausgesprochene: Das
363 Mädels bringen wir bis zur Schule. Ist wurscht, wir sind da, wir machen, wir tun. Was danach ist:
364 Das liegt nicht in unserer Hand, aber die zwei Jahre, die sie noch hat bei uns, die sind anders. -
365 Und da schauen wir, also wir haben extrem viel Kraft reingebuttert und geschaut, dass es passt.
366 Aber es war harter ###, gell? Noch dazu, wenn du auch vom Vater dann, es kam dann kurz vorm
367 Schuleintritt von ihr zur Scheidung der Eltern. Und wenn dich der Vater halt gesehen hat und
368 beschimpft hat bis aufs Blut und aufs Letzte. Und ich mein, ich hab dann neue Schimpfwörter
369 gelernt. - Dann schluckst einmal ordentlich. Also ... 00:33:38-1

370 Int: Aber selbst da war auch nie der Zweifel: Wir haben was ...? 00:33:42-8

371 A: Nein, also. Eine Kollegin hat gemeint: Naja, ist es richtig, dass man so agiert? Alle anderen
372 sind dann - nur der Blick so: "Hey, komm nicht, jetzt, ja?" Da haben wir gesagt: Na eigentlich
373 haben wir recht. Und da war so dieses: Wir sind - wir haben für uns - richtig gehandelt. Wir
374 haben versucht, das Beste zwei Jahre lang zu machen. Was dann danach ist, es ist nicht mehr
375 unseres. - Ich mein, das ist auch heute noch so, dass ich viel drüber nachdenke und es immer
376 noch hängt. Also es ist nicht so, dass es - für mich ist es nicht abgeschlossen. Und ich hab immer
377 noch Kontakt mit zwei anderen Kollegen, denen es genauso geht. Die gesagt haben: Also diese
378 zwei Jahre waren - kein Zuckerschlecken, weil du von oben keine Unterstützung gekriegt hast,
379 weil wir das im Endeffekt alles selbst auf die Beine stellen mussten. Auch diesen, es war dann im
380 Endeffekt ein Schlachtplan: Wie machen wir? Wie bringen wir die Woche so hin? Wie bringen
381 wir das Kind bis Freitag so auf - einen - zumindest auf eine gerade Ebene, dass man halt gewisse
382 Dinge auch tun kann mit ihr. Dass sie auch was hat davon. Ja, also dass es ihr wirklich gut geht.
383 Dass man, dass sie auch Dinge mitmachen kann im Kindergarten. Also das war echt - da gab's
384 dann schon Schlachtpläne so: Okay, es gibt einen Wochenplan. Wo ist der Wochenplan für -

haben wir gesagt: Okay, passt. Da liegt er, geht schon. Also wir haben dann schon auf zwei Ebenen gearbeitet - und das honoriert - brauchst es eh nicht, ja? Aber wenn du dann zumindest eine Leitung hast, die sagt: Hey, wenigstens was passiert was, zumindest im Kindergarten fürs Kind. Ich mein, die war - die kam um sieben in der Früh und wurde um fünf am Abend abgeholt. Also sie hat ihre Zeit im Kindergarten verbracht. Und dass da einfach was Positives passiert und da nicht auch noch Übergriffe sind, die zwar nicht körperlich sind, aber diese Verbal-Geschichten, dass du da einfach extrem sensibel wirst. Dass du halt gewisse Sachen dann gar nicht mehr so sagst, oder ihr gegenüber so sagst. Also wir haben - ich glaub schon, wir hätten ein Buch schreiben können über: "Was sagt man wie, so nicht?" Also das war dann echt schon dieses und wenn es dir passiert ist, hast du genau die Reaktion gesehen. Und das war dann schon dieses - *Scheiße*, ja? Also dass du da selbst ganz sensibel wirst, und das hat uns aber auch gezeigt, dass wir so veränderungsfähig sind ein bisschen. So, dass wir uns auf das einstellen können, was für uns komplett haarsträubend ist. Also dass wir uns so drauf einstellen können, dass wir was verändern können, wenn wir nur zusammenhalten. - Also das war irgendwie so - keine Einzelkämpfer dann mehr oder weniger so hinstellen, und preschsts da mal durch. Sondern, dass wenn das Team sich einigt und einen Weg findet, dass das auch machbar ist. Auch wenn du von oben permanent das Nein kriegst. - Also ... 00:36:43-0

Int: Und war es mehr oder weniger so ein bisschen ein Kampf auf zwei Ebenen? Richtung Institution und überhaupt die Situation auszuhalten mit - dem Kind, den Alltag mit dem Kind zu leben? Mit dem Wissen, da passiert ... 00:36:55-9

A: Kampf gegen Windmühlen, ja. An der Institution schon mal, weil, weil du einfach dort nur ein - Nein und gibt's nicht! Und dann das für dich, ### - wie kommst du gut aus der Situation. Also von Montag bis Freitag bist du eigentlich gedanklich nur an dem Kind dran. Dieses: "Wie könnt ich? Wie mach ich dieses? Wie sag ich ihr das?" Wie inszenier ich jetzt mehr oder weniger - etwas, was ich glaube, fürs Kind gut ist, aber: Da ist dieses Verhalten, und da gehört das dazu. Also du fangst dann so zum Überlegen an. So: Es geht nicht mehr einfach, du tust einfach. Sondern du überlegst dir so: "Wie kannst du? Wie sagst du? Wie machst du?" Und wie kommst du am Freitag aber aus der Situation. Das heißt, du bist ja auch noch Privatmensch irgendwo. Hast selber zwei Kinder oder eine Familie noch irgendwo. Und du brauchst das Wochenende aber als Ressource, sonst geht der Montag nicht mehr. Da gab's schon auch Wochen, wo ich: "Ich kann nicht mehr." Ich bin am Freitag in den Kindergarten und hab mir gedacht: "Nein". Und dann war's Ende, und mein Mann hat dann nur gemeint: "Pack deine Koffer, fahr nach Hause. Zwei Wochen, zwei Tage. Ich manage das schon, ja?" Gut, sitz ich im Auto, fahr heim und eine Ruhe ist. Und war dann zwei Tage einfach auch auf der Alm. Weil ich komm aus einem Kaff, also - das ging dann schon. Also wenn du dann so ganz massiv Abstand kriegst, also das ... Aber - es tut was. Es ist ja nicht nichts. Und das ist halt eine schwierige Geschichte gewesen. Und du hast nur gesehen: Diese dieses Verhalten wird immer mehr. Also ihr Verhalten wird immer extremer und, und - komischer. Und wie man auch immer komisch detuliert. Aber es waren dann so Sachen dann: Am Anfang war es nur so, da hat sich halt auf deinen Schoß gesetzt und hat halt das gemacht. Am Schluss war es schon so, dass sie sich schon fast ausgezogen hat, wenn sie sich auf dich draufgesetzt hat. Also das war so eine Gratwanderung immer, so wie weit halte ich das aus, dass sie jetzt das, was sie anscheinend im Kopf sieht, auch leben kann? Weil anscheinend ist es etwas, das sie so dann transportieren kann, dass es für sie weg geht - zumindest aus dem Kopf. - Wie weit halte ich das aus? - Wie weit kann ich da mitgehen und sagen: Okay, es ist in Ordnung für mich, ja? // Ja, ja. // Da hab ich dann von meinen Kollegen immer wieder gehört - für mich, für mich war es dann sehr positiv: Na du hast keine Grenze. Also ich weiß auch für mich, ich habe keine Grenze. Also da muss schon ganz viel passieren, dass ich das merke. Und in dem Punkt war es sehr gut fürs Kind, weil es für mich einfach nie ein Thema war, sie irgendwo zu

stoppen, an dem Punkt, und zu sagen: "Hey, du bist im falschen Film da." Sondern, dann war es auch die Situation so, dass ich mir gedacht hab: Okay, wir haben bis dahin, weil dann ist Essenszeit. Wir haben eine halbe Stunde. Sie reagiert gerade so und so. Dann nehme ich sie mir halt mit und dann plauder mal ne Stunde, ne halbe. Und lass sie aber diesen Film durchrennen. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll, aber es ist dieses: Du hast gemerkt, es ist was im Kopf, was sie einfach beschäftigt. Und sie muss mit gewissen Handlungen, die sie setzt, das relativieren für sich. Also einfach in eine gerade Linie bringen, damit sie auf das reagieren kann. Und für mich war es aber nie das Problem. Weil ich bin gesessen okay: Setz dich mal so oder so hin. Aber immer im Kontakt und im Gespräch bleiben. Also schon: "Und du weißt aber schon, das und dieses und das macht man nur daheim." Und dann hat sie schon begonnen, auch drüber zu reden: "Ja, ich weiß. Das macht man dann mit dem Papa." Also ihr war - das, was mich verwundert hat, es war ihr schon auch bewusst, dass es nicht etwas ist, was alltäglich ist. Also das Gefühl hattest du schon. Und die Schwester ist um, wie alt war die Große? Die war schon zweite Klasse Volksschule. Und mit der haben wir dann auch einmal geredet, weil da war eine ganz massive Situation, wo ich gesagt hab: Aus, ich frag jetzt mal die Schwester, wie das daheim wirklich ist. Weil sie einfach was erzählt hat, wo ich mir gedacht habe: "Nein!" Nicht das Nicht-Glauben, sondern einfach nur "Pff!" - zu viel und das kann es nicht auch noch sein. Und dann haben wir die Schwester gefragt, und die sagt: "Ja, der Papa macht das so und so. Und sagt, sie muss das so und so machen." Und da ist mir dann nur so, normalerweise tu ich das nicht. "Und bei dir?" "Na bei mir macht der Papa das nicht." Also dieses, wo ich: "Hey, warum die eine und die andere nicht?" Wo ist da der - wo ist der Pudels Kern? Warum macht er es mit der einen so und die andere ist halt diese Sonderstellung, diese Prinzessinnen-Stellung. Also die Große war wirklich: "Papa, kann ich, dieses?" Und er hat getan und war liebevoll und hat auch eine andere - ich sag mal, einen anderen Sprachmodus an den Tag gelegt mit der Großen. Also, wo ich mir dann gedacht hab: Da war schon auffällig, dass irgendetwas nicht stimmt. Und bei der Kleinen war er eher so dieses verbal-angriffige, dieses provozierende Verhalten. Dieses, wo ich mir gedacht hab: Warum macht er es bei der einen, und bei der anderen nicht. Ich bin dann einmal dem auf den Grund gegangen: Es war nicht seines. - (lacht) Das war dann nämlich der Hammer: Das Zweite war nicht seines. Und somit war das mehr oder weniger anscheinend der - "Mit diesem Kind kann ich machen, was ich will." "Weil meine Frau hat ja in der Ehe auch gemacht, was sie will ja." 00:42:50-6 Hab ich mir gedacht: okay. Dann war mir dann auch schon, warum die Große diese Sonderstellung dann hatte. Die hatte wirklich, wenn sie gesagt hat: "Papa, ich will das haben." Der ist gegangen und hat gekauft, wurscht, was es war. Und die Kleine hat nur sagen brauchen: - "Ich will einen Schlecker", weil die Große einen im Mund gehabt hat. Keine Chance, höchstens, dass sie noch eine in den Mund gekriegt hat für das. Und der nette Satz dann: "Hast du es dir verdient?" Also, da hab ich mir schon gedacht: okay. - Also da waren schon so Sachen dabei, wo ich mir gedacht hab: Also das kann es nicht sein, nicht so. Auf Dauer, also wie es dem Kind heute geht? Ich mein, wir denken, wir haben eben noch Kontakt untereinander. Es ist immer noch Gesprächsthema. Also es ist nicht so, dass vielleicht alle sagen: Jetzt haben wir das zwei Jahre durchgezogen, jetzt ist das erledigt. Es hängt immer noch. Ich mein, es ist drei Jahre her. 00:43:48-0

Int: Wie wäre so der Wunschverlauf gewesen? 00:43:52-8

A: Der Wunschverlauf, dass die Leitung dann nicht die Vogel-Strauss-Technik anwendet. Und auch mal hinter uns steht und dann auch das Gespräch mit den Eltern einmal sucht. Also dass nicht immer nur von uns ausgegangen ist. Und dann auch nach oben hintransportiert hat: "Ja, wir haben so einen Fall. Wie tun wir? Wie machen wir? Wie steigen wir da gut aus, dass mit das Kind auch gut aussteigt?" Also da ein bisschen mehr Unterstützung zu haben und nicht den Schein wahren zu müssen. Also wir hatten das Problem - sag ich, das größte Problem an der

481 Situation für uns, um nicht weiterzukommen, war unsere Geschäftsstelle. Aber aus dem Grund,
482 weil die Dame, die dort sitzt, versucht, mit aller Gewalt, wie auch immer, in die Politik zu
483 kommen. Und jetzt aber eh, was ist sie? Gemeinderatsabgeordnete - irgendwie so was bei der
484 ÖVP - supertoll. Und das war das Problem. Die hat nach außen hin den Schein wahren müssen,
485 wir haben das nicht, weil das in dem Moment das Aushängeschild war. Dieser Kindergarten,
486 diese Institution ist unser Aushängeschild. Und wir haben nach außen hin so nicht irgendwo was
487 breitzutreten, weil wenn das in die Öffentlichkeit kommt, dann hab **ich** ja das Problem, dass mir
488 das am Kopf fällt und ich in der Politik nicht weiterkomm. So, und das war für, war für uns dann
489 sehr deutlich, wo sie es abzielt. Also wo sie die Obrigkeit hinhaben will. Sie braucht den Schein,
490 damit sie in ihrer Karriereleiter einfach weiterkommt und machen kann - wurscht nach unten hin,
491 wie es uns geht. Und wie wir mit Situationen umgehen: Es war ja vollkommen egal. Hauptsache,
492 der Schein nach außen hin ist da. Also da, an dem kann man verzweifeln. Also da kannst, da
493 kannst echt einmal abdrehen. Weil du sagst: Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Gerade
494 eher, dass alles aufgedeckt wird. Das sind so Sachen, wo ich mir denk: Okay, wir schauen nicht
495 weg! Und das ist eher für mich, so wie ich sag: Okay, es ist eine Institution, die hinschaut und die
496 nicht wegschaut. Und das ist genau der verkehrte Effekt, aber man spricht gegen Windmühlen.
497 Also wir haben es versucht, wir haben getan und gemacht, wir haben es probiert. 00:46:19-9
498 Int: Und so der Wunsch, es wo zu melden? Wäre das so der ...? 00:46:26-4
499 A: Wir haben es über unsere Psychologin, nur in den Statuten bei uns stand eben drinnen, dass
500 die Geschäftsstelle das eben mehr oder weniger initiieren muss. Und somit. - Wir haben die
501 Leitung informiert, wir haben die Psychologin informiert, wir haben das Team informiert. Wir
502 sind unsere Richtlinien, die wir gehen mussten, gegangen. Und dann war Mauer. Und wenn die
503 Geschäftsstelle nicht dem zustimmt, dass du das machen kannst, dass du dich ans Jugendamt
504 wenden kannst, darfst du es nicht, steht im Vertrag. Und somit hast du das Problem, dir sind die
505 Hände gebunden, ob du willst oder nicht, du kannst nicht. Und dann steht da halt, da sind so
506 skurrile Sachen im Vertrag dann schon gestanden wie dieses: - "Wenn du das trotzdem tust, wenn
507 du gewisse Schritte setzt, geht es in die Verschwiegenheitspflicht, gegen den Datenschutz - und,
508 und, und." Das heißt, im Endeffekt steigst du nicht gut aus. Und dann überlegen es sich viele, ob
509 sie es wirklich machen. Ja? Also ... // Das ist klar. // Das war der Punkt. Aber wenn du dann bei
510 der Geschäftsstelle schon anstehst und genau weißt, warum. Also nicht, weil es dieses Problem
511 an sich nicht gibt, sondern weil diese Dame einfach in die Politik will. Und, dass das einfach ist,
512 musste ich schon ein bisschen ###. Also wo du sagst, aus dem und dem Grund, so zu agieren. --
513 Ich mein, ich werde den Satz vom letzten Jahr nicht vergessen, wie sich mich dann mehr oder
514 weniger rausgeekelt haben mit einem Vorwand. Wo ich dann gesagt habe: "Also ich reagiere halt
515 in gewissen Sachen menschlich." Und sie mich anschaut und sagt: "Wir sind ein
516 Dienstleistungsunternehmen. Wir haben weder menschlich, emotional noch sozial zu reagieren."
517 Danke. - Hab ich gesagt: "Kinder kann man auch wie ein Roboter auf- und abdrehen. Wenn ich
518 es brauch, hol ich es mir. Wenn nicht, dann nicht." Ich mein, ###. Im Prinzip. Und aus dem Team
519 vom letzten Jahr, wir waren 16, sind 8 gegangen. ### Wo ich dann gesagt hab: Okay,
520 anscheinend überall, wo ich hingeh. - Und dann haben sie mir halt vorgeworfen, dieses: "Ja, ich
521 bin der Revoluzzer." Sag ich: "Nein, ich bin die, die hinschaut. Und die Sachen aufdeckt und
522 sagt: So geht's nicht." Ich mein, ich hab selber für mich, sag ich, gewisse Dinge einfach auch
523 einmal grad kriegen müssen in gewissen Situationen, warum man so reagiert. Dann hab ich
524 gesagt: Dieses Wegschauen bei gewissen Sachen - das ist anscheinend, das gehört anscheinend
525 so. Das ist die österreichische Mentalität, wir schauen weg - super! Noch dazu ist es glaub ich die
526 typische Wiener Mentalität, dass man das noch mehr tut. - Also ich weiß nicht, das gehört
527 anscheinend so. Ich hab das lernen müssen. Aber ich komm damit irgendwo auch nicht so
528 wirklich zurecht. Dieses Wegschauen und dieses: "Es ist ja nix". Ja, es wird nie was sein, wenn

529 man nicht wirklich hinschaut - und wenn man nichts sagt. Ich mein, da hat sich ja meine jetzige
530 Institution ja auch super hervorgehoben. Und da war ein Einführungsseminar, und da haben sie
531 eine Broschüre ausgeteilt zu dem Thema. Und der hat gemeint, nachdem er es ausgeteilt hat:
532 "Jetzt haben wir endlich so eine Broschüre, und ich hoffe, es ist genug damit." Und ich so: "Wie
533 genug? Wann ist genug?" Dieses "Hey, komm, wo ist der Rest vom Satz?" Nein, damit muss das
534 Thema jetzt erledigt sein. Mhm! Also wieder so dieses Gefühl, die schauen wieder nicht hin.
535 Also es ist zwar breitgetreten in aller Öffentlichkeit, aber wir als die Kleinen, wir müssen schon
536 wieder zuschauen. Also nein, irgendwo, ich mach jetzt einen eigenen Kindergarten auf oder so.
537 Weil das ist ein Scherz. Also wenn du das auch immer so transportiert bekommst: Jetzt reicht es
538 mit dem Thema. Also ihr macht's da jetzt endlich einmal nix und macht die Augen zu und - Mm.
539 Wird's dann besser? Das ist so mein: Wird's besser? - Vermutlich, - anscheinend wird es besser.
540 00:50:29-3

541 Int: Ja, es ist sicherlich schwierig, einfach mit dem Thema umzugehen. Aber, ... 00:50:34-9

542 A: Ja, aber für mich ist auch der Punkt: Auch dieses wenn ich selbst betroffen bin oder war, grad
543 dann schau ich hin. Also das ist so mein Ding. Weil so viele Kollegen, die ich jetzt mittlerweile
544 durch hab, weil ich hab in der anderen Institution sieben Kindergärten mir angeschaut. Weil sie
545 mich versetzt haben permanent. Und dir so viele Kolleginnen begegnen, die das Selbe Thema
546 haben. Und dann versteh ich nicht, warum man nicht hinschaut. Das ist mir ein Rätsel! Ja, also,
547 wo ich mir denke: Du weißt, wie es ist. Du weißt, wie es ist, wenn du vier, fünf Jahre alt bist und
548 dir kein Mensch hilft, weil er nicht hinschaut. Und dann schaust du als Erwachsener wieder weg.
549 Es ist das Gleiche! Wo ist der Unterschied? Du machst nichts anderes als damals, nur halt in
550 einer anderen Funktion. Und das verstehe ich nicht. - Das ist, es ist mir fern - so. Aber ok.

551 00:51:32-8

552 Int: Ja. Gut, im Grunde wäre für mich jetzt alles erzählt. Gibt's noch Irgendetwas, was Sie
553 ergänzen wollen? Wo Sie noch das Bedürfnis haben? 00:51:49-4

554 A: Mhmh. (Pause) 00:51:50-2

555 Int: Dann würde ich meinen, dass wir an dem Punkt einmal das Interview beenden.

1 Int: So, als Erstes kommen einmal die biographischen Daten. Und zwar als Erstes einmal das
2 Alter? 00:00:07-5
3 B: 24. 00:00:10-4
4 Int: Wie viele Dienstjahre hast du? 00:00:12-6
5 B: Also insgesamt hab ich vier, aber zwei davon fix in einer Gruppe. // Mhm.// Und die anderen
6 zwei? // Springerin 00:00:22-3
7 Int: Und das sind jetzt die letzten zwei Jahre? 00:00:23-3
8 B: Mhm, die letzten zwei Jahre sind das. 00:00:27-4
9 Int: Und in welcher Funktion warst du, wie der Verdacht auf Missbrauch ...? 00:00:31-9
10 B: Ich war die Gruppenleiterin. Die Pädagogin der Gruppe. 00:00:36-8
11 Int: Und wie lang ist das Ganze her? 00:00:39-3
12 B: Das ist im Sommer 2010 jetzt gewesen. Das hat angefangen im Mai 2010. 00:00:47-3
13 Int: Mhm, mhm. Also ist völlig ein ganz ein aktuelle ... 00:00:50-9
14 B: Aktuell noch, ja. 00:00:52-0
15 Int: Ja, noch gar nicht so lang her. War es das erste Mal, dass du im Zuge deiner Arbeit einen
16 Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei dem Kind hattest? 00:01:01-0
17 B: Ja. Früher als Schülerin etwas immer wieder mitbekommen, aber nicht viel. Da waren die
18 Pädagoginnen nach wie vor immer sehr verschlossen. Man hat zwar als Schülerin schon immer
19 wieder so kurze Andeutungen bekommen, aber nichts Wirkliches erfahren, weil man auch
20 Schülerin war. Und jetzt eben das erste Mal für mich persönlich, dass ich als Gruppenleiterin so
21 etwas mitbekommen hab und erlebt hab. 00:01:27-2
22 Int: Ja, okay. Gut. Dann kommen wir zum Einstieg in das Interview. Kannst du mir erzählen, wie
23 es dazu gekommen ist, dass du einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei einem Kind hattest?
24 00:01:39-8
25 B: Ja, also das Kind trägt noch eine Windel. Sprich es ist drei. Aber weil also etwas drüber übers
26 Reinwerden. Aber es wurde Sommer, und wir haben uns gedacht, im Sommer wird es dann schon
27 werden. Und es war und ist immer schon so gewesen, auch als ich noch Springerin dort war,
28 schon in dem Haus - ich hab ja dann die Gruppe übernommen, aufgrund von Schwangerschaft -
29 dass der Genitalbereich immer etwas angeschwollen war. Immer beim Wickeln hat man gesehen,
30 es ist - also da unten ist es nicht in Ordnung. Es war immer etwas geschwollen oder eine gewisse
31 Rötung war da. Kann man jetzt sagen, na ja, das kommt wegen zu langem Windeln tragen. Sie ist
32 leicht übergewichtig auch noch dazu. Das heißt, man hat nicht genau gewusst - na ja, das kann
33 auch andere Ursachen haben. Und deshalb bis im Mai 2010 irgendwie auch gar keine Probleme
34 beim Wickeln oder Diverses gegeben. Begonnen hat die Sache dann im Mai, eher Ende Mai, dass
35 sie beim Wickeln - man muss auch dazu sagen, das Kind ist etwas ahm verzögert in der
36 Entwicklung - was natürlich noch schwer problematisch dann gemacht hat. Also nicht so, dass es
37 als Ig-Kind eingestuft worden ist, aber jeder spricht im Haus und weiß, dass das Kind nicht ganz
38 gesund ist. Und da hat es angefangen, beim Wickeln sich zu wehren. Das heißt, Windel festhalten
39 und sich auszudrücken mit "Nein", Kopf schütteln. Und wenn man schon gesagt hat, gehen wir
40 wickeln, war immer mit sehr, sehr starkem Weinen verbunden, mit bitteren Tränen. Und da wird
41 man halt schon mal hellhörig, wenn ein Kind, das sonst nie Probleme beim Wickeln macht auf
42 einmal, von einem Tag auf den anderen, so ein Trara ums Wickeln macht. Und wenn es dann auf
43 der Wickelaufgabe gelegen ist, war es dann meistens so, dass sie so geschrien hat, dass sogar
44 einmal die Leiterin nach hinten gekommen ist. Also meine Gruppe ist ganz, ganz hinten.
45 Wirklich am Ende des Ganges. Und es sind noch zwei Gruppen dazwischen, also es ist wirklich
46 eine lange Strecke. Weil sie sich gedacht hat, dass da irgendjemand umgefallen ist und irrsinnige
47 Schmerzen hat und eine Beule ist oder ein Cut ist. Und daweil ist die Tanja nur auf dem
48 Wickeltisch gelegen und wir haben versucht, ihr die Windel zu öffnen. Also sie hat mich

49 gekannt, als ihre Betreuerin, sie hat die Assistentin gekannt. Es war ihr keiner von beiden fremd
50 und auch zur Kinderstubenassistentin hat sie eine ganz, ganz emotionale Bindung gehabt. Also -
51 und wir haben uns das absolut nicht erklären können, warum das so ein - so was mit Weinen da
52 ist. Ich mein, man hat immer gesehen, dass sie eben unten rot war oder eine Schwellung da war.
53 Und dann ist es weitergegangen - dass wir sie ahm ein Mal vergessen haben auszuziehen beim
54 Schlafen. Also es war Sommer und es war schon heiß. Und die Mutter hat gebeten, dass die ein
55 neues Kleid an hat, das ist noch nicht gewaschen. Und wir sollen ihr das bitte ausziehen, weil
56 sonst kriegt sie rote Punkte. Das haben wir dann auf ihren Wunsch - wollten wir das machen. Wir
57 sind zu dem Bett gegangen und wollten der Tanja die Decke wegziehen. Und auf das hinauf war
58 sie total fertig und hat die Decke wieder genommen. Und sie kann sich wirklich nicht gut
59 artikulieren - hat immer nur gemacht: "Nein, nein, nein!" und hat die Decke ganz, ganz, ganz
60 stark fest gehalten. Und da war das erste Mal für mich: Da stimmt jetzt was absolut nicht!
61 Kinder, die es sonst gewohnt sind - das ist nicht das erste Mal, dass wir mal vergessen, einen
62 Pulli auszuziehen oder ein T-Shirt auszuziehen. Das ist - und die Tanja ist wirklich seit ihrem
63 ersten Lebensjahr in dem Kindergarten. Ja, also - das war nicht normal. Und da war das erste
64 Mal, dass ich mir gedacht hab: Da stimmt was nicht! Also, dass da die Decke einfach
65 festgehalten wird und so wirklich panisch festgehalten wird und ja nicht geb ich die Decke her,
66 daraus für mich das erste Mal: Da ist was faul an der Sache. Wir haben sie dann versucht zu
67 beruhigen. Wir haben ihr auch dann erklärt, dass wir ihr nur die Decke wegnehmen, weil wir
68 wollen nur das Kleid ausziehen. Sie wollte dann aber auch nicht das Kleid ausziehen. Ich gestehe
69 ehrlich, wir haben es ihr dann anlassen, denn ich möchte sie nicht brechen. Ich mein, man sagt
70 immer, Kinder sollen lernen, frühzeitig Nein zu sein sagen, selber ihren Willen zu entwickeln.
71 Und dann brech ich ihn, indem ich ihr das Kleid auszieh - das widerspricht sich. Und haben sie
72 dann liegen lassen, sie hat sich dann auch sehr, sehr schwer beruhigt. Sie hat immer, sobald wer
73 aufgestanden ist - wir sind dann neben ihr gesessen, beide - hat sie immer geschaut und sie hat
74 sich die Decke wirklich bis über die Nasenspitze gezogen. Also es war wirklich ganz eine
75 eigenartige Situation, weil die Tanja eigentlich so ein wohlgesonnenes Kind ist. Nie
76 irgendjemanden was Böses... - sie glaubt nie, dass dir ein anderer Mensch was Böses macht. Also
77 absolut nicht, auch heute noch. Der nehmen sie die Patschen weg, sie nehmen ihr die Spielsachen
78 weg, und sie schaut einfach zu. Sie wehrt sich auch nicht. Und dann haben wir die Geschichte
79 über Tage beobachtet. Das Wickeln ist immer schlimmer geworden. Der Genitalbereich ist
80 immer roter geworden. Und irgendwann war es dann einmal soweit, dass auf einmal Risse da
81 waren. Ganz kleine Risse. Und wir wussten aber nicht, woher die kommen. Ist es jetzt, weil es
82 schon so rot ist und sie wundgescheuert ist oder ist es einfach, was wir uns schon alle denken,
83 und keiner noch nicht aussprechen will. Und ich kann mich erinnern, ich hab sie damals ziemlich
84 oft wickeln müssen. Und sie hat so fürchterlich geweint, und ich hab wirklich, zum ersten Mal in
85 meinem Leben, mich absolut nicht abgrenzen können und hab mitweinen müssen. Ich hab
86 wirklich damals mitgeweint, weil ich mir absolut nicht mehr helfen wusste. Sie hat auch - sie
87 kann nicht reden. Sie ist wirklich in dem Fall - sie schafft's bis heute nicht, sich wirklich zu
88 artikulieren. Sie ###(ächelt) sehr stark nach wie vor nach, also da stimmt sowieso was nicht. Und
89 dann jetzt so ein Kind da zu haben, und die dann nicht einmal sagen kann, da ist ein Aua oder so,
90 das ist halt schwer. Sie hat halt immer nur "Nein, nein, nein!" Und sie kennt das Ritual schon sehr
91 lange, sie weiß, wann wir wickeln gehen. Und das war halt immer mit sehr, sehr viel Tränen
92 verbunden. Da hab ich dann das erste Mal die Leitung dazu geholt. Hab auch das ausgesprochen,
93 was ich mir gedacht hab. Und in dem Haus ist die Familie sehr, sehr bekannt. Weil es wirklich
94 viele Probleme schon mit der Familie gegeben hat. Weil sich die Eltern auch dauernd trennen,
95 wieder zusammen sind - und wir haben alle nicht gewusst, was jetzt los ist. Und ist er jetzt gerade
96 wieder da, der Vater, ist er nicht da? Wer ist da noch in der Familie eigentlich involviert, weil die

97 Mutter ist auch eine, die uns ständig belügt und nie eigentlich die Wahrheit spricht. Und dann hat
98 sich das die Leiterin angeschaut und hat dann gemeint, ich weiß halt auch nicht, was sollen wir
99 machen? Sag ich: Ja, na, irgendwas müssen wir machen. Da rufen wir die Erziehungsberaterin
100 an. Und dann haben wir einmal versucht, die Erziehungsberaterin anzurufen, aber die ist ja immer
101 nur am Montag erreichbar. Und das ist schon einmal wirklich furchtbar, weil es war Anf... - ich
102 glaub, es war Dienstag oder Mittwoch. Und bis zum nächsten Montag warten ist die Hölle. Weil
103 man muss sich das vorstellen, das Kind hat enorme Schmerzen und weint und ist schwerst
104 hysterisch. Und man kann ihm absolut nicht helfen - und die Erziehungsberaterin ist nur montags
105 da. Das ist halt sehr schwer zu tragen. Und es ist uns nach wie vor ja nicht erlaubt, das Jugendamt
106 mit einzuschalten. Wir müssen zuerst das mit der Erziehungsberaterin abklären, und dann wird -
107 redet die Erziehungsberaterin mit den Eltern. Oder sie entscheidet, das Jugendamt wird
108 eingeschalten. 00:08:59-1 In den nächsten paar Tagen, die wir dann jetzt noch vor dem
109 Wochenende zum Überleben gehabt haben, haben wir auch einmal Haare unten gefunden. Und
110 wir wussten jetzt nicht, sitzt die wirklich nackig am Boden daheim, woher kommen die Haare?
111 Ihre Mutter hat langes, schwarzes Haar. Und es war aber wirklich ein - es waren dünne schwarze
112 Haare. Jetzt haben wir überlegt: Haben die einen Hund zu Hause? Kann das vom Hund sein?
113 Aber auch wenn das ein Hund ist, warum sitzt die bitte am Boden so, dass wirklich enorme Haare
114 da sind? Das geht nicht! Wir haben dann auch viel im Team darüber gesprochen, weil es uns alle
115 irgendwie belastet hat und jeder eigentlich die Tanja weinen gehört hat, wenn wir wickeln waren.
116 Jeder wusste Bescheid. Und einmal ist eine Pädagogin dazu gekommen, die wollte mir etwas
117 sagen, und ich hab gerade eben die Windel geöffnet. Und sie hat gesagt: "Oh mein Gott, ein
118 Wahnsinn!" Also es war unten wirklich feuerrot ganz am Schluss. Es war total geschwollen. Und
119 niemand wusste, was ist jetzt eigentlich Sache? Und es war mir - für mich ist es halt so schwer,
120 weil ich die Zusatzausbildung hab, haben immer alle gesagt: "Jetzt mach was! Mach was!" Aber
121 ich kann nichts machen, wenn ich auf die Erziehungsberaterin warten muss. Und das ist etwas,
122 was mir total schwer fällt, weil ich weiß, es gibt andere diverse Institutionen, die da kompetente
123 Leute sitzen haben, die das viel, viel besser abklären können. Es ist dann auch die
124 Erziehungsberaterin gekommen, das hat sich aber auch noch zwei Wochen hingezogen, weil die
125 hat ja auch einige Termine immer wieder. In der Zeit ist das immer schlimmer geworden. Und
126 dann hab ich einmal die Mutter gefragt, ob sie vielleicht einmal eine andere Salbe probieren
127 kann, und was der Arzt, also ich kenn diesen Kinderarzt, was der eigentlich dazu sagt. Und ich
128 mein, dass das da unten nicht sehr schön ist und nicht normal sein kann. Und da ist sie immer
129 gekommen: Na der hat gesagt, das ist ein Windelpilz. Und dann haben wir eine Verordnung von
130 dem Kinderarzt bekommen, wie wir die Tanja wickeln müssen. Und wir haben auch Wickel-
131 Protokolle geschrieben, weil der Arzt hat behauptet, wir wickeln das Kind nicht sauber und
132 regelmäßig genug. Also haben wir Wickel-Protokolle geschrieben, wo wir uns gegenseitig
133 kontrolliert haben, was natürlich irgendwie auch einmal schwer ist, wenn noch 14 andere Kinder
134 in der Gruppe herumwuseln. Und haben dann uns gegenseitig kontrolliert, die Unterschrift
135 gemacht. Wie wir gewickelt haben, haben wir reingeschrieben. Haben eigentlich eine zusätzliche
136 Arbeit bekommen. Ich mein, man macht es gerne, wenn es was bewirkt. Aber es ist nicht besser
137 geworden. Und die Tanja ist dann meistens gekommen mit einer Windel, die so schwer war, weil
138 sie so stark eingecremt war mit so einer weißen Creme. Und das hat dann nicht einmal mehr -
139 diese Creme hat so penetrant gerochen. Also ich weiß nicht, wie es der Kleinen damit gegangen
140 ist, aber ich fand: Die hat so gebissen. Also meinen Hut zieh ich, dass die das so gemacht hat, die
141 Kleine - durchgemacht hat. Es ist dann die Erziehungsberaterin endlich gekommen. Wir haben
142 ihr das alles erzählt, wir haben unsere Beobachtungen geschildert. Ja, die hat sich das dann
143 angeschaut, hat sich dann auch die Tanja angeschaut. Wir haben ihr auch gesagt, welche
144 Reaktion es gibt, wenn wir ihr die Decke wegziehen möchten. Sie hat auch in der Zeit absolut

145 nichts zu Mittag geschlafen, absolut nichts. Sie war total unruhig und sehr stark geschwitzt, ja, so
146 gar im Gesicht hat sie sehr stark geschwitzt. Und im Prinzip - dadurch, dass sie sehr stark aber
147 auch entwicklungsverzögert war, glaub ich, hat die Erziehungsberaterin sehr wenig gewusst, wo
148 sie anfangen soll. Dann - da war so ein besagter Freitag, da war das unten, der Genitalbereich,
149 wahnsinnig schlimm. Also da war er wirklich am Höhepunkt. Und die Tanja hat dann auch hoch
150 gefiebert, und wir wussten nicht, was los ist. Und da hab ich dann die Mutter angerufen und hab
151 gesagt, sie muss jetzt kommen, sofort. Sie ist auch dann gekommen, und ich hab gesagt: "Sie
152 müssen das anschauen gehen lassen, da stimmt was nicht." Und die Mutter hat gemeint: "Na, der
153 Kinderarzt hat schon zu", sie geht am Montag. Sag ich: "Das geht nicht! Sie müssen jetzt gehen!"
154 "Nein, sie mag keine Spitäler. Spitäler sind ihr einfach zu unangenehm." Und ich hab dann
155 gesagt: "Das geht trotzdem nicht. Sonst muss ich jetzt andere Schritte einleiten." Auch ohne dass
156 ich mit irgendjemanden davor gesprochen hab, dann leite ich Schritte ein. Und es war aber dann
157 so, dass sie ins Spital gefahren ist. Und am Montag ist angerufen worden, dass sie eine ganz
158 starke Harnwegsinfektion hat, noch dazu eine verschleppte. Und dass sie noch genauer untersucht
159 wird, weil man nicht weiß, was los ist. Das hat die Mutter gesagt. Das waren die Aussagen von
160 der Mutter. Sie ist auch dann ziemlich, ziemlich lange im Krankenhaus gelegen. 00:13:37-2

161 Int: Das Kind wurde stationär aufgenommen? 00:13:39-0

162 B: Das Kind wurde stationär aufgenommen, genau. Und ist dann ziemlich lange im Krankenhaus
163 gelegen. Ja, und nach der ganzen Krankenhausgeschichte hat sich das auf einmal verflogen.
164 Niemand spricht heutzutage mehr darüber, niemand weiß, was los war. Wir haben auch nie
165 Information bekommen, was eigentlich war. Die Erziehungsberaterin hat sich mit der Mutter -
166 zwar - kurzgeschlossen. Aber im Prinzip ist es dann, nachdem die Tanja ins Spital gekommen ist,
167 irgendwie so in der Luft hängen geblieben. // Mhm. // Und dann nach der Harnwegsinfektion - ich
168 glaub, sie war wirklich zwei Wochen nicht da, ist sie wiedergekommen. Da war das mit dem
169 Wickeln nach wie vor so, dass sie sehr stark geweint hat. Man hat aber gesehen, dass eine
170 Besserung da war im Genitalbereich, eine wesentliche Verbesserung! Und das mit der Decke ist
171 nach wie vor gewesen, den ganzen Sommer durch. Schlafen tut sie seit dem Sommer auch nicht
172 mehr, sie kann nicht mehr schlafen. Also sie schläft sehr, sehr schwer ein und - aber nicht, weil
173 sie nicht schlafen will, sondern weil sie so eine gewisse Unruhe hat. Also sie liegt am Bett,
174 beobachtet viel. Wenn jemand schnell aufsteht, ist sie sehr nervös. Was eigentlich wirklich
175 rausgekommen ist im Krankenhaus, ob da jetzt wirklich jemand an ihr etwas getan hat - ja, weil
176 man muss dazu sagen, sie hat auch noch einen Bruder. Also es sind dann wirklich so Gerüchte
177 herumgeschwirrt zwischen unseren Pädagoginnen: Kann das der Bruder gewesen sein? War das
178 der Vater? Hat die Mutter einen Freund zur Zeit, der auf die Kinder aufpasst? Weil bitte, kann
179 das jetzt sein? Weil -- dem Vater persönlich, muss ich ehrlich sagen, traue ich es nicht zu. Ich
180 mein, ich weiß, man soll das nicht sagen. Aber ich traue es ihm nicht zu. Ich hab eine zeitlang
181 wirklich auch den Bruder verdächtigt, dass der einfach aus purer Neugierde da ein paar Dinge,
182 ein paar Entdeckungen unternimmt. Gar nicht böswillig, sondern einfach diese Neugierde, die
183 einfach in diesem Kindesalter - der ist jetzt sieben - dass das vielleicht dazu gehört. Und sie ist ja
184 wirklich ein gutes Opfer, könnte man sagen. Weil sie lässt ja alles mit sich machen und
185 beschwert sich sehr, sehr selten - durch Warnen oder irgendwas. Ja, und dann sind - bis heute
186 hängen wir eigentlich in der Luft, was eigentlich jetzt wirklich war. Sie trägt jetzt keine Windeln
187 mehr. Sie ist dann erst im November rein geworden, aber immerhin, sie trägt keine Windeln
188 mehr. Das heißt, sie geht allein aufs Klo, und jetzt wir haben auch schon lange nicht mehr
189 nachgeschaut, ob irgendwelche Anzeichen da wären. Aber wir sind eigentlich von überall in der
190 Luft gehangen, und eigentlich hat sich niemand um uns gekümmert. Weil das hat uns schon alle
191 sehr aufgeregt im Kindergarten. Es hat das ganze Team beschäftigt. Obwohl es in meiner Gruppe
192 war, hat das ganze Team eigentlich darüber nachgedacht, was das jetzt ist und was das soll. Die

193 Erziehungsberaterin hat sich halt dann sehr stark auf das entwicklungsverzögerte Verhalten
194 gepirscht. Aber auch da ist jetzt bis heute nichts rausgekommen. Bis heute ist das Kind, was jetzt
195 dann vier wird, noch bei mir in der Kinderstube. 00:16:44-9

196 Int: Okay, das heißt, Sie arbeiten eigentlich mit Kindern von null bis drei Jahren. Und dieses
197 Kind ist aber jetzt, obwohl sie schon vier ist, ... // Immer noch bei mir. // .. immer noch, weil man
198 einfach gesagt hat, es ist die bessere Betreuungsform? 00:17:01-1

199 B: Genau. Und ich hab noch zwei weitere, die schon drei sind, weil einfach kein Platz in den
200 großen Gruppen waren. Das ist ja auch nach wie vor ein großes Problem. 00:17:12-8

201 Int: Dass man das dann so löst. // Ja. // Ahm wenn ich das jetzt richtig heraus hör, war das einfach
202 im Frühling beziehungsweise Sommer ein ganz ein massiver Verdacht aufgrund von massiver
203 Verhaltensveränderung und auch einem auffälligen Genitalbereich. Und -- bis heute ist eigentlich
204 nicht geklärt, was jetzt wirklich gewesen ist. 00:17:40-0

205 B: Nein, bis heute nicht. 00:17:43-6

206 Int: Und das Verhalten ist eigentlich nach wie vor auffällig. 00:17:45-6

207 B: Es ist nach wie vor, dass sie einfach nicht will, dass man mit ihr aufs Klo geht, außer wenn sie
208 groß macht, das sagt sie. Sonst geht sie allein. Es ist nach wie vor, dass sie uns nicht einschläft
209 und sie es nach wie vor nicht mag, wenn man ihr die Decke wegnimmt. Das hat sich einfach
210 nicht gebessert. Und es gibt immer wieder so Phasen, auch in der Akutphase war das, das hab ich
211 vergessen, sie aufgehört hat zum Essen. Und sie ist eigentlich ein Kind, das immer gerne isst. Sie
212 ist auch leicht übergewichtig eben. Und zur Zeit isst sie auch nichts wieder. Und wir wissen, dass
213 zum Beispiel, auch wenn ich es ihm nicht zu trau, aber wir wissen, dass zum Beispiel wieder der
214 Vater im Haushalt ist. Die Mutter hat's uns ... 00:18:26-6

215 Int: Der war davor nicht? 00:18:27-4

216 B: Der war davor nicht, dann war er im Sommer wieder da, dann war er im Sommer nicht da.
217 Das ist immer ein Hin und Her. Sie hat auch bis vor kurzem eine einstweilige Verfügung gegen
218 ihn gehabt, die eigentlich ein Jahr jetzt andauern soll, weil er sie so gestalkt hat und so -
219 penetranter. Und eine Zeit lang hat sich die Mutter anvertraut: "Wenn die Tanja vom Vater
220 heimkommt, ist sie komisch, ist sie so anders." Das war aber jetzt erst eben im Herbst dann,
221 nachdem das im Sommer so eskaliert ist. Dann hat sie diese einstweilige Verfügung gegen ihn
222 erwirkt. Und jetzt hat sie ihn aber wieder zurückgenommen, hat es dem Kindergarten noch nicht
223 mitgeteilt. Also er versteckt sich im Auto. Und leider haben ihn aber schon drei Pädagoginnen
224 gesehen, weil sie Dienst aus gehabt haben. Und er versteckt sich im Auto vor uns. Und ich hab
225 sie auch heute angesprochen, hab gesagt, ob es irgendwelche Veränderungen zu Hause gibt, weil
226 mir auffällt, dass sie schon wieder nicht isst. Und das ist sehr ungewöhnlich grad für die Tanja.
227 Und sie hat gesagt: "Nein, nein, es gibt keine Veränderungen." Also sie möchte uns auch gar
228 nicht mitteilen, dass der Vater wieder im Haushalt ist. 00:19:27-6

229 Int: Mhm, ich verstehe. Kannst du irgendwie die Emotionen beschreiben, die da hochgekommen
230 sind zu der Zeit oder auch heute noch - weil es kommt mir so vor, dass dieses große
231 Fragezeichen, das einfach über der ganzen Situation steht, nach wie vor unangenehm ist.
232 00:19:50-5

233 B: Es ist sehr unangenehm. Und wenn ich heute denke, kann ich mir - am schlimmsten war für
234 mich, wo ich mit ihr mit geweint hab. Weil ich einfach nicht gewusst hab, was ich jetzt machen
235 soll. Ich hab eine Ausbildung genossen. Ich weiß, wo die Anzeichen sind, ich weiß, was man zu
236 tun hat. Aber es sind einem die Hände gebunden. Also ich war eigentlich eine Zeit lang sehr, sehr
237 wütend. Und wenn ich heute noch drüber nachdenk, bin ich es nach wie vor. Weil ich es einfach
238 nicht einsehen kann, warum eine Kindergärtnerin nicht für sich persönlich entscheiden kann,
239 wann sie das Jugendamt einschaltet. Denn auch wenn der Verdacht sich vielleicht nicht bestätigt -
240 dieses Kind ist nach wie vor vernachlässigt worden. Eine verschleppende Harnwegsinfektion, die

241 über anscheinend sich Wochen gezogen hat, bis dann die gute Frau ins Spital gegangen ist mit
242 ihrem Kind - das ist auch Vernachlässigung. Das ist eine wahnsinnige Vernachlässigung des
243 Kindes. Da ist das Kindeswohl für mich persönlich schon einfach gefährdet. Das kann ja dann
244 ausarten. Die haben jetzt im Herbst eine Blasenröntgenuntersuchung oder so was ähnliches
245 machen müssen, weil man nicht gewusst hat, ob die Blase mit in Leidenschaft gezogen worden
246 ist von dieser Infektion. Also wir haben dann im Sommer einen Leiterwechsel gehabt. Das ist
247 noch alles vor der neuen Leiterin passiert. Aber die frühere Leiterin - das ist immer so, dass dann
248 alles immer beschwichtigt wird. "Ja, die Mutter ist so arm. Und die Mutter ist ja nicht so - na ja,
249 die hat halt nicht so den Hausverstand. Und sie ist ja eigentlich ein armes Ding, ein armes Ding
250 und Mitleid", weil sie ist ja eigentlich ein bisschen - die Mutter selber ist auch wirklich sehr, sehr
251 naiv. Und ich mein, wenn man es auf gut Deutsch sagt, begriffsstützig. Aber ich hab für so was
252 kein Mitleid, weil sie hat erstens schon ein Kind, das heißt, es ist nicht ihr erstes. Und zweitens
253 war für mich ganz komisch, warum sie nicht mit dem Kind ins Spital will. Warum sie wirklich
254 noch bis Montag mit dem jungen Kind warten will, weil da der Arzt aufsperrt? Das war für mich
255 halt ganz komisch. Und die größte Emotion, die ich nach wie vor hab, das ist Wut. Weil ich mir
256 so - mir sind so die Hände gebunden gewesen. Und ich hab auch mit der Erziehungsberaterin oft
257 genug telefoniert. Ich hab mir dann auch die Handynummer von ihr besorgt, weil ich gesagt hab:
258 Das ist so ein akuter Fall. Ich sehe das gar nicht ein, warum ich immer bis Montag warten muss.
259 Es ist nicht meine Aufgabe, mich so lange damit herumzuschlagen. Allein es am Wochenende
260 mitzunehmen, ja noch einmal darüber nachzudenken - ich seh das nicht ein. Und dann: "Nein, wir
261 schalten das Jugendamt noch nicht ein. Und wenn sich der Verdacht nicht bestätigt, wie schlimm
262 ist das für die Eltern?" Ja, versteh ich, auf der einen Seite, aber Nein, versteh ich nicht, wenn ich
263 daran denk, wie es jetzt zum Beispiel wieder beim Cain ist - bei diesem Kind, das zu Tode
264 geprügelt worden ist. Weil es schreien alle: "Wo war das Jugendamt?" Und ich persönlich als
265 Kleinkindpädagogin frag einmal: Wo war denn der Kindergarten? -- Wo war der Kindergarten
266 bitte? Der muss ja auch das gesehen haben, der muss da auch dahinter gewesen sein. Ich hab mir
267 jedes Detail aufgeschrieben, jede Beobachtung, die ich an der Tanja in der Zeit gemacht habe,
268 war für mich total relevant und wollte ich wirklich dokumentieren. Aber erstens wurde von der
269 Erziehungsberaterin nicht nach den Beobachtungen gefragt. Die hab ich ihr freiwillig hingelegt.
270 Nur überflogen, sag ich einmal. Und dann diese Querstellung, wir schalten das Jugendamt nicht
271 ein, das ist so - kein Wunder, dass so viele Pädagoginnen Angst haben, es einzuschalten, wenn
272 dann ein Verdacht ist, wenn dir die Hände entweder gebunden sind und es immer so negativ
273 behaftet ist. Das ist eigentlich eine Institution, die helfen und unterstützen möchte. 00:23:35-4
274 Int: Könnte man sagen, dass bei der Institution und die Schritte, die man einfach einhalten muss,
275 dass da das große Problem ist, die Angst vor einer falschen Anschuldigung? 00:23:49-4
276 B: Ja, definitiv. Also hier war ganz groß im Raum, wir dürfen niemanden anschuldigen. Ich hätte
277 ja keinen angeschuldigt. Natürlich macht man Vermutungen, das ist menschlich. Ich hätte einfach
278 nur den Verdacht geäußert, nach dem Verhalten des Kindes, dass da ein anscheinend sexueller
279 Missbrauch oder sexuelle Handlungen vorliegen. Ja. Ich hätte niemanden beim Namen genannt.
280 Man kann auch nicht sagen, es war der Vater, es war der Bruder. Es kann genauso die Mutter
281 gewesen sein, man weiß es eigentlich nicht. Aber dass der Sache einfach nicht wirklich so
282 nachgegangen worden ist, sondern: "Ah, die ist jetzt im Spital, na passt!" 00:24:29-1
283 Int: Also ein - eigentlich ein Froh-Sein darüber, eine andere Institution hat jetzt das Kind, und die
284 können ja was machen. So, vielleicht tun ja die was, dann sind wir nicht mehr verantwortlich.
285 Könnte man das in diese Richtung? 00:24:46-1
286 B: Ja, das könnte man so sehen. // Vom Empfinden her. // Dieses Wegschieben, ja. Und wie
287 gesagt, ich mein, bis die Dame ins Krankenhaus mit ihrem Kind gegangen ist - und da waren
288 diese Risse, von denen ich vorher berichtet habe, die waren weg. Die waren schon wieder

289 verheilt. Die waren nicht sehr tief, aber sie waren da. Wir haben es alle gesehen. Ich hab wirklich
290 damals fast jede Pädagogin - ich hab sogar die zweite Kinderstuben-Assistentin ins Boot geholt,
291 weil ich einfach genug Zeugen haben wollte. Aber anstatt dass an dem Tag nämlich interveniert
292 worden wär und da jemand gekommen wär, ja - ist einfach gewartet worden, weil die kommt erst
293 in zwei Wochen die Erziehungsberaterin. Aber vielleicht wäre es wichtig gewesen, dass man das
294 zu der Zeit sieht. 00:25:27-9

295 Int: ... Ähm -- Was war in der Zeit also ich hab so das Gefühl, im Mai, Juni war das so wirklich
296 ganz an der Spitze, weil einfach durch das Wickeln man auch diesen Genitalbereich so
297 regelmäßig ah unter Kontrolle hatte, sag ich jetzt einmal. Aber auch jetzt noch. Was war
298 hilfreich? War was hilfreich? 00:25:59-4

299 B: -- Also wirklich hilfreich war glaub ich nichts. Ich muss ehrlich sagen, ich hab eine, eine
300 Studienkollegin dann angerufen. Hab mit ihr darüber gesprochen, die mir immer eine gute
301 Schulter war. Weil eigentlich die im Kindergarten alle sehr stark involviert waren und sehr stark
302 irgendwie betroffen waren, weil jetzt keiner gewusst hat, ich bin mir nicht einmal sicher, ob das
303 nicht der erste Verdacht dort in diesem Kindergarten war, hab ich das Gefühl persönlich gehabt,
304 ja. Und, aber - ich hätte mir erwartet, wenn wir schon eine Erziehungsberaterin haben, dass dann
305 vielleicht jemand kommt und mit uns Supervision macht zum Beispiel. Oder jemand mit uns
306 spricht oder die Erziehungsberaterin mit uns Supervision macht. Weil im Prinzip hat es das ganze
307 Team betroffen. Und jeder hat die Mutter, kann ich ehrlich gestehen, schief angeschaut, weil
308 keiner gewusst hat, was eigentlich Sache ist. Sollen wir ihr heute noch die Tanja mitgeben oder
309 sollen wir uns trauen, das Jugendamt anzurufen? Und es war eben so frustrierend, weil alle zu
310 mir gesagt haben: "Mach was!" Aber was soll ich machen? Nur weil ich eine zweite Ausbildung
311 habe, heißt das nicht, dass ich mich einfach der oberen Stelle sozusagen widersetzen darf, ja. Ich
312 find, dass die Erziehungsberaterin - ich weiß nicht, wir haben ja mehrere - sehr, sehr
313 kontraproduktiv eingesetzt ist. Ich glaube, dass die vom falschen Fach ist, ohne beleidigend zu
314 wirken. Also ich weiß es nicht genau, ich weiß, sie hat das studiert. Ich bin mir aber nicht sicher
315 was, was genau. Und irgendwie hab ich das Gefühl trotz dessen gehabt, sie war total
316 kontraproduktiv eingesetzt. Da gehört jemand her, wie zum Beispiel eben ein Sozialpädagoge
317 oder -pädagogin oder eine Sozialarbeiterin, die gelernt hat oder die weiß, wie man sich mit
318 welcher Institution vernetzen kann in dem Moment, wo das auftritt. Ich weiß nicht, ob sie
319 wirklich studiert hat oder ob sie nicht am Soki - das ist so eine Heil, also so eine Heil- und
320 Sonderpädagogik-Ausbildung studiert vielleicht hat - das weiß ich jetzt wirklich nicht genau.
321 Aber ich glaube, da gehört eine höhere Profession her. Jemand, der wirklich gut vernetzen kann.
322 Weil ich hab dann viel im Internet geschaut und die Möwe bietet zum Beispiel an, dass sie sogar
323 jemanden in den Kindergarten schickt, ist da gestanden, bei Akutfällen. Ich mein, vielleicht wäre
324 es gut gewesen, wenn jemand sowas gekommen wäre. 00:28:29-2

325 Int: Und so eine Institution zu kontaktieren, ist das auch untersagt oder dürfte man das privat?
326 00:28:35-0

327 B: Das weiß ich nicht. Ich muss ehrlich sagen, ich hab es mich dann nicht getraut, weil es
328 geheißen hat: "Nein, und das soll man nicht, und jetzt warten wir auf die Erziehungsberaterin, die
329 wird das schon machen." Das hab ich dann wirklich unterlassen, weil es mir dann doch irgendwie
330 wichtig war, den Job auch zu behalten. 00:28:49-6

331 Int: Und die Hierarchie einzuhalten. 00:28:49-8

332 B: Ja, genau. Und das - ich mein, das Lustige ist: Ich hab immer gehofft, dass es mir nicht
333 passieren wird. Weil schon in der Kindergartenschule wir immer schon gelernt haben, was man
334 zu tun hat, wenn sexueller Verdacht da ist. Welche Schritte man einhalten muss, um - also das ist
335 damals schon in unserem Praxisbuch drinnen gestanden. Und schon damals hab ich mir gedacht:
336 Das kann es nicht sein. Wie oft muss ich ein Kind noch einmal mit nach Hause geben, bis

337 eigentlich wirklich was passiert? 00:29:17-8

338 Int: Hätten Sie so das Bedürfnis gehabt, dass jetzt sofort und gleich dieses Kind aus der Familie
339 genommen wird und jetzt einmal geklärt wird: Ist es jetzt ein Missbrauch? Ist es kein
340 Missbrauch? Aber auf jeden Fall eine Trennung zwischen Kind und Täter. Kann man das so
341 sagen? 00:29:34-7

342 B: Das ist total schwer. Weil durch meine zweite Ausbildung sag ich Ja, so würden wir das
343 machen. Das ist unsere Pflicht eigentlich, wenn es - wenn eine Gefährdungsmeldung vorliegt,
344 dass man das Kind trennt. Egal, in welchem Fall, dass man es mal trennt. Einfach als
345 Vorsichtsmaßnahme. Hier wäre es sowieso auf Tage nicht mehr anscheinend angekommen, man
346 hat sowieso lang gewartet. Aber dass wenigstens wer gekommen wäre und sich das jemand
347 angeschaut hätte und sagt - ein Professioneller, jemand von der Möwe zum Beispiel. Oder
348 jemand eben vom Jugendamt und gesagt hat: "Schauen Sie, ich schätz das so ein. Gehen wir so
349 gemeinsam vor." Jemanden Zweiten im Boot sitzen haben, der aber über dieser Leiterin und über
350 dieser Erziehungsberaterin steht - ja - **das** wäre so wichtig gewesen! Und nicht eine
351 Erziehungsberaterin oder eine Leiterin entscheiden lassen, wie es weitergeht. Sondern jemand,
352 der sich auskennt. Der das Fach, keine Ahnung, studiert hat oder jeden Tag damit zu tun hat wie
353 bei der Möwe. 00:30:33-0

354 Int: Und der dann dich als Pädagogin in deiner Wahrnehmung, in deinen Beobachtungen,
355 unterstützen kann. // Richtig. // Und einfach sagen kann, wie gehe ich vor, was ist der richtige
356 Weg? Oder wie ist der beste Weg fürs Kind? Wie kann man vernetzen? Dass so jemand da ist,
357 wenn ich das richtig versteh. // Ja. // Das wär so der größte Wunsch an Hilfe? 00:30:58-0

358 B: Ja, absolut. Weil man darf nicht vergessen, es hat ja nicht jede Pädagogin, eine zweite
359 Ausbildung, ja. Gut, bei mir war es jetzt der Fall. Aber was ist, wenn es einer Pädagogin passiert,
360 die einfach mit Herz und Seele Pädagogin ist und Pädagogin bleiben möchte? Das ist dann ja
361 doppelt noch mal so schwer. Also da ist so eine Ohnmacht in mir drinnen, so eine
362 Fassungslosigkeit! Ich muss mich richtig mit Händen ringen, weil mir das nach wie vor so nahe
363 geht, weil ich mir denke: Um Gottes Willen, meine ganzen anderen Kolleginnen sind wirklich
364 reine Pädagoginnen. Nur Pädagoginnen! Und die würden erst recht so was brauchen, wenn es mir
365 schon mit meiner zweiten Ausbildung so geht! 00:31:44-8

366 Int: Ich hab mir vorher aufgeschrieben so - ich hab so im Gespräch jetzt das Gefühl gehabt so ein
367 Allein gelassen sein, auch im Team. So das Gefühl, dass eigentlich alle anderen Pädagoginnen im
368 Haus zwar auch der Meinung waren: Ja, das geht in Richtung sexuellen Missbrauch und nicht in
369 irgendeine andere Richtung. Aber wir wissen alle nicht wirklich, was wir tun sollen. Und so
370 aufgrund deiner zweiten Ausbildung so die - abladen, einfach so - ich weiß nicht, was ich tun
371 soll, aber du tu was. Kann man das so? 00:32:16-2

372 B: Das kann man auf jeden Fall so sagen. 00:32:19-0

373 Int: Und auch als große Belastung? // Ja, es war schon. // Hast du das als vom Team her als
374 Belastung empfunden? 00:32:24-8

375 B: Ja, das war schon eine Belastung. Weil ich hätte mir eigentlich gewünscht, dass vielleicht
376 zum Beispiel die Stellvertreterin, die schon neun Jahre im Dienst ist, vielleicht die zum Hörer
377 greift und jemanden anruft. 00:32:36-9

378 Int: So dieses - auch dass dieses Umfeld - niemand reagiert, niemand macht was? 00:32:42-1

379 B: Ja. Das ist furchtbar. // Das Aushalten zu müssen. // Das ist ganz schwer. Weil man halt dann
380 wirklich nicht weiß, inwieweit soll man jetzt einen Schritt noch weiter wagen und einfach selber
381 das melden. Und ich weiß, wenn ich am Jugendamt angerufen hätte und es gemeldet hätte, dass
382 alle gewusst hätten, dass ich es war. Und ich weiß nicht, inwieweit das Team so stark gewesen
383 wäre, dass das keiner der Mutter irgendwann einmal gesteckt hätte. 00:33:07-1

384 Int: Mhm. Und da warst du einfach der Meinung: Das ist nicht der richtige Weg. // Nein// Das

385 kann //Nein// er nicht sein. 00:33:12-0

386 B: Nein, das ist dann total schwer. Und im Normalfall müsst, find ich persönlich, dass das dann
387 eine Leiterin auszuhalten hätte. Wenn zum Beispiel jemand im Team umfällt und der Mutter
388 steckt: "Ach, die Leiterin hat angerufen." Ich finde, das ist die Aufgabe der Leiterin, das
389 auszuhalten dann, wenn sie das sozusagen gemeldet hat. Weil sie steht kaum in den Gruppen. Sie
390 ist in keiner Gruppe gruppenverantwortlich. Sie muss zwar mit der Mutter zusammenarbeiten,
391 aber nicht so nahe wie zum Beispiel ich als gruppenleitende Pädagogin. 00:33:41-3

392 Int: Ja, ja. Verstehe. Also da kommen schon ganz viele, viele Emotionen, die wirklich belastend
393 sind und schwer auszuhalten und bis heute schwer auszuhalten sind und auch sehr nachhaltig,
394 glaub ich. 00:33:55-7

395 B: Ja, das war wirklich sehr ... Wenn ich heute noch drüber nachdenke, kann ich mich genau an
396 diese Gefühle erinnern, die jetzt auch grad da sind, die damals da waren. Nur damals war es
397 natürlich noch schwerer, weil es die Akutsituation war. 00:34:11-5

398 Int: Wenn ich das richtig verstehe: Es war im Team aber schon auch Gesprächsthema und man
399 hat sich ausgetauscht. 00:34:22-2

400 B: Es war Gesprächsthema, ja. Und da haben halt sich, also man es haben sich alle erkundigt:
401 "Wie geht es der Tanja? Was macht die Tanja? Wie war das Wickeln heute?" Das war schon
402 Gesprächsthema. Und es war viel das Gesprächsthema, wer der Täter sein könnte, was für mich
403 ganz furchtbar war, weil das war für mich zweitrangig. Weil der Täter ist - mir wäre lieber
404 gewesen, mir wäre geholfen worden. Also im Team - ich hab wirklich das Gefühl, durch diesen
405 Verdacht, dass das Team nach - dass die anscheinend so viel Glück - Entschuldigung, wenn ich
406 das so ausdrück - hatten, bis jetzt noch nie damit konfrontiert gewesen zu sein oder vielleicht das
407 nicht bemerkt haben, ich weiß es nicht. Aber irgendwie war viel mehr das Gesprächsthema: Wer
408 könnte das sein? Es wollten auch wirklich alle beobachten das Verhalten mit der Decke. Das hab
409 ich ihnen auch zugestanden. Also meine Gruppe ist so angelegt, dass man durch das
410 Wickelraumfenster schauen könnte. Und ich hab ihnen dann wirklich gezeigt, wie das ist, wenn
411 man die Decke nur versucht, vorsichtig und während man mit dem Kind spricht, wegnehmen
412 möchte. Das haben sich auch wirklich alle angeschaut, weil sie es einfach nicht verstanden haben,
413 wie das sein kann. Sie haben das überhaupt nicht - dieses Verstehen und dieses - das haben sie
414 sich nicht vorstellen können. Also das war über der Vorstellungskraft. Und dann haben sie es sich
415 angeschaut, und dann hat es auch wirklich jeder gesehen und wirklich - da hat dann jeder
416 gewusst, es ist Feuer am Dach, da stimmt was nicht. Aber der meiste Austausch war: Wer kann
417 der Täter sein? Wer ist der Täter? Ist der Vater? Ist der Bruder? "Nein, der Bruder ist es nicht, das
418 ist sicher der Vater. Weil der ist so ein - der ist so eine penetrante Person, der hat seine Frau
419 betrogen." Und ... 00:35:58-2

420 Int: -- So die Suche. 00:36:01-5

421 B: Ja, das war // Ganz woanders. // Und das ist komisch. Weil wir sind nicht Sherlock Holmes
422 und es ist nicht unsere Aufgabe, zu wissen, wer der Täter ist. Es wäre mehr unsere Aufgabe, das
423 Kind zu schützen -- finde ich. 00:36:14-7

424 Int: Und das war dann zusätzlich eine Belastung für dich? 00:36:16-9

425 B: Ja, schon. Weil mir eigentlich wie gesagt egal war, wer der Täter war. Wenn es wirklich sich
426 verhärtet hätte und wenn dieser sexuelle Missbrauch wirklich da ist oder da war, dann ist das
427 zweitrangig, wer der Täter war. Es soll dem Kind geholfen werden. Bitte, die sollen, dann wenn
428 wirklich dieser Verdacht sich erhärtet und dass wirklich ein sexueller Missbrauch vorliegt, dann
429 soll die bitte schleunigst raus aus dieser **Familie**. Und hoffen wir, dass sie in eine Pflegefamilie
430 kommt und weiter halt zu uns in den Kindergarten gehen, weil das wäre dann ja auch noch mal
431 ganz, ganz schlimm, wenn sie nicht zu uns mehr kommen darf. Und nicht wer der Täter ist, das
432 findet man eh später raus. Das kommt eh ans Tageslicht, wer es ist. Aber da war die Neugierde zu

433 groß. Und ein bisschen - dadurch wir ein sehr junges Team noch sind. Also unsere Älteste ist 28,
434 ist das irgendwie, so blöd das jetzt klingt, diese Sensationsgeilheit ist sehr, sehr stark da gewesen.
435 So "wer ist jetzt der Täter? Weißt du schon was Neues? Hat sie was gesagt? Wie schaut es aus?"
436 Das macht mich wahnsinnig - oder hat mich wahnsinnig gemacht. Also das ... 00:37:23-8

437 Int: Hält das nach wie vor an? 00:37:24-6

438 B: Naa, jetzt ist es eben - jetzt denkt keiner mehr daran. Außer natürlich ich. Jetzt ist wieder mehr
439 vorrangig: "Hah, der Vater ist jetzt wieder da. Hast du gesehen? Ja, der böse Vater, und der hat
440 sich im Auto versteckt. Und das nächste Mal, wenn ich ihn sehe, klopf ich an die Scheibe." Das
441 ist so - das ist, ich weiß nicht wie, das ist echt absurd. Es gibt halt Teams, die sind halt einfach so
442 wirklich - die möchten einfach an der Quelle bei der Sensation - bei der Sensation stehen, ich
443 weiß es nicht. Es tut mir leid, wenn ich das sag, es ist aber leider bei uns so. Das hat sicher auch
444 noch mit dem Alter zu tun, kann ich mir gut vorstellen, aber es wäre halt in dem Fall nicht sehr
445 brauchbar gewesen. 00:38:10-8

446 Int: -- Verstehe. Ähm -- Prinzipiell hab ich das Gefühl, dass wir da schon sehr vieles
447 angesprochen haben. Ahm was ich jetzt noch ein bisschen fragen könnte, wäre: Hat sich der
448 Alltag verändert nach dem Verdacht? 00:38:36-3

449 B: Na ja, der Alltag in dem Sinne - wir versuchen halt, nach wie vor mit der Mutter immer in
450 Kontakt zu treten, um zu schauen, wie geht es zu Hause gerade zu - unter Anführungszeichen.
451 Also was passiert zu Hause? Wie ist die Stimmung zu Hause? Ist eben er gerade wieder vor Ort
452 oder ist er nicht da? Das - und es hat sich auch - ich weiß nicht, also persönlich - also auf der
453 Kindergartenpädagoginnenebene muss ich mit der Mutter arbeiten und muss sie respektieren und
454 achten. Aber wenn ich dann zum Beispiel heimfahre und es war wieder ein Tag, wo ich mir
455 denke, sie hat mich angelogen, als Mensch bin ich dann sehr wütend auf sie persönlich. Was ich
456 natürlich nicht eigentlich sein sollte oder darf, wie es immer alle sagen, aber es ist einfach so.
457 Weil dieses Lügen nach wie vor anhält und ich glaub, wir werden nie erfahren, ob da was war
458 und wenn was war. Das wird nie, nie eigentlich ans Tageslicht zu uns dringen. -- Also das wird
459 immer so offen bleiben. Und dadurch die Mutter wie gesagt nicht sehr ehrlich zu uns ist, in
460 keinster Weise, sie - ich weiß nicht. Sie - sie selbst ist wirklich eine total labile Person, und es tut
461 mir auch wirklich für sie leid. Aber das, was da passiert ist, war auch nicht in Ordnung. Und da
462 hätte wirklich die Erziehungsberaterin, wenn es die Mutter nicht kann, mehr dahinter sein
463 müssen. Und uns dann endlich aufklären müssen, was war denn jetzt eigentlich die Sache?
464 00:40:13-0

465 Int: Also, du hättest einfach auch gern gehabt, wenn die Erziehungsberaterin, und sie hat ja
466 offensichtlich mit der Mutter gesprochen, da eine Rückmeldung wieder zu euch als Pädagoginnen
467 gekommen wäre, um einfach - Entlastung, Wissen ...? 00:40:29-8

468 B: Sie hat auch zum Beispiel nie gefragt die Erziehungsberaterin: "Wie geht es euch?" Oder "Wie
469 geht ihr vor während des Verdachts des sexuellen Missbrauchs?" Oder uns Tipps gegeben, wie
470 wir damit umgehen sollen. Ihr vielleicht die Decke, wenn wir ihr die Decke wegnehmen, weil sie
471 aufstehen muss, ja. 00:40:51-5

472 Int: Also Unterstützung auch im Alltag mit dem Kind und auch in Richtung Supervision, das hast
473 du ja vorher auch schon mal angesprochen, dass du das eigentlich dir erwartet hättest //ja// und
474 gewünscht hättest und eine Entlastung gewesen wäre. 00:41:03-8

475 B: Richtig. Das ist richtig. So im Alltag - wie gesagt, sie ist jetzt rein. Sie ist jetzt sauber. Im
476 Moment verweigert sie uns wieder mal das Essen. Und da, da werde ich dann halt immer sehr
477 hellhörig, das hat sich auf jeden Fall. Wenn ein Kind einmal einen Tag nicht isst oder zwei Tage
478 denk ich mir, hat es halt zwei Speisen hintereinander gegeben, mag es nicht. Ich mag auch nicht
479 alles. Aber bei ihr bin ich dann schon immer sehr schnell hellhörig. 00:41:34-2

480 Int: Kann man sagen, dass einfach durch diese Geschehnisse die im Mai, Juni da, eine sehr hohe

481 Sensibilität in diese Richtung mit diesem Kind, einfach vorhanden ist nach wie vor? 00:41:43-2

482 B: Nach wie vor, ja. 00:41:47-1

483 Int: Um immer wieder, dann auch bei sehr kleinen Anzeichen, ah genau hinzuschauen, genau zu
484 beobachten? 00:41:52-9

485 B: Ja, auf jeden Fall. Also so, wie es jetzt war die letzte - eben die Woche da jetzt, wo sie nicht
486 isst. Also sie hat Montag nicht gegessen, bis heute hat sie nicht gegessen. Weder zu Mittag noch
487 zur Jause, und sie ist wie gesagt eine gute Esserin, zück ich sofort die Beobachtungsmappe und
488 schreib mir sogar manchmal die Uhrzeit mit auf. Einfach weil ich nicht weiß, wie es weitergeht.
489 Und weil ich nicht weiß, was eigentlich zu Hause los ist. 00:42:19-6

490 Int: Wie ist es, mit dieser Ungewissheit umzugehen? 00:42:23-2

491 B: Das ist ganz, ganz schwer. Manchmal würd ich gerne die Mutter einfach wirklich ansprechen
492 und sagen: "Passen's auf! Ich weiß, dass der Vater grade da ist. Und ich weiß, dass damals das
493 und das vorgefallen ist. Und jetzt möchte ich endlich wissen, was eigentlich Sache ist." Um mit
494 dem Kind, mit der Tanja, besser arbeiten zu können. Aber das darf man natürlich nicht.
495 00:42:44-9

496 Int: Wird das von der Leiterin auch vermittelt? 00:42:46-1

497 B: Zum Teil, ja. 00:42:50-5

498 Int: Elterngespräche? 00:42:51-5

499 B: Soll es geben. 00:42:51-9

500 Int: Sind ja doch eher üblich auch. Und ich mein, wird das kontrolliert dann, was in so einem
501 Elterngespräch angesprochen wird? 00:42:57-7

502 B: Also es ist so. Wir müssen die Elterngespräche mit jemandem Zweiten führen. Man sagt, es ist
503 zum Schutz der Kleinkindpädagogin. Weiß ich nicht, ob das wirklich so ist, wenn die Leiterin
504 daneben sitzt. Kann ich jetzt nicht sagen. 00:43:14-6

505 Int: Die werden dann immer mit der Leiterin als Zweite geführt, die Elterngespräche? 00:43:18-1

506 B: Man sollte sie. Aber wenn die Leiterin nicht im Haus ist, dann die stellvertretende. Aber es ist
507 besser, weil wenn man zum Beispiel die Kinderstuben-Assistentin daneben sitzen hat, dann
508 könnte das wie eine Verbündung ... Und es ist ja auch nach wie vor bei uns, es ist ein
509 altmodisches System teilweise, dass nur die Pädagogin mit den Eltern spricht und die Assistentin
510 soll nicht sprechen. Das ist ein völliger Blödsinn. Damit komm ich ja auch absolut nicht so klar!
511 Also wir tun es, aber ich find, sie ist genauso vollwertig in dem Sinne wie ich. Und sie war ja
512 daran beteiligt im Mai. Warum soll sie sich nicht zu Wort melden dürfen, sollte es ein
513 Elterngespräch zu so was geben, bitte. Das ist ja ein Wahnsinn, wirklich! Und -- diese Gespräche
514 sollten geführt werden. Aber da haben die Leiterin und auch die frühere Leiterin, und die jetzt
515 auch, haben Angst, dass die uns dann davonläuft. Also, dass sie dann einfach nicht mehr kommt,
516 die Mutter mit dem Kind. 00:44:21-0

517 Int: Wenn man da jetzt //ja// zu fordernd und zu aufdeckend // genau// jetzt sagt: Das und das
518 haben wir gesehen und das und das wissen wir. //genau// Da die Angst, dass dann das Kind weg
519 ist und man gar keine Handhabe mehr hat? // genau. // Auch die Angst, // ja // dann könnte ich
520 überhaupt nichts mehr machen? 00:44:36-2

521 B: Ja, die Angst ist auf jeden Fall bei der Leiterin da. Und wie gesagt, wie wir auch die
522 Erziehungsberaterin eingeladen haben und wir den Verdacht gehabt haben auf Missbrauch, das
523 ist eigentlich nie an die Mutter herangetreten. Außer es hätte ihr die Erziehungsberaterin gesagt,
524 was ich nicht weiß. Aber wir persönlich haben es ihr eigentlich nie gesagt, dass wir da jetzt einen
525 Verdacht haben. Inwieweit die Erziehungsberaterin dann gesagt hat, "hören Sie: Da war ein
526 Verdacht auch. Und wir haben das besprochen." Das weiß ich nicht. 00:45:06-2 -- Das weiß ich
527 absolut nicht--

528 Int: ... Verstehe. ... Ja, das ist schon eine -- ja, sehr – eine aktuelle Situation ganz einfach, die

529 nach wie vor anhält, in der du da einfach noch drinnen bist. // Auf jeden Fall. // Durch die
530 Betreuung und Begleitung des Kindes. Im Grunde glaube ich, dass jetzt so ziemlich alles
531 abgedeckt ist. Hast du noch irgendein Bedürfnis, wo du sagst, das möchtest jetzt einfach auch
532 noch oder das fällt dir jetzt noch ein dazu, was du sagen oder erzählen möchtest? Oder einfach
533 auch irgendetwas, wo du sagst, das ist mir jetzt - das ist mir das Wichtigste an der ganzen Sache
534 oder so? 00:45:50-0

535 B: Wichtig - wichtig wäre mir persönlich, dass es eine Veränderung bei der Erziehungsberaterin
536 gibt. Überhaupt, dass die andere Ausbildungen haben, dass es verpflichtend wäre, dass die
537 wirklich andere Ausbildungen hätten, um sich dann nicht zu scheuen, das Jugendamt ein Mal zu
538 viel einzuschalten. Wichtig wäre, dass es Aufklärungen im Kindergarten gibt wie Schulungen,
539 wo wirklich Kinder -- also Kleinkind-Pädagoginnen, Hort-Pädagoginnen eingeladen werden und
540 es sollte - ohne jetzt beleidigend zu werden, verpflichtend sein, dass wirklich - dass es da eine
541 Schulung gibt - zwei Tage oder zwei Abende - dass es da eine Schulung gibt zu diesem Thema:
542 Was können wir tun? Was kann man für sich selber tun? Das wäre ganz, ganz wichtig. Weil nach
543 wie vor immer wieder auch - eben wenn man das Glück hat und man ist neun Jahre in einer
544 Einrichtung, wo das nicht vorgekommen ist und dann ist es dann explodiert. Und dann weiß
545 keiner, was man tun soll. Und jeder schiebt es eigentlich zum anderen, tu doch was. Das wäre
546 wichtig, ja. Das wäre mir **wirklich** ein Anliegen. Und es wäre mir ein Anliegen, dass es diese
547 Hierarchie da nicht gibt. Zuerst beobachte ich, dann hole ich die Zweite ins Boot. Dann hole ich
548 die noch ins Boot. Und dann geh ich zur Leiterin. Und nachdem die Leiterin entscheidet, dass die
549 Erziehungsberatung, zum Beispiel wie es bei uns ist, kommt, dass dann erst was weitergeht. Und
550 wenn es schon eine Erziehungsberaterin gibt, **die** sich mit solchen Dingen auch unter anderem
551 auseinandersetzt. Müsste das A die erste Priorität sein, wenn ein Verdacht ist, dass die sofort
552 kommt. Und B, dass die jeden Tag zu erreichen ist. Das geht nicht, dass die nur montags von acht
553 bis weiß ich nicht - 12, 13 Uhr erreichbar ist. Und was ist das bitte? Was ist, wenn es mir am
554 Dienstag passiert? Da muss ich ja wahnsinnig lange ausharren und auch noch das Wochenende.
555 Weil so gut kann man sich nicht abgrenzen in so einem Fall. Das schleppt man mit. Wo bleibt
556 denn dann die Pädagogin? Wo bleibt denn ihre Psychohygiene und wo bleibt denn dann die
557 Power für die anderen Kinder? Aber diese Schulung verpflichtend zu machen, und dass die
558 vielleicht jedes zweite Jahr wirklich aufgefrischt wird, wo auch neue Aspekte, die gefunden
559 worden sind oder Aspekte, die man jetzt besser hat oder Gesetzesparagrafen, die sich erneuert
560 haben, dass man das dort macht. Das wäre so wichtig, ja? Weil es kann auch Pädagoginnen
561 passieren, die kommen frisch von der Schule. Steigen im September ein und im Oktober passiert
562 das. Bitte, man muss sich ein 19-, 20-jähriges Mädchen oder auch Jungen, wenn er Pädagoge
563 wird, vorstellen bei so was. Das ist ja ein Wahnsinn! Das ist Wahnsinn! 00:48:35-1

564 Int: Ich höre da ein bisschen so heraus die Ohnmacht der Institution gegenüber. // ja// Des starren
565 Vorgehens. 00:48:43-0

566 B: Ja, dass ist auf jeden Fall. Das kann man sagen, dass da wirklich ... 00:48:46-5

567 Int: Eine Hilflosigkeit auch. 00:48:49-4

568 B: Das ist da. // Dem gegenüber. // Ja. 00:48:54-6

569 Int: ... Ja, verstehe ich. -- Okay.-- Ist das eine runde Sache, wo wir jetzt das Interview
570 abschließen? 00:49:05-0

571 B: Ja, das ist es auf jeden Fall. 00:49:09-5

572 Int: Okay, dann machen wir das jetzt so. Danke! Es war wirklich ...

1 Int: Es sind jetzt beide eingeschaltet. Dann fangen wir als Erstes mit den biographischen Daten
2 an. Und zwar geht es da bei der ersten Frage einmal, wie - darf ich Sie nach Ihrem Alter fragen?
3 00:00:14-6

4 C: Meines? 46. 00:00:17-9

5 Int: Und in etwa, wie viele Dienstjahre? 00:00:20-8

6 C: Jetzt im 27. 00:00:25-7

7 Int: In welcher Funktion waren Sie tätig, als Sie den Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei
8 einem Kind hatten? 00:00:30-8

9 C: Als Pädagogin und Leiterin. Also als gruppenführende Pädagogin und aber auch schon als
10 Leiterin. 00:00:37-7

11 Int: Nachdem wir ja über zwei verschiedene Situationen heute sprechen, waren Sie in beiden als
12 gruppenführende Pädagogin? 00:00:48-0

13 C: Bei der zweiten nicht. Bei der zweiten nur als Leiterin. 00:00:52-2

14 Int: Okay. -- Ahm Waren das die zwei einzigen Male, wo Sie einen Verdacht auf Missbrauch
15 hatten? 00:01:01-7

16 C: Nein, ich hatte noch einmal in der anderen Gruppe bei der anderen Pädagogin auch einen
17 Verdacht. 00:01:11-1

18 Int: Also waren das eigentlich das zweite und dritte Mal? // Mhm. // So, und wie lang sind die
19 Ergebnisse her? Das haben wir vorher eh schon ... 00:01:20-0

20 C: Also eines begann '99, das ist der erste Fall. // Mhm. // Der zweite Fall war, das weiß ich jetzt
21 nicht ganz genau, aber ungefähr - die ist jetzt im 1. Gymnasium. Also vor sechs, sieben Jahren
22 ungefähr. -- Und beim dritten Fall, das ist schon, noch viel länger her, das war - ich schätz
23 einmal, so '95, '96. 00:02:01-9

24 Int: Gut. Ahm - Dann kommen wir jetzt zum Einstieg in das Interview, und zwar: Wie ist es dazu
25 gekommen, dass Sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch bei einem Kind hatten? 00:02:14-
26 3

27 C: Also in dem ersten Fall war es so, dass das Kind mit drei Jahren, mit knapp drei Jahren, zu uns
28 in den Kindergarten kam. Die ist im Oktober ist sie geboren und kam im September in den
29 Kindergarten. Und ich hab sie vorher auch schon in der Pfarre beobachtet. Sie war vorher auch
30 bei uns im Baby-Treff immer zusammen mit ihrem Papa. Und auch da, sag ich einmal, hatte ich
31 nicht immer ein gutes Gefühl dabei im Umgang zwischen den beiden. Aber da war noch - da hab
32 ich mir noch nicht viel dabei gedacht. Dann kam sie zu mir in den Kindergarten. Und es war
33 eigentlich von Anfang an so, dass das Kind - wie soll ich das jetzt sagen - sehr auffällig war.
34 Anfangs hatte ich eher die -- die Befürchtung oder so - gar noch nicht auf sexuellen Missbrauch,
35 sondern einfach nur, dass wenn - dass ihr irgendwie in einer Form Gewalt angedroht wird, sie
36 unter enormem Druck steht. Weil sie wirklich aggressives Verhalten an den Tag gelegt hat. Ah -
37 Ja, sich einfach nicht in die Gruppe einfügen konnte. Mir gegenüber sehr, sehr liebesbedürftig
38 war, aber auf der anderen Seite auch dann mir gegenüber sehr aggressiv war. Und ich hab sehr
39 bald eigentlich dann einmal mit der Mutter ein Gespräch gesucht, weil ich einfach wissen wollte,
40 was das sein könnte. Die Mutter, muss ich dazu sagen, war selber ah -- sehr unter Druck. War
41 selber - hat mir immer den Eindruck gemacht, dass sie Angst hat, wenn sie mir was sagt. Wo ich
42 einfach das Gefühl gehabt habe, ah sie sagt mir nicht die Wahrheit. Rein - das ist jetzt rein ein
43 Bauchgefühl immer gewesen. Und dann kam der Tag, wo sie das erste Mal mit blauen Flecken
44 gekommen ist. Und ich dann die Mutter geholt hab und mit der Mutter gesprochen hab, und die
45 Mutter mir erklärt hat, sie wäre die Stiegen hinunter gefallen und hat sich angehaut. Ähm -- das -
46 ja. Ich habe es einmal so stehen gelassen. Habe versucht, mehr herauszufinden. Aber da kam
47 auch nichts wirklich von der Mama. Und dann hab ich das erste Mal mit der Psychologin unserer
48 damaligen Organisation - (geändert zum Zweck der Anonymisierung/ Sinngemäß: die

49 Organisationsstruktur war früher anders als heute) - Kontakt aufgenommen und hab sie gebeten,
50 dass sie einmal kommt und das Kind einmal beobachtet in der Gruppe. Einmal schaut, wie sie
51 sich verhält. Das haben wir dann gemacht ah - im Einverständnis mit der Mutter auch. Weil man
52 musste zu der Zeit noch, wenn man die Psychologin ins Haus holt und ein Kind beobachtet wird,
53 das Einverständnis der Eltern haben. Das habe ich dann mit der Mama gemacht. Das war aber
54 dann auch so, dass die Mutter, in der Zwischenzeit glaub ich war das damals, anscheinend auch
55 dem Vater Bescheid gesagt hat. Und der Vater dann zu mir gekommen ist und sich auch mächtig
56 aufgeregt hat über diese Vorgangsweise. Was aber an sich von meiner Seite her korrekt war, weil
57 ich eben mit der Mutter gesprochen habe und das Einverständnis von der Mutti gehabt habe.
58 Dann kam auch die Psychologin, hat sie auch am Tag angeschaut und war eigentlich meiner
59 Meinung, dass da mehr dahinter stecken muss. Wobei wir da auch noch nicht wirklich - also
60 sexueller Missbrauch war für uns zu dem Zeitpunkt noch nicht wirkliches Thema. Also eher das
61 Thema, dass sie - ich mein, dem Papa zu sehr auf die Nerven geht, sag ich jetzt einmal, dass ihm
62 dann die Hand auskommt, dass in der Richtung irgendwas passiert. -- Die Psychologin hat dann
63 ein Gespräch mit beiden Elternteilen ah - gewünscht - mit mir auch allein. Da wurde immer
64 wieder beteuert, dass nichts ist und dass sie sich also nicht vorstellen können, warum das - warum
65 wir da jetzt praktisch so ein Aufsehen machen. Und das hat doch jedes Kind einmal, dass es
66 einmal blaue Flecken gibt. Und dazwischen war noch die Situation - das hat dann ziemlich gleich
67 angefangen - sie hat dann angefangen, ahm im **Garten** mit den Kindern auch sich auszuziehen.
68 Sie hat (Pause) Doktorspielchen gespielt in einem Alter, wo es nicht wirklich typisch ist, sag ich
69 jetzt einmal. Sie war damals ja erst drei Jahre alt. Und wenn das jetzt die Vorschulkinder machen,
70 sag ich, das ist -- normal unter Anführungszeichen. Aber es war einfach - es war halt nicht
71 normal. Ich kann das jetzt nur vom Bauchgefühl her immer sagen, es war für mich nicht normal.
72 Und - ja. Und und die Psychologin hat dann die Eltern auch gebeten, psychologische Hilfe in
73 Anspruch zu nehmen, also so Familientherapie. Sie haben dann großartig "Ja, ja" gesagt, haben
74 dem zugestimmt. Es hat dann auch ein erstes Treffen dort gegeben. Sie sind ein Mal
75 hingegangen, und dann war das wieder erledigt. Also dann gingen sie dort nicht mehr hin. Und in
76 der Zwischenzeit hat sich auch die Oma des Kindes mit mir in Verbindung gesetzt, bei der das
77 Kind relativ oft war. Und die Oma mir auch also zu verstehen gegeben hat, dass sie - also
78 massive Probleme mit der, mit der Umgangsweise des Vaters mit dem Kind hat, aber sie auch
79 nicht wirklich weiß, was da ist, aber irgendwie passt ihr das nicht. Das war, muss ich dazu sagen,
80 die Mutter der Mutter. Ähm (Pause) Es war dann - **ja**, und genau, und beim Jugendamt hab ich
81 dann in der Zwischenzeit einmal angerufen. Das haben die Psychologin und ich dann auch
82 besprochen. Und dann habe ich mal beim Jugendamt angerufen, weil ich wusste, dass sie auch
83 einen großen Stiefbruder hat. Und ich hab dann bei dem Jugendamt habe ich angerufen und
84 einmal nur gefragt, ob es schon sozusagen einen Akt gibt. Und beim ersten Mal, wie ich
85 angerufen habe, waren die eigentlich noch sehr nett und haben mir erklärt: Nein, es, es, es gibt
86 nichts in der Richtung jetzt über das Kind, sondern nur über den Großen, weil bei einer
87 Scheidung, bei der ersten Trennung oder so, glaub ich, das geht ja dann automatisch. Auf alle
88 Fälle gab es nur vom großen Bruder was und von der kleinen gabs eigentlich noch nichts, weil
89 bis jetzt unauffällig war. Weil es hätte ja auch sein können - ich habe mir für mich eigentlich
90 immer so erwartet, dass vielleicht doch irgendwer auch was sieht. Also nicht nur, dass ich es
91 allein sehe, sondern dass irgendwer, einmal ein Nachbar oder irgendwer - dass einmal was wäre
92 hätte sein können, dass es da eine Anzeige beim Jugendamt schon gegeben hat. -- Das muss ich
93 auch noch vielleicht sagen: Ich hab auch mit den Kolleginnen viel darüber geredet, weil du ja
94 dann selber glaubst, du siehst was, was es gar nicht gibt. Aber auch den Kolleginnen, also
95 speziell auch meiner damaligen Helferin und auch der zweiten Pädagogin ist schon aufgefallen,
96 dass das nicht so ist, wie es sein sollte. (Pause) Dann - das Ausschlaggebende war dann, dass sie

97 sich einmal -- ganz nackt ausgezogen hat im – im -- Waschraum. Und wie ich dann zu ihr
98 gesagt habe, dass das halt jetzt nicht jedes Kind macht im Kindergarten und warum sie denn das
99 so macht, hat sie mir erzählt, dass sie zu Hause, dass der Papa auch immer sagt, sie soll sich
100 nackt ausziehen. Das war für mich so das erste Mal, wo ich mir gedacht habe: Hoppala, da
101 könnte mehr sein. Aber auch noch nicht! Nicht jetzt nicht so, dass mir da schon bewusst war, was
102 da passiert. Es ist halt - es ist halt immer wieder eine Zeit vergangen. Wenn ich jetzt eben so im
103 Nachhinein sag - das war dann schon, da ist sicher schon so ein gutes halbes Jahr dann vergangen
104 gewesen wieder, ahm- wo immer wieder so Vorkommnisse waren. Und immer ja und am Anfang
105 ja einfach auch diese Hoffnung da war, wenn sie zur Familientherapie gehen, es ändert sich
106 einfach was. Das hat sich aber nicht. Es hat sich in dem Verhalten von dem Kind eigentlich nichts
107 geändert. Sie war - teilweise irrsinnig anhänglich. Also über ein gewisses Maß hinaus. Wo es
108 schon - sehr viele Kinder, die, die gern kuscheln oder so - aber es war einfach über ein Maß
109 hinaus, was für mich auch schon mehr war als - nämlich ohne - Grenze oder - wissen Sie so -
110 schon, dass ich sag - sie hat sich auch - Ja, genau - sie hat sich nämlich jedem so an den Hals
111 geworfen, sag ich jetzt einmal. 00:12:40-2

112 Int: Ein bisschen ins Distanzlose. 00:12:42-1

113 C: Bisschen ins Distanz, ja genau, ganz recht. Und - dann kam eigentlich die entscheidende - das
114 Entscheidende war eigentlich dann die Oma, die dann einmal eines Tages zu mir kam und zu mir
115 gesagt hat: Sie war wieder einmal bei der Oma über einen Tag oder über Nacht - und die mir
116 gesagt hat, dass sie das Gefühl hat, dass sie Verletzungen im Scheidenbereich hat. Weil sie hat
117 immer, sie sagt immer, es tut ihr weh. Und sie würde gerne einmal zum Arzt gehen mit ihr, aber
118 die Mutti will das halt nicht so. Und mich einfach gefragt hat, was ich machen würde, ich an ihrer
119 Stelle. Und ihr eigentlich dazu geraten habe, das einfach zu tun. Und gesagt habe. Ich mein, als
120 Oma wohin zu gehen und einmal zu sagen: Ich hab, da stimmt irgendwas nicht. Auch wenn es
121 jetzt nur krankheitsmäßig ist, ist es okay. Und das ist dann auch passiert. Also die Oma ist dann
122 mit ihr ins Krankenhaus gefahren, dann hat sie sie dort untersuchen lassen. Und es war also - sie
123 hatte dann einen relativ eindeutigen Befund, dass das Kind - also dass an der -- dass an dem Kind
124 - es ist nicht - es waren keine irgendwelche Spuren von von Spermien oder so, sondern einfach
125 nur, dass gerieben wurde oder so irgendwie stark, stand das damals irgendwie in dem. In der
126 Zwischenzeit hat sie mir ein Mal erzählt, sie möchte nicht mehr baden gehen. Im Endeffekt kam
127 ganz nachher bei allen Dingen - Jahre danach, wo sie dann wirklich auch darüber gesprochen hat,
128 das Kind, ist dann rausgekommen, dass das immer in der Badewanne passiert ist. Ahm Aber das
129 wusste zu dem Zeitpunkt keiner. Sie hat eigentlich erst, wie sie -- bis sie selber in die Pubertät
130 gekommen ist, so mit elf, zwölf Jahren - hat sie das Ganze dann aufgearbeitet und hat da dann
131 erst erzählt, was damals wirklich passiert ist. An was sie sich halt noch erinnern konnte.
132 00:15:11-8

133 Int: Und da hatten Sie noch Kontakt zu dem Kind? 00:15:16-9

134 C: Über die Oma. Also da kommt jetzt noch eine lange Geschichte dazwischen. Ahm es war dann
135 wirklich so, dass die Oma dann mit mir gemeinsam entschieden hat, das Jugendamt zu
136 verständigen, auch wenn es gegen ihre Tochter ist. Wir haben, in der Zwischenzeit hat die Oma
137 dann einmal mit ihr gesprochen, mit der Mama, hat die Mama darauf aufmerksam gemacht. Die
138 hat immer so getan, wie wenn sie von dem nichts mitkriegen würde, wenn da nichts ist. Und
139 gemeinsam haben wir uns dann eigentlich entschieden, dass wir das Jugendamt verständigen.
140 Und ich habe dann gesagt, ich rufe jetzt noch einmal beim Jugendamt an. Und ich erzähle denen
141 die Geschichte, so wie es war. Und da hab ich eben so das Aha-Erlebnis gehabt. Weil ich weiß
142 noch genau den Wortlaut, was mir die Dame damals gesagt hat: "Sie wissen aber schon, was Sie
143 damit in Bewegung setzen. Und wollen Sie das wirklich?" -- Und das war für mich dann so - ich
144 hab mir eigentlich ganz was anderes erwartet. Und dann war das wieder so. So, und jetzt hängt es

145 an mir. Also es hängt jetzt an mir, diese Entscheidung zu treffen. - Die Oma wollte eigentlich,
146 dass ich diese Entscheidung treffe - das Jugendamt, damit sie, sie hat immer die Angst gehabt,
147 dass ihr das Kind dann ganz entzogen wird dadurch, wenn sie jetzt diesen Schritt tut am Anfang.
148 Und ich hab dann - also mit der Dame vom Jugendamt geredet. Und nach, ich hab eigentlich in
149 der Situation gar nicht überlegt. Ich habe gesagt: "Ja, ich möchte das. Und ich weiß, was ich
150 damit in Bewegung setze." Und ja. Und sie hat dann zwar gemeint, man kann einiges an
151 Telefongesprächen besprechen. Ich hab dann aber gesagt: Nein, ich möchte, dass wir uns da
152 zusammensetzen und dass über das halt gesprochen wird. Und so ist die Sache eigentlich dann
153 ins Rollen gekommen. Dann war eigentlich die Oma diejenige, die sehr aktiv wurde. Die hat es
154 dann also sehr genau untersuchen lassen. Ist mit ihr dann auch zur, zur - ähm - ah - zur Möwe,
155 glaube ich, war es. Jetzt muss ich nur nachschauen das weiß ich nicht mehr ganz genau. Hat dort
156 Hilfe in Anspruch genommen. Und da ist das eigentlich dann so richtig ins Rollen gekommen.
157 Die haben dann viele, viele, viele -- viel Beratung auch, auch angeboten. Und haben dann auch
158 mit der, haben dann auch die Eltern nach ein, nicht gleich am Anfang, aber dann doch auch die
159 Eltern zu einem Gespräch gebeten, wo dann einmal die Mutter nur hingegangen ist, weil der
160 Vater hat noch immer so getan, wie wenn -- Ja, und das Entscheidende war eigentlich dann, dass
161 die Mutter in einem Gespräch zwischen mir, und ich weiß gar nicht mehr, ob da die Psychologin
162 dabei war, aber auf alle Fälle die Mutter dann auf einmal - nicht wirklich zugegeben hat, aber
163 doch über Dinge gesprochen hat, die dann, die wir uns schon gedacht haben, dass es so sein
164 könnte. Und die - dann auch - ja, dann angefangen hat eigentlich, ehrlich zu uns zu sein. Und da
165 hab ich mir gedacht: So, jetzt sind wir am richtigen Weg. Jetzt kommt, das war aber noch, bevor
166 wir das Jugendamt eingeschaltet haben. Nur es gab dann am darauffolgenden Tag oder zwei
167 Tage später ein Gespräch, wo wieder der Papa dabei war, und dann hat sie wieder ganz anders
168 geredet. Also es war wirklich so, dass wir das Gefühl gehabt haben, sobald er dabei ist, -- steht
169 sie einfach unter Druck. Eine gewisse Hörigkeit war meiner Meinung nach auch da. Und sie hat
170 wieder ganz anders geredet. Und so war das natürlich total erschwerend für die ganze Situation,
171 weil man nie wirklich gewusst hat, ah -- was sie - was sie jetzt -- ja, was jetzt wirklich wahr ist.
172 Weil sie dann eigentlich das, was sie schon zugegeben hat, wieder zurückgezogen hat. Und die
173 Oma ist dann einmal wieder, wie sie über Schmerzen geklagt hat, mit ihr ins Landeskrankenhaus
174 nach Tulln gefahren zu der Ärztin, wo sie das erste Mal schon war und hat sie dort also
175 genauestens untersuchen lassen. Und da gab's dann auch einen eindeutigen Befund, also dass das
176 Kind missbraucht wird. Wobei es hat in keinem einzigen, also zumindest weiß ich nicht, in
177 keinem einzigen Ding ist vorgekommen, dass Spermaspuren oder so was gegeben hat. Das gab's
178 nie, ja. -- Sie selber hat, das Kind selber hat irgendwann einmal, da war es schon, da war das
179 Ganze schon im Laufen - im Garten draußen mit einem Steckerl, mit einem Holz-Steckerl, einem
180 anderen Kind in der Scheide ist sie herumgefahren, ja. Da gab's dann auch die ur Aufregung mit
181 der anderen Mutter. Und wie sie gefragt hat, warum sie das tut, hat sie gesagt: Das macht der
182 Papa auch mit mir. Und da war dann schon für mich klar, in welcher Form auch immer, dass da
183 mehr ist. Da war es schon aber so, das war schon zu einer Zeit, wo schon das Jugendamt dann
184 auch involviert war. Erschwerend waren, es war dann so, dass auch ein Gespräch dann mit dem
185 Jugendamt gegeben hat und das Jugendamt dann - die, ja die Oma dann angeboten hat, dass das
186 Kind mit der Mutter zur Oma ziehen kann beziehungsweise auch zum Opa, es gab einen, die
187 Großeltern waren geschieden. Haben jeder eine eigene Wohnung gehabt. Wobei der Opa ein
188 Haus gehabt und dann angeboten wurde, die Tochter kann praktisch mit dem Kind zum Opa
189 ziehen. Ähm -- das war mal das Angebot der Eltern praktisch oder der Großeltern. Das wollte
190 aber die, die Tochter lange Zeit nicht, weil sie noch immer irgendwo ihn immer beschützt hat.
191 Und was für mich so schwer war, war: Es gab noch lange Zeit keine - kein Schriftstück oder
192 keine Regelung vom Jugendamt, dass der Vater das Kind nicht abholen darf, ja? Und ich war so

193 überzeugt davon, dass der Vater derjenige ist. Da war noch gar nicht das, dass sie gesagt hat: Der
194 Papa macht so Sachen. War ich immer überzeugt davon, dass der Papa was zu tun hat damit.
195 Aber auch irgendwo so, es gab ja diesen großen Bruder, und auch da hab ich kein gutes Gefühl
196 gehabt dabei. Und je mehr ein schlechtes Gefühl ich dabei gehabt habe, desto schwerer war es für
197 mich, ihm das Kind mitzugeben, wenn er es abgeholt hat. Es war ... 00:23:04-1

198 Int: Er hat nach wie vor abgeholt. Und sie waren immer wieder mit der Situation konfrontiert, zu
199 wissen, ... 00:23:10-4

200 C: Also zu wissen, zu glauben! Ich wusste es ja zu dem Zeitpunkt, oft noch also, zu dem
201 Zeitpunkt noch gar nicht, ### (wo ich die erst ...) Ich mein, dann, wie dieses Gutachten dann
202 gekommen ist von dem Landeskrankenhaus, von diesem psychologischen Dienst in Tulln und
203 von dem, von der - pfoah, ich weiß gar nicht mehr, wie die geheißen hat, die Frau Doktor - dann
204 war das schon bestätigt. Aber es war ja - vorher war es ja lange Zeit nur irgendwo ein Gefühl
205 oder so. Und das war irrsinnig schwer. Weil ich mir immer gedacht habe: Um Gottes Willen, was
206 macht er jetzt wieder mit ihr? Wenn die Mama noch arbeiten war, und er hat sie abgeholt
207 Nachmittag, ... 00:23:51-0

208 Int: War das belastend? 00:23:53-8

209 C: Also das war wirklich eine Zeit, wo es mir wirklich nicht gut gegangen ist damit. Und es hat
210 irrsinnig lang gedauert, bis das Jugendamt dann ihm das Besuchsrecht verweigert hat. Also es
211 war **dann** so, dass die Mama mit ihr sehr wohl dann zum Opa gezogen ist. Aber die Mutti dann
212 ihm, obwohl er kein Besuchsrecht also schon ein Besuchsrecht, aber unter Aufsicht hätte er das
213 damals gehabt. Aber die Mutter eben hinter unserem Rücken immer wieder - Treffen mit dem
214 Kind noch - zugebilligt hat, sag ich jetzt einmal wirklich. Dazu muss man sagen, dass die Mutti
215 selber -- sie war einfach - ja, sie war ihm in irgendeiner Form total hörig. War selber -- sie hat
216 auch einen Job gehabt, der sie, sie hat einen Behindertenausweis gehabt. Wo du so nicht weißt
217 Gott was davon gemerkt hast, aber sie war doch in manchen Entscheidungen, Regungen, sehr
218 beeinträchtigt. Und ich hab wirklich oft das Gefühl gehabt, sie -- sie hat diesen Instinkt nicht
219 gehabt, diesen Mutterinstinkt, dass ich mein Kind beschützen will. Ich hab irgendwann einmal zu
220 ihr gesagt: "Das kann ich nicht verstehen. Ich hätte doch den Instinkt, dass ich mein Kind
221 beschützen will." Und das hat sie nie gehabt. Sie hat ihm sie hat, bewusst oder unbewusst, das
222 kann ich nicht beurteilen, ihrem Kind dem also dem Vater immer wieder die Möglichkeit dann
223 auch gegeben, wie sie eigentlich schon die Chance gehabt hat, sich jetzt endgültig von ihm zu
224 lösen, immer wieder zurückgeführt. Wobei ich nicht weiß, ob es in dieser Zeit dann noch, noch
225 Belästigungen gab. Das, -- das weiß ich jetzt - Ich denke jetzt gerade nach - aber ich glaub, es gab
226 dann nichts mehr. Also die, die, die wirklichen schlimmen Sachen sind schon vorher passiert.
227 Also das ist jetzt ungefähr ein Jahr, von dem ich jetzt spreche, diese Spanne. Da war dann
228 nämlich schon wieder, schon wieder Sommer, wie das, wie sie dann ausgezogen sind. Die ganze
229 Geschichte ist dann so weitergegangen, dass die Großmutter das Sorgerecht dann beantragt hat,
230 weil sie gemeint hat, dass - also ihre eigene Tochter das kleine Kind also nicht wirklich vor dem,
231 vor dem Vater schützen kann. Das wurde ihr dann auch wirklich zugesprochen. Vorher muss ich
232 noch, vorher muss ich noch - ja, vorher war ... Sie hat halt - kurzfristig haben sie auch eine eigene
233 Wohnung gehabt - Mutter und, und, und Tochter, wo - wo der - wo aber dann der Papa auch
234 wieder Zutritt hatte zu der Wohnung. Und das war dann das Ausschlaggebende, dass die Oma
235 den, das Sorgerecht beantragt hat, weil sie gesagt hat, sie hat viel zu viel Angst, dass, wenn er
236 wieder da ist, was passiert. Sie hat sie dazwischen auch immer wieder dann untersuchen lassen.
237 Und -- dann war es so, dass - das Kind dann - dass dann das Sorgerecht der Oma zugesprochen
238 wurde, das Kind dann auch zur Oma gezogen ist. Die Mutter dann wieder mit dem Vater
239 zusammen war. - Und das Kind dann bei der Oma war und den Kontakt eigentlich nur mehr zur
240 Mutti hatte, wenn die Oma dabei war. Also es gab dann keine, keinerlei mehr Kontakt zum, zum

Vater. Und dann kam es zu dieser Gerichtsverhandlung ahm - die Gerichtsverhandlung war - da müsste ich jetzt nachschauen, wann die dann war. Die Gerichtsverhandlung war dann so, dass also ich bei der Gerichtsverhandlung auch aussagen musste und alles erzählen musste, was also damals halt passiert ist. Und er dann auch wirklich bei der Gerichtsverhandlung verurteilt wurde als Täter. Äh (Pause) aber auf freiem Fuß, also er musste nicht ins Gefängnis. Weil er zu dem Zeitpunkt laut irgendeinem Gutachten selber nicht zurechnungsfähig, geistig nicht zurechnungsfähig war oder so. Wie das dann genau da gelaufen ist, das weiß ich nicht mehr so genau. Und das war also diese Situation dort bei Gericht, das werde ich auch nie vergessen - ich mein, diese Richterin hat mich eben auch befragt. Hat einmal die ganzen Fakten. Und dann hat sie zu mir gesagt: "So, und jetzt vergessen wir mal die ganzen Fakten und Sie sagen mir jetzt ganz einfach von Frau zu Frau, was Sie für ein Gefühl haben, was da gelaufen ist." Und ich hab ihr das dann auch gesagt. Und sie hat gesagt: "Ja, das deckt sich eigentlich auch mit meinem Gefühl, aber ich muss den Fakten nachgehen." Sie hat also auch dann den Vater kennengelernt, den Bruder kennengelernt. Und ich hab ihr dann auch gesagt, dass ich das Gefühl habe, dass da also beide, Vater und Sohn, ganz ein gestörtes Verhältnis, also ein sexuelles Verhältnis, auch an den Tag legen im Umgang miteinander. Also da waren Dinge, auch wie die miteinander umgegangen sind, das war nicht nur ein Vater-Sohn. - In meinen Augen, sag ich jetzt immer noch dazu. Ja, und er wurde eben dann verurteilt. Das Kind war weiterhin bei der Oma. Das war anfangs keine leichte Situation auch für die Oma, weil sie natürlich ihre eigene Tochter damit -- ja, - auch irgendwo - ich will jetzt nicht sagen, verloren hat, aber es war dann schon so, dass kaum Kontakt war. Und die Oma aber immer wieder gesagt hat, also es ist ihr das Kind wichtiger und es ist das Wehrlose. Und sie dann auch - also sie ist dann das Jahr, wie sie dann weggezogen sind, ist sie auch vor der Schule dann in einen anderen Kindergarten auch noch gekommen. Weil es einfach vom, von für die Oma nicht mehr möglich war, da zu uns herzufahren. Also die hätten einen Anfahrtsweg von einer Stunde gehabt. Wir waren aber immer wieder in Kontakt und sie hat mich immer am Laufenden gehalten, was jetzt da passiert. Und auch bei dem - also auch vor der Gerichtsverhandlung hat sie dann noch einmal eine genaue Beschreibung von damals gebraucht für die Psychologin. Ich habe dann auch mit der Psychologin einmal ein Gespräch gehabt. Und dann war es so, dass nach der Gerichtsverhandlung eben das Kind dann bei der Omi war. Die Mutti kurzfristig dann wieder ein Verhältnis mit dem Papa gehabt hat. Das war aber dann nur von kurzer Dauer, weil es dürfte auch relativ schwierig gewesen sein. Und wir also immer im Kontakt waren, wir uns auch dann, wie sie schon in die Schule gegangen sind, zumindest ein Mal, zwei Mal im Jahr also getroffen haben. Die Oma mich immer wieder angerufen hat, und wir dann auch ein Mal gemeinsam beim Chinesen essen waren und so, weil sie einfach - ja, irrsinnig - in der Zeit eine irrsinnige Beziehung auch zu mir aufgebaut hat, das Kind. Und auch die Oma. Also es war zwischen uns auch sehr, sehr, sehr -- ich sag jetzt einmal - ja, eine sehr vertraute Beziehung dann. Weil sie mir viel erzählt hat, was so gelaufen ist und auch, was ich ihr eigentlich sehr viel gesagt hab. 00:32:51-0

Int: Würde es fast so in die Richtung gehen, dass sie eine gegenseitige Stütze in der Zeit waren?
00:32:56-7

C: Ja, auf alle Fälle. Könnte man so sagen, ja. Weil, weil -- einer ohne der anderen eigentlich manche Schritte vielleicht nicht so gesetzt hätte. Es war schon immer das gegenseitige - es war immer irgendwo auch eine Absprache da. Auch immer wieder mit der Psychologin im Hintergrund, die dann auch mit dem Kind gearbeitet hat. Die dann natürlich, dann sehr **intensiv** auch mit dem Kind gearbeitet hat, aber sie hat also zu diesem Zeitpunkt, hat sie über, - über das, was passiert ist, nicht gesprochen - das Kind jetzt. Auch bei der Psychologin nicht. Weder gezeichnet noch gesprochen. Also wirklich erzählt, wie es war, hat sie dann in der Pubertät. Wie sie selber dann eigentlich. Also, dazu muss man sagen, dass das auch dann sehr, sehr dramatisch

289 war eigentlich. Sie hat dann irgendwann einmal - da war sie elf oder zwölf - eines abends ist es
290 ihr sehr schlecht gegangen zu Hause. Und da dürfte das dann in ihr einmal aufgebrochen sein.
291 Und die Oma ist dann wieder mit ihr zu der Psychologin. Und sie haben sie dort auch stationär
292 dann eine Nacht dort behalten. Und da ist schon sehr viel aufgebrochen. Und dann kam eigentlich
293 der dramatische Einschnitt: Der Papa hat sich dann umgebracht. Und erst, als der Papa sich
294 umgebracht hat, die Psychologin hat dann der Oma geraten, mit dem Kind nicht zum Begräbnis,
295 aber dann zum Grab zu gehen. Und da ist alles dann komplett aufgebrochen! Und seit dem
296 Zeitpunkt dann hat die Psychologin dann mit ihr, hat heraus - oder auch die Oma, also sie hat
297 dann auch einiges der Oma erzählt. Und da ist dann erst wirklich rausgekommen, was alles
298 passiert ist. Also da war sie - jetzt ist sie 15. Da war sie zwölf. Das war vor zwei Jahren ungefähr.

299 00:35:26-7

300 Int: Möglicherweise der Druck, der durch die ganze Dynamik entstanden ist, dann erst gelöst hat.
301 Dass sie den Mut hatte, darüber zu reden. 00:35:38-4

302 C: Und die Oma hat mir dann auch erzählt, also dass sie dann auch viel gelöster war. Viel - wie
303 soll ich jetzt das sagen - viel herzlicher war, viel offener war. Also, wie wenn dieser ganze Druck
304 noch auf ihr gelastet hätte. Ja. 00:36:04-4

305 Int: (Pause) Könnten Sie vielleicht darüber noch erzählen, wie die Gefühle gegenüber dem Kind
306 waren? Wo da so diese - der Verdacht so sich erhärtet hat? 00:36:17-8

307 C: Mir hat das , ich mein ich hab selbst drei Kinder, und mir hat das unheimlich weh getan, am
308 Anfang zu sehen, dass da - ja, quasi ich nicht wirklich -- dass ich ihr nicht wirklich helfen kann.
309 Also das - ich seh das heute noch vor mir, jedes Mal, wenn der Papa reingekommen ist und sie
310 mitgenommen hat. Das war für mich - da war ein enormer Druck da, weil ich, weil ich wirklich
311 dem Kind gegenüber auch ganz am Anfang total ein schlechtes Gewissen gehabt habe. Weil ich
312 mir immer gedacht habe, ich gebe dich jetzt wieder dem Papa mit. Und ich hab nicht gewusst,
313 was wirklich passiert. 00:37:04-8

314 Int: Haben Sie so das Bedürfnis gehabt, sie mitzunehmen, sie zu beschützen, sie ### zu lassen?
315 00:37:08-9

316 C: Also manchmal schon, ja. Weil ich dann auch eigentlich mit der Zeit ja mitgekriegt habe, dass
317 sie von der Mama keine Unterstützung bekommt. Also wir hatten den ganz ersten - einen Fall vor
318 vielen Jahren in der Gruppe von der Kollegin, wo einfach einer Kollegin aufgefallen ist, dass bei
319 dem Kind was ist. Und die - den ersten Verdacht, den die Kollegin damals ausgesprochen hat.
320 Den hat sie der Mutti gesagt - und die Mutter hat damals sofort reagiert. Die hat dann selber auch
321 schon so Verdachtsmomente anscheinend gehabt und hat, also sofort reagiert. Die hat sich sofort
322 von diesem Mann getrennt. Und das war in dem Fall ja nicht. Im Gegenteil, sie hat ihm immer
323 die Stange gehalten und sie hat für alles eine Ausrede gehabt. Wenn es einmal einen blauen Fleck
324 gehabt ich mein, mittlerweile weiß ich, dass sie die blauen Flecken wahrscheinlich in der
325 Badewanne gehabt hat, wenn sie - weil sie einfach - sie hat diese blauen Flecken immer entlang
326 des Rückens gehabt. Ich mein, mittlerweile ist mir auch klar, woher sie die gehabt hat. Das
327 wusste ich ja damals nicht. Und sie hat immer irgendeine Ausrede gehabt für solche Sachen.
328 (Pause) Oder weil sie - wie sie gesagt hat, sie muss sich nackig vorm Papa ausziehen oder so. Das
329 - sie hat immer gesagt, das habe ich noch nicht gesehen. Oder das, das passiert nicht, wenn ich
330 nicht zu Hause bin, und das kann ich mir nicht vorstellen. Und sie geht noch einmal hin. Also für
331 mich war einfach, wie ich schon zuerst gesagt habe, dieser - ich hätte ihn glaub ich - aber der war
332 bei ihr einfach nicht ausgeprägt, dieser Mutterinstinkt, mein Kind zu schützen. Ich hätte den mit
333 diesem Kind nie mehr wieder - weil wenn mir wer sagt, dass es womöglich sein kann, dass der
334 Papa mein Kind, also das Kind missbraucht, in welcher Form auch immer, es muss ja jetzt noch
335 gar nicht, würde ich das Kind nicht mehr aus den Augen lassen - als Mutter. Da wäre ich einfach
336 so - Das ist, sag ich jetzt einmal, der natürliche Instinkt. Und der war bei ihr einfach nicht da.

337 Und das hat mir einfach eine Angst gemacht. Angst um das Kind noch mehr. Und ich mein, ich
338 hab eigentlich dann die Oma so richtig als Verbündete gesehen, und sie mich wahrscheinlich
339 auch, weil wir dann gleiche Beobachtungen gemacht haben. Und für mich das dann so war: Ich
340 bilde mir das nicht nur ein. Weil du weißt ja nie, vielleicht ... 00:39:44-3
341 Int: Auch so als Bestätigung für die eigene Wahrnehmung? 00:39:46-7
342 C: Ja, sehr wohl. 00:39:48-3
343 Int: Auch das, wie Sie vorher gesagt haben, von den Kolleginnen so dieses ... 00:39:51-6
344 C: Und ich hab auch die Kolleginnen dann wirklich gebeten, wirklich auch bewusst zu schauen.
345 Mit mir zu schauen. Weil ich mir gedacht habe, vielleicht bilde ich mir irgendwas ein, was gar
346 nicht ist. Und es ist einfach eine schwerwiegende Anschuldigung so was, das ist mir schon klar
347 gewesen. Aber um das Kind zu schützen. - Eine Zeit lang, also ganz am Anfang, wie der Vater
348 dann da einmal reingedonnert ist und gesagt hat, was ich mir nicht einbilde und so, muss ich
349 ehrlich sagen, habe ich auch selber ein bisschen - ich will nicht sagen Angst gehabt, aber schon
350 ein sehr ungutes Gefühl gehabt. Er war mir körperlich, ich mein, das war ein kleiner Mann, dem
351 ich körperlich vielleicht sogar überlegen gewesen wäre. Aber man weiß ja nie, was so einem
352 einfällt. Und ich habe dann manchmal schon ein bisschen Angst gehabt, muss ich ehrlich sagen.
353 00:40:45-7
354 Int: Auch Angst dem Vater gegenüber. 00:40:48-0
355 C: Auch dem Vater gegenüber, ja. Weil mir das nicht ganz geheuer war. Weil ich mir gedacht
356 habe, du weißt ja nicht, wenn du einmal am Abend aus dem Kindergarten raus gehst, wenn du
357 wem so was sagst, solche Anschuldigungen - weißt ja nicht, was ihm einfällt. 00:41:07-4
358 Int: Hatten Sie in irgendeiner Art und Weise Unterstützung durch ... 00:41:12-1
359 C: Für mich persönlich jetzt? Nicht wirklich. Ich mein - ja, ich hab mit den Kolleginnen viel
360 darüber geredet und auch mit der Psychologin. Aber das war dann ... 00:41:23-1
361 Int: Mit der hausinternen Psychologin? 00:41:25-4
362 C: Ja, mit der vom Kindergartenwerk auch. Aber auch jetzt nicht intensiv. Also es ist schon an
363 mir hängen geblieben. Auch diese Entscheidung, dann zum Jugendamt zu gehen, war meine
364 alleinige Entscheidung. Die hab ich eigentlich mit niemandem wirklich - ja, mit den Kolleginnen
365 vielleicht. Aber es war eben letztendlich war es meine Entscheidung. 00:41:47-8
366 Int: Hätten Sie so den Wunsch gehabt nach Unterstützung? 00:41:53-8
367 C: Ja, eigentlich schon. - Ich mein, wobei mir diese Letztentscheidung keiner abnehmen hätte
368 können. Aber -- so wie es jetzt ist, dass du ... Weiß ich, es gibt jetzt auch bei uns in der Stiftung
369 Leitungs-Coaching, solche Sachen. Hätte es vielleicht diese Form der Unterstützung damals
370 schon gegeben, hätte ich sie sicher in Anspruch genommen. Weil ich für mich einfach irrsinnig
371 viel verarbeiten hab müssen. Na mein - meine Kinder und auch, also mein Neffe zum Beispiel ist
372 gleich alt mit dem Kind, die sind gemeinsam in den Kindergarten gegangen. Also ich hab in
373 meiner unmittelbaren Umgebung Kinder gehabt im gleichen Alter. Und wenn du dir da halt dann
374 vorstellst, was da sein kann, das belastet irgendwie schon. Ich will nicht sagen, dass mich das
375 nicht belastet hätte. Schon sehr. 00:42:56-3
376 Int: Es war schon so was, was Sie einfach vom Kindergarten mit nach Hause genommen haben. //
377 Ja. // Wo man dann einfach nach auch dem Dienst drüber nachdenkt oder auch am Wochenende
378 dran denkt? 00:43:06-7
379 C: Ja, ja schon. Ja, war schon so. 00:43:19-0
380 Int: Möchten Sie jetzt zu dem noch irgendetwas sagen, etwas ergänzen? 00:43:29-2
381 C: (Pause) Wie gesagt, also -- Wichtig war mir einfach immer das Kind. Ich hab kurzfristig
382 dazwischen auch manchmal Mitleid mit der Mama gehabt, aber das ist eigentlich relativ schnell
383 verfliegen. Anfangs schon, weil anfangs hab ich mir immer gedacht: Wer weiß, unter welchem
384 Druck sie steht. Und hab schon irgendwo - ja, sie hat mir einfach leid getan. Aber das ist

385 eigentlich ur schnell verfliegen. Also da war das - es war einfach immer dann für mich das Kind
386 im, im Vordergrund, wie es dem Kind damit geht. 00:44:08-0

387 Int: Könnte man dann aber auch so sagen, dass es irgendwie so ein schwankendes Empfinden
388 war? So - wie Sie jetzt gesagt haben, Sie haben zwar schon auch Mitleid mit der Mutter mal
389 gehabt, aber dann eigentlich nicht mehr. War das beim Kind auch ähnlich oder war das ...?
390 00:44:24-4

391 C: Also beim Kind war es nie schwankend. Das Kind war für mich immer das Hilflöse, das ja -
392 das einfach Hilfe braucht. Also beim Kind war ich von Anfang an überzeugt, dass das Kind
393 einfach in dieser Opferrolle war und - ja, das schwächste Glied war. Was hätte sie denn machen
394 sollen? Die hätte nicht auskönnen. Und bei der Mutter war ich eigentlich dann manchmal schon
395 wütend, weil ich mir immer gedacht habe: Warum tut sie nichts? Warum ändert sie die Situation
396 nicht? Warum tut sie das dem Kind an? Also bei der Mutter war schon manchmal so wirkliche -
397 wirkliche Wut auch dabei. Weil ich mir immer gedacht habe: Bitte, jetzt fang doch endlich an,
398 das realistisch zu sehen, was da abgeht. Und -- anfangs wie gesagt schon auch, dass sie mir leid
399 getan hat, weil ich mir immer gedacht habe: Wer weiß, wie sehr er sie unter Druck setzt. Aber
400 das war nicht lang. Und das war nur eine kurze Zeit. Und es ist sehr schnell in, in Wut - oder
401 Unverständnis eigentlich, weil ich es einfach als Mutter nicht verstehen konnte. Jetzt gar nicht als
402 Pädagogin oder so, aber ich kann das - nach wie vor könnte ich so was als Mutter nicht verstehen.
403 Das kann ich nicht verstehen. Ich mein, ich täte mich mit allem - ich täte wie ein Löwin um mein
404 Kind kämpfen, um meine Kinder in der Ding. Egal jetzt, was ist. Als Mutter habe ich einfach den
405 Instinkt, den natürlichen Instinkt. Und wenn ich den nicht mehr habe, dann liegt was im Argen,
406 meiner Meinung nach. Ich mein, das muss jetzt nicht stimmen. Aber das ist sicher ein subjektives
407 Empfinden, aber ... 00:46:12-4

408 Int: Wollen Sie jetzt zu dem zweiten Fall noch was erzählen oder ...? 00:46:17-4

409 C: Ich überlege jetzt nur gerade, ob ich noch bei dem, ich schau da jetzt noch einmal hinein, ob
410 mir noch was einfällt, was einfach wichtig ist. (Pause) Ja, also - Wo ich sagen muss, wo ich
411 schon ein bisschen enttäuscht war - und das war auch beim zweiten Fall so, ist einfach,- vom
412 Verhalten des Jugendamtes. Weil sie meiner Meinung das irrsinnig in die Länge gezogen hat, bis
413 sie Entscheidungen getroffen haben. Und also - so Entscheidungen, die da, es war zum Beispiel
414 lange nicht geklärt, dass er sie nicht mehr besucht, also dass er sie nicht mehr besuchen darf. Es
415 hat irrsinnig lang gebraucht, wo sich schon die Großmutter angeboten hat, dass sie bei ihr
416 wohnen kann. Es hat dann, bevor es einen Gerichtsbescheid - bevor sie das richtige Sorgerecht
417 dann gekriegt hat, hat es also eine einstweilige Verfügung gegeben, die die Mama, Papa
418 unterschrieben haben, dass das Kind im Einverständnis beider bei der Oma wohnen darf. Aber
419 das hat sich also alles immer furchtbar gezogen, bis es so Entscheidungen gegeben hat. Und für
420 mich war einfach ab einem gewissen Zeitpunkt Gefahr im Verzug. Und da ist nichts passiert. Und
421 immer wieder, also wenn ich solche Sachen, so Jugendamtsentscheidungen höre, auch wie jetzt
422 wieder das mit dem Kind war, da in Tirol, denk ich mir einfach - ja, dass, dass da viel zu wenig
423 getan wird. Da muss erst wirklich was passieren. Und vor dem habe ich so Angst gehabt
424 manchmal, dass einfach was passiert, schon in einer Zeit, wo, wo schon viel aufgezeigt war. Aber
425 das halt noch was passiert und -- Ja, auch dass das, dass du dann sagst: Ja, ich habe es zwar
426 gewusst, aber ich habe nichts machen können. So irgendwie das - weil ich habe ... 00:48:30-7

427 Int: War auch so ein bisschen das Machtlos-Sein? Ich hab jetzt eigentlich schon alles getan, aber
428 ... 00:48:35-7

429 C: .. und es geht nichts weiter! // Und es geht nichts weiter. // Und diese - also dieses
430 Ohnmachtsgefühl hat auch die Oma gehabt. Also die Oma ist oft weinend da gesessen und hat
431 gesagt: "Ich weiß nicht, was ich jetzt noch alles aufzeigen soll." Und es geht halt nichts weiter.
432 00:48:51-4

433 Int: Wäre so das Bedürfnis gewesen, dass zu dem Zeitpunkt, wo Sie es beim Jugendamt gemeldet
434 haben, dass das eigentlich sofort entschieden wird? // Ja, also ich! // Weil für Sie eigentlich klar
435 war, was da jetzt ... 00:49:02-9

436 C: Und vor allem, was mich auch irgendwo ein bisschen wütend gemacht hat, war: Die haben
437 sich gar nicht die Mühe gemacht, das Kind jetzt näher kennenzulernen. Ich mein, sie durften ja
438 immer nur angemeldet zu ihnen nach Hause kommen. Na ja, in der Situation haben sie nie
439 irgendwas gesehen. Die haben immer feine Familie gespielt. -- Und das ist so - da denke ich mir
440 (Pause) Und dann müsste eigentlich das, was ich als Pädagogin sage, das Kind ja eigentlich, weiß
441 ich nicht, 10 Stunden, 9 Stunden am Tag bei mir war. Zumindest 8 Stunden, ich war bis - sie war
442 schon immer ganztags da. 8, 9 Stunden bei mir war müsste doch das, was ich sehe und vielleicht
443 - ja, vielleicht auch am Anfang hineininterpretiert habe, aber doch dem ein gewisses Gewicht
444 gegeben werden - so auferlegt werden. 00:50:03-0

445 Int: Auch ein Vertrauen seitens des Jugendamtes Ihnen als Pädagogin und Ihren Wahrnehmungen
446 und Einschätzungen gegenüber - und das haben Sie vom Gefühl her, war nicht da? 00:50:17-7

447 C: Nein. Das habe ich eigentlich bei keinem einzigen Fall gehabt. // Mhm. // Und da denke ich
448 mir, da liegt sicher, ich mein, das werden wir jetzt nicht wirklich ändern, aber da liegt sich
449 einiges ... 00:50:29-7

450 Int: Ist trotzdem einfach das Empfinden 00:50:29-8

451 C: Es ist einfach das Gefühl da gewesen. Und für mich war es so irgendwie, wie wir das
452 gemeldet haben: Ja, die kommen jetzt und schauen sich das einmal vielleicht an. Und befragen
453 uns auch dazu. Und dann entscheiden sie einfach - ja, dass das Kind aus der Familie raus muss,
454 und das relativ rasch. Und das hat irre lang gedauert. Also für mein Empfinden viel zu lang
455 gedauert, bis da dann die Entscheidung gefallen ist. 00:51:02-2

456 Int: War das dann erst der Zeitpunkt, wo dieses zweite medizinische Gutachten da war? Da
457 wurde erst beschlossen, das Kind kommt wirklich raus aus der Familie? 00:51:11-3

458 C: Mhm. Ich habe jetzt gerade nachgeschaut, da bei dem - da steht kein Datum drauf. -Aber es
459 war ziemlich zu der Zeit dann. // Mhm. // Dass (Pause). 00:51:29-9

460 Int: Und das war ja fast das ganze Kindergartenjahr, hab ich das noch richtig in Erinnerung?
461 00:51:32-9

462 C: Ja, ja. 00:51:35-2

463 Int: Weil da haben Sie gesagt, da war dann schon wieder Sommer. // Mhm // Wo das Kind dann
464 zur Oma gezogen ist. Und es war nur kurz davor schon bei der Oma mit dieser einstweiligen
465 Verfügung, wo beide Eltern damit einverstanden waren? // Mhm, mhm. // Aber richtig eine ...
466 00:51:50-0

467 C: Also bis - auch bis diese einstweilige Verfügung gegeben hat, ist sicher eine - lange -Zeit
468 vergangen. - Ich mein, dann, nach der einstweiligen Verfügung ist es eh wieder schn... - ist es
469 dann relativ rasch gegangen, aber bis zu dieser Verfügung, wo die da beide Elternteile dann
470 unterschrieben haben, dass zur Oma, ist sicher ein Jahr vergangen. ### 00:52:18-0

471 Int: Mhm. Aber hat da das Kind noch Kontakt gehabt, weil Sie haben, wenn ich mich erinnere:
472 Die Großmutter ist ja das zweite Mal nach Tulln ins Spital gefahren, wie das Kind aktuell
473 gemeint hat, ich habe Schmerzen. War da vorher dann Kontakt zum Vater? 00:52:39-0

474 C: Mhm. Ja, weil es die Mutter immer wieder zugelassen hat. 00:52:45-4

475 Int: Nur gewohnt hat das Kind zu dem Zeitpunkt schon bei der Oma? Beziehungsweise die
476 Mutter alleine. War das die Zeit, wo die Mutter allein mit dem Kind gewohnt hat? 00:52:55-2

477 C: Am Anfang hat die Mutti mit dem Kind beim Opa gewohnt, und dann gab es die einstweilige
478 Verfügung, dass das Kind alleine bei der Oma wohnen darf. Dass auch die Mutter dann einmal zu
479 sich finden kann. Das war, so haben, hat es dann die Oma eigentlich der Mutti, ich sag jetzt
480 einmal unter Anführungszeichen, schmackhaft gemacht. Dass sie sich einmal entscheiden soll, ob

481 sie sich überhaupt von ihm trennen will. Und zur Sicherheit des Kindes. Und das hat sie, auf das
482 hat sie sich dann schon einlassen. Und sie hat dann auch so ein internes Besuchsrecht in dem, in
483 dieser einstweiligen Verfügung. Weil die Mutter durfte sehr wohl dann das Kind immer wieder
484 besuchen, wie sie bei der Oma war. Aber halt immer nur im Beisein der Oma. Und er hat, - er hat
485 - dann keine Besuchszeiten mehr gehabt. (Pause) Ich sage, kurzfristig, weil das vorher schon war,
486 wo er, wo er besuchen durfte, aber im Beisein von einer Jugendamt-Mitarbeiterin. Und sie war
487 dann wie gesagt lange Zeit in Behandlung. Und zwar in der, in der Theobaldgasse bei dem - das
488 war so eine Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen. Da war dann - die Oma ist dann
489 immer mit ihr dorthin gefahren und. -- Aber wie gesagt, in der Zeit kam nicht wirklich raus, was
490 wirklich passiert ist. Das ist dann erst viel, viel später aufgebrochen. -- Und das hat ihr aber, die
491 Psychologin hat das eigentlich der Oma und mir auch immer wieder gesagt, also dass wir nicht
492 erwarten sollen, dass sie uns jetzt irgendwas erzählt oder so. Das hat sie auch nicht. Ich mein, sie
493 hat das ja auch - auch mit dem Steckerl hat sie nicht direkt erzählt. Sie hat uns das so - ja, so - da
494 hast wirklich schon nachgefragt. Also sie hat nie was von sich aus erzählt. Oder - ich mein, - so -
495 oft sagt man ja, dass dann Kinder in den Zeichnungen ausdrücken. Aber das war bei ihr, so, so
496 absolut nicht typisch, dass das - dass man da was erkennen hätte können. Das gab es eigentlich
497 nicht wirklich. ... 00:55:53-0

498 C: (Pause) Ich schau nur, wann das war. -- Ja, diese endgültige - dieser endgültige Bescheid war
499 ungefähr, ja, 1,5 Jahren nachdem wir das erste Mal aufgezeigt haben. Das ist doch eine relativ
500 lange Zeitspanne. - Das Erste - ja, das war ja, das war dann kurz nachdem, das ist der Befund, wo
501 das erste Mal - wo drin steht - "Eine Infektion mit diesem Keim ist im Kindesalter nur bei
502 Schmierinfektion und - beziehungsweise sexuellem Missbrauch möglich." Das war also das erste
503 Mal, wo wirklich - wo ich es auch ärztlich - ein ärztliches Attest gegeben hat. Irgendwie ich
504 mein, so leid es mir für das Kind getan hat, war für mich dann aber - war das für mich irgendwo
505 eine Erleichterung einmal. Ja, es gibt da tatsächlich was. Es ist jetzt nicht nur in meiner, in
506 meiner, in unserer, weil es waren ja dann schon mehrere beteiligt in unserer, ich will jetzt nicht
507 sagen Fantasie, aber in unserer Wahrnehmung halt so. 00:57:20-4

508 Int: Einfach eine Bestätigung, dass da nicht nur hineininterpretiert wurde, an Verhaltensweisen ...
509 00:57:27-5

510 C: Genau. Aber es war natürlich für die Oma auch total schwierig, weil im Prinzip hätte sie ja -
511 hat ja sie lange Zeit überhaupt kein Recht gehabt, mit dem Kind zu einem Arzt zu gehen. Und das
512 ist - ich mein, wenn du solche Tests machen lassen willst - auch rechtlich glaub ich nicht so
513 einfach gewesen. Also sie hat dann irgendwie immer mit, mit ihrer eigenen Tochter irgendwie
514 Kompromisse oder so geschlossen, dass sie das dann machen durfte. Also überhaupt, dass einmal
515 so weit gekommen ist, dass sie dorthin gegangen ist. (Pause) Das hat doch ja auch relativ viele
516 Überredungskünste von der Oma gekostet, dass sie das gemacht hat. 00:58:21-7

517 Int: Aber da war einfach eine Verbündete innerhalb des Familienverbandes. // Ja. // Die doch
518 einen gewissen Zugriff zum Kind hatte. 00:58:33-3

519 C: -- Ich mein, es hat dann schon - also dieses, diese zweite Untersuchung dann war dann schon
520 auch mit dem Jugendamt abgesprochen. Also da hat dann einfach die vom Jugendamt auch
521 gesagt, sie möge sich einen Vertrauensarzt suchen - die Oma. Und das Kind von dem
522 Vertrauensarzt untersuchen lassen. Also die war dann schon auch so, dass sie dann -- dass sie
523 einmal was Handfestes auch in Händen halten wollte und nicht weiter zuschauen. 00:59:12-8

524 Int: Mhm. (Pause) 00:59:20-4

525 C: Ja, aber wirklich loslösen hat sie sich von ihrem Mann, also vom Vater des Kindes, nie
526 können. -- Und wie gesagt, der Stiefbruder war für mich auch sehr suspekt. Und ich glaube noch
527 immer, und das hab ich damals auch gleich der, der RichterIn gesagt, dass der auch, also in die
528 Tätlichkeiten mit einbezogen war. // Ja. // Dass da viel gelaufen ist. Wobei er bei Gericht - nicht

529 schuldig - da weiß ich nicht genau, wie man das genannt hat. Also die alleinige Schuld ist dem
530 Vater dann ... 01:00:16-9

531 Int: Und angeklagt war nur der Vater oder auch der Bruder? 01:00:20-6

532 C: Nein, beide waren es. Wobei er damals ja noch jugendlich war. ### Aber es war dann schon
533 so - wie auch immer, vielleicht hat auch der Vater dann dem Sohn vollkommen rausgehalten und
534 dann alles auf sich genommen. Das kann ich jetzt nicht so genau sagen, das weiß ich nicht. Weil
535 es war nämlich so, dass bei dieser Gerichtsverhandlung, dass bei dieser Gerichtsverhandlung alle
536 alleine einvernommen worden sind. Also das - sie waren zwar alle da, aber es wurde jeder im
537 Zimmer der Richterin -- unabhängig also von den anderen jetzt befragt. Und das war mir zu dem
538 Zeitpunkt also sehr recht, weil allein das, dass die in dem Raum waren, war für mich sehr
539 bedrückend. Also wie ich dorthin gekommen bin und die zwei dort gesehen habe mit ihrem
540 Anwalt stehen, habe ich kein gutes Gefühl dabei gehabt. -- Weil man ja noch immer - irgendwo
541 zerstörst du ja damit auch das Leben von - ja, also dieses Familienleben habe ich sicher zerstört,
542 zum Wohl des Kindes. Aber ich habe das nie bereut, diesen Entschluss, das zu melden. **Nie!** Weil
543 wie gesagt, das war immer für mich so, dass das Wohl des Kindes für mich - aber irgendwo in
544 deinem Hinterkopf hast du das einfach, dass du jetzt da mitverantwortlich warst, dass die -- Auch
545 wie ich gehört habe, dass er sich umgebracht hat. Immer - da war schon auch irgendwo so ein:
546 "Hätte ich nicht, wer weiß -" Aber nur kurz. 01:02:11-7

547 Int: Ja, ja. So in die Richtung, wie eine Mitschuld an der Familiensituation? 01:02:17-8

548 C: Ja. Schon ja. 01:02:20-4

549 Int: Ja, das belastet ja auch. Auch wenn das nur kurze Momente sind, aber - erster Gedanke ...
550 01:02:28-5

551 C: Also so mein erster Gedanke, wie mir die Oma erzählt hat, dass er sich umgebracht hat, war:
552 "Gott sei Dank für die Susanne." Irgend - das war wirklich so - wirklich, dieses Gott sei Dank,
553 weil für mich klar war, dass für sie auch dann - weil sie hat ja überhaupt keinen Kontakt gehabt
554 zum Papa. Und für sie war es anscheinend auch eine wirkliche Belastung, wie sich ja dann
555 rausgestellt hat. Und der nächste Gedanke war aber: "Hups, irgendwie bist mitschuld." -- Das war
556 schon auch immer da. Auch wie sich dann die Mama vom Papa getrennt hat, obwohl sie ja dann
557 wieder zusammengekommen sind, aber, war so irgendwie -- Ich muss sagen, ich hätte auch für
558 mich damit gut leben können, wenn die zwei das Kind dann zur Oma gegeben haben und dann
559 glücklich miteinander gelebt hätten, wie auch immer das für sie - Ja, wäre für mich auch okay
560 gewesen, Hauptsache das Kind ist draußen. 01:03:37-4

561 Int: -- Also der Schutz des Kindes war für Sie eindeutig vorrangig? 01:03:39-1

562 C: Mhm, schon - immer. 01:03:44-6

563 Int: Unabhängig von jeglichen Belastung, die auf Sie zukommen durch die Arbeit mit dem
564 Jugendamt, durch Gespräche mit der Psychologin, durch Gespräche mit der Großmutter und so
565 weiter. Das war alles ... 01:03:58-2

566 C: Mhm. -- Ja. // Ja. // -- Ich mein, ich hab - die Oma war am Anfang irrsinnig hilflos. Die hat
567 auch gar nicht gewusst, an wen sie sich wenden soll. Ich hab ihr dann ganz am Anfang einfach
568 das Kinderschutzzentrum empfohlen, ohne jetzt auch wirklich zu wissen, wie, wie sich die ganze
569 Sache weiterentwickelt. Um einfach auch, dass sie kompetente Leute hat. Ich habe mich in den
570 ersten Situationen absolut nicht kompetent gefühlt für ihre Probleme. Also kompetent jetzt im
571 Sinne von, dass Erfahrungen mit, mit sexuellem Missbrauch hast. 01:04:47-3

572 Int: Haben Sie sich dann auch erkundigt, wo wendet man sich hin? 01:04:51-4

573 C: Ja, ich mein, ich wusste schon einiges. Ich habe zu dem Zeitpunkt auch schon Fortbildungen
574 in der Richtung gemacht und hab schon gewusst, wo man sich hinwendet. Aber jetzt keine
575 persönlichen Erfahrungen, dass ich sage - ich mein, heutzutage würde ich sagen: Ich empfehle dir
576 den oder den Psychologen, weil ich mittlerweile auch schon ein paar kenne von den Jahren. Aber

577 zu dem Zeitpunkt habe ich jetzt nicht gewusst. - Es war aber gut so, weil dort einfach wirklich
578 sehr kompetente Leute waren. Und die das eigentlich in die richtige Richtung derweil auch
579 gelenkt haben. Und auch für die Oma eine große Hilfe waren. -- Also eigentlich - da muss ich
580 sagen, da gibt es sicher sehr, sehr gute Leute dort an dieser Stelle. Also da würde ich jederzeit
581 wieder wen hinschicken, wenn der ein Problem hätte. 01:05:56-4

582 Int: Ja. 01:05:57-1

583 C: Ja, -- ja - wie gesagt, also der Kontakt besteht nach wie vor. Sie schreibt mir auch zumindest
584 zu Weihnachten und zum Geburtstag und so immer noch eine Karte, schickt mir ein Foto mit.
585 Und also voriges Jahr haben wir uns einmal mal getroffen. Heuer haben wir uns, jetzt haben wir
586 uns schon länger nicht mehr gesehen. Es wird dann halt auch - verflüchtigt sich dann doch auch
587 irgendwie. 01:06:23-1

588 Int: Aber ich spür schon, dass das für Sie etwas sehr Schönes ist, auch dann zu wissen, wie es
589 dem Kind jetzt noch geht. 01:06:28-7

590 C: Weil sie dann einfach die Chance hatte – ah ja, so Kind sein zu können und zu dürfen, wie du
591 es dir eigentlich wünscht, dass ein Kind, die Chance hat. 01:06:45-1

592 Int: Nachdem sie vom Vater getrennt war. //Mhm.// 01:06:52-5

593 C: Ich mein, ich kann mir das schwer vorstellen, was in einem, ich mein, ein Drei, ich habe mir
594 das immer so vorgestellt, ja, das muss ich vielleicht auch noch sagen: Dass sich ein dreijähriges
595 Kind, wenn diese Dinge mit ihm passieren oder gemacht werden, die das gar nicht jetzt einmal so
596 sieht, dass das nicht sein soll. Für sie war ja das monatelang normal vielleicht. Weil, sie ja nicht
597 wusste, dass es nicht normal ist. Und so hat sie sich auch gegeben. Sie hat absolut nichts dabei
598 gefunden, wenn sie nackig durch den Kindergarten gelaufen ist oder wenn sie anderen Kindern
599 mit dem Staberl da gezeigt hat, wie man an der Scheide reibt. Das war für sie ganz normal, weil
600 sie es wahrscheinlich ja so empfunden hat. Weil wenn ein Kind, ein dreijähriges Kind weiß bei
601 Gott nicht, dass das nicht so, nicht – nicht Gang und Gebe ist, sag ich jetzt einmal. Und ich glaub,
602 dass ihr dann in der Pubertät einfach auch bewusst geworden ist. Auch wenn sie sich viell -
603 wahrscheinlich auch nicht mehr erinn - das weiß ich auch gar nicht, das kann ich jetzt gar nicht
604 sagen - an Details erinnern konnte. Wobei sie schon manche Szenen dann von damals der Oma
605 dann schon sehr, sehr genau schildern konnte, was dann wieder für mich ein Wunder ist, weil ich
606 kann mich nicht erinnern, dass ich mich an viele Dinge erinnern könnte, was in meiner Kindheit
607 so passiert, und so im Detail. Aber das muss dann schon sehr prägend sein. – Also sie hat der
608 Oma einmal eine Badewannengeschichte ziemlich genau erzählen können. Also eine
609 Begebenheit, wo dass die Mama nicht zu Hause war und, also sie hat sich da an ganz viele
610 Details dann erinnern können. Und da war es dann wie gesagt schon - Jetzt ist sie - sie ist jetzt, 15
611 wird sie jetzt. Stimmt eh. 14 ist sie. Also da war sie schon 12 Jahre oder so, und da konnte sie
612 sich ganz genau erinnern. Aber da sieht man eigentlich, wie prägend das dann ist. Ja! 01:09:18-3

613 Int: Ja ist eine ganz ... 01:09:21-6

614 C: Ja, es war sehr. Und für mich war es dann irgendwo so - schon einmal, für mich irgendwo
615 dann schon auf einmal abgeschlossen, wie sie dann bei der Oma gewohnt hat und dann die Ruhe
616 gefunden hat. Und ich habe das Ganze dann noch einmal ganz intensiv miterlebt, wie dann diese
617 Gerichtsverhandlung gekommen ist. Da habe ich das dann noch einmal - das hat sich ja auch
618 wieder in die Länge gezogen. Und da dann das Ganze noch einmal eigentlich dann durchlebt,
619 weil du es ja dann - ich hab mir dann noch einmal meine ganzen Unterlagen auch genau
620 angeschaut, bevor ich dort hingegangen bin zu der Aussage. Und dann eigentlich, wie der Papa
621 sich dann umgebracht hat, noch einmal. Weil dann kommt da wieder einiges hoch. Zwar nicht so
622 intensiv, aber doch wieder einiges an meinen Gefühlen, die ich die ganze Zeit dann mitgetragen
623 habe, sind dann wieder hochgekommen. Wobei, wenn du es dann aus einer gewissen Distanz
624 anschaust, auch wieder andere Perspektiven kriegst. 01:10:33-4

625 Int: Aber einfach schon sehr intensiv und einfach schon ein, denk ich, ein Unterschied zu anderen
626 Ereignissen im Kindergarten. 01:10:39-9

627 C: Natürlich, auf alle Fälle. Das war schon sehr, sehr prägend diese Zeit. Vielleicht auch - ich
628 habe jetzt wieder ein Kind in meiner Gruppe, das ein ganz ein anderes Problem hat, aber da ist
629 man schon - dieser Beschützerinstinkt, den ich da entwickelt habe, der ist mir irgendwo total
630 geblieben. Also ich habe jetzt ein ADHS-Kind in meiner Gruppe, der in einem Kindergarten
631 wirklich, auf schlimmste Weise gemobbt wurde und dort rausgeekelt worden ist und der jetzt so
632 mein, mein Sorgekind ist. Und ich da jetzt sehr fokussiert bin auf den. Das war eben bei dem
633 Mädchen damals auch. 01:11:26-3

634 Int: Haben Sie das Gefühl, dass sich da was für Sie verändert hat, seitdem Sie dieses Kind
635 begleiten haben? 01:11:33-9

636 C: Ich bin sicher auf, auf diese, diese Dinge sehr sensibel geworden. Aber das muss jetzt nicht
637 unbedingt mit der Situation, das kann auch sein, dass du über Jahre vielleicht auch sensibler wirst
638 und mehr schaust. // Auf Grund der Dienstjahre.// Und einfach deine Wahrnehmung auch
639 bewusst auf diese Dinge lenkst - oder bewusster als vielleicht als eine junge - Kindergärtnerin. //
640 Ja. // Ich war mir dann, also bei dem zweiten Fall dann, von Anfang an so sicher, dass da nichts
641 ist, weil es einfach total anders war. Das war so, dass die Eltern zu mir gekommen sind und einen
642 Kindergartenplatz wollten. Und von Haus aus zu mir gesagt haben, sie wollen mir reinen Wein
643 einschenken, sie wollen mir sagen, warum sie unbedingt wechseln wollen. Und es hat sich dann
644 herausgestellt, dass die mitten in einem - ja, -- Prozess war es noch nicht, aber es war schon beim
645 Jugendamt - dass die Kindergärtnerin dort den Papa verdächtigt hat, das Kind zu missbrauchen. -
646 Aufgrund einer Zeichnung, die das Kind getätigt hat. Das Kind hat ein Sofa oder ein Bett
647 gezeichnet, hat den Papa drauf gezeichnet und auf den Papa hat sie sich selber draufgezeichnet.
648 Das war der einzige Verdachtsmoment dieser, der Pädagogin, und das ist also irrsinnig
649 aufgebauscht worden von der Pädagogin dort, dann bis zur Leiterin. Und die haben das auch dem
650 Jugendamt gemeldet. Und die sind dann zu mir gekommen und haben gesagt, sie wollen, also das
651 Kind sofort aus dem Kindergarten dort einmal rausnehmen und ihr die Chance geben, wo anders
652 noch einmal - das war im letzten Jahr vor der Schule im, im - ja, wo anders halt noch einmal das
653 Schulj., das Kindergartenjahr zu beenden, weil es so ein wichtiges Jahr vor der Schule ist. Und
654 ob wir sie halt - ob wir sie nehmen würden. Und ich muss sagen, ich war damals sehr im - dann
655 haben sie eben die Geschichte erzählt, was da passiert ist. Und das war grad ziemlich am Anfang
656 noch. Und sie haben dann - ja, und mein erster Eindruck von der Familie war: "Nein, das kann
657 nicht sein." Fragen Sie mich nicht, warum das so war. Das war einfach ein Bauchgefühl. Und es
658 ist dann - wir haben dann, wir haben das dann im Team besprochen. Und ich habe dann einfach
659 entschieden, dass man ihnen die Chance gibt. Also auch wieder eigentlich dem Kind die Chance
660 gibt, das ein halbes Jahr - oder -- Ich weiß jetzt nicht, war es ein bisschen länger - oder gleich im
661 September - das letzte Jahr halt, ein Dreivierteljahr vor der Schule ist es halt irrsinnig schwierig,
662 wenn du ein Kind rausnimmst wo und wo anders hingeben musst. Und einfach das Kind hat mir
663 wirklich leid getan. Und wir haben nur gesagt, wir schauen uns das einmal an. Und es ist dann
664 auch die, die bearbeitende Dame vom Jugendamt hat sich dann auch eingeschaltet. Und für mich
665 irgendwie von Anfang an vom Bauchgefühl her klar, dass ich das nicht glaube. So wie die
666 miteinander umgegangen sind, so wie die - ja, so wie sie - **wie** ehrlich sie auch mir gegenüber
667 waren, war einfach für mich nicht - es war: "Ja, da ist nichts." Und sie kam dann zu uns, sie kam
668 dann zur Kollegin in die Gruppe. Da ist das dann ganz - weitergelaufen, dass der Vater ist dann
669 wirklich angezeigt worden, weil das einfach im Laufen war und man das nicht mehr rücknehmen
670 konnte. Und es gab dann also Vernehmungen vom Vater. **Es** gab dann ein psychologisches
671 Gutachten. Sie haben dann - von einer gerichtlich beeideten Psychologin ist das Kind dann
672 untersucht worden. Mehrmals hat sie dorthin gehen müssen zum psychologischen Gutachten.

Und in dem psychologischen Gutachten ist es dann ganz eindeutig eigentlich rausgekommen, dass keinerlei Verdachtsmomente für die Psychologin gegeben hat, dass das Kind in irgendeiner Form missbraucht wurde. Aber es war halt - ja, - der Verdacht war einfach da. Ich hätte mich auch irren können. Es hätte sein können, dass mein Bauchgefühl ah- das Falsche war. Aber es war Gott sei Dank nicht so. Und also, was ich da erlebt habe, war sicher auch zwischen den beiden Elternteilen - also alles getan hat. Die Mutter ist einmal da bei mir gesessen total ding und hat gesagt: "Ich will meinem Mann nicht misstrauen, aber wenn es um mein Kind geht - ich weiß schon nicht mehr, was ich glauben soll." Also ganz - wenn sie es - es geht ihnen mittlerweile wieder gut, sie haben alle gemeinsam dann eine Therapie gemacht, weil einfach auch das in der Familie total schwer war. Aber das macht schon einiges dann auch in der Familie. Und auch zwischen den Ehepartnern, weil der - "ich hätte meine Hand ins Feuer gelegt für meinen Mann", hat sie immer gesagt. Aber immer wieder ist der Gedanke da, dass vielleicht doch was Wahres drin ist. 01:17:41-6

Int: Und waren da irgendwie Zweifel? 01:17:43-3

C: Von meiner Seite? // Ja. // Nein. 01:17:47-0

Int: Oder es war einfach ###, // Nein, sie haben ... Ich war ... // sie haben von Beginn an auch vom Verhalten des Kindes ... 01:17:51-1

Int: Vom Verhalten des Kindes, vom Verhalten der ganzen Familie war für mich, war es eine überspitzte Reaktion der, der Pädagogin. Aber ich mein, an ihrer Stelle, an der Pädagogin ihrer Stelle, hätte ich wahrscheinlich auch so gehandelt. Und da ist das wieder, was du eigentlich als Pädagogin, wenn du so was aufzeigst, was du in Bewegung setzt. Das ist mir dann eigentlich wieder sehr bewusst geworden. Wobei - ja - Ich mein, ich hab diese Zeichnung, die das Kind gezeichnet hat, erst nach langem gesehen, weil das die Pädagogin auch gar nicht hergeben wollte. Und ich kannte die gar nicht bei dem Erstgespräch. Ich hab das erst nach einigen Wochen, glaub ich war das sogar, dann erst gesehen. - Ich hätte in diese Zeichnung nicht so viel hineininterpretiert, jetzt für mich selber, aber -- Wenn man hellhörig ist und - vielleicht hätte ein anderer in meiner ersten Situation nicht so viel hineininterpretiert. Das ist schon sehr subjektive Sachen. 01:19:13-1

Int: Ja, mit viel Unsicherheit verbunden. // Mhm, schon. // hör ich jetzt so heraus. 01:19:18-5

C: Ja, immer, ja. 01:19:23-0

Int: Und auch immer der Zweifel im Raum steht, inwieweit diese Wahrnehmungen, die man hat, wirklich in diese Richtung gehen oder doch anders zu begründen sind. // Mhm. // ### Ursache. 01:19:36-0

C: Und es ist halt jetzt schon so bei uns - es gibt eben jetzt ein gutes System auch in der Institution. Es gibt eine Psychologin, es gibt eine Sonderpädagogin. Wenn du jetzt wirklich mit einem Kind unsicher bist, sehr unsicher bist, brauchst du für die Erstbeobachtung oder für das Erstgespräch einmal nicht unbedingt das Einverständnis der Eltern. Das heißt, wenn mir etwas auffällt und ich bitte die Psychologin, einmal zu kommen, ein bisschen mit mir zu reden, so ein bisschen hinein zu schauen, braucht ich nicht unbedingt gleich. Und das ist gut so, weil dann hörst du einmal eine zweite Meinung oder vielleicht sogar eine dritte. Und gemeinsam sieht man doch mehr. 01:20:22-1

Int: Also so die Absicherung auch mit mehreren? 01:20:28-6

C: Ja. Ist schon // also mehr als einen // - ist sicher dann für einen selber nicht so belastend, als wenn du fast allein dastehst mit so einem Problem. Auch wenn du jetzt mit den Kolleginnen sprichst. Das ist aber trotzdem nicht so, wie es jetzt ist mit dem, wo du einfach auch die Fachfrauen. -- Wobei - ich mich mittlerweile auch zu den Fachfrauen zähle aufgrund der Dienstjahre und dem, was ich schon gesehen habe. - Gerade auch bei so sensiblen Themen jetzt wie Missbrauch oder wenn was - ich bin schon sehr hellhörig bei diesen Dingen jetzt geworden.

721 01:21:10-3

722 Int: Aufgrund Ihrer Erfahrungen einfach? 01:21:12-3

723 C: Mhm. Sicher auch aufgrund dieser Vorkommnisse, keine Frage. Dass du dann auch sensibel
724 wirst oder noch sensibler wirst. - Ich mein, man sagt mir sowieso nach, dass ich immer alles
725 spüre. Aber das wird schon so sein. Oder sehr schnell was merke, wenn was nicht passt, auch bei
726 Erwachsenen irgendwie so. Aber die Gefahr seh ich schon ein bisschen auch so im, im
727 Kindergartenalltag, dass du oft gar nicht einmal die Zeit hast, in diesem doch sehr engmaschigen
728 System mit den Rahmenbedingungen, mit den vielen Kindern in der Gruppe auch, dass du halt
729 einfach was übersiehst. 01:22:05-9

730 Int: Und man da noch irgendwie das Gefühl bekommt, seiner Verantwortung nicht gerecht
731 werden zu können? // Mhm, schon, ja. // In jegliche Richtung auch. 01:22:14-2

732 C: In vielen Richtungen. Aber auch in dem, dass ich mir oft denk - ja, ich mein, ich mach es dann
733 immer wieder bewusster, dass ich einmal so versuch, wirklich einmal wieder hinzuschauen. Aber
734 ... 01:22:24-7

735 Int: So ein bisschen die Angst, etwas zu übersehen? 01:22:30-4

736 C: Ist sicher, ist sicher da, ja. Und ich glaube einfach, dass jungen Kolleginnen auch das bewusst
737 gemacht gehört, dass man wirklich genau hinschauen soll und sich auch trauen soll. Also die
738 wirklich sie auch zu bestärken, dass wenn sie was auffallend ist, sie sich einfach einen Rat dazu
739 holen. Und auch wenn es dann - ja, oder eben noch ein Augenpaar schauen lassen. Das finde ich
740 schon ganz wichtig. Weil ich glaub, dass man schon -- dass schon viel passiert, was man nicht
741 glaubt, dass passiert. Weil ich meine, wenn ich mir so die Statistik anschau - ich mein, Sie
742 werden da genauere Statistiken haben über sexuellen Missbrauch - passiert ja doch das meiste zu
743 Hause im engsten Umfeld. ja 01:23:41-5

744 Int: (Pause) Ja. 01:23:44-2

745 C: Und da gibt's sicher viele Übergriffe von - die weder wahrscheinlich von den, von den - von
746 der unmittelbaren Umgebung auch vielleicht gar nicht gesehen wird. Ich spreche jetzt von einer
747 Mama vielleicht. Oder auch im Umgekehrten - es kann einmal eine Mutter sein, die -- was man
748 gar nicht so sieht. Und ich für mich glaube halt, dass gerade in diesen jungen Jahren, in diesen
749 ersten Lebensjahren halt, wirklich der Grundstein auch für, für emotionelle Bindungsfähigkeit
750 und, und, und gelegt wird. Und überzeugt bin, dass es in der Zeit viele, die dann da halt, irrsinnig
751 viel kaputt gemacht werden kann. Ich mein, ich habe das einfach in dem Fall auch gesehen, was
752 mit dem Mädchen jahrelang passiert ist. Wie, welche Auswirkungen das gehabt. Und wenn du dir
753 da daneben - ein glückliches Kind anschaut, da gibt es dann schon gravierende Unterschiede.
754 Also, und ich denke mir, das ist auch für sie - das wird man erst sehen, wenn sie so den ersten
755 Freund hat oder so. Wer weiß, was dann noch einmal alles hochkommt. Also da ist sicher für ihr
756 ganzes Leben und für ihre Beziehungen - dass da was immer wieder aufarbeiten wird müssen.
757 Und da ist einfach das, wo ich mir denke: Das tut weh. Tut mir weh. Weil, -- ja (Pause) 01:25:34-
758 1

759 Int: Also ich möchte recht herzlich bedanken. Es war ein sehr interessantes Gespräch. Sehr
760 intensives Gespräch bei einem - ja ... 01:25:44-3

761 C: .. massivem Thema. Ja, es war auch so. -- Gut ausgegangen irgendwie also gut, ich weiß nicht.
762 Ja, schon. Wer weiß, was gewesen wäre, wenn man lange nicht hingeschaut hätte? 01:26:09-2

763 Int: Ja, mit Sicherheit. Ja, wenn es für Sie passt, würde ich an der Stelle gern das Interview
764 beenden. 01:26:17-4

765 C: Mhm passt.

- 1 Int: Gut, dann gehen wir mal zu den biographischen Daten. Und zwar, darf ich Sie nach Ihrem
2 Alter fragen? 00:00:15-9
- 3 D: Ja, 27. 00:00:17-1
- 4 Int: Und in etwa, wie viele Dienstjahre? 00:00:21-0
- 5 D: Sechseinhalb. 00:00:23-5
- 6 Int: Und in welcher Funktion waren Sie, als der Verdacht auf sexuellem Missbrauch bei einem
7 Kind war? 00:00:29-2
- 8 D: Gruppenleitende Vollzeitpädagogin in einer anderen Gruppe. 00:00:34-3
- 9 Int: In einer anderen Gruppe, ja? // Mhm. // Also innerhalb vom Team? 00:00:38-5
- 10 D: Ja. 00:00:38-0
- 11 Int: Und war es das erste Mal, dass Sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch hatten?
12 00:00:41-4
- 13 D: Ja. 00:00:43-5
- 14 Int: Ja, und wie lange - gut, das wie lange weiß ich im Grunde im ... Beziehungsweise nein,
15 würde mich schon auch interessieren. Haben Sie die Situation ganz von Beginn an ...? 00:00:56-2
- 16 D: Ich, ich (jemand betritt den Raum, entschuldigt sich und verlässt ihn wieder) - kenn den Bub
17 schon, seit er eingestiegen ist in den Kindergarten mit drei Jahren. Und - also ich bin eine von
18 denen, die am längsten da ist. Und deswegen habe ich ihn schon zwei Jahre gekannt, wie dann
19 der richtige Verdacht dann da war. - Und - ja, also wie gesagt, er war am Anfang drei Jahre und
20 war in einer anderen Gruppe. Ist aber immer schon ein Kind gewesen, das aufgefallen ist.
21 00:01:23-6
- 22 Int: Ja. Und er ist mit drei Jahren in den Kindergarten eingestiegen? 00:01:28-5
- 23 D: Genau. Weil eben - also der Kindergarten ist aufgesperrt worden im September, und er hat
24 angefangen im September. Und ich habe ihn dann im Oktober kennengelernt, weil ich habe erst
25 im Oktober angefangen. Und mir ist er sofort aufgefallen. 00:01:39-5
- 26 Int: Mhm. 00:01:42-4
- 27 D: Also mir ist sofort aufgefallen die Distanzlosigkeit. // Okay. // Weil ich war ganz neu, und er
28 hat mich gar nicht richtig gekannt. Und aber immer gleich am Schoß gesessen und halt - ja, sehr
29 grenzenüberschreitend war er immer. Also er hat immer ausgetestet, wie weit kann er gehen - in
30 allen möglichen Situationen. Und war immer sehr laut und sehr schwer zu handeln in der Gruppe.
31 Also das war einer von den ist eines von den Kindern gewesen, wo man halt wirklich gesagt hat:
32 "Was machst, was magst du jetzt machen? Wo magst du jetzt hingehen?" Weil er irgendwie
33 immer - er ist immer so erschienen, als würde er die Grenzen sprengen wollen, den Rahmen
34 sprengen wollen. Also das ist am Anfang aufgefallen, weil die Kinder waren sehr jung am
35 Anfang alle hier. Und er war halt mit drei Jahren eigentlich jetzt eher schon bei den, also
36 dreieinhalb, glaub ich. Und - ja, er hat im - er ist im Frühling geboren, also er war dann schon
37 dreieinhalb, wie er angefangen hat. Und er war einfach einer von denen, die schon die **Älteren**
38 waren, weil halt eben alle eben ganz, ganz jung waren. Und wo man wirklich halt mit ihm sehr
39 viel reden hat müssen, wo die anderen noch alle neu waren und noch schüchtern waren und so.
40 Und, also von dem her ist er mir aufgefallen. Ja ... 00:03:03-2
- 41 Int: Und wie ist es dann dazu gekommen, dass einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch ### ...
42 00:03:10-1
- 43 D: Das war erst, also das war dann gegen, gegen Sommer hin. Frühling, Sommer, wo er eben
44 dann schon ein paar Monate da war. War es so, dass eine Freundin eben auch in der gleichen
45 Gruppe war wie er, im gleichen Alter wie er. Und dass da ein Vorfall gewesen ist, wo er in so
46 einem Rückzugsbereich irgendwie mit einem Kugelschreiber die Scheide von ihr angemalt hat.
47 Und wo die Mutter von dem Mädchen halt total geschockt war und halt gekommen ist. Und wie
48 kann das sein und so weiter? Dem Kindergarten extreme Vorwürfe gemacht haben, dass wir das

49 nicht gesehen haben. Und es ist aber leider damals nicht so richtig ernst genommen worden, weil
50 diese Mutter vorher schon hervorgestochen hat als hysterisch. Und - also die war immer gleich -
51 die Mutter von dem Mädchen war halt immer gleich total: "Also da ist der Kindergarten schuld."
52 Und die hat auch mit dem offenen System eben, wir haben ja einen offenen Kindergarten ja,
53 damit nicht umgehen können. Und wir als Pädagogenteam waren auch grade erst so im Aufbau
54 und haben auch erst schauen müssen, welche Regeln, und welche Sachen dürfen die Kinder. Und
55 das war alles noch ein bisschen unklar. Und dann noch dazu dieser Vorfall, wo wir als Team auch
56 nicht wirklich gewusst haben: Ist das jetzt okay gewesen oder war das jetzt total überschreitend?
57 Und die Leiterin hat da auch sehr verharmlost. Und wir haben eher die Mutter so: "Ja, lassen Sie
58 die Kinder ein bisschen." Das war damals einfach so, ja. Also war sicher, wir haben sicher die
59 Mutter nicht ganz ernst genommen von dem Mädchen. Und dadurch, dass es auch der erste
60 Vorfall war und zwischen Kindern, die gleich alt sind - ja, ist dieser Vorfall nicht so ernst
61 genommen worden. Das hat sich aber dann wiederholt. Und die Mutter hat dann den Vater des
62 Buben am **Gang** abgefangen und herumgeschrien mit ihm. Und ich war dann auch dabei und war
63 dann dazwischen und hab versucht, die Mutter zu beruhigen. Und der Vater hat aber nicht gut
64 Deutsch können. Und das war ein bisschen - vor anderen Eltern. Der Bub ist daneben gestanden.
65 Und ich hab dann zu ihm gesagt: "Du, na was ist denn da los?" Und er hat zu mir gesagt: "Ja, die
66 Mama von dem Mädchen, die schimpft mit meinem Papa." Und der hat sich da eben auch gar
67 nicht ausgekannt. Und ja - ziemlich war es dann so - er hat, das glaub ich, sehr schnell
68 mitgekriegt, dass er irgendwas gemacht hat, was man nicht darf - der Bub. Und - ja war aber
69 gleichzeitig - also er war in einer Täterrolle. Von dieser Mutter halt reingepresst worden, die hat
70 dann übrigens auch ihr Mädchen weg - aus dem Kindergarten genommen. Und andererseits war
71 er aber auch ein Opfer halt, weil die anderen Eltern in der Umgebung, die haben sich dann halt
72 abgewendet von der Familie, relativ schnell dann. Zuerst nur ganz - also zuerst nur, zuerst nur die
73 und die und die. Und dann aber - hat das immer größere Kreise geschlagen. Und ich habe dann
74 halt mitgekriegt, zum Beispiel ein Jahr später, also waren dann eben in dem ganzen Jahr - übers
75 ganze Jahr verteilt war schon immer irgend - immer wieder was. Und es hat aber sehr lang
76 gedauert, bis wir wirklich, bis wir wirklich herausgefunden haben, es ist wirklich immer er dabei.
77 Und es ist wirklich immer ein bisschen zu viel. Und das hat, das war, was uns da sicher gefehlt
78 hat, war, dass wir eben bei dem Seminar, bei dem ich war, wo es um kindliche Sexualität
79 gegangen ist, dass uns wer wirklich klipp und klar sagt: "Das und das und das ist im Kindergarten
80 okay. Und das ist aber überhaupt nicht mehr okay." Also das finde ich, das fehlt schon. //Das hat
81 ihnen im Seminar gefehlt.// Nein! Das hat mir gefehlt von der Ausbildung zur Kindergärtnerin.
82 Das habe ich dann erst im Seminar gehört. 00:07:13-9
83 Int: Im Seminar haben Sie es sehr wohl gehört? 00:07:15-9
84 D: Ja, da war aber der Bub schon aus dem Kindergarten weg. Und Möwe und alles war schon da.
85 Aber das - also wir haben auch bei dem Seminar eben so gesprochen, dass, so eben miteinander,
86 dass das eigentlich in der Ausbildung ein totales Tabuthema ist. Man redet über die Entwicklung
87 von der Motorik, über die Entwicklung von der Sprache, über die Entwicklung vom sozialen
88 Verhalten, aber nicht über die Sexualentwicklung. Und man hat eigentlich keine Ahnung, dass
89 eben in dem Alter spielen sie Doktorspiele, aber das und das und das darf man ihnen auch
90 wirklich verbal sagen und muss ihnen sagen: "Ihr könnt's in die Höhle gehen, aber das macht ihr
91 nicht!" - Ja, also es war dann einfach so, gegen Frühling hin, ein Jahr später - das Mädchen ist
92 dann rausgegangen aus dem Kindergarten, und da war dann ein bisschen Ruhe. Auch im Winter
93 war ein bisschen - nichts mehr zu hören. Und dann im Frühling, wo der Bub halt vier geworden
94 ist, da hat es dann auf einmal wieder angefangen, mit wirklich einem Vorfall nach dem anderen.
95 Und da haben wir dann auch einen Leiterinnenwechsel gehabt. Und da ist dann auch sehr schnell
96 was passiert. Also da hat es dann einen Vorfall gegeben, wo der Bub irgendwie mit solchen

97 Schleichtieren bei einem anderen Bub ihm - beim Penis herumgespielt hat. Dann hat es einen
98 Vorfall gegeben, beim Badehose anziehen im Juni, wo er einem Kind die Pobacken so
99 auseinander gezogen hat und gesagt hat, er schaut, wo das Gacki ist. Dann verbale Ausdrücke im
100 Garten verwendet wie: "Ich werde mit von meinem Papa aus dem Spatzi spritzen." Und - also
101 dann war es schon relativ schnell klar: Na jetzt stimmt wirklich irgendwas nicht mehr. Und dann
102 auch sein Verhalten, wenn der Vater gekommen ist. Irrsinnig eingeschüchtert. Und - das ist uns -
103 irgendwie ist das zur Mutter - ist es der Mutter mal gesagt worden, dann von einer Pädagogin,
104 von einer jungen Pädagogin, dass er sehr verschreckt wirkt. Und wirklich - wie ein Roboter ist er
105 dann zu uns gegangen: "Auf Wiedersehen!" Und - also so total eigenartig. Sein ganzes, sein
106 ganzer Körper war sehr angespannt dann. Und - und wir haben das unabhängig voneinander bei
107 Teamsitzungen uns gegenseitig gesagt. Also wir haben uns da nicht reingesteigert oder so. Weil,
108 uns ist von der Mutter vorgeworfen worden: "Nein, das gibt es nicht." Und wir sind Rassisten.
109 Weil das war auch ein bisschen - der Bub ist Halb-Afrikaner. Das war auch die ganze Zeit auch
110 so, ist mitgeschwungen. Auch wie das dann so Kreise gezogen hat, wo andere Eltern dann eben
111 diese Familie gemieden haben und auch den Bub gemieden haben. Es waren dann - es sind dann
112 so Sachen vorgefallen, wie: Er ist halt zu jedem immer hingegangen. Er war immer sehr
113 distanzlos. Und er ist da eben hingegangen so zu seinen Müttern und hat gesagt: "Darf ich heute
114 mit dir mitgehen? Darf ich heute mit dir mitgehen?" Und die Mutter hat dann gesagt: **"Nein! Du**
115 **darfst nicht mitgehen! Und wirst auch nicht mehr mitgehen!"** Und die Eltern, eben die Mütter
116 haben dann richtig schon so mit ihm geredet. Also er war dann echt schon ein - also das schwarze
117 Schaf. Also der Sündenbock für alles. Und die Kinder haben auch angefangen natürlich, auch in
118 der - auch wenn er eine Woche nicht da war: "Er war es!" Und das waren halt -- also neben
119 diesen Vorfällen, wo er immer wieder sich in - wir haben dann auch ihm Höhlen-Verbot gegeben.
120 Er hat auch nicht mehr auf die Hochebenen dürfen. Wir haben ihm das auch so erklärt, dass er,
121 dass solche Sachen nicht gehen, dass er Kindern die Hose auszieht und dass er sich das genau
122 anschaut und so. Weil das gehört nur einem selber. Und wir haben dann auch wirklich viel mit
123 ihm geredet, weil er war ja dann schon - ja, er war dann eh schon vier. Und - und dann haben wir
124 eben gesagt, du kannst jetzt zur Zeit nirgends anders hingehen, wo wir dich nicht sehen. Er ist
125 auch begleitet worden dann in Garderoben, um sich umzuziehen fürs Baden und so. Er hat auch
126 anderen Erwachsenen gegenüber, wo er gewusst hat, die können nicht gut Deutsch, also wir
127 haben eine Native Speaker - und zu der hat einmal gesagt: "Na komm, zeig mir deine Scheide."
128 Und ja, dann hat er einem Kind - das hab ich selber gesehen, mit eigenen Augen, das war aber
129 auch noch, bevor er dieses Höhlenverbot bekommen hat. Da hat er einem Kind halt die Hose
130 ausgezogen und die Beine so über die Schultern gelegt. Und wir haben uns da, da sind wir halt
131 wirklich hellhörig geworden, weil wir uns gedacht haben: Wo hat der das gesehen? Und wir
132 haben ihn dann gefragt, ob er, also er hat dann manchmal in der Früh, sein Vater hat ihn immer in
133 der Früh sehr spät gebracht, also erst gegen zehn, halb elf teilweise. Da hat er auch ziemlich
134 lange gebraucht, bis er angekommen ist. Also da hat er immer - es hat immer so ausgesehen, als
135 wäre er noch nicht richtig da. Und dann haben wir ihn eben halt gefragt, wie es ihm geht. Und oft
136 hat er dann einmal zum Weinen angefangen und gesagt, er will nicht, dass ihn der Papa abholt.
137 Und ja - und dann hab ich gesagt, hab ich einmal ein Gespräch mit ihm gehabt und da hab ich
138 gesagt: "Was machst du denn mit dem Papa so zu Hause?" Und da hat er einmal gesagt: "Ja, der
139 Papa rollt sich immer nur Zigaretten und raucht die dann am Balkon." Und ja, da haben wir dann
140 auch nicht gewusst -- Also - ja, er hat uns jetzt nicht wirklich was erzählt oder so, aber es war
141 alles in allem einfach eigenartig. 00:12:32-1
142 Int: Haben Sie so das Gefühl, irgendwie diese kleinen wie Mosaiksteine. So dieses distanzlose
143 Verhalten haben Sie jetzt schon mehrmals genannt. Auch dieses sehr sexualisierte Verhalten.
144 Und Sie meinen, das geht eigentlich über Doktorspiele drüber hinaus. Dass diese zwei

145 Komponenten, oder gab es noch mehr Komponenten, wo Sie dann sagen, das ist einfach vom
146 Gefühl her zu viel? 00:12:55-2

147 D: Na ja, die Komponente eben, wie er sich - also für mich war das schon - Ich habe ein sehr
148 eigenartiges Gefühl gehabt, wenn der Vater ihn abgeholt hat. Und ich hab wirklich - jedes Mal
149 aufs Neue habe ich mir gedacht: "Nein, versuch dem wirklich neutral entgegenzuwirken." Und
150 ich hab aber ihn wirklich genau beobachtet. Und das war so ein eigenartiges Verhalten. Da hab
151 ich aber am Anfang, mir ist das ganz am Anfang schon aufgefallen. Und die Mutter hat auch
152 immer gesagt, dass der Vater sehr streng ist und auf solche Verhaltensregeln extrem schaut - so
153 "Grüß Gott" und so und in die Augen schauen. Und am Anfang habe ich mir auch nur gedacht:
154 Okay, der ist nur streng. Und der Bub hat halt ziemlich Respekt vor seinem Vater. Nur - das war -
155 das ist mir dann immer eigenartiger vorgekommen, weil er einfach. Er hat ihn gesehen, da war
156 keine - ich hab in sein Gesicht geschaut, da war keine Reaktion in seinem Gesicht. Der ist
157 aufgestanden wie ein Roboter, ohne Gestik, ohne Mimik, ist zu jedem Erwachsenen hingegangen,
158 hat uns total robotermäßig in die Augen geschaut, wie es der Vater halt wollte, und ist dann mit
159 ihm mitgegangen. Und er hat halt auch ziemlich viel eingenässt, vor allem gegen Ende hin
160 wieder. Und war aber dann schon - ja, wie alt war er dann schon? Vier, Viereinhalb. Ich mein,
161 das ist jetzt nicht so - Aber da war es aber halt so, dass er dann manchmal die ganze Zeit mit der
162 nassen Hose herumgerannt ist, bis wir ihn dann gesehen haben. Oder bis dann andere Kinder
163 gesagt haben, der stinkt. Und dann hat er wirklich geweint, er will sie nicht ausziehen, er will sich
164 nicht umziehen, weil sonst schimpft der Papa. - Also, ich hab das nie so richtig - ich wollte
165 nichts reininterpretieren. Ich habe das nie so richtig unterscheiden können. Ist es jetzt wirklich
166 nur, weil der Vater so extrem streng ist? Oder ist da mehr dahinter? 00:14:43-8

167 Int: Ist es so ein bisschen Mitschwingen von Unsicherheit? "Ich weiß nicht, wo die Ursache ist
168 für gewisse Verhaltensweisen." 00:14:52-1

169 D: Ja, genau. Also das war die ganze Zeit da. Es war auch die ganze Zeit die Unsicherheit da.
170 Vielleicht ist es ja auch nur, also fast bis am Schluss. Fast bis zu dem Zeitpunkt, wo der von der
171 Möwe bei uns gegessen ist und der dann wirklich gesagt hat, also er ist sich - er traut sich jetzt
172 nichts sagen, noch nicht wirklich. Aber es ist sich ziemlich sicher, dass das ein Kind ist, das
173 sexuell missbraucht wird. Aber für mich war es eben lange Zeit so, dass ich mir einfach nur
174 gedacht habe: Ja, er ist halt sehr neugierig. Also ich habe das nicht richtig einschätzen können.
175 Und vor allem dieses Nicht-Hineininterpretieren-Wollen. - Und halt wirklich, das einzige Kind
176 von schwarzen Eltern im Haus. Also das war - es war ein bisschen was dabei halt, wo man sich
177 noch ein bisschen mehr zurückgenommen hat. 00:15:42-2

178 Int: Um da nicht //mh.// etwas hinein zu interpretieren. //Genau//. So ein bisschen eine - vielleicht
179 ein bisschen eine Angst, in der professionellen Rolle //ja, genau// nicht zu viel, // Ja, ja. // sondern
180 wirklich sehr bedacht darauf, //Mh.//neutral //Genau// die Situation zu betrachten und nicht
181 überzubewerten - so in die Richtung? 00:16:02-7

182 D: Ja, genau. Ja. 00:16:06-6

183 Int: Können Sie vielleicht auch was - welche Gefühle in diesem Zeitrahmen? Es ist ja doch -
184 würd ich jetzt sagen, zwei Jahre ... 00:16:14-8

185 D: Mhm, ja, eineinhalb. 00:16:18-1

186 Int: Eineinhalb gegangen, dieses Kind - den Alltag mit diesem Kind zu erleben. Was für Gefühle
187 da aufgekommen sind? 00:16:28-0

188 D: - Ähm, ja. Also das meiste war eben das Gefühl der Unsicherheit. Und dann aber auch das
189 Gefühl: Hat man was verpasst? Hat man irgendeinen gewissen Zeitpunkt verpasst? Hätte man
190 schon früher wen dazu holen sollen? Also diesen Schritt zu tun und wirklich zur Möwe zu gehen,
191 wann macht man den? - Und - ja, es war halt - wo es wirklich dann eskaliert ist, war, wie es einen
192 Pädagogenwechsel bei ihm in der Gruppe gegeben hat - einen sehr starken. Da hat er wirklich -

193 also, da hab ich ihn erlebt, wie ich ihn noch nie erlebt habe. Weil ich habe einen relativ guten
194 Draht zu ihm gehabt. Und - weil ich bin auch sehr klar und sehr - bei mir wissen die Kinder ganz
195 genau, wie weit sie gehen und wie weit nicht. Dadurch, dass er mich auch so lange gekannt hat.
196 Wenn er bei mir in der Gruppe war, hab ich jetzt dieses -- ich hab ihn erlebt also so einen
197 Herumflitzer. Und so ein Kind, das sich halt schwer konzentrieren kann. Also der ist nie beim
198 Tisch gesessen und hat irgendwas gemacht längere Zeit. Der hat auch kein Puzzle machen
199 können, obwohl er dann schon viereinhalb war. Aber in den, die anderen Pädagoginnen und vor
200 allem die neuen Pädagoginnen haben mir dann geschildert, dass der sie anspuckt, dass der sie
201 haut. Der hat wirklich alle Register bei denen gezogen. Überhaupt nicht gehört. Andere Kinder
202 versucht, mit ins Boot zu holen, dass sie auch - dass ihnen auch irgendwas einfällt. - Also da war
203 er ganz, ganz außer Rand und Band. Und einmal hab ich es auch gesehen, da bin ich zufällig
204 gerade in die Gruppe nach hinten gekommen und hab halt gerade gesehen, wie er, weiß ich nicht,
205 der Pädagogin eine mit dem Fuß reintritt. Und da bin ich komplett - da hab ich so mit ihm
206 geschimpft, dann hab ich ihn zu mir in die Gruppe geholt und dann hat er halt dort bleiben
207 müssen. Und ja - aber das wirklich ein Problem für die neuen Pädagogen, mit ihm zurecht zu
208 kommen. Und dann ist er auch sehr schnell rausgenommen worden. Also ... 00:18:32-3
209 Int: Das hat dann nicht mehr lange gedauert? 00:18:33-6
210 D: Nein. Ich glaube, er ist noch im Septemb - ja, im September ist er noch rausgenommen
211 worden. Also das waren nur so ein, zwei Wochen. 00:18:42-5
212 Int: Und am massivsten, könnten Sie sagen, war es diese Unsicherheit? 00:18:45-2
213 D: Am massivsten war die Unsicher... 00:18:46-8
214 Int: Das Einschätzen. 00:18:47-2
215 D: Genau. Das Einschätzen einfach. Weil eben - ich hab dann, wie ich dann in diesem Seminar
216 war für kindliche Sexualität, dort habe ich so einen - wir haben uns zwei Mal getroffen. Und nach
217 dem ersten Seminar habe ich so ein bisschen die Kollegen fragen müssen, wann es für sie noch
218 eben normale Doktorspiele sind und wann nicht mehr. Und was ihnen sonst zum Wort 'kindliche
219 Sexualität' einfällt. Und da haben dann ein paar Arbeitskollegen gesagt, also für sie ist es schon
220 nicht mehr okay, wenn zwei Kinder sich in der Höhle ausziehen. Und die andere Kollegin hat
221 gesagt: "Na ja, ich weiß nicht, dürfen sie sich angreifen gegenseitig?" Also der wäre es sogar
222 vom Gefühl her egal gewesen, wenn sie sich angegriffen hätten. Sie hätten nur, sie war sich nur
223 nicht sicher: "Darf man das?" Und - also da sind auch solche Unterschiede. Ja - und das war eben
224 auch so dieses, die Unsicherheit, jetzt auf verschiedene Dinge halt bezogen. Also was machen wir
225 dann im Haus? Und - hätten wir was anderes - hätten wir schneller irgendwas anderes machen
226 sollen? Hätten wir schneller wen herholen sollen? Und das andere halt: Was lassen wir überhaupt
227 im Kindergarten zu? 00:20:05-0
228 Int: Mhm. Also wenn ich das richtig verstehe, bezieht sich das dann einfach auf - eigentlich
229 mehrere Ebenen // Ja! // Diese Unsicherheit. //Mh.// Also wirklich im Bezug auf das Kind, //Mh.//
230 von der Einschätzung her seines Verhaltens //Mh.// - welche Ursache hat das? Dann auf der
231 überhaupt professionellen Ebene //Mh.//. Wie gehen wir um, mit gewissen Situationen? //
232 Genau.// Und dann auch diese Einschätzung wirklich im Themenbereich //Ja.// der kindlichen
233 Sexualität. //Mh.// Wo sind hier die Grenzen zu ziehen? 00:20:33-1
234 D: Mhm, ja. 00:20:36-4
235 Int: Und hat sich, nachdem der Mann, der Mann von der Möwe da war //Mh.// und Sie mehr oder
236 weniger eine Bestätigung bekommen haben, es dürfte sich hier wirklich um einen //Mh.//
237 sexuellen Missbrauch handeln, hat sich da etwas verändert für Sie? 00:20:51-7
238 D: Ja, da hat sich schon was verändert. Da haben wir dann halt wirklich - der hat uns halt auch
239 eindeutig gesagt: Dieses Kind darf nicht alleine sein - mit jemandem. Mit irgendeinem anderen
240 Kind, das muss unter ständiger Beobachtung sein. Und da haben wir dann natürlich dann 100

241 Prozent durchsetzen können, wo wir vorher auch unsicher waren. Also, unser Gefühl war schon
242 so: Nein, den schicken wir nicht mehr allein in die Garderobe. Und wir haben es auch zu 80
243 Prozent umgesetzt. Nur wir haben Hochebene, Rückzugsbereiche. Das war, das ist dann schon
244 ein fast ein Vorschulkind gewesen. Und diese Kinder dürfen sich halt im offenen Haus eigentlich
245 sehr frei bewegen. Und das war dann irgendwie sehr mühsam, ja also ihm da immer
246 nachzugehen. Und außerdem war es halt auch so - "Mah, der Arme, jetzt darf er nicht mehr auf
247 die Hochebene bauen gehen" und so. Aber wie sie uns dann halt wer gesagt hat, dann haben wir
248 uns alle gedacht: Okay, das machen wir jetzt wirklich so. Das ist das Beste auch für ihn.
249 00:21:52-6

250 Int: Also auch so die Gewissheit: //Mh.// Ah, das ist zum Schutz von ihm und zum Schutz der
251 anderen Kinder. Und jetzt haben wir auch wieder so eine Leitlinie, //Ja.// wie wir mit der
252 Situation umgehen. Auch - das hat jetzt gerade so ein bisschen mitgeschwungen, so ein bisschen
253 in Mitleid // Ja, ja. // Es tut uns Leid, dass wir ihn da jetzt eingrenzen müssen. 00:22:11-3

254 D: Genau, ja. Das habe ich auch zu dem von der Möwe gesagt, - dass -- also ich habe extremes
255 Mitleid mit ihm gehabt. Dass eben sich so - dass er, ich sag, so in eine Täterrolle gedrängt
256 worden ist. Also so ganz extrem und man irgendwie nur mehr - bei den Kindern sind dann auch
257 schon, also wirken dann auf einmal so groß. Und nicht mehr wie ein junges Kind. Und das war
258 halt irgendwie schwierig, weil er eigentlich auch sehr bedürftig war. Also der wollte viel am
259 Schoß sitzen. Und - wenn ich ihm geschimpft hat, hat er meistens geweint, komischerweise.
260 Wenn - kaum wie bei jemand anderem. Aber ja - das war -- ja, schwierig. 00:23:02-3

261 Int: Könnte man das auch so ein bisschen in die Richtung interpretieren, sehr ambivalent // Ja, ja.
262 // - im Gefühl ihm gegenüber. //Ja.// So einerseits dieses, er wird in die Täterrolle //Genau//
263 gedrängt und davor muss man ihn beschützen. Aber halt auch dieses, er wirkt dadurch groß
264 //Ja.//, und aber er ist trotzdem bedürftig, ein Kind. //Genau// Und dieses switchen diesen
265 Zugängen zum Kind? 00:23:26-5

266 D: Genau, ja. Und da hat der von der Möwe eben mir auch sehr geholfen mit der Aussage, wenn
267 man ihn in so einer Situation erwischt und da habe ich mich dann sehr erleichtert gefühlt, weil ich
268 das eigentlich so gemacht habe. Also ich habe ihn zum Beispiel auch in der Situation erwischt,
269 wo in der Garderobe einem dreijährigen Kind wirklich so die Pobacken auseinander gezogen hat.
270 Da habe ich ihn auch erwischt. Und ich habe ihn wirklich zur Schnecke gemacht. Also da bin ich
271 ziemlich ausgetickt. Und dann habe ich ziemlich geschrien mit ihm. Also da habe ich auch gar
272 nicht mehr normal reden können, da war ich so grantig. Und - ich hab dann ein irrsinnig
273 schlechtes Gewissen gehabt, dass ich das so gemacht habe. Aber auf der anderen Seite war auch
274 ich diejenige, die ihn in der Früh dann halt aufgefangen hat, wenn er halt. Es ist ihm halt öfters
275 nicht so gut gegangen beim Kommen in den Kindergarten. Oder er hat - er hat dann oft einfach
276 auch geweint, wenn ihn Kinder an - also er hat auch gar keine Frustrationstoleranz gehabt. Und
277 da hat er halt oft geweint. Und ja, da war halt auch ich diejenige, die ihm wieder, ich habe ihm
278 auch viel positive Aufmerksamkeit geschenkt. Und der von der Möwe hat eben gemeint, dass das
279 eh - also man muss ihm zeigen und man ist halt nur eine Person auch, wenn man richtig wütend
280 ist. Und das ist was, was er halt überhaupt nicht darf und was keiner darf. Dann soll man ihm
281 schon zeigen, dass man richtig wütend ist. Und ich habe halt geschrien. (lacht) Und ja ...
282 00:24:59-9

283 Int: Könnte man da sagen, dass einfach eine große Wut in Ihnen in dieser Situation //Ja.//
284 aufgestiegen ist? // Ja. // Eine Wut, dass er so übergriffig zu einem anderen Kind ist? 00:25:10-4

285 D: Ja, mhm. Also ich habe da auch in der Situation - das habe ich auch nicht gewusst, ist das jetzt
286 richtig oder nicht. Ich habe ja auch in der Situation gemacht, was ich wollte, sozusagen - was ich
287 mir gedacht habe. Ich habe dann versucht, ich habe dann zu ihm gesagt: "Möchtest du, dass
288 jemand so was bei dir macht?" Und es ist natürlich keine Antwort gekommen - ja, aber - also, hab

289 ich mir auch nicht wirklich erwartet. Aber, also ich wollte schon, ich wollte schon, dass er
290 wirklich weiß, dass das falsch war und ob er das mit sich machen lassen würde. Und dann habe
291 ich noch so ein bisschen nachgefragt: "Macht das wer mit dir? Hast du das schon wo gesehen?"
292 Aber wie gesagt, verbal, er hat nie irgendwas gesagt. 00:25:50-0

293 Int: Wäre so der Wunsch vielleicht da gewesen, //Ja.// dass er es konkret sagt.//Mh.// Und dann
294 habe ich was in der Hand //Genau// und dann kann ich was tun? 00:25:56-8

295 D: Ja, genau. Ich habe es auch einem - ich habe es - ich habe es hin und wieder ganz leicht
296 probiert. Einfach nur so nebenbei. Aber es, es ist nichts gekommen. 00:26:10-0

297 Int: Also mit Fragestellungen ihn einfach dort in diese Richtung zu lenken, um ... 00:26:15-8

298 D: Genau, ich habe ihn dann halt gefragt zum Beispiel auch, eben wenn er gesagt hat, er will
299 nicht, dass der Papa ihn abholt. Da habe ich dann mit ihm so geredet, was machst denn du, wenn
300 du mit dem Papa zu Hause bist? Und so weiter und so fort. // In diese Richtung .. // Genau. Aber
301 es kann natürlich auch sein, dass er einfach irgendwas gesehen hat am Computer. Ich mein. --
302 Aber er hat halt weit und breit keine großen Brüder, Cousins, Freunde. Sondern alle sind jünger
303 als er gewesen, das hat uns auch die Mutter bestätigt. Und – also, ja der von der Möwe hat
304 gesagt, es kann natürlich sein, dass er einfach auch das - das ist aber auch sexueller Missbrauch,
305 wenn man einem Kind so was zeigt. Aber kann auch sein, dass er was gesehen hat und dass jetzt
306 nicht direkt jemand etwas gemacht hat. 00:26:59-0

307 Int: Ja. -- Können Sie vielleicht beschreiben, wie sich der Alltag im Team gestaltet hat? 00:27:09-
308 1

309 D: Ja, also seine Gruppenpädagogin, die hat auch einen recht guten Zugang zu ihm gehabt. Und
310 bei der hat er auch genau gewusst, wo die Grenze ist. Und bei der ist auch viel am Schoß
311 gesessen. Also die hat sich auch an - die hat auch ihn nicht nur als den Täter gesehen. Weil
312 manche Pädagogen, die eben nur so ganz hin und wieder mit ihm zu tun gehabt haben und ihn
313 noch nicht so gut gekannt haben, denen ist das dann nicht mehr so gelungen. Und - also wenn sie
314 ihn immer nur als den Rowdie im Garten erlebt haben, der irgendwie den Kindern alles, also der
315 den Kindern sozusagen den Tag vermiest. Und die ihn fast nicht anders gekannt haben, weil sie
316 Halbtags-Pädagogen waren oder so. Aber die hat einen recht guten Zugang zu ihm gehabt. Und
317 wenn sie da war, waren auch wenig Vorfälle. Da hat man auch das Gefühl gehabt: Okay - da
318 drüben, die hat ihn irgendwie im Griff. Die weiß, wo er ist und so weiter. Und die ist da sehr an
319 ihm dran. Aber wenn sie auf Urlaub war oder krank war, dann ist er sehr leicht entglitten. Das hat
320 er sehr leicht dann - da hat man schon einen Unterschied gemerkt. Und so im Alltag halt ja - also
321 wie gesagt, wenig Konzentration und er hat auch einen Freund gehabt, den hat er sehr ausgenutzt
322 zum - irgendwas ins Ohr flüstern, und er muss das dann machen. Und jetzt ist dieses Kind immer
323 noch da und ist das bravste Kind überhaupt. Also – ich muss mir ein Taschentuch nehmen - Also
324 der ist halt jetzt noch da und er hat jetzt einen anderen besten Freund. Und jetzt merken wir halt
325 erst so richtig, wie sehr der ihn beeinflusst hat. 00:28:54-3

326 Int: Mhm, verstehe. Hätte ich das richtig herausgehört, dass diese - oder das Gespräch mit dem
327 Herrn von der Möwe für Sie sehr hilfreich war? 00:29:05-5

328 D: Ja. 00:29:08-3

329 Int: Hat Sie die Gesamtsituation auch belastet? War das etwas, über das Sie viel nachgedacht
330 haben, mit nach Hause genommen haben? 00:29:14-3

331 D: Mhm. Ähm -- ja, also mich hat es - ich war immer so -- mich hat es immer sehr belastet, weil
332 ich mir denke: Was, wenn er wirklich nur ein neugieriges Kind ist. Dieses Gefühl, dieses Gefühl
333 auch wie wir dann die Möwe schon eingeschalten haben. Also dieses Gefühl: Bringen wir da jetzt
334 eine Familie, wo eh nichts ist, da total in Verlegenheit? Und was wäre, wenn ich zum Beispiel ein
335 Kind hätte? Also es gibt einfach so Kinder, also ich habe auch zwei Mädchen in meiner Gruppe,
336 die einfach sich gerne die Hose ausziehen und die einfach total interessiert sind am anderen

337 Geschlecht. Und immer wieder sieht man die am Klo dann beim Lulu machen zuschauen - immer
338 wieder. Und das sind dann oft die gleichen Kinder. Und da denk dann ich - also dieses, machen
339 wir was falsch? Haben wir was falsch gemacht? Das war eigentlich das, was mich am meisten
340 belastet hat. Und schon auch hätte - also schon im Bezug auf ihn dann halt, hätten wir früher was
341 machen sollen? Hätten wir ihn irgendwie früher schützen können? Ja, das schon auch. 00:30:31-
342 7

343 Int: In diese Richtung einfach. // Genau. // Geendet hat ja die Situation, dass das Kind ausgetreten
344 ist. Und es eigentlich ja jetzt nicht wirklich die Gewissheit gibt, wie - ob das jetzt bestätigt ist
345 oder nicht bestätigt ist, // Nein. // - weiß man ja nicht. 00:30:47-9

346 D: Na ja, der Kindergarten hat angerufen, der Neue. //Okay.// Und zufälligerweise war ich am
347 Telefon. Und es war die Leiterin vom neuen Kindergarten. Und es war nämlich so, die - der Bub
348 ist in den Kindergarten gekommen, wo das Mädchen ist, das wegen ihm ausgetreten ist. Und die
349 Mütter haben sich am Gang getroffen am ersten Kindergarten-Tag mit ihm. Und da hat es ein
350 Riesen-Geschrei gegeben. Und die Mutter ist sofort ins Büro gegangen zur Leiterin und hat ihr
351 alles gesagt. 00:31:19-5

352 Int: Welche, die vom ...? 00:31:21-2

353 D: Die Mutter vom Mädchen ist ins Büro zur Leiterin gegangen und hat ihr alles gesagt, was
354 damals da vorgefallen ist und so weiter und so fort. Und hat das halt sehr überzogen geschildert.
355 Und die Leiterin wollte das aber schon genauer wissen und hat mich dann angerufen. Und ich
356 war dann in einer irrsinnigen Zwickmühle: Wie viele Informationen darf ich ihr weitergeben?
357 Aber ich habe mir gedacht, ich muss ihr das sagen, dass die Möwe eingeschalten ist. Also ich
358 habe ihr nicht viel gesagt. Ich habe gesagt: Ich sag Ihnen jetzt sicher keine Details, welche
359 Vorfälle es gegeben hat. Ich sag Ihnen nur: Es ist beim Jugendamt gemeldet, und eben die Möwe
360 ist eingeschalten. Und ja. - Weil ich mir gedacht habe, dass - die müssen das wissen. Und wie ist
361 es dann weitergegangen ist, weiß ich nicht. 00:32:13-3

362 Int: Hätten Sie wieder, wie Sie dann gewusst haben, das Kind tritt aus, da das Bedürfnis gehabt,
363 den nächsten Kindergarten, wo der hinkommt, zu informieren, von sich aus? 00:32:21-7

364 D: Ja. // Schon? // Ja. Aber da weiß man halt auch nicht: Darf man das? Darf man das nicht? Und
365 ... 00:32:29-5

366 Int: Ja, ja. Auch vielleicht wie mit der Information, wie umgegangen wird dann auch in die
367 Richtung? 00:32:33-6

368 D: Genau. Aber wie gesagt - also eigentlich weiß ich, dass die Möwe gesagt haben, sie müssen
369 kommen. Die Möwe hat zu uns gesagt, dass eigentlich die Mutter mit dem Bub dort regelmäßig
370 hinkommen muss. Und ansonsten schreitet das Jugendamt irgendwie konkreter ein. So habe ich
371 es damals verstanden. 00:32:57-3

372 Int: Und ist für Sie heute jetzt rückblickend, dass für Sie zumindest innerlich das Gefühl: Ja, da
373 war wirklich ein Missbrauch? Oder nein, das wird anders gewesen sein? Oder ist es ambivalent?
374 Ist es mal so mal so? 00:33:15-2

375 D: -- Na ja, es ist -- Ich bin mir noch immer nicht 100-prozentig sicher. Aber es war dann schon,
376 es war dann schon sehr stark - da, der Verdacht. Weil ich mir einfach dann wirklich gedacht
377 habe, - wieso so - ich habe dann eben noch einmal das gelesen, die Dokumentation von allen
378 Vorfällen. Und das ist schon irrsinnig viel. Und dann halt geballt in Richtung Sommer. Und da
379 waren schon sehr eindeutige Sachen dabei. 00:33:48-8

380 Int: Wo man sich das dann im Nachhinein denkt. // Ja.// Also das bestätigt //Genau.// sich
381 eigentlich schon. 00:33:53-2

382 D: Genau, ja. Wobei das natürlich - wobei ich mir noch immer nicht sagen könnte, er es nur
383 gesehen. Weil er könnte alles auch nur gesehen haben. 00:34:02-1

384 Int: Ist es relevant für Sie, was in der Familie passiert ist oder auch in welcher Art und Weise der

385 Missbrauch? Weil so - vielleicht wurde was an ihm manipuliert, vielleicht hat er nur was
386 gesehen. Ist es relevant - für Sie? Oder in Ihrer Fantasie, würden Sie es gerne wissen? 00:34:20-9
387 D: Ich würde es schon gern wissen. Einfach weil, wenn ich jetzt einfach hören würde: Okay, das
388 und das ist passiert, dann glaub ich, wenn ich noch einmal so einen Vorfall hätte, dann würde ich
389 früher aufmerksam werden. 00:34:35-7
390 Int: Also einfach zukünftige //Ja.// Situationen auch - als hilfreich für die eigene Einschätzung.
391 00:34:43-4
392 D: Genau. Und ich mein, die Statistik ist ja irgendwie ganz enorm. Oder jedes - wie viele zirka
393 ...? 00:34:48-3
394 Int: Jedes dritte bis fünfte Mädchen. 00:34:50-3
395 D: Ja, das ist ja ... Wir haben 105 Kinder in der - im Kindergarten. Also das ist - ja. Also das
396 würde ich schon gern wissen. Wobei, im Grunde, man darf so einem Kind auch nichts zeigen.
397 Aber, für mich, ich finde es trotzdem noch einmal schlimmer, wenn wirklich an ihm was gemacht
398 wurde. Noch dazu vielleicht wirklich vom Papa. Also das ist für mich schon noch einmal ein
399 Schritt mehr, wenn es der eigene Körper war. 00:35:20-2
400 Int: In der Vorstellung. 00:35:21-2
401 D: Genau. Ja, ich glaube auch fürs Kind selber. // Ja. // Weil das einfach ... 00:35:27-5
402 Int: Hätte es für Sie jetzt im Nachhinein, wenn Sie so fantasieren könnten und einfach so eine
403 Wunschvorstellung - wie hätte es für Sie optimalst verlaufen können? 00:35:40-0
404 D: Aha. -- Der erste Vorfall hätte schon viel ernster genommen werden müssen. Man hätte da
405 schon - man hätte, man hätte sozusagen - ich finde, es hätte sofort wer eingeladen werden
406 müssen, der - und diese zwei Mütter hätten teilnehmen **müssen** an diesem Elternabend.
407 00:36:02-8
408 Int: Also als Elternabend auch ... 00:36:04-6
409 D: Als Elternabend einfach - also wenn ich eine Leiterin werde, werde ich das auch sicher so
410 machen, dass ich schaue, dass ein Vortragender kommt. Und dass Leute, die es betrifft, dass ich
411 denen wirklich nahelege, also auch zu kommen und das anzuhören. Wo eben jemand vorträgt
412 zum Beispiel von der Möwe und einfach - oder jemand wie - die Sonja Kurz macht das bei uns,
413 das Seminar, kindliche Sexualität. Jemand, der einfach so allgemein über kindliche Sexualität,
414 und was ist normal und was ist grenzüberschreitend, spricht. - Und ja - Und wenn dann eben
415 wieder ein Vorfall ist, dann sind erstens einmal die Eltern informiert, dass das wirklich was
416 Grenzüberschreitendes ist. Und dann kann man es auch leichter, kann man auch leichter
417 argumentieren, wenn die Eltern schon von Grund auf ja mehr wissen, denke ich mir. Ja, also ich
418 finde, und es hätte dann natürlich schon viel früher die Möwe eingeschalten gehört. Das war zu
419 spät. 00:37:04-8
420 (Kurze Störung – Kollegin des Kindergartens holte ihre Sachen aus dem Personalraum um nach
421 Hause zu gehen.)
422 Int: Ja. Die Möwe als Unterstützung fürs Team und für Ihre Wahrnehmung. Möwe auch als
423 Unterstützung für die Eltern als Information. // Mhm. // Und auch als Unterstützung spezifisch
424 für das Kind? 00:37:24-0
425 D: Ja. 00:37:24-2
426 Int: Kann man das auf alle drei Ebenen beziehen? 00:37:24-4
427 D: Ja, ja. 00:37:27-6
428 Int: Als hilfreich und hätte viel früher passieren müssen? 00:37:28-5
429 D: Mhm, genau. Ja. 00:37:32-6
430 Int: Glauben Sie, dass Ihre Unsicherheit dann nicht so lange gedauert hätte oder anhalten würde,
431 wenn da einfach schon früher was passiert wäre? 00:37:40-7
432 D: Dass meine Unsicherheit nicht so lange gehalten - ja, ja sicher, weil das Gespräch mit dem

433 Mann von der Möwe dann schon sehr viel klar gemacht. Also - der hat wirklich konkret gesagt,
434 ein Kind, das noch nichts in die Richtung erlebt hat, spricht sich nicht so was und macht nicht
435 wirklich wiederholt solche Sachen. 00:38:09-3

436 Int: Mhm. (Störung: Stör ich? D: Ja, schnell bitte. – Int: Ist die Zeit zum nach Hause gehen
437 gerade.) Na im Grunde habe ich da jetzt eh schon - sehr viel. -- Hilfreich - das Einzige, was ich
438 vielleicht noch nachfragen würde, ist: Wie hilfreich haben Sie das von der Möwe empfunden?
439 Haben Sie noch irgendwelche anderen unterstützenden Maßnahmen für sich selber? 00:38:39-9

440 D: Also das Seminar. 00:38:42-4

441 Int: Das Seminar ... 00:38:42-7

442 D: Das war extrem hilfreich, meine ich. 00:38:45-5

443 Int: Austausch mit Kolleginnen eventuell oder auch, auch Freundinnen? 00:38:48-2

444 D: Ja, also ich war ziemlich geschockt. Ich mein, ich bin zwar sechs Jahre schon Kindergärtnerin,
445 aber ich war auch ein bisschen geschockt über mich selber, weil ich eben gemerkt habe, dass ich
446 eher sehr tolerant bin. Also ich gehör zu den Pädagoginnen dazu, denen das lange Zeit normal
447 vorkommt. Und wie ich halt im Seminar war, wollten halt alle von dem Fall wissen. - Und ja,
448 weil ich habe das nur kurz in der Seminarrunde so angeschnitten, dass wir das gehabt haben und
449 so und mit Möwe. Und das wollten halt dann alle wissen. Und dann habe ich halt gesagt so ein
450 paar Situationen, die halt gewesen sind, warum wir die Möwe eingeschalten haben. Und die
451 waren halt alle sehr entsetzt. Und "so viel?" und "so lange habt ihr gewartet?" und so. Und da war
452 ich dann ein bisschen – ja. - Ich war auch ein bisschen schockiert über mich selber, dass ich das,
453 dass ich das so normal gefunden habe. Aber das war eben auch, weil ich nicht genau gewusst
454 habe, - Ja, aber das hat sehr geholfen das Seminar. Also da ist mir auch noch einmal so richtig
455 bewusst geworden: Das waren einfach wirklich zu extreme Sachen über einen so langen
456 Zeitraum. Also der von der Möwe hat auch gesagt: Es ist ein so langer Zeitraum mit immer
457 wieder dem gleichen Thema, immer wieder dem gleichen Bub, dass das noch in einem,
458 irgendeinem Normbereich liegt. 00:40:11-1

459 Int: Haben Sie jetzt im Nachhinein betrachte vielleicht so das Gefühl, dass man so diese Position
460 von außen braucht, um wirklich klar sehen zu können? 00:40:21-5

461 D: Mhm, **ja!** 00:40:24-8

462 Int: Und würden auch jederzeit wieder, wenn so was kommt, versuchen, irgendwie einen Kontakt
463 zu ... 00:40:30-5

464 D: Also ich würde viel früher. Weil, wenn man die Möwe auch nur zur Beratung einschaltet, da
465 müssen weder die Eltern noch was davon haben, noch das Kind. Aber man hat vielleicht zwei
466 Vorfälle aufgeschrieben und wartet dann noch auf den dritten. Man muss halt dann ein bisschen
467 warten, weil es kann nicht gleich etwas passieren. Aber ja - ich glaube, dass man eigentlich, jetzt
468 im Nachhinein betrachtet glaube ich nicht, dass man die Möwe zu früh einschalten kann. Also
469 wenn einem zwei Sachen auffallen, dann sollte man es schon machen. Weil es ist ja eh anonym,
470 also ... 00:41:08-8

471 Int:- Und so im Freundeskreis, dass Sie so einfach erzählt haben drüber, sich ausgetauscht haben?
472 Oder im Team ausgetauscht haben? Dass das als hilfreich empfunden wurde? 00:41:19-8

473 D: Hm, im Team -- das war halt so. Die einen haben gesagt: "Oh mein Gott, oh mein Gott!" Und
474 "Da ist was!" Und die anderen haben halt gesagt: "Nein, der ist nur neugierig." Und jeder kennt
475 halt, hat halt den Bub auch noch in so vielen verschiedenen anderen Ebenen gekannt, dass das
476 alles ein bisschen so verschwommen ist. Also man sieht das dann einfach, wenn man den jeden
477 Tag sieht, nicht so klar. 00:41:50-5

478 Int: Also im Team die Bandbreite von, bis. 00:41:53-8

479 D: Ah, was ich vergessen habe, auch zu sagen: Der Bub war ganz extrem auf "Ich will stark
480 sein". Also ganz, ganz arg. Das ist mir kaum noch bei einem Kind aufgefallen. Also ständig auch

481 sich eine Papierrolle gemacht und eingesteckt wie ein Schwert. Und - ja, ich mein, es gibt viele
482 Kinder, die Interesse für Waffen haben. Aber das war einfach so ausgeprägt bei ihm. Und auch
483 dieses "Schau, ich bin so stark, ich habe solche Arme". Und das war auch von Anfang an. Wie
484 ich ihn kennengelernt habe. Also schon noch drei - da war das so. Ja, ist mir noch gerade
485 eingefallen. 00:42:37-0

486 Int: Ja, ja. Das ist eh - das passt schon. Das ist auch so ein Puzzlestein einfach. // Genau. //
487 Irgendwo so - in gewissen Bereichen es immer wieder so dieses Stück mehr als andere Kinder.
488 Wo, wo man halt dann doch - man zum Nachdenken anfängt - scheint so. 00:42:55-9

489 D: Ach, und noch was ist mir eingefallen. Das ist auch mir besonders aufgefallen, das habe ich
490 auch dem Mann von der Möwe gesagt. Wenn ich einen schlech ... also ich bin eher ein
491 impulsiver Typ. Und ich bin - also - ich bin eigentlich gut mit dem Bub ausgekommen, und er ist
492 auch sehr viel zu mir in die Gruppe gekommen. Aber an manchen Tagen, wenn ich grantig drauf
493 war, hat er bei der Tür reingeschaut und ist wieder gegangen, wenn er mich gesehen hat. Und ich
494 habe das bei der Möwe - und ich habe auch zu ihm gesagt, dass der eben, wenn ich gut drauf war,
495 irrsinnig nah bei mir überall in der Nähe war. Und wenn ich schlecht drauf war, habe ich ihn
496 überhaupt nicht gesehen. Und dann hat der bei der Möwe gesagt: Das ist auch ein ganz, ganz
497 großes Anzeichen dafür, dass er ein übertriebenes Gespür entwickelt hat für, wie Erwachsene
498 gelaunt sind. // Mhm. // Und also, wie sehr das für ihn lebensnotwendig ist, zu wissen, ist diese
499 erwachsene Person in guter Laune oder schlechter Laune - also das hat er so gemeint. Und er hat
500 das auch verbalisiert der Bub, der hat halt dann gesagt. Also wenn man traurig war, hat er es auch
501 gemerkt. Da hat er gleich gesagt: "Bist du traurig?" Also er hat ein extrem, ich habe das
502 eigentlich - ich wollte auch positiv, wir wollten auch positive Sachen sammeln von ihm. Und ich
503 habe das sozusagen als eine gute Charaktereigenschaft von ihm beschrieben, dass er sehr
504 mitfühlend ist, wenn man traurig ist und wenn man nicht gut drauf ist. Und dass er da sehr
505 empathisch war. Er hat dann halt gesagt: "Wie stark war das ausgeprägt?" und so. Und dann war
506 das auch noch ein Puzzleteil. 00:44:38-8

507 Int: Aber dann offenbar auch hilfreich von dem Mann von der Möwe, diese Puzzlesteine
508 zusammenzusetzen? 00:44:46-2

509 D: Ja, ja, ja. Und der hat das schnell gemacht. 00:44:48-2

510 Int: War Ihnen manchmal dann diese Reaktionsweise zu schnell? Haben Sie sich dann überfahren
511 gefühlt vielleicht? 00:44:59-3

512 D: Ähm, nein, nein. Also er hat das - er hat auch eigentlich so fast nicht was gesagt. Ich habe ihn
513 dann am Schluss -- habe ich nur - er hat eigentlich sich zu fast nichts geäußert, was wir gesagt
514 haben. Er hat nur ganz am Schluss - habe ich zu ihm gesagt, was er jetzt für eine Einschätzung
515 hat. Und da hat er sich dann halt gesagt, er äußert sich jetzt halt vorsichtig und sagt halt, dass es
516 für ihn schon ein sehr, also sehr naheliegend ist, dass da was nicht stimmt. Und in welcher Art
517 und Weise, das kann er noch nicht sagen. Das müssen sie dann schauen, ob dann die - ich glaub
518 Psychologen - dann mit ihm, mit dem Bub in Zusammenarbeit irgendwie was herausfinden. Aber
519 er hat gesagt, das klingt auf jeden Fall so, als würde da was nicht stimmen. Nein, ich habe halt
520 nur ein ungutes Gefühl gehabt, weil es dann auch ziemlich schwierig ist, sich immer so genau zu
521 erinnern. Und ich habe halt dann immer nur gehofft, dass irgendeine Kollegin nicht irgendwas
522 übertreibt oder nicht irgendwas hinein interpretiert, sondern dass das schon alles sehr sachlich
523 bleibt. Und ich habe mich auch geärgert, dass die gruppenleitende Pädagogin von ihm den - diese
524 Dokumentation, wie die das geschrieben hat, hat mir auch nicht gefallen. Also ich finde, da
525 müsste es halt auch irgendwelche Vorlagen geben, wie man so was schreibt. 00:46:20-9

526 Int: Ja, ja. Also Sie hatten einfach sehr das Bedürfnis, dass das sehr sachlich, klar und nicht
527 interpretativ verfasst wird, solche Beobachtungen? 00:46:30-0

528 D: Mhm, ja. Und das war halt - die war da 20 Jahre alt, die gruppenleitende Pädagogin. Und die

529 hat da das geschrieben. Und ich habe dann auch zu ihr gesagt, so: "Ich würde das nicht so
530 schreiben, lass das und das weg." Und sie hat nicht auf mich gehört. Ja, - und im Endeffekt hat
531 die Mutter dann auch noch gesagt, das ist interpretiert und so. Und das hat gestimmt. Aber ich
532 hätte das als Leiterin nicht so weitergegeben, aus der Hand gegeben. 00:47:02-5

533 Int: Die Protokolle wurden ans Jugendamt weitergegeben? Oder an die Möwe? 00:47:05-2

534 D: Mhm, an die Möwe. 00:47:06-4

535 Int: An die Möwe. Und die Möwe hat es dann ...? 00:47:08-8

536 D: Das weiß ich nicht, wie das dann genau gegangen ist. Ich weiß nur, dass es beim Jugendamt
537 gemeldet wurde. 00:47:12-6

538 Int: Ja, ja. Genau. Haben Sie das als Entlastung empfunden? 00:47:18-0

539 D: Dass es beim Jugendamt gemeldet wird? Auch gemischte Gefühle. Also selbst bis ganz am
540 Schluss - Also ich glaube, ich hätte wirklich hören müssen: Ja, der Vater hat das und das bei dem
541 Bub gemacht. Oder der hat das und das gesehen. Dass ich es richtig verantworten kann, dass das
542 jetzt ans Jugendamt weitergeht. Das war so ein komisches Gefühl für mich, dass man da so in
543 eine Familie so rein - bohrt. 00:47:46-8

544 Int: Fast wie ein Übergriff gegenüber der Familie? // Ja! // Seitens von Institutionen. 00:47:52-8

545 D: Ja. Mit einem Verdacht halt. Also ich hab das schon sehr, als sehr haarig empfunden das
546 Ganze. Die gruppenleitende Pädagogin auch, also. - Ich glaub, dann hätte ich wirklich - also
547 wenn ich den Satz gehört hätte, aber das kann man halt nicht - "Ja, da ist, das wirklich ein
548 missbrauchtes Kind", dann hätte ich keine Sekunde gezögert, das Jugendamt einzuschalten. Aber
549 einfach auf Verdacht hin das Jugendamt einzuschalten, das war halt so: "Oh mein Gott, was ist,
550 wenn das dein Kind wäre? Oder dein Kind, das halte gerade in einer ...", ich weiß nicht.
551 Irgendwie schwierig. 00:48:30-2

552 Int: Ja, verstehe ich. Haben da irgendwelche Ängste mitgeschwungen bei diesem - ich weiß nicht,
553 sollte man, sollte man nicht? 00:48:37-7

554 D: Ja, ich habe ein bisschen Angst, dass wir, wenn es eben nicht stimmt, da irgendwas kaputt
555 machen in dieser Familie. // Mhm. // Das war eigentlich vorrangig. 00:48:49-1

556 Int: Ein Stück weit vielleicht eine Verantwortung auch zu haben, eine heile Familie heil zu
557 belassen? 00:48:57-9

558 D: Ja, genau, ja. 00:49:00-5

559 Int: Aber im Hinterkopf zu haben, vielleicht ist es gar nicht die heile Familie. // Genau, genau, ja.
560 // Aber dann doch lieber die Familie als Familie zu belassen. 00:49:06-5

561 D: Ja - hmm - das war eben das Schwierige. Wo ich mir gedacht habe. - Und dann eben ein
562 bisschen noch dieses Rassistische. Also wo dann auch die Leiterin gesagt hat oder irgendwer hat
563 dann einmal zur Mutter gesagt. Ähm -- irgendwie ist einmal eine Bemerkung gefallen: Ja, wir
564 haben eh - lang überlegt, weil wir eben Angst gehabt haben, dass das, dass irgendwann einmal
565 die Äußerung kommt, dass wir das aus rassistischen Gründen gemacht haben. Ich weiß nicht
566 genau, in welcher Art und Weise das gesagt worden ist. Und die Mutter hat dann halt vehement
567 gesagt, also das darf überhaupt keine Rolle spielen. Und wenn Sie den Verdacht haben, dann
568 sollte das keine Rolle spielen, aus welchem Land man kommt. Hat die Mutter selber gesagt. Und
569 die Mutter hat auch selber dann irgendwann einmal gesagt, dass sie froh ist, also dass sie - dass
570 sie es eh gut findet, dass wir dem so nachgehen und so weiter. Aber die Mutter hat halt bis am
571 Schluss überhaupt nicht reinschauen lassen in die Familie. Also die war bis am Schluss so: "Ja,
572 gut, dass Sie das machen." Und dazwischen war sie einmal ganz angefressen und hat die Kollegin
573 beschimpft, die gruppenleitende Pädagogin. Und "Sie werden noch von uns hören" und so. Und -
574 also sie ist da auch verschiedene Emotionen, hat sie da durchlebt. Nur ganz am Schluss, wie sie
575 gegangen ist, da hat sie das jedem gesagt, mit dem: Sie ist eh froh, dass so einem Verdacht
576 nachgegangen ist, aber das ist eh nicht notwendig gewesen bei ihnen. 00:50:48-6

577 Int: Mhm, ja. - Nicht so einfach. Also ich wäre der Meinung, dass ziemlich alles gesagt ist. Gibt
578 es von Ihnen irgendein Bedürfnis, jetzt am Ende des Interviews, entweder fällt Ihnen noch
579 irgendwas ein, wo Sie sagen, nein, das habe ich jetzt noch gar nicht gesagt. Oder irgendwas, wo
580 Sie meinen, das möchte ich eigentlich noch betonen, irgendwie in den Mittelpunkt ... 00:51:11-7

581 D: Also ich möchte schon was betonen, nämlich: Ich finde es gehört schon mehr beachtet, das
582 Thema kindliche Sexualität, im Bildungsplan auch. Weil - ich mein, die Kinder sind teilweise
583 von 7 in der Früh bis 6 Uhr am Abend da. Sehen ihre Eltern zwei Stunden, und wir sind
584 eigentlich diejenigen, die mit allen Themen konfrontiert werden. Und das ist halt nicht nur
585 Sprache, Motorik, Soziales, - Emotionales. Sondern das ist auch die Körperlichkeit und das
586 Sexuelle. Und - ja - ich finde, es gehört irgendwie was, was man in der Hand hat. Was man in der
587 Hand halten kann. Und wo man auch jungen Kolleginnen, die frisch von der Schule kommen und
588 die das dort überhaupt nicht bearbeitet haben das Thema, dass man irgendwie so sagt: So, und so
589 läuft das jetzt bei unserer Institution und im Allgemeinen. Und - oder bei uns im Haus. Und wenn
590 das und das ist, wird sofort dokument .. dokumentiert. Und das wollen wir überhaupt nicht. Und
591 das wollen wir. Und das ist normal. Also irgend so ein ... 00:52:24-4

592 Int: Wie ein Leitfaden? 00:52:26-8

593 D: Wie ein Leitfaden, ja. 00:52:29-9

594 Int: Ja, genau. Der Sicherheit //Mh.// gibt und wo man sich daran orientieren kann. //Ja.// Um so
595 quasi jeden weiteren Schritt auch in guter, in vernünftiger und geplanter Art und Weise ...
596 00:52:43-1

597 D: Mh. Ja, weil auch jetzt im positiven Sinn. Es gibt auch Leute, die eben das gar nicht zulassen.
598 Und so auf die Art: „Lass die Unterhose jetzt an da. Und geh raus da!“ Also die gar nichts
599 zulassen. Und das finde ich auch wieder falsch, weil da zeigt man den Kindern so: "Wah, das ist
600 was, über was wir nicht reden. Und das ist was, was nicht erlaubt ist." - Weil - ich mein, in die
601 Richtung darf es auch nicht ausarten. Weil man hat da schon eine - also auch diese
602 Verantwortung, die man hat, dass man eben wirklich das - dass die kindliche Sexualität auch
603 respektiert wird und dass das auch was ganz Normales ist. Und nicht alles wä h und lass das
604 drinnen und so. Weil sonst kann man ziemlich viel zerstören. Also gerade bei dem Seminar habe
605 ich halt jetzt gehört, dass da wirklich schon so auch die Einstellung zur Sexualität, dann auch
606 später im Erwachsenenalter fangt da an, wie man damit umgegangen ist als Kind. Und ja, das
607 finde ich auch, das wird zu wenig in der Schule gelernt. Also es ist weder das Eine gut. Es ist
608 weder gut, alles zuzulassen und zu denken: Die sollen sich nur ordentlich anschauen und
609 angreifen. Noch das andere, dass man halt wirklich gar nichts mehr erlaubt und das Gacki ist pfui
610 und so. 00:54:05-0

611 Int: Mhm. Das stimmt. Gut. Danke. Dann würde ich an der Stelle das Interview beenden und
612 bedanke mich recht herzlich. (Geräusch vom Tonträger abschalten) Für die Informationen.
613 00:54:16-6

614 D: Ich habe eh kein einziges Mal einen Namen gesagt.

1 Int: Gut, na dann fangen wir mit unserem Interview an. Zunächst sind einmal diese
2 biographischen Daten. Und zwar, darf ich Sie nach Ihrem Alter fragen? 00:00:13-9
3 E: Ja, 59. 00:00:17-3
4 Int: Und wie viele Dienstjahre haben Sie in etwa? 00:00:19-6
5 E: Insgesamt 27. 00:00:22-0
6 Int: 27. Ah In welcher Funktion waren Sie, als Sie diesen ...? 00:00:27-0
7 E: Leiterin. 00:00:27-2
8 Int: Da waren Sie als Leiterin. War das damals das erste Mal, dass Sie einen Verdacht auf
9 sexuellen Missbrauch hatten bei einem Kind? 00:00:36-5
10 E: Ja! Verdacht vielleicht schon früher, aber nicht in diesem Haus und nicht in dieser Funktion.
11 Wobei das aber damals überhaupt nicht nachvollziehbar gewesen wäre. // Ja, ja. // Und das war
12 eine sehr schwierige Geschichte. Weil bei dieser Sache, weswegen ich Sie jetzt, also da
13 eingeladen habe, war sie konkret. 00:01:07-0
14 Int: Okay. Da hat sich einfach der Verdacht ... ### (erhärtet) 00:01:08-1
15 E: Da hat sich einfach erhärtet. Und, und damit war das eigentlich für uns klar. 00:01:15-1
16 Int: Wie lange ist dieses Ereignis her? 00:01:16-1
17 E: Drei Jahre. 00:01:18-5
18 Int: Drei Jahre, okay. Wunderbar. So, damit sind wir da schon fertig. Und jetzt einfach - können
19 Sie mir erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch
20 bei einem Kind hatten? 00:01:30-4
21 E: Ja. Wir hatten ein Kind im Haus, dessen Eltern nie verheiratet waren, aber etliche mitsammen
22 gelebt haben. Der Bub kam schon als eineinhalbjähriges Kind zu uns in die Kinderstube und war
23 bis zu seinem Schuleintritt da im Haus. Die Eltern haben sich irgendwann getrennt. Und der
24 Vater durfte aber, mit Einverständnis der Mutter, das Kind jederzeit abholen, war aber sehr, sehr
25 selten da. Also ist sehr, sehr selten gekommen, das Kind abzuholen. Die Mutter war dann
26 alleinstehend, hat meines Wissens auch keine, bis zu dato keine zweite Partnerschaft
27 eingegangen. Und der Bub war an sich ein ein sehr, sehr liebenswertes Kind. Und wir haben
28 eigentlich die ganzen Jahre überhaupt keinen Verdacht gehegt, bis kurz vor seinem Schuleintritt -
29 das war im Mai des Jahres, wo er ausgetreten ist bei uns. Ah, da hat er sich mit Kindern ah aufs
30 Klo zurückgezogen, was natürlich momentan auch gar nicht gleich aufgefallen ist, weil Kinder
31 des öfter zu zweit mal aufs Klo gehen. Und speziell bei größeren Kindern, ja die Kollegin nicht
32 immer aufs Klo mitgeht - keine Frage. Und die anderen Kinder auch so nichts erzählt haben. Und
33 irgendwann ist das aufgefallen, und die Kollegin hat das also dann sehr wohl im Auge behalten
34 und auch mit dem Kind darüber gesprochen. Und war die Sache eigentlich erledigt. Sie haben
35 also nichts gemacht, außer Geschlechtsorgane nachgeschaut. Ja, was eigentlich in dem Alter auch
36 irgendwo normal ist. Es waren aber immer Buben mit ihm. Also es waren keine Mädchen mit
37 ihm, es waren Buben mit ihm. Ah, von diesem Zeitpunkt an hat also die Kollegin das schon also
38 sehr genau beobachtet. Er hat sich dann also sofort aufgehört, weil er an sich ein ganz ein liebes,
39 braves Kind war. Und dann war eine Situation, das war vor Pfingsten - das weiß ich so genau,
40 weil wir am Freitag vor Pfingsten über die Feiertage mit den Kindern immer nach Tulln gefahren
41 sind - ins Ferienheim. Und wir haben also da, sowohl größere Kindergartenkinder als auch
42 Hortkinder mitgenommen. Und da war er eigentlich auch angemeldet. War dann auch mit, das
43 muss ich dazusagen. Und das war also genau am Donnerstag davor. Und es war ein sehr schöner
44 Tag, die Kinder waren im Garten. Und wir haben da hinten in der Ecke - die also für uns nicht so
45 einsichtig ist. Wir schauen immer, dass wir irgendwo so im Garten verteilt sind. Und wenn nur
46 einer draußen ist, was ja oft genug vorkommt mit der ganzen Gruppe, dann stehen wir immer da
47 in der Mitte, wo sie am ehesten in alle Richtungen sehen. Wobei also da hinten eine Ecke ist, wo
48 die Kinder eigentlich - wo wir schauen, dass die Kinder nicht hingehen, weil wir sie eben da nicht

sehen. Und da steht eine Wanne zum Planschen im Sommer. Und die ist natürlich zu dem Zeitpunkt aufgestellt dort gestanden. Und da haben sich drei Kinder nach hinten begeben. Und da war dieses Kind dabei. Und sie haben also die Hosen runtergelassen. Und der Florian hat die Kinder, die zwei anderen Buben dazu animiert, sich etwas in den Popo zu stecken. Und das war also dann so - also da gibt's etwas. Das ist etwas, was die Kinder im Normalfall nicht sehen, nicht hören, nicht wissen ja in diesem Alter. Und somit habe ich ihn mir dann - ich hab sie also dann hervorgeholt. Ich hab also weder geschimpft mit ihm noch Sonstiges. Weil so mir irgendwo gleich klar war: Hoppla, da läuft eine ganz andere Geschichte. 00:05:46-6

E: Und ich habe ihn mir dann in einem guten Augenblick zur Seite genommen, und das Kind hat eigentlich sehr großes Vertrauen zu mir gehabt, immer schon. Ja ich konnte gut mit ihm, ich war auch viel zu diesem Zeitpunkt in der Gruppe, also ich habe Beziehung zu diesem Kind gehabt ja. Es war also nicht so, dass man sagt: Also ich hätte ihm da - und ich hab ihn wirklich aus der Reserve locken können. Und er hat mir also klipp und klar erzählt, diese Sachen macht mit ihm der Papa, wenn er beim Papa ist. Und ich habe ihn also dann auch während des Gesprächs - der Papa geht mit ihm aufs Klo und sperrt sich ein. Da ist auch die Oma da, ja also die Mutter des Vaters. Und da und da da sind sie also dann drinnen, und da zeigt ihm der Papa das. Ich habe also dann schon das Gespräch abgebrochen, weil ich also ins Detail erst gar nicht gehen wollte, weil das nicht meine Geschichte ist. Und das kann ich auch nicht. Und er hat also - er war auch - dieses Kind war auch kein Kind, kein Kind das irgendwelche Lügenmärchen erzählt hätte oder irgendetwas sich ausgedacht hätte, was in seiner Fantasie stattgefunden hat. Und er hat also sehr realistisch erzählt. Und hat auch vorher nie in irgendeiner Art und Weise, ich weiß nicht, erzählt vom Wochenende: Das hat er gemacht und das hat er gemacht, was gar nicht gestimmt hätte. Und - ja also die Großmutter war da offensichtlich dabei, war aber natürlich - das hat er schon gesagt, die war nicht mit im Klo. Der Papa hat immer erst aufgesperrt, wenn die Oma geklopft hat. Also die Großmutter des Kindes hat das offensichtlich schon auch mitgekriegt. Die Augen verschlossen, wie auch immer. Ich habe also dann nicht weiter mit ihm darüber gesprochen. Meine also nächste Aktion war dann, dass ich also bei uns, mit der Frau Müller gesprochen habe, mit der Erziehungsberatung. Weil ich gesagt habe, also ich stehe im Moment an. Ich weiß selbst nicht, wie ich mit der Situation jetzt umgehe. Was mache ich? Das Kind war angemeldet, mit uns nach Tulln mitzufahren, was auch überhaupt kein Problem war. Nur diese Geschichte halt, dass ich gesagt habe, ich muss ihn schon im Auge behalten, weil ich möchte nicht, dass er andere Kinder mit hinein zieht. Er hat sich ja überhaupt nichts Böses dabei gedacht. Ich habe also dann mit der Frau Müller gesprochen, die also dann gesagt hat: Also die Mutter als Erstes kontaktieren, was ich auch noch am selben Tag gemacht habe. Also wie die Mutter dann kam, habe ich sie zu mir geholt und und habe ihr das gesagt. Sie hat also überhaupt nichts davon gewusst und auch nichts offensichtlich geahnt. Und sie hat - wir haben also das Kind dann sehr wohl auch mitgenommen nach Tulln. Damit war also diese Geschichte einmal aus der Welt, dass er vielleicht zum Vater muss oder Sonstiges. Und die Mutter ah hat sich dann am Dienstag darauf, nach Pfingsten, ans Jugendamt gewendet, weil sie natürlich eine einstweilige Verfügung gegenüber dem Vater haben wollte, damit der das Kind nicht mehr holen darf und kann. Und da hat die Geschichte dann für mich angefangen aus dem Ruder zu laufen. Das Jugendamt hat sich nämlich, in meinen Augen, nicht darum gekümmert. Sondern sie hat das postwendend an die Möwe abgegeben. Die Mutter wurde dann sehr wohl vorgeladen zum Jugendamt und zu einem Gespräch. Und es ist dann nur so mehr oder weniger herausgekommen: Na ja, wirklich können sie nichts machen. Das muss erst von der Möwe abgeklärt werden. Ich habe dann selbst mit dem Jugendamt telefoniert und einmal meines weitergegeben. Also dass das für mich so eine ganz offensichtliche ah, ah Geschichte war. Dass das nicht irgendwie ein Verdacht war, sondern dass das wirklich alles konkret war von seiten des Kindes. Und so wie er es geschildert hat, war es

97 also wirklich so, dass er das erlebt hat. Und es ist dann also schon sehr wohl - sie waren dann also
98 bei der Möwe, Mutter und Kind. Und wurden dann auch ah zu einer Therapie - unter
99 Anführungszeichen - eingeladen, wo also das Kind sehr vorsichtig auch natürlich vom
100 Psychologen befragt werden sollte. Das waren aber Geschichten, die in Monatsabständen
101 stattgefunden haben. Und für mich eigentlich ah momentan, für die momentane Situation des
102 Kindes, zu weitläufig. Dazu muss ich sagen: Das Kind ist ja dann ausgetreten, weil es in die
103 Schule gekommen ist. Er war also bis Ende August noch bei uns im Haus. Der Vater ist also dann
104 nicht mehr gekommen. Die Mutter hat mir auch gesagt: Also Vater darf das Kind nicht mehr
105 holen. Er ist wie gesagt auch gar nicht gekommen. Der Vater hat dann offensichtlich also auch
106 Terror auf die Mutter ausgeübt, auch mittels des Jugendamtes. Dass er sehr wohl, also das Recht
107 hat, das Kind zu holen. Ich weiß also wirklich nicht, es ist nichts Konkretes in dieser Geschichte
108 passiert. Und das ist das, was mich also an dem Ganzen am meisten schockiert hat. Dieser ganze
109 sexuelle Missbrauch, der da also wirklich offensichtlich stattgefunden hat – ahm wie brutal oder
110 nicht brutal auch immer, also das habe ich ja nicht hinterfragt - ist für mich von den Behörden auf
111 die leichte Schulter genommen worden. Und das hat mich und die Kollegin, die also natürlich
112 auch mit der ganzen Geschichte befasst war, schon ah also sehr schockiert. Und das hat mich ah
113 vor, ich schätz einmal einem Jahr, eineinhalb Jahren, die Mutter einmal angerufen. Das Kind - die
114 wohnen nämlich nicht mehr da im Bezirk, die sind mittlerweile in einen anderen Bezirk gezogen,
115 ah weil das Jugendamt - weil sie mich angerufen hat, also das Jugendamt möchte vom
116 Kindergarten eine Stellungnahme bezüglich des Vaters, weil der Vater also wieder Sorgerecht
117 beantragt hat. Das Jugendamt hat sich allerdings bei mir nie gerührt. Und ich habe nur dann
118 gesagt: Also ich würde ganz gern mit denen reden. Da habe ich überhaupt kein Problem ahm.
119 Und die haben sich aber nicht gerührt, bis heute nicht. Was dann wirklich daraus geworden ist,
120 weiß ich nicht. Also das war einmal die Geschichte zu dem Kind, die uns also wirklich sehr, sehr
121 betroffen gemacht hat. 00:13:14-2

122 Int: Da hätte ich jetzt gern einfach nachgefragt: Wie, wie ist es Ihnen emotional, gefühlsmäßig
123 danach gegangen? 00:13:21-9

124 E: Schlecht. Schlecht. Es ist mir insofern schlecht gegangen, weil ah -- das Kind zu mir sehr viel
125 Vertrauen hatte. Und das Kind auch sich sehr vertrauensvoll in dieser Geschichte mehr oder
126 weniger mir alles erzählt hat. Also für den kleinen Kerl war das eigentlich ah - er hat es damals
127 nicht als schlimm empfunden. Und hat das mir eigentlich so frei weg von der Leber erzählt. Und
128 das hat mich fürchterlich betroffen gemacht. Weil, weil ah dass man einem Kind in diesem Alter
129 so was antun kann. Lesen tut man es immer wieder, nur wenn man nicht - solange man nicht
130 selbst damit konfrontiert wird. Also ich habe schon sehr - eigentlich bis er dann nicht mehr da
131 war, ihn immer sehr im Auge behalten. Es ist dann nichts mehr vorgefallen. Also es hat dann -
132 sowohl ich als auch ah, ah, ah die Kollegin als auch die Mutter mit dem Kind in einer sehr
133 liebevollen Art und Weise - weil er hat ja nicht das Gefühl gehabt, etwas Verbotenes zu tun - ihm
134 klar gemacht, dass wir solche Dinge hier nicht spielen. Ja und, dass er also solche Dinge mit den
135 anderen Kindern, ihnen das nicht zeigen soll und nicht spielen soll mit ihnen. Das wollen die
136 anderen Kinder nicht, das ist nicht angenehm und so weiter. // ja // Und das hat auch funktioniert.
137 Wie gesagt, er war ja an sich ein ganz ein liebes, braves Kind. 00:15:05-4

138 Int: Und können Sie in irgendeiner Form Emotionen benennen, die in Ihnen aufgekommen sind?
139 00:15:11-0

140 E: ah Zorn, Zorn - dem eigentlich mir nicht sehr gut bekannten Vater, klar. Ich habe ihn Gott sei
141 Dank nie wieder gesehen. Ah und Zorn schlussendlich auf die Behörden. Die Behörden, die in
142 meinen Augen sehr, sehr lax reagiert haben. Und das war eigentlich mein, mein größter Zorn.
143 Das Kind hat mir furchtbar leid getan, schlussendlich auch die Mutter, die also wirklich
144 offensichtlich davon keine Ahnung hatte. Weil sie eben in dieser Situation auch nie dabei war,

145 weil das Kind ja eben diese Wochenenden beim Vater verbracht hat, und sie ja nicht anwesend
146 war. Und auch die Situation nie mitgekriegt hat, wie er zum Beispiel mit anderen Kindern so
147 etwas spielt, weil das Kind war ja zumeist allein mit der Mutter. Die Situation hat sich ja nur da
148 ergeben. 00:16:08-6

149 Int: Ging das vielleicht auch in eine Richtung wie: Sich hilflos fühlen? Hatten Sie so das Gefühl
150 durch die Behörden, dass Ihnen jegliche ...? 00:16:19-5

151 E: Natürlich, natürlich, natürlich! Weil ich habe also nicht die Mutter - die Mutter habe ich ja
152 auch sehr oft ganz verzweifelt da sitzen sehen. Weil sie gesagt hat - also wie sie dann vom
153 Jugendamt kam: "Und die haben uns jetzt weiter verwiesen an die Möwe. Und ich habe bei der
154 Möwe angerufen und da haben wir den nächsten Termin in drei Wochen. Und was soll ich denn
155 jetzt machen?" Und ich auch irgendwie: Ich weiß es nicht. 00:16:49-4

156 Int: Hatten Sie dann in irgendeiner Art und Weise noch Unterstützung 00:16:53-3

157 E: Natürlich wir hätten die Unterstützung von unserer Erziehungsberatung sehr wohl gekriegt.
158 Ich mein, ich bin nicht mehr so jung, dass ich mit solchen Dingen nicht alleine fertig werde. Ich
159 kann also dann schon damit umgehen. Und die Kolleginnen habe ich so weit als möglich außen
160 vorgelassen. Sie wussten darüber Bescheid. Sie wussten darüber Bescheid, dass man also dieses
161 Kind samt seinen Freunden ein bisschen im Auge haben muss, wegen dieser Geschichte. Aber so
162 - wir haben auch darüber geredet. Aber mit den Behörden und mit der Mutter habe hauptsächlich
163 ich gesprochen. Und damit habe ich sie ein bisschen außen vorgehalten, auch um sie einfach
164 nicht zu sehr zu belasten. Wenn ich also wirklich Hilfe, dringende psychologische Hilfe
165 gebraucht hätte, dann hätte ich sie gehabt von unserer Erziehungsberatung. Ich habe also mit der
166 Frau Müller mehrmals telefoniert. Sie hat uns auch das angeboten. Sie hat natürlich nur gesagt:
167 "Wenn das jetzt Jugendamt und Möwe hat, mischen Sie sich nicht mehr ein." Das ist auch ganz
168 klar. 00:18:01-2

169 Int: Ja, verstehe. Also Sie haben also so ein bisschen versucht, Ihr Team auch zu schützen?
170 00:18:07-9 // Natürlich, Natürlich // und einfach vieles an, an

171 E: Natürlich, weil ich denke mir, ich habe die Möglichkeit dadurch, dass ich ja nicht permanent
172 in der Gruppe stehe, sondern nur stundenweise Kinderdienste habe, mich auch da ein bisschen
173 mehr abzugrenzen als die Kollegin, die permanent konfrontiert ist damit dann. 00:18:26-2

174 Int: Hat sich für Sie - ich mein, es war ja nicht mehr sehr lange die Zeitspanne ab dem
175 Verdachtsmoment oder dem sehr konkreten Verdacht – ahm hat sich für Sie der Alltag verändert
176 mit dem Kind? 00:18:36-9

177 E: Nein. Nein. Eigentlich nicht. Wir wollten ja auch das Kind - weder ich noch die Kollegin - in
178 irgendeiner Art und Weise spüren lassen, dass da etwas Verbotenes - nämlich dass das Kind
179 etwas Verbotenes mit anderen Kindern gemacht hat. Dass ihm etwas Verbotenes passiert ist, das
180 ist klar. Aber dass er das im Spiel mit anderen Kindern versucht hat zu machen, das wollten wir
181 ihm nicht so als furchtbar negativ vermitteln, ja. Wir haben ihm schon versucht zu erklären, dass
182 da dass, solche Spiele nicht gemacht werden sollten. Aber nicht mit: "Du darfst jetzt nicht. Und
183 das war böse." oder sonst was. Weil da hätte er damit überhaupt nicht mehr umgehen können,
184 meines Erachtens. Also das sind reine Dinge aus dem Bauch heraus. 00:19:39-2

185 Int: Ja, verstehe ich schon. Ja, ja. Wussten Sie vor diesem Verdachtsmoment - hatten Sie ein
186 Wissen über sexuellen Missbrauch bei Kindern? Welche Signale Kinder zeigen? Oder ...?
187 00:19:55-2

188 E: Ein bisschen. Ein bisschen aus dem - da hat es nur geklopft, gell? 00:19:59-3

189 Int: Ja, ja, bitte! 00:20:02-2

190 (Pause) 00:20:20-6

191 E: Ein bisschen war ich vorinformiert wegen dieser Geschichte, die in einem anderen Haus, wo
192 ich vorher als Hortnerin gearbeitet habe, wo eine Lehrerin einen Verdacht - ich habe mit

193 Hortkindern gearbeitet - wo eine Lehrerin einen Verdacht gehegt hat aufgrund von Zeichnungen
194 eines Kindes ja. Und da bin ich ein bisschen informiert worden, konkret eigentlich eher nicht.
195 Nur das, was man aus den Medien weiß und vielleicht aus einigen Fachzeitschriften, wo das am
196 Rande aber auch nur abgehandelt wird. 00:21:07-0

197 Int: Aber bei - in Ihrem Fall war es ja so, dass es eine sehr konkrete Schilderung des Kindes war.
198 Und da eigentlich von Ihrer Seite kein Zweifeln daran. 00:21:14-6

199 E: Nein, nein, war absolut kein Zweifel. 00:21:17-8

200 Int: Also es war - wie lang vorher war in etwa diese Phase, wo Sie schon hellhörig waren, weil
201 eben diese Spiele auf der Toilette waren? 00:21:26-0

202 E: Ein Monat. Ich weiß auch nicht, wann diese Spiele mit dem Vater begonnen haben. Es kann
203 natürlich sein, dass das erst zu diesem Zeitpunkt auch begonnen hat. Ah die Eltern waren also
204 sicherlich zu dem Zeitpunkt schon drei Jahre getrennt. Und er hat also bis zu diesem Zeitpunkt
205 keine Auf.. was uns aufgefallen wäre, oder der Kollegin aufgefallen wäre. Seit diesem Vorfall
206 sind wir sehr hellhörig, das muss ich auch sagen. Wenn zwei Kinder gemeinsam aufs Klo gehen,
207 würde ich sagen, läuten bei allen Kollegen im Haus die Alarmglocken, auch wenn das wirklich
208 ganz, ganz harmlos ist, was es ja Gott sei Dank zu 99 % der Fälle ist. 00:22:20-0

209 Int: Also kann man eigentlich schon sagen, dass sich ab diesem Zeitpunkt auch die Haltung des
210 gesamten Teams dem Thema gegenüber verändert hat? 00:22:26-8

211 E: Natürlich, natürlich, natürlich. In dem Moment, wo etwas Konkretes einmal war, sieht man die
212 ganzen Dinge anders. So sieht man es: Na ja, das passiert in dem Alter. Sie schauen sich nun
213 einmal an. Und und sie sind interessiert, das ist ganz klar. Das wissen wir auch alle aus unserer
214 Ausbildung - und das ist so. Aber jetzt ist es also so, dass wir sagen: Also wenn sie in der
215 Familienecke einmal unter Umständen die Hose ausziehen, was eh im Normalfall nicht der Fall
216 ist, aber es kommt unter Umständen vor, ist es harmlos. Nur wenn sie gemeinsam aufs Klo gehen
217 und die Tür zumachen, dann ist es für uns nicht mehr harmlos. 00:23:15-1

218 Int: Also sehr - ein konkreter Zusammenhang zu wirklich, wie die Situation auch damals war.
219 Würden Sie sagen, dass Sie oder Ihr Team, dass es in die Richtung Angst geht, dass so was
220 wieder sein könnte? Oder ist es eine ... 00:23:36-3

221 E: Aufmerksamkeit. 00:23:37-2

222 Int: .. eine Aufmerksamkeit. 00:23:38-4

223 E: Es ist Aufmerksamkeit, Angst weniger, Angst weniger. Angst ist es sicher nicht,
224 Aufmerksamkeit einfach. 00:23:49-0

225 Int: Einfach auch, weil Sie wissen, ich kann dann so und so damit umgehen? 00:23:52-6

226 E: Ja. 00:23:54-2

227 Int: Und auch Unterstützung. 00:23:57-8

228 E: Ja, natürlich. Einfach um nichts zu übersehen. 00:24:04-2

229 Int: Und das Gefühl haben Sie auch von Ihrem Team? 00:24:03-6

230 E: Ja, natürlich. 00:24:03-6

231 Int: Dass es in diese Richtung geht? 00:24:06-4

232 E: Natürlich, natürlich. Ich habe mehr oder weniger - bis auf eine Kollegin - nach wie vor das
233 gleiche Team wie damals. Das hat sich von dem her nicht verändert. 00:24:19-3

234 Int: Sie haben vorher auch gemeint, Sie haben im Team auch immer wieder darüber gesprochen.
235 Empfinden Sie das, dass das hilfreich damals war dieser Austausch? 00:24:29-8

236 E: Doch, ja. Es war vor allem, vor allem für mich hilfreich. Ich kann - ich habe ein sehr gutes
237 Team. Und ich habe zu allen Kolleginnen einen sehr guten Draht. Und ah es ist egal, welches
238 Problem im Haus auftritt. Und es gibt immer wieder etwas, mehr oder weniger tagtäglich. Und
239 wenn ich persönlich mit dem Team, mit den Kolleginnen, darüber sprechen kann, hilft es mir
240 persönlich weiter. Ich habe eher das Problem privat, weil ich - weil jemand, der nicht in dem

241 Beruf steht, sich weniger einfühlen kann. Das ist jetzt nicht negativ gemeint, sondern das ist
242 einfach Tatsache. Jemand, der nicht tagaus tagein mit Kindern zu tun hat, ah fühlt sich ah
243 schwerer hinein. Sagt: "Ruf die Polizei an!" So auf die Art und Weise. Wobei ich dazusagen
244 muss: Mein erster Gedanke war das. Mein erster Gedanke war, dass ich ruf jetzt die Polizei an!
245 Wie gesagt, habe ich dann Gott sei Dank nicht gemacht, das wäre auch nicht der richtige Weg
246 gewesen. Weil ah ah ich denke mir, da gibt es eben Institutionen, die sich also dann ganz konkret
247 darum kümmern. Und schlussendlich mussten wir das Kind schützen und sonst niemand.
248 00:26:00-1

249 Int: Auch so dieses Bedürfnis, das Kind zu schützen? 00:26:05-2

250 E: Natürlich, natürlich. Es hat uns wahnsinnig leid getan. Und wir haben ja auch dann - weil das
251 wollte ich eben - da habe ich eben in diesem Zusammenhang auch gesagt, dass wir nach Tulln
252 gefahren sind ins Ferienheim. Und da haben wir ihn ja mit. Und ich also da draußen schon sehr
253 wohl auch darauf Bedacht war. Das Ferienheim in Tulln waren Bungalow, wo 16 Kinder
254 einquartiert waren in jeweils vier - mit vier Zwei-Stock-Betten. Also vier Kinder immer in so
255 Kojen. Und ein Betreuerraum war aber integriert in dieses Haus. Und man ist also nicht als
256 Betreuer abgeschottet von den anderen Kindern. Man ist also da mehr oder weniger immer dabei,
257 sind auch nur Holzwände gewesen. Man hört alles, man sieht alles. Und da war ich also schon
258 sehr, sehr hellhörig damals. Weil es sind ja seine Freunde, mit denen er auch diese Spiele machte,
259 ja auch mitgewesen. Und die waren auch dann gemeinsam in so einer Vierer-Koje, weil ich sie
260 auch ganz bewusst nicht auseinander nehmen wollte, weil es sollte ja keine Strafe für ihn sein ja.
261 Es ist aber nichts vorgefallen, absolut nichts. Aber es war also schon so, dass ich da also schon
262 sehr hellhörig war und eigentlich immer ein Auge auf ihn hatte diese fünf Tage, die wir da weg
263 waren. 00:27:45-4

264 Int: Aber wenn ich das richtig heraushöre, auch was Sie vorher schon erzählt haben: Sie waren
265 sehr bedacht darauf, dass er seinen normalen Kindergarten-Alltag ... 00:27:53-9

266 E: .. weitergeht. 00:27:55-5

267 Int: ... Und er wirklich da diese Stütze hat, dass hier ah ... 00:27:58-1

268 E: .. alles normal ist. Das war auch dann so, weil ja da eigentlich bis auf diese ein, zwei Tage, die
269 er dann in einer Therapie mit der Mutter war, war er jeden Tag im Kindergarten. Und es ist für
270 ihn da ganz normal weitergelaufen. Er hat sich eigentlich an das, was wir gesagt haben zu ihm:
271 "Du, wir spielen das nicht." An das hat er sich gehalten. Und das war damit von Seiten des
272 Kindes und für uns ihm gegenüber erledigt. Das war uns auch einfach wichtig. Weil das, was ihm
273 schlussendlich angetan wurde, sollte für ihn nicht da noch zum Negativen ausarten. 00:28:49-0

274 Int: Ist eh fein. 00:28:52-3

275 E: Weil das, das kann ja nichts dafür. 00:28:57-5

276 Int: Und für Sie wäre es aber einfach ein positiver Verlauf gewesen, wenn das Jugendamt da ...
277 00:29:02-9

278 E: .. sofort eingeschritten wäre. Also, dass da etwas sofort passiert, weil ich habe mir erwartet,
279 bei so einem konkreten Verdacht, dass da sofort etwas passiert. Dass da sofort das Jugendamt
280 sagt: "Gut, wir reden mit der Mutter. Wir reden mit Ihnen." Das Jugendamt hat **mich** überhaupt
281 nicht kontaktiert. Nur **ich** habe das Jugendamt beziehungsweise über die Mutter, die mir dann
282 den Namen von der Jugendamt-Betreuerin sagte, der habe ich dann - weil die hat mich überhaupt
283 nicht kontaktiert. Und das finde ich so schlimm daran. Und dann konkret, dass man sagt:
284 **Sofortiges** Besuchsverbot für den Vater, bis diese Sache geklärt wird. Und das Kind sofort in
285 irgendeine Therapie oder zu irgendeinem Psychologen, wo man sagt: Jetzt schauen wir mal, dass
286 wir dem Kind irgendwie helfen können. Wir werden damit eh fertig, wir Erwachsenen. Das Kind
287 muss mit der Situation fertig werden. 00:30:16-4

288 Int: Ja, versteh ich, dass ... 00:30:18-5

289 E: Und das war also mein größter Zorn. Und das war schlussendlich das, warum ich, ich es Ihnen
290 angeboten habe, mit Ihnen darüber zu reden. 00:30:28-2

291 Int: Es ist auch eine sehr interessante Geschichte, muss ich sagen. Weil, wenn da so konkret, das
292 ist dann schon verwunderlich. 00:30:40-1

293 E: Also das war wirklich, wirklich für uns ohne Zweifel, dass das stattgefunden hat. Weil wie
294 gesagt, er sehr viel Vertrauen zu mir hatte und auch ganz frei darüber geredet hat, ohne dass ich
295 ihn irgendwie noch so irgendwas in den Mund gelegt hätte. "Na wie war denn das mit dem Papa
296 am Klo" oder so. Sondern er von sich aus hat erzählt. Und er kein Kind war, das also so
297 fantastische Geschichten sich ausgedacht hätte. Muss man auch dazu sagen: Wir haben ja das
298 Kind gut gekannt. // War ja lange bei ihnen.// Nach fünf Jahren im Kindergarten kennt man ein
299 Kind recht gut. 00:31:28-9

300 Int: Mit Sicherheit: 00:31:32-2

301 E: Ich muss jetzt nur nachschauen, das möchte ich jetzt noch. Weil ich habe ja damals Protokoll
302 geschrieben. Was ich in meinem Protokoll noch drinnen habe. Ich weiß nur nicht, ob ich das
303 nicht extra habe, weil ich - ich bin nur nicht vorher dazu gekommen, weil ich mit Krankenstand
304 und Urlaub - das ist jetzt wieder so flott dahin gegangen. 00:31:57-3

305 (Pause) 00:32:10-9

306 E: Wir haben einige Dinge mit dem Jugendamt ah - gehabt. 00:32:18-9

307 Int: Und Sie protokollieren Sie das dann, wie man ...? 00:32:20-6

308 E: Und die protokolliert ich dann schon, weil wir mit dem Jugendamt nicht die besten
309 Erfahrungen gemacht haben, muss ich ganz ehrlich sagen. 00:32:31-0

310 Int: Also schon mehrmals in den anderen Situationen ... 00:32:33-3

311 E: Mehrmals in anderen Situationen mit ganz anderen Kindern - und wir immer ein bisschen so
312 im Regen stehen gelassen worden sind. Wenn Sie sich das durchlesen wollen, das wäre das
313 Protokoll, was dazu gemacht wurde von meiner Seite auf die schnelle Art und Weise - nur wie
314 die Situation damals war. 00:33:00-3

315 (Pause) 00:33:18-4

316 Int: Mhm, also so wie das da steht: Jänner, Februar - habe begonnen, einzukoten. 00:33:23-7

317 E: Ja, das habe ich vergessen. Er hat eingekotet, genau. Und das ist sicher ein ### - ja, das ist an
318 sich ein unglückliches Zeichen. 00:33:38-6

319 Int: Kann natürlich alles immer mehrere Ursachen haben, aber ... 00:33:41-7

320 E: Keine Frage! Keine Frage! Da haben wir auch mit der Mutter darüber gesprochen, die das
321 überhaupt nicht zuordnen konnte. Ja, --- das hab ich - das hab ich ganz vergessen, ja. Stimmt. ###
322 00:34:00-6

323 Int: Ja, das ist aber super, dass Sie da so genau das notiert haben! 00:34:09-3

324 (Pause) 00:35:29-3

325 Int: Das ...? 00:35:29-9

326 E: Nein, das ist schon etwas anderes. Ich weiß nicht, ob ich noch etwas drinnen habe. Na, das das
327 schon. Das Kind ### 00:35:39-5

328 Int: Aber ja, das ist im Grunde das, was Sie mir erzählt haben. Es ist halt immer schwierig, denke
329 ich, wenn es so kurz vor Austritt des Kindes ist. Weil man ja dann auch durch den Austritt keine -
330 nicht mehr weiter weiß. Wie die Sache weiter verläuft. Und es ist aber ... 00:36:02-4

331 E: Es ist also meines Wissens nach nicht wirklich was dabei heraus gekommen. Also der Vater
332 wurde, soweit ich es weiß, nie in irgendeiner Art und Weise zur Verantwortung gezogen. Hat
333 offensichtlich dann schon irgendwann einmal ein Gespräch gegeben, was ich mich jetzt dunkel
334 erinnern kann, was mir die Mutter erzählt hat, wo er alles abgestritten hat. Und damit war die
335 Sache erledigt. Und wie gesagt, vor einem Jahr oder so hat mich die Mutter eben angerufen, dass
336 das Jugendamt eventuell sich bei mir rührt, weil der Vater hat das Besuchsrecht wieder beantragt.

337 00:36:39-3

338 Int: Also das ist offenbar geschehen, dass es ein Besuchsverbot gab? 00:36:42-3

339 E: Offenbar, ja. Zumindest hat es die Mutter nicht zugelassen, sagen wir es so. Wie weit das von
340 offizieller Stelle war, das weiß ich nicht. 00:36:54-6

341 Int: Ja. Gut, im Grunde habe ich jetzt eigentlich keine weiteren Fragen mehr. Haben Sie noch
342 irgendetwas, wo Sie sagen, da hätte ich jetzt noch das Bedürfnis? Das würde ich jetzt gerne noch
343 ergänzen? 00:37:08-0

344 E: Nein, eigentlich nicht. Das war gut, dass ich das Protokoll jetzt herausgesucht habe, weil mit
345 dem Einkoten, das habe ich eigentlich - das Protokoll nicht mehr gelesen jetzt. Weil mir eben die
346 Zeit (lacht) gefehlt hat. Und da mit dem Einkoten konnten wir im Moment auch nicht umgehen.
347 Weil wir haben das dann - wir haben mit der Mutter des öfteren darüber gesprochen. Und so -
348 "Ja, er hat vielleicht Angst vor der Schule oder so." Kommen ja oft solche Dinge vor. 00:37:45-1

349 Int: Genau. Auch so die Regression vorm Schuleintritt, die ja ganz typisch bei Vorschulkindern
350 ist. 00:37:51-9

351 E: Aber das war also dann offen, wie das dann da war, darum war es dann klar. War es einfach
352 für uns klar. 00:38:04-1

353 Int: Dass man da wirklich ... 00:38:03-5

354 E: Aber an sich so nicht. Ich bin sehr froh, dass ich das also irgendwo - das war mein größtes
355 Problem der Geschichte war: Das Kind einfach zu schützen, das war mein größtes Anliegen. Und
356 diese Machtlosigkeit - den anderen Institutionen, die meines Erachtens dafür dann zuständig
357 gewesen wären oder sind, dass da nicht sofort etwas passiert ist. Das hat mich also wirklich
358 schockiert an der ganzen Geschichte. Und das hat mich also sehr zornig und sehr traurig gemacht.
359 Und darum muss ich ganz ehrlich, diese ganzen Geschichten, die also in den Medien zum Teil
360 stehen von Seiten des Jugendamtes und so weiter - sie sind in meinen Augen sehr lax. 00:38:58-
361 4

362 Int: Das bestätigt sich dann für Sie immer wieder. 00:38:59-5

363 E: Immer wieder. Und wie gesagt, wir haben andere Geschichten gehabt mit dem Jugendamt.
364 Vom sexuellen Missbrauch weit entfernt, aber andere Geschichten. Und wir haben immer wieder
365 negative Erfahrungen. Und dann passieren solche Dinge, wie sie jetzt in den Medien stehen. --
366 Man kann nicht immer alles sehen und hören und man kann nicht immer jeder Kleinigkeit
367 nachgehen, der Meinung bin ich auch. Aber wenn es so ganz konkrete Dinge ah sind, dann würde
368 ich sagen, also da muss schon irgendeine Stelle sein, die also dann Mutter und Kind sofort hilft. -
369 - Auch der Mutter schlussendlich, weil die war auch hilflos. Alleinerziehende Mutter, die 40
370 Stunden arbeiten geht - die war einfach hilflos. 00:39:54-1

371 Int: Und wo auch Sie offenbar die Kontaktperson waren und Hilfe für die Mutter waren?
372 00:40:01-2

373 E: Ja. Sie hat sich auch von uns Hilfe erwartet, nur wir waren auch irgendwo hilflos. Erstens
374 einmal mit dieser Geschichte zum ersten Mal konfrontiert, nämlich so konkret. Verdacht gibt es
375 vielleicht öfter, aber solange da nix Konkretes ist, da muss man ja sehr vorsichtig sein. Ah aber,
376 aber irgendwo auch hilflos. Ich mein, wir konnten sie eigentlich nur an die - für uns, in unseren
377 Augen zuständigen Stellen verweisen. 00:40:39-7

378 Int: Ja, ist sicher keine einfache Situation. Da kommen mehrere Sachen zusammen, wie: Wie
379 regle ich den Alltag mit dem Kind? Wo wende ich mich hin? 00:40:48-3

380 E: Das war für uns - der Alltag mit dem Kind war für uns alle kein wirkliches Problem. Das war
381 für uns ganz klar, dass der Alltag mit dem Kind hier im Kindergarten ganz normal weiter läuft.
382 Das war klar. 00:41:06-5

383 Int: Das war eigentlich, wo Sie am sichersten ...? 00:41:11-5

384 E: Das war überhaupt keine Frage. Es läuft alles normal weiter. Beobachten, schauen, nicht aus

385 den Augen lassen, aber sonst alles ganz normal. 00:41:24-2
386 Int: Und dann war eher das: Wo wende ich mich hin? Wem melde ich es? Wer die Unterstützung
387 00:41:28-0
388 E: Wer tut etwas? Wer tut etwas für das Kind oder für die Mutter schlussendlich? Wir sind
389 eigentlich selbst damit zurecht gekommen. Und wir hätten Hilfe bekommen. Ich hätte gewusst,
390 wo ich mich hinwende, dass ich Hilfe bekomme. Die wir nicht wirklich gebraucht haben.
391 00:41:49-7
392 Int: Das wäre aber die Hilfe über die - über Ihre eigene Institution gewesen? 00:41:53-3
393 E: Ja, ### richtig. 00:41:57-2
394 Int: Aber das hatten Sie einfach immer im Hinterkopf: Wenn wir das brauchen, ...? 00:42:00-9
395 E: Das wussten wir, ja. Das wussten wir. 00:42:06-3
396 Int: Gut, das wäre an und für sich. 00:42:09-2
397 E: Ich hoffe, jetzt habe ich Ihnen in irgendeiner Art und Weise weitergeholfen. 00:42:10-1
398 Int: Auf jeden Fall.

- 1 Int: Da geht es zunächst einmal jetzt eben um die biographischen Daten. Darf ich Sie zunächst
2 einmal um Ihr Alter fragen? 00:00:12-7
- 3 F: 52. 00:00:14-6
- 4 Int: Und in etwa wie viele Dienstjahre? 00:00:17-2
- 5 F: Ich glaube, 25. 00:00:23-0
- 6 Int: Und in welcher Funktion waren Sie als ah von der Geschichte, von der Sie mir erzählen
7 wollen ... 00:00:28-7
- 8 F: Leiterin. 00:00:28-8
- 9 Int: Da war Sie als Leiterin? 00:00:31-5
- 10 F: Da war ich als Leiterin. Allerdings bin ich da als Leiterin eingestiegen, da war die Geschichte
11 schon. 00:00:38-3
- 12 Int: Aha, da war es bereits schon im Laufen? 00:00:39-8
- 13 F: Genau. 00:00:40-2
- 14 Int: Da haben Sie das Haus dann neu übernommen? 00:00:40-6
- 15 F: Ja. 00:00:42-9
- 16 Int: Okay. War es das erste Mal, dass Sie einen Verdacht auf sexuellen Missbrauch hatten?
17 00:00:47-3
- 18 F: Ja. 00:00:49-3
- 19 Int: Und wie lange ist das her? 00:00:50-6
- 20 F: Das war im April. 00:00:52-5
- 21 Int: Also jetzt ganz ... 00:00:54-8
- 22 F: Vor einem Dreivierteljahr. 00:00:56-2
- 23 Int: Vor einem Dreivierteljahr? 00:00:57-3
- 24 F: ### 00:01:00-7
- 25 Int: Okay, gut. Dann ist das im Prinzip schon abgehakt und es geht im Prinzip darum, wobei - da
26 muss man das jetzt vielleicht ein bisschen abändern. Wie haben Sie das erlebt? Einen Verdacht
27 auf sexuellen Missbrauch bei einem Kind, das von Ihnen betreut wird oder in dem Haus, in dem
28 Sie arbeiten. - Wie haben Sie - prinzipiell ist die Einstiegsfrage die, wie man dazu gekommen ist,
29 dass man einen Verdacht hatte. Aber nachdem Sie jetzt gesagt haben, Sie sind gekommen, und da
30 war es bereits im Laufen, denke ich mir, ist das vielleicht gar nicht so der richtige Einstieg.
31 00:01:41-9
- 32 F: Okay. Das sind zwei Sachen. Also dieser, dieser Verdacht auf, dass das Kind sexuell
33 missbraucht wurde, war ja dann sozusagen der zweite Gedanke schon. Der erste war der, dass das
34 Kind missbraucht hat, andere Kinder. Und da waren einfach schon einige, also bevor ich
35 gekommen bin, schon einige Vorkommnisse zwischen Kindern. Also zwischen diesem Kind und
36 einem anderen Kind. Und die sind - ja, halbernst. Also je nach – ja ich würde sagen, einmal
37 halbernst bis sehr ernst genommen worden. Also unterschiedlich, nach Pädagogin sehr
38 unterschiedlich. Und - ja, und dann bin einfach ich einmal dazugekommen. Dann habe ich das
39 Haus übernommen. Das heißt, da waren vorher schon ein paar Dinge. Die waren aber dann schon
40 soweit, dass sogar eine Mutter ihr Kind rausgenommen hat. Also schon ziemlich massiv
41 eigentlich. Aber ja, von der Stimmung her habe ich es nicht miterlebt. 00:02:44-6
- 42 Int: Diesen Anfang? 00:02:47-4
- 43 F: Diesen Anfang, genau. Das heißt, ich bin mitten in den Prozess eigentlich eingestiegen.
44 00:02:53-1
- 45 Int: Wussten Sie vorher schon Bescheid, dass es hier so eine Situation gibt? 00:02:56-0
- 46 F: Nein. 00:02:57-0
- 47 Int: Also wirklich erst mit: Ich steige ein in das Team, ich übernehme die Leitung? 00:03:01-5
- 48 F: Genau, genau. 00:03:05-6

49 Int: ... Sind Sie mit der Problematik ... 00:03:05-6

50 F: Ja, ja. 00:03:07-2

51 Int: Sind Kolleginnen sofort an Sie herangetreten und haben Ihnen das - geschildert oder berichtet
52 oder das Problem aufgezeigt? Oder ist das dann so im Zuge ...? 00:03:20-2

53 F: Das war so nach und nach eigentlich. Es war ja, es war ja noch nicht sofort dieser Begriff
54 sexueller Missbrauch war ja noch gar nicht da. Also zuerst war es einfach: "Der macht
55 Blödhheiten. Was der schon wieder gemacht hat" oder so irgendetwas. Und das war sozusagen
56 das, das Erste. Und das ist halt immer, wenn dann irgendwie so ein Anlassfall war, dann hat mir
57 die Kollegin das halt erzählt. Und dann habe ich halt irgendwie erfahren: Ja, da war schon einmal
58 was. Und dann war noch einmal was. Und dann: Aja, und da hat ja schon mal eine Mutter das
59 Kind rausgenommen. Also das ist halt so nach und nach eigentlich größer geworden für mich.
60 Das war noch nicht als: Wir haben sexuellen Missbrauch hier im Haus - war das noch nicht.
61 00:04:08-5

62 Int: Ja, ja verstehe. Und wie ist das dann - weitergegangen? 00:04:15-5

63 F: Ja, dann hat diese Kollegin einmal kurz geäußert, ob das eventuell so sein könnte, dass das
64 Kind selber sexuell missbraucht wird und das sozusagen dann weiterspielt. Und da hat das Ganze
65 dann eine andere Dimension gekriegt, ganz plötzlich. Also zuerst war es dann auch noch so - na
66 ja, so Doktorspiele und so Sachen. Eventuell könnten es eh nur Doktorspiele sein. Und wo ist
67 wirklich die Grenze zwischen Doktorspiele und Missbrauch? Und ah ist das Kind selbst
68 missbraucht worden? Und ja, da ist das Ganze dann - hat das Ganze dann eine andere Dimension
69 bekommen. Und da haben wir uns dann Hilfe geholt. 00:04:55-9

70 Int: Und wo haben Sie Hilfe in - über die Institution? Über Ihre eigene Institution? 00:05:01-4

71 F: Halb, halb. Also nein, nein. -- Ja - also einen Aspekt muss man noch, noch dazu, glaube ich,
72 nehmen, ist, dass wir da - in diesem Bau da, also das ist ja wie ein Dorf. Da wird ganz, ganz viel
73 geredet. Und dieses Kind hatte dann schon einen Stempel im ganzen Bau. Das war noch eine
74 Dimension. Es ist irrsinnig viel geredet worden zwischen den Eltern. Es war dann schon so ein:
75 "Ja der. Und eh klar. Und der. Und wieder der." Also der war dann schon so an den Rand
76 gedrängt. Und das war eigentlich auch der Mitauslöser, dass wir gesagt haben: Da müssen wir
77 jetzt was machen. Weil das müssen wir bereinigen. Das wird immer größer und größer, und es
78 gibt nichts. Und dann haben wir halt überlegt, was wir tun könnten. Und dann haben wir gesagt,
79 wir holen uns einmal Hilfe. Weil für uns selber nicht eben ganz klar ist, so diese Grenze
80 zwischen: Ist das jetzt sexueller Missbrauch? Ist es das nicht? Sind das nur Doktorspiele und
81 haben wir doch auch gemacht als Kinder. Und was weiß ich, das war uns nicht ganz klar. Und ja,
82 auch um nach außen hin zu sagen: Okay, wir machen jetzt das, das, das. Wir sind dran. Weil uns
83 wurde immer vorgeworfen - uns wurde sehr wohl vorgeworfen, dass wir nichts tun. Weil wir halt
84 nicht öffentlich das Kind auch irgendwie an den Rand gestellt haben. 00:06:28-6

85 Int: Seitens der Eltern? 00:06:30-5

86 F: Seitens der Eltern. "Was tut ihr? Und ihr tut ja nichts." Ich mein, klar. Und dann hat man - tun
87 wir nicht jeden Schritt, den wir uns überlegen, dann noch irgendwie dokumentieren. Aber wir
88 haben es ja wohl getan. Ja, und dann gab es über die Institution einen -- eine Elternfortbildung.
89 Die hat geheißen "Sexualität bei Kinder". Und den Referenten habe ich dann angerufen. Weil ich
90 mir gedacht habe: Okay, ja der hat da vielleicht eine Ahnung. Und den hab ich angerufen und der
91 war von der Möwe. ### Und ja, und der war dann bei uns. Da haben wir dann einen, einen Abend
92 gemacht mit allen Pädagoginnen. Einfach um offene Fragen zu klären, bei uns. Ist der
93 gekommen. 00:07:26-6

94 Int: War das eine einmalige Unterstützung oder hatten Sie dann eine begleitende Unterstützung?
95 00:07:33-4

96 F: Nein, wir wollten jetzt einmal etwas Einmaliges. Wir wollten einmal für uns klären, was ist

97 das wirklich. Ist da was dahinter oder eh nicht? Und der -- ja, da haben wir dann am Abend
98 gemacht. Und - da ist dann klar geworden, also in dem Moment, wo das was mit Macht zu tun
99 hat, ist es sehr übergriffig. Und das war immer mit Macht verbunden. Ich mein, es gibt immer
100 einen der schwächer ist (lacht). Und - das auf sexueller Ebene war dann sozusagen nur - ja, auch
101 eine Ebene. Also dieses Macht ausspielen war auf ganz vielen Ebenen. Auch mit Spielzeug
102 wegnehmen, einfach, ist auch macht-übergriffig. (lacht) 00:08:24-5
103 Int: Wie ist die Geschichte dann danach weitergegangen? Sie hatten jetzt einen
104 Informationsabend, wo Sie gestützt wurden in Ihrer eigenen Wahrnehmung der Situation und in
105 der Einschätzung dieser Situation. Und wie ist es danach weitergegangen? 00:08:35-8
106 F: Und auch wie wir darauf reagieren sollen, prinzipiell. Und wir speziell auch in dem Fall jetzt
107 reagieren sollen. Was ist sozusagen der nächste Schritt mit diesem Kind? Und dadurch, dass das
108 eben ein Mann von der Möwe war, hat er das dann besprochen auch in seiner Runde. Und dann
109 haben wir ja - dann habe ich einen Anruf bekommen, warum ich das noch nicht gemeldet habe,
110 und das ist ja meldepflichtig. Und ich muss so etwas melden, weil das ist sehr wohl der Verdacht,
111 dass das Kind auch missbraucht wird. Und ich muss so was unbedingt melden. Und ... 00:09:14-4
112 Int: Seitens der Möwe? 00:09:13-3
113 F: Genau. Weil er das eben vorgetragen hat. Und ja, da haben wir eh gesagt: Ich würde gerne
114 einmal mit der Dame dort reden, mit der Chefin. Und bin auch hingegangen. Und - ja. Die hat,
115 warte einmal, wie war das jetzt genau chronologisch? -- Ja, und die Kollegin, die damals noch da
116 war, also in derer ihrer Gruppe war das, die war auch immer wieder mit den Eltern in Kontakt, an
117 sich in guten Kontakt. Und - hat auch den, hat auch der Mutter erzählt, dass wir eben sozusagen
118 die Möwe da jetzt eingeschaltet haben. Dass der da war und sie informiert hat. Dass er das auch
119 in seine Runde gebracht hat. Und dann ist die Mutter von alleine auch hingegangen. Also bevor
120 sie sozusagen hin - hin zitiert wurde (lacht), ist sie von allein hingegangen. Und das heißt, wie ich
121 dann bei dort war, war schon das Gespräch mit der Mutter auch - davor. Ja, - noch ein Aspekt
122 kommt dazu: ist Rassismus. Das kommt dann auch noch dazu, weil der Vater eben kein
123 Österreicher ist. Und ja, also da, ich glaub, da hat sich ganz viel vermischt. 00:10:38-4
124 Int: Sie meinen, da hat sich einfach eine ganz spezielle Dynamik dann entwickelt, dass da einfach
125 so mehrere Aspekte hinzugekommen sind. 00:10:49-3
126 F: **Ja**, oder dass man ganz leicht sagen kann, das ist ja alles rassistisch belegt oder so irgendwas.
127 Das stimmt ja nicht. Und wenn nicht, dann! Oder so, in die Richtung auch. Und ich denk mir da
128 muss man noch ein bissl sensibler wahrscheinlich damit umgehen, - wenn das auch noch da
129 hinzukommt. 00:11:10-5
130 Int: Ja. Ähm, wie -- haben Sie dieses Kind - wie lang haben Sie dieses Kind dann betreut? Oder
131 ist es immer noch in Ihrer Obhut? 00:11:20-5
132 F: Nein, es ist eben nicht mehr da. Das ist der Frust der Geschichte. 00:11:25-7
133 Int: Ja, okay. 00:11:27-6
134 F: Ja. Also, ich weiß jetzt nicht genau - wie, wie wir mit dem Kind jetzt drauf ein? Oder was
135 wollen Sie da jetzt genau? 00:11:35-2
136 Int: Das, was Ihnen wichtig ist. Wie - beziehungsweise, wenn Sie das einfach jetzt von mir
137 wissen wollen: Wie war der Umgang mit dem Kind danach? Beziehungsweise, weil Sie jetzt
138 gemeint haben: Wie hat die Geschichte geendet? Das Kind ist dann ausgetreten oder ist in die
139 Schule gekommen oder ...? 00:11:53-5
140 F: Ausgetreten. 00:11:52-4
141 Int: Frühzeitig? 00:11:52-4
142 F: Ja. Ähm, okay. Also ich war dann bei der Möwe. Hab mit der Dame dort gesprochen. Und die
143 hat dann gesagt: Ja, das muss man sozusagen beim Jugendamt melden. Und entweder ich mache
144 das oder sie macht das. Und sie hat mit der Mutter schon ein Gespräch gehabt. Und hat die

145 Mutter sehr kooperativ einge... eingeschätzt. Der Vater spricht sehr schlecht Deutsch. 00:12:17-
146 1

147 (Hintergrund: Tschuldigung!) 00:12:17-1

148 F: Das geht jetzt leider nicht. Und -- ähm, hat -, ja. Und die Mutter hat zuerst kooperativ erlebt,
149 einerseits. Andererseits auch hat sie gemeint, die tut das so ein bisschen runterspielen. Und es
150 war eben nach wie vor sozusagen der Verdacht, dass das Kind selbst missbraucht wird. Und dann
151 hat die Möwe die Meldung beim Jugendamt gemacht. Und - die Mutter war darüber auch
152 informiert. Und dann ist die Mutter wieder selbstständig zum Jugendamt gegangen. Also noch
153 bevor sie sozusagen eine Vorladung, oder ich weiß auch nicht, was man da kriegt. ### -Besuch
154 oder eine Vorladung oder weiß ich nicht. Auf jeden Fall, wie sie von sich aus die ganze Familie
155 dann dort zu dem Jugendamt gegangen. Und - ja. - Wir haben halt hier so im Kindergarten
156 unsere, also wir haben halt geschaut, dass wir ihn sozusagen im Auge haben. Dass er nicht
157 irgendwo in irgendein Gebüsch verschwindet mit einem anderen Kind oder sonst irgendwo, wo
158 man ihn nicht sieht. Und ja, und wir haben ihm eben ganz klar gesagt, was nicht geht. Wir haben
159 unsere Grenzen klarer definiert. Das war ganz wichtig, für uns auch. Also dass wir sozusagen im
160 Haus eine, eine - Linie haben. Weil der eine verträgt mehr und der andere verträgt weniger. Und -
161 ja. 00:13:53-7

162 Int: Da haben Sie sich im Team auch darüber geeinigt, wie - wie weit Sie eben ich sag einmal
163 diese Doktorspiele auch zulassen können. Weil ein jeder, wie Sie gesagt haben, eine andere
164 Grenze hat. 00:14:08-7

165 F: Einerseits hat auch jeder so das Recht halt auf seine Grenze natürlich, gell. Das, das denk ich
166 mir auch. Aber eben auch das Recht hat zu sagen: Schluss jetzt! Also mir wird es zu viel. (lacht)
167 Und aus. Also das war sehr, das war wichtig auch für die Pädagoginnen. 00:14:28-4

168 Int: Können Sie vielleicht darüber erzählen, welche Gefühle Ihnen in dieser Zeit - das war ja
169 nicht nur eine Tagessituation, das zieht sich ja seit Monaten oder zieht sich ja über einen längeren
170 Zeitraum hin - welche Gefühle in Ihnen aufgekommen sind? 00:14:47-4

171 F: Ja, unterschiedlich. Also ganz schwierig war für mich die Sache, - eben jemanden, der eh
172 schon mit dem Problem Ausländer sozusagen familiär belastet ist, sagen wir jetzt so, noch einmal
173 mit so einem Vorwurf zu konfrontieren. Also da habe ich sehr wohl -- mir gedacht: Ja, ist das
174 jetzt angemessen? Gleich in der Heftigkeit? Dass er gleich sozusagen mit dem, mit dem
175 Jugendamt gleich mit einer Meldung. Hab ich genug, unter Anführungszeichen, Beweise oder
176 Verdachtsmomente -dafür? Ich muss sagen, ich habe wirklich Glück gehabt, dass die Eltern sehr
177 kooperativ waren. Dass die Mutter selber irgendwie in Betreuung ist. Also sozusagen in
178 Behindertenbetreuung arbeitet und daher weiß, dass das einfach jetzt nicht ein persönlicher
179 Angriff ist, sondern zum Schutze des Kindes passiert, gell, und das auch so nehmen konnte. Aber
180 ich - ja. - Da war ich dann ganz froh. Also das hat mich sehr entlastet. 00:16:01-9

181 Int: Dass das dann über ... 00:16:03-7

182 F: Dass die Mutter das so nehmen kann, wie es eigentlich gemeint ist. Und dass sie nicht mit
183 persönlichen Angriffen kommt und beleidigt ist oder so irgendwas. Dass es sehr wohl auch so
184 eine Meta-Ebene auch geben kann. Da war ich dann froh drüber. Ja, das hat das Ganze natürlich
185 wesentlich leichter gemacht. Also insofern würde ich es wirklich toll finden, wenn, wenn - sich
186 das einfach rumspricht, gell. Dass jetzt so Dinge nie ein persönlicher Angriff sind. Auch nicht -
187 ja, das ist eben so eine heikle Sache, gell. Ja, so eine durch ... 00:16:43-8

188 Int: Gratwanderung. 00:16:42-4

189 F: Gratwanderung, genau. Wir haben - also ich war zum ersten Mal damit konfrontiert. Und diese
190 Klarheit da in der Möwe hat mich ein bissl irritiert. Also insofern, dass die - rübergekommen ist,
191 so fast wie: Das ist eh klar, das ist Missbrauch. Weil ansonsten reagiert ein Kind nicht so oder
192 ansonsten macht ein Kind das nicht so. Das hat mich befremdet. Ich habe mir gedacht: Das

193 können sie irgendwie nicht behaupten. Andererseits denke ich mir: Okay, die sind immer, immer
194 damit beschäftigt. Und es ist mir auch bewusst, dass man so etwas nie wirklich merkt oder
195 schlüssig beweisen kann, das passiert immer. Und - ja, - es gibt nicht wirklich ein
196 offensichtliches Zeichen dafür. Also ... 00:17:46-5

197 Int: Könnte es eventuell sein, dass Ihnen die Geschwindigkeit zu schnell war? Das Tempo?
198 00:17:54-3

199 F: Ja, das einerseits. Andererseits weiß ich, dass es notwendig ist. Weil ich mein, wenn das jetzt
200 wirklich ein Missbrauchsfall ist, wie lange lässt man das Kind noch drin? Wie lange möchte ich
201 was beobachten, wenn ich eh weiß, dass es keinen eindeutigen Beweis gibt, außer das Kind
202 erzählt mir davon, dann wüsste ich nicht, worauf ich warte. Also ich finde die - ich find, und das
203 war der Zwiespalt: Einerseits wie die Möwe vorgegangen ist, das finde ich geradlinig und finde
204 ich okay und finde ich zum Schutz des Kindes wirklich notwendig auch. Also - und denke ich
205 mir: war gut. Und ich bin froh, dass es sie gemacht haben. Ja. - Ja, fürs Kind. - Für die Eltern,
206 denk ich mir, kommt aber mal ganz geschwind was auf sie zu. Und wenn sie das nicht so nehmen
207 können wie die Eltern, dass sie sagen: Okay, ist zum Schutz des Kindes, dann ... 00:18:48-9

208 Int: Könnte man das auch so sagen: So diese Ambivalenz zwischen der eigenen Professionalität,
209 auch der eigenen Wahrnehmung der Situation, und dem, wie dann eine Institution, eine
210 außenstehende Institution, damit umgegangen ist? So diese Ambivalenz, hätte ich das jetzt richtig
211 verstanden? 00:19:05-6

212 F: Ja, ja. Also da denke ich mir, da wäre ganz viel mehr Gespräch notwendig auch - zwischen
213 diesen Stellen. 00:19:16-8

214 Int: Und noch ein Punkt, den ich auch gern nachfragen würde, ist - ob ich es richtig verstanden
215 habe, ist: Auch so ein Stück weit - Sie haben gemeint, Sie sind froh, dass die Möwe das dann
216 auch übernommen hat. So ein bisschen die Verantwortung: Ich habe sie nicht allein, ich muss es
217 nicht alleine mittragen? 00:19:32-3

218 F: Ja. Natürlich ist man froh, klar. 00:19:34-4

219 Int: So dieses - diese Unterstützung. 00:19:37-4

220 F: Vor allem auch, dass die Unterstützung, vor allem auch, dass das eine Institution ist, die sich
221 eigentlich nur mit dem Thema beschäftigt. Also jetzt - es wäre mir bei weitem unangenehmer
222 gewesen, sofort das Jugendamt zu haben. Also sofort ich und rufe das Jugendamt an und die
223 machen eine wäre mir weit unangenehmer gewesen. Über die Möwe war das ganz, ganz gut.
224 Weil ich weiß, die sind wirklich kompetent auf dem Gebiet. Und ja - und haben auch so ein -
225 haben mir einfach einen Rückhalt gegeben - in der Sache. 00:20:16-9

226 Int: Jetzt noch einmal auf diese Chronologie zurück. Sie haben vorher gemeint, im April 2010
227 war, hat das so begonnen mit dem Verdacht - beziehungsweise war es ja vorher, aber da sind Sie
228 eingestiegen? Kann man das so richtig? 00:20:32-9

229 F: Ja, da waren, da waren noch - ja. 00:20:34-2

230 Int: Und wann ist das Kind dann ausgetreten? Mit Ende ...? 00:20:38-8

231 F: Ende September oder Oktober. 00:20:40-4

232 Int: Also jetzt erst. 00:20:41-9

233 F: Ja. 00:20:44-7

234 Int: Das heißt, es ist doch ein gutes halbes Jahr, wo Sie in diesem Prozess der Begleitung des
235 Kindes und auch in diesem schwingen Verdacht, Nicht-Verdacht - beschäftigt waren oder
236 konfrontiert waren mit der Situation? 00:21:01-1

237 F: Ja, obwohl, ich muss sagen: Ich habe - gedacht, dass da hinter diesem Missbrauchsvorwurf
238 nichts ist, einerseits. Hab ich mir gedacht: Okay, das glaube ich nicht. Andererseits weiß ich, man
239 glaubt das nie. Und es passiert trotzdem. Also ... 00:21:20-4

240 Int: Auch da diese Ambivalenz: Man kann es eigentlich nicht glauben, weil ... 00:21:24-7

241 F: Na ja, man sieht es ja den Leute nicht an. Das ist ja das, was ich mein. Das ist ja eine nette,
242 heile Familie oder so. Aber genau dort passieren ja so Sachen, das weiß man ja mittlerweile.
243 00:21:38-0

244 Int: Genau. Ähm - gab es auch so tageweise Schwankungen? 00:21:46-7

245 F: Situationsweise Schwankungen eher eigentlich. Also je nachdem, mit wem ich gerade
246 gesprochen habe. 00:21:51-3

247 Int: Vom Team? Oder auch Möwe? 00:21:52-3

248 F: Na, von den Institutionen her. Von Möwe oder Eltern oder auch Team natürlich. Aber obwohl,
249 da waren ganz verschiedene Meinungen im Team auch. Also ich war dann doch froh, das ein
250 Stück weit abgeben zu können. In dem Moment, wo es bei der Möwe und beim Jugendamt war.
251 Und hab so das Gefühl gehabt: Okay, da ist es jetzt in professionellen Händen. Die kennen sich
252 aus damit. Da war ich schon froh. Also so schwierig der Schritt war, ihn zu tun, und da war ich
253 auch froh, dass die Möwe da war, so gut war es dann nachher, es abgeben zu können, sozusagen.
254 Und dann wirklich, dass wir uns beschränken auf das: Wie machen wir das hier weiter mit dem
255 Kind? 00:22:39-6

256 Int: Ja, ja. Und da wurden Sie auch gestützt und informiert durch die Möwe? 00:22:45-4

257 F: Ja, also es war jetzt kein begleitender Prozess. Also dieser – dieses, das war dieses eine Mal.
258 Und wir hätten auch nachfragen können. Und wir haben ein Buch gekauft. Aber - das hat
259 eigentlich gereicht. 00:22:57-1

260 Int: Ja. Ihnen als Team hat es einfach gereicht. Wenn ich das jetzt auch richtig verstanden habe:
261 Sie haben es als - generell als große Entlastung empfunden, es mit einer Institution in Begleitung
262 zu machen. Gab es noch andere entlastende Momente, Situationen für Sie? Innerhalb vom Team,
263 innerhalb vom Freundeskreis? Dass Sie da irgendwie Unterstützung, Hilfe für sich selber, für
264 Ihren eigenen - für Ihre eigene Psycho-Hygiene? 00:23:28-7

265 F: ### Ja, es sind so Sachen, wie dass ich halt mit anderen gesprochen habe. Und die gesagt
266 haben, ja, also die gesagt haben: Ja, das passt. Du musst das machen. Also du musst auch einfach
267 hinter dieser Anzeige stehen oder - ja, dass ich halt auch Bestätigung bekommen habe, das hat
268 mir natürlich schon geholfen, ist eh klar. Von Außenstehenden, also Leute, die nicht involviert
269 sind. 00:24:00-3

270 Int: Und innerhalb vom Team? Hatten Sie so irgendwie als Leiterin vielleicht auch das Gefühl,
271 das Team stützen und tragen zu müssen? Oder war das - wie ist das bei Ihnen? 00:24:10-6

272 F: Ich war ja erst ganz kurz Leiterin. Und mit dem Team war es sowieso, die Situation so, dass
273 viele gegangen sind. Dann war der Sommer dazwischen. Dann haben wir neue Kolleginnen
274 bekommen. Also das Team war in sich eigentlich unruhig. Und von dem Team, was jetzt da sind,
275 sind, glaube ich, nur drei, die das sozusagen miterlebt haben. Der Rest hat, ist also in der
276 Zwischenzeit. Und, wie gesagt, ich war ja auch neu. Also Team-Stützen hat es da noch nicht
277 wirklich gespielt. Das Team hat sich da (lacht)... Aber - also ich habe jetzt mit einer Kollegin
278 gesprochen, die meint, Also es war für sie - ich denk mir so, das, was für mich die Möwe war,
279 war für sie ich. Weil ich halt dann einfach da telefonierte habe oder so und das in die Hand
280 genommen habe. Und ich glaube, das hat ihnen schon auch geholfen. 00:24:59-4

281 Int: Aber Sie haben es nicht jetzt für sich als Verantwortung gesehen, Sie müssen das jetzt tun,
282 damit das Team mit dem Kind den Alltag gut schafft? 00:25:08-3

283 F: Nein. Ich habe mir gedacht, ich muss es tun, damit dem Kind geholfen wird. Und damit das
284 auf den Tisch kommt. Und damit wir Klarheit schaffen einfach. Damit das nicht ewig weitergeht,
285 sondern ... Und auch, damit wir eigentlich aus dieser Situation für die Zukunft profitieren. Weil
286 ich mir denke, das haben wir, auf jeden Fall. 00:25:29-0

287 Int: Ähm, war - Sie haben vorher auch schon einmal angesprochen: Einigung im Team. Dass da
288 eben ganz unterschiedliche Positionen vorhanden waren. 00:25:43-4

289 F: Ja, also -- Einschätzung der Situation einfach. Die einen eben gemeint haben: Na ja, das sind
290 halt noch Doktorspiele und die anderen gemeint haben: Na, das sind sie nicht. Und das war halt
291 sehr gefühlsmäßig besetzt, wie das jeder meint. Das, wo wir dann nachher bissl Probleme gehabt
292 haben, war ja doch mit dem konsequent beobachten. Wo dann einige vielleicht gemeint haben:
293 Na, ist eh nicht so notwendig. Also das war so eher, eher dann, das, wo so unterschiedliche
294 Meinungen waren. Wie eng müssen wir jetzt wirklich die Zügel haben bei ihm? 00:26:25-1
295 Int: Ja, verstehe. - Hat sich, nachdem sich der Verdacht doch eher bestätigt hat oder von der
296 Möwe, von Seiten der Möwe gesagt wurde: Ja, also das kann man durchaus als Verdacht sehen.
297 Hat sich da im Umgang mit dem Kind für Sie etwas verändert oder auf der Gefühlsebene
298 verändert? 00:26:47-5
299 F: Bei mir jetzt zum Kind? 00:26:50-4
300 Int: Mhm. 00:26:52-6
301 F: Nein, nein. -- Also ich mein, ich bin frisch gekommen. Also ich habe ihn auch gerade erst
302 kennengelernt. Ich habe ihn kennengelernt als ein Kind, das - also ich - ja, er war gern bei mir im
303 Büro. Und da hat er dann sozusagen Ruhe gehabt. Und da hat er dann noch irgendwas gemacht
304 und geschrieben und getan. Und das war vorher so und das war nachher so. 00:27:21-8
305 Int: Also nicht, ich denk jetzt so in die Richtung, wie: Das Kind beschützen zu wollen, das Kind
306 vielleicht gleich aus der Familie so herauszunehmen? 00:27:30-3 // Nein!// 00:27:31-9 Also
307 solche Gefühle, dass so etwas ...? 00:27:36-6
308 F: Nein. Also das war in dem Fall nicht. (lacht) 00:27:39-6
309 Int: Mhm, ja. 00:27:41-7
310 F: (lacht) Ich weiß nicht. Also - ja. 00:27:44-1
311 Int: Das ist ja auch in Ordnung. Da gibt es einfach eine Bandbreite an Möglichkeiten der, der
312 Reaktionen. Also Sie haben einfach wirklich das Gefühl gehabt, Sie begleiten das Kind gut. Und
313 das - ähm. 00:27:57-4
314 F: Ja, ich denke mir, das ist jetzt sozusagen wirklich auf der richtigen Ebene. 00:28:01-0
315 (Hintergrund:) Darf ich kurz ins Büro? 00:28:04-6
316 F: Ins Büro darfst du, ja. Das ist jetzt auf der „Wir haben getan, was wir tun können.“ Ich habe
317 das Gefühl gehabt, wir haben getan, was wir tun können. Und das ist gut so. Und wir beobachten
318 natürlich das Kind. Und, ähm. Also wo ich - also wenn Sie sagen beschützen - jetzt nicht hier, da
319 war er geschützt, bei uns. Wo er nicht geschützt war, war halt draußen. 00:28:31-7
320 Int: Meinen Sie überhaupt in der ganzen - weil Sie auch vorher gemeint haben, der ganze Block
321 hat ihn einfach schon so stigmatisiert //Genau.// gehabt. Und vor dem wollten Sie ihn auch ...
322 00:28:41-0
323 F: Vor dem kann ich ihn nicht beschützen, weil dort reichen meine - dort reicht mein Einfluss
324 nicht hin, gell. Aber das ist so der Aspekt, der eigentlich noch viel schwieriger war in der
325 Situation als der mit den anderen Eltern. Also jetzt - ja ... 00:28:58-9
326 Int: Das hat Sie auch gedanklich beschäftigt einfach? 00:29:02-1
327 F: Ja, das hat mich tagtäglich beschäftigt. Weil da ist - war ganz viel Ratscherei. Da war ganz viel
328 Sammeln: "Aja, eh schon wieder. Und eh klar. Und das auch noch und das auch noch." Und das
329 ist zum Teil - bei Elterngesprächen eben ziemlich, oder Elternabenden, eben ziemlich angriffiger
330 Art auch rübergekommen von den Eltern. - Wo ich mir gedacht habe: Okay, ich mein, trotz
331 allem: Das ist ein kleines Kind. Und so kann ich über Kinder nicht reden. (lacht) Und -- das hat
332 mich - das hat mich mehr beschäftigt eigentlich. 00:29:41-6
333 Int: Waren da bei solchen Elternabenden seine Eltern auch dabei? 00:29:46-2
334 F: Da war ich dann nicht dabei. Nein, das habe ich nicht erlebt. Habe ich nicht erlebt. Und das
335 war auch so eine komische Situation: Alles läuft immer hintenrum. Also es hat mir dann auch die
336 Mutter dann nachher gesagt, dass sie ja irgendwie auch immer versucht hat - oder wenn sie das

337 gewusst hätte, hätte sie mit den Eltern gesprochen oder - ja. Also auf der Erwachsenenbene war
338 das dann ... 00:30:19-3

339 Int: Und die Geschichte ist Ihnen ja im Grunde jetzt auch, dass das Kind jetzt nicht mehr da ist,
340 aus den Händen genommen. Wie geht es Ihnen damit, mit der Situation? 00:30:29-9

341 F: Also nicht so ganz gut. Es geht mir nicht sehr gut. Weil sie eben nicht gut abgeschlossen
342 worden ist. Und weil - ja. Weil eigentlich noch was in der Luft hängt. Und das, was in der Luft
343 hängt, ist jetzt nicht das mit sexuellem Missbrauch Ja oder Nein, sondern wie gehe ich mit so
344 einer Situation um, also nicht ich, sondern wie gehen wir als Erwachsene, wie gehen wir als
345 Gesellschaft mit so einer Situation um? Und das ist das, was noch nicht bis zu Ende - ja, da ist er
346 dann einfach rausgenommen worden, und zwar genau aus dem Grund. - Dass die Mutter gesagt
347 hat, also sie - sie sieht das so, dass er sozusagen der Buh-Mann ist und dass er da jetzt eine Rolle
348 hat, und sie möchte ihn aus dem rausnehmen. 00:31:12-5

349 Int: Okay. Und ihm quasi in einem neuen Umfeld eine neue Chance geben. 00:31:16-2

350 F: Genau. 00:31:16-9

351 Int: Geben, in aller Ruhe seiner Freundschaften zu knüpfen. 00:31:19-8

352 F: Ja, genau. 00:31:22-1

353 Int: Hätten Sie so das Bedürfnis ahm, absolute Klarheit darüber zu haben, ob jetzt da wirklich ein
354 Missbrauch gewesen ist oder nicht? Ist das ein Bedürfnis? 00:31:36-8

355 F: Also ich bin mir ziemlich sicher, dass keiner war. Aber ich habe es nicht bestätigt bekommen,
356 von niemandem. Und es ist jetzt eigentlich kein Bedürfnis, nein. Weil ich mir auch eigentlich
357 schon gedacht habe, es war keiner ahm. (Pause) Also in dem Fall war es keiner. Und dann kommt
358 schon wieder die zweite Seite: Man weiß es nie. (lacht) Man weiß es nie. Vor allem, wenn dann
359 das Kind rausgenommen wurde, was man ja auch als Fluchtreaktion sehen könnte. 00:32:08-0

360 Int: Aber für Sie ist es in der Situation - vielleicht vorrangig, könnte man sagen, weil Sie ja auch
361 jetzt gemeint haben, und es kommt sofort die zweite Seite, wo man sich denkt, vielleicht doch,
362 aber schon vorrangig, dass hier stigmatisiert wurde und nicht wirklich ein sexueller Missbrauch
363 dahinter steht. 00:32:25-7

364 F: Ja. Also das, was sicher dahinter steht, ist so was wie Macht beziehungsweise Machtlosigkeit.
365 Das auf jeden Fall. Und da denke ich mir, das lag auch in der Familie. Aber ich glaube eben nicht
366 auf sexuellen - auf sexuellen, im sexuellen Bereich. Ich glaube nicht, dass er sexuell missbraucht
367 wurde. Möglicherweise emotional, keine Ahnung. Eher. 00:32:54-7

368 Int: Und diese Ungewissheit, ist das -- wobei Sie haben jetzt gesagt: So wirklich die Bestätigung
369 brauchen Sie eigentlich von einer Institution jetzt - oder so wie es jetzt vielleicht möglicherweise
370 weiterläuft, gar nicht? 00:33:07-8

371 F: Nein. 00:33:09-5

372 Int: Für Sie besteht schon eher die Sicherheit, ... 00:33:12-4

373 F: .. dass da kein sexueller Missbrauch war, das schon. 00:33:16-0

374 Int: Und auch diese Gewissheit: Wir haben alles getan, was möglich war. Und so wie Sie vorher
375 ... 00:33:22-8

376 F: Also ich habe auch mit der Mutter ja noch Gespräche gehabt. Und die - also zwei lange, wo
377 das eine sehr - natürlich angriffig war. Aber was wir an sich ganz gut hingekriegt haben. Eben
378 auch mit dieser Ebene „Aber, ja, sehe ich ein, aber zum Schutz der Kinder. Und sind wir froh,
379 dass es so etwas gibt wie diese Institution und dass wir“ - und auch, wenn wir - es ist besser, zu
380 viel zu schauen als zu wenig und so. Also das haben wir dann ganz gut - hingekriegt eigentlich
381 mit der Mutter. - Das, was mir nachhängt von der ganzen Sache, ist wirklich: Wo wird Macht
382 über Kinder ausgeübt - überhaupt. Wie machtlos, wie ohnmächtig sind Kinder. Und da - ja, da
383 sind wir noch nicht fertig. (lacht) Auch - ich denke mir, jetzt gerade auf der Ebene Kindergarten.
384 Greife ich da ein, wenn einer dem anderen einfach das Spielzeug wegnimmt? Oder denke ich mir,

385 ist eh wurscht? 00:34:32-1
386 Int: Also auch in diesen Bereich hinein. 00:34:33-5
387 F: Einfach Macht. Einfach das Thema Macht. - In allen Bereichen. 00:34:37-8
388 Int: Genau, genau. In welchen hierarchischen oder nicht-hierarchischen Gesellschaftsstrukturen -
389 das zu finden ist. Das heißt, es hat eigentlich dieses Ereignis vielleicht ein Stück weit Ihr Denken
390 oder - Ihre Prioritäten setzen vielleicht verändert? 00:34:58-8
391 F: Nein, verändert nicht. Bestätigt eher. Weil es war für mich eigentlich immer schon so. Also ich
392 habe schon gewusst, dass was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Und ich denke mir
393 eben auch, in dem Alter, wenn man so Dinge einfach zulässt, dann ist es jetzt das Spielzeug, und
394 wer weiß, was es in zehn Jahren ist. Dann ist es was anderes. Und das hat mich dann eher
395 bestätigt. 00:35:27-6
396 Int: Ja, da noch weiter sich zu - gedanklich auseinanderzusetzen, mit Literatur
397 auseinanderzusetzen - wie auch immer. 00:35:36-8
398 F: Genau. - Ja, das einfach zum Thema machen im Kindergarten-Alltag. 00:35:46-6
399 Int: Verstehe. Ja, ist mit Sicherheit einfach ein Bereich, der ganz massiv da hinein wirkt und
400 einfach in unserer Gesellschaft vorhanden ist, ohne angesprochen zu sein. 00:36:00-1
401 F: Na ja, ich denke mir, es macht auch den Unterschied zwischen eben Doktorspielen und
402 sexuellem Missbrauch aus - dieser Aspekt der Macht und Ohnmacht. - Ja, damit ist das
403 wesentlich. 00:36:15-6
404 Int: Ja. Im Grunde ist für mich eigentlich alles gesagt. Haben Sie noch irgendein Bedürfnis,
405 irgendetwas noch zu ergänzen? Was Ihnen jetzt vielleicht noch einfällt oder was Sie einfach so
406 auch zum Abschluss des Interviews einfach noch einmal in den Mittelpunkt rücken wollen?
407 00:36:38-4
408 F: - Ja, was - eh das, was wir da zum Schluss besprochen haben. Einfach Macht über Kinder
409 ausüben - auf allen Ebenen. Oder eben Kinder untereinander. Und dass man da wahrscheinlich
410 noch viel als Gesellschaft viel feinfühlicher werden müsste, sollte. Also einerseits, das zu
411 unterbinden und klar zu unterbinden. Und - auch dieses gegenteilige Weglassen mit: Man muss ja
412 teilen und man muss ja lieb sein zum anderen. Muss man nicht. Man gibt der Mama ein Bussi -
413 also gibt der Oma ein Bussi oder so irgendwas. Also ich denke mir, da gehört noch viel mehr
414 gesprochen darüber. Also bevor es eben zu sexuellem Missbrauch dann auch kommt. Ich glaube,
415 Kinder können gestärkt werden. Und zwar in einem Alter, wo sie im Kindergarten sind. Und da -
416 denke ich mir, müsste man noch mehr tun. Das mehr zum Thema machen. (lacht) 00:37:40-6
417 Int: Okay. Dann bedanke ich mich recht herzlich für das Gespräch. Ich möchte das Interview an
418 der Stelle beenden. Danke. 00:00:00-7
419 F: Danke.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit beziehungsweise Teile davon weder im In- noch im Ausland einem/ einer BeurteilerIn zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Rita Kern

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Rita Kern
Geburtsdatum	6.4.1973
Geburtsort	Wien
Familienstand	verheiratet mit Ing. Peter Kern, 2 Söhne; Dominik Kern 28.6.1997 und Konstantin Kern 8.10. 1999

Bildungsweg

September 1979 – Juni 1983	Volksschule Wien 14
September 1983 – Juni 1987	Hauptschule Wien 13 und Wien 4
September 1987 – Juni 1988	Polytechnischer Lehrgang Wien 23
September 1988 – Juni 1994	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Wien 21
Oktober 2005 – 2011	Studium der Pädagogik an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang

August 1994 – März 1997	Kindergarten der MA 11 (später MA10) (Regelkindergarten)
1997 – September 2001	Karenz
September 2001 – August 2010	Kindergarten der MA 10 (Integrationskindergarten + Regelkindergarten)

Berufsnahe Kenntnisse / Fortbildungen

1996 – 1997	Montessori – Ausbildung für das Kindergartenalter
1998 – 1999	Montessori – Ausbildung für das Schulalter
2005 – 2006	Ausbildung in „Sensorischer Integration im Dialog“

Seit 2004 beschäftige ich mich sehr intensiv mit dem Thema der Prävention von „Sexuellem Missbrauch“.